<36616659870017
<36616659870017
Bayer. Staatsbibliothek

Feud. 48-1

B. 24534

Philipp Wilhelm Gercken, ICti.

Vermischte Abhandlungen

aus dem

Lehn- und Teutschen Rechte, der Historie ꝛc.

mit

Archivalischen Original-Urkunden und Siegeln

erläutert.

Ad Doc. *A. 1348.*

Erster Theil.

Hamburg und Güstrow,

bey Buchenröder und Ritter, 1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Unsre Urkundensammlungen häufen sich ungemein stark, und ich muß frey gestehen, daß von diesem großen Haufen Materialien nach Verhältniß noch wenig verarbeitet ist. Gleichwohl wird hoffentlich niemand läugnen, daß die Urkunden zur Grundlage der Historie, und diese mit jenen zur Erläuterung der teutschen Rechte und Gewohnheiten dienen, ja schlechterdings unentbehrlich sind, wenn man die Gesetze und das Herkommen unsers Vaterlandes gründlich untersuchen und lernen will.

Meine Bemühung wird also, wie ich glaube, nicht ohne allen Nutzen seyn, wenn ich mir vorgenommen, durch Hülfe der Historie und hauptsächlich der Urkunden einige Rechtsfragen zu erläutern, und diese hinwieder auf einzelne historische Umstände anzuwenden, so nicht in ihr gehöriges Licht gesetzet sind. Beyde Wissenschaften bieten sich in vielen Fällen hierbey öfters die Hand, und man kann durch eine genaue Prüfung, vermittelst der Verbindung, öfters die verworrensten Umstände entwickeln.

Ich mache hiermit den ersten Versuch, und verhoffe von Kennern, wenigstens bey einigen Abhandlungen, Beyfall, indem ich mich jederzeit bemühet, meine Sätze gehörig zu beweisen, und auf Muthmaßungen nicht mehr gebauet, als die Regeln der Wahrscheinlichkeit verstatten.

Die historischen Untersuchungen sind mehrentheils aus der brandenburgischen Geschichte genommen, weil diese, vor andern, noch voll von Irrthümern und Fabeln steckt, und ich dabey die Gelegenheit habe, die von mir in dem Codice diplomat. Brandenb. edirte Urkunden sogleich mit

dem

dem besten Nutzen zu gebrauchen. Ich werde aber in den folgenden Theilen auch die Geschichte benachbarter Provinzen nicht übergehen, zumal, wenn der Umstand etwas neues entdecket, oder dessen Erläuterung mit der brandenburgischen Historie in einiger Verbindung stehet. Jedoch bekenne ich aufrichtig, daß in dem historischen Fach meine Hauptabsicht dahin gehen wird, die vorgedachte brandenburgische Geschichte von Irrthümern zu reinigen, dunkle Umstände und Vorfälle in ein beßres Licht zu stellen, und mit einem Worte dem künftigen pragmatischen Geschichtschreiber vorzuarbeiten. Dieser wird alsdenn in vielen Fällen die Mühe ersparen, die man anwenden muß, alte verjährte Irrthümer zu entdecken, und die gründlichen Ursachen der Begebenheiten nach ihrer wahren Gestalt aus ächten Quellen hervor zu suchen, kurz, jeden Umstand und Vorfall kritisch zu prüfen, und nicht blindlings den angenommnen Meynungen seiner Vorgänger zu folgen ꝛc.

Die **erste** und **zwote Abhandlung** erläutert das Wittumsrecht, und besonders, wie selbiges von vielen Jahrhunderten in der Mark Brandenburg in rechtlichem Gebrauch gewesen, so,

daß die Wittwen Zeitlebens die Wittums-Güter besessen, wenn sie auch gleich den Wittwenstuhl verändert. Bey dieser Gelegenheit sind einige Lücken in der brandenburgischen Geschichte ausgefüllet, und viele dunkle special Umstände von den markgräflichen Wittwen aufgekläret. Worunter vorzüglich der titulus possessionis, vermöge dessen die Wittwe des Markgrafen Waldemars, bey ihrer Verheyrathung an den Herzog Otten von Braunschweig, die Alte-Mark besessen, ex iure dotalitii erwiesen und gezeiget worden, daß die bisherigen Meynungen unsrer Schriftsteller, so die Provinz allodial und die Prinzeßinn zu einer Erbtochter machen (andrer zu geschweigen), ungegründet sind, und daher rühren, daß sie von dem Wittumsrechte einer Markgräfinn von Brandenburg einen unrichtigen Begriff gehabt. Wobey zugleich der Grund nachgewiesen, woher nach ihrem Tode der Herzog Besitzer der Alten Mark geblieben, der unsern Geschichtschreibern überall verborgen, und doch zu der altmärkischen Historie damaliger Zeit von vieler Wichtigkeit ist, weil so viel andre special Umstände dadurch zugleich ihre Erläuterung erhalten.

Die

Die **dritte Abhandlung** ist aus dem Lehnrechte, von der Nothwendigkeit der gesammten Hand bey den märkischen Lehngütern. Ich glaube darinn erwiesen zu haben, daß **die gesammte Hand** seit dem XV. Jahrhundert in der Mark in rechtlichem Gebrauch gewesen, und als ein wesentlich nothwendiges Mittel angesehen worden, die Erbfolge bey getheilten Gütern unter Collateralerben in Sicherheit zu stellen, so, daß ohnedem kein Seitenverwandter succediren kann, wenn er nicht die gesammte Hand verfolget, und in dem Lehnbriefe namentlich benannt ist. Diese kleine Abhandlung wird auch in verschiedenen Fällen einen praktischen Nutzen geben.

Die **vierte** ist ein Beytrag zur Erläuterung des ehemaligen **Einlager-Rechts**, und wie selbiges vormals in unsrer Mark gebräuchlich gewesen. Auch hier ist diese alte rechtliche Gewohnheit in einigen Umständen etwas deutlicher erkläret, so durch einen Anhang von Documenten bestärket ist.

Die Anmerkungen über die ehemalige **Stendalsche Münze und deren Werth** sub No. V.

 gehö-

gehören nicht mir, sondern sie haben den hiesigen Herrn Zinsemeister C. E. Hoppen zum Verfasser. Ich halte sie für das wichtigste Stück unter diesen Abhandlungen, weil das alte Münzwesen und dessen Einrichtung, zumal von der Mark Brandenburg, eine noch fast ganz unbearbeitete Materie ist, und die Untersuchung von dem Werthe der damaligen Münze noch öfters jetzo vor Gericht einen wesentlichen Nutzen hat. Der Herr Verfasser ist ein Mann, so sich vorzüglich auf diesen Gegenstand geleget, und darinn sehr große Kenntnisse besitzet. Diese Probe wird davon überzeugen, und ich kann Hoffnung machen, daß das gelehrte Publicum noch mehr ausführliche Nachrichten von dem alten teutschen Münzwesen durch ihn zu gewarten hat.

Die VI. ist historisch, und prüfet kritisch die Nachrichten einer sehr dunkeln Begebenheit in die Geschichte unsers großen Markgrafen Waldemars. Ich meyne den Krieg, so er um das Jahr 1312 mit dem Markgrafen Friedrich von Meißen geführet, worinn der letzte gefangen, und endlich unter harten Bedingungen los-

gelassen worden. Diese Begebenheit ist an sich aus Mangel hinlänglicher Nachrichten noch völlig dunkel, und von den Geschichtschreibern nachher noch mehr verwirret worden. Und obwohl der Codex aus dem königlichen Archiv zu Berlin, den ich im vorigen Jahre in dem ersten Theil des Codicis dipl. Brandenb. abdrucken lassen, eine große hieher gehörige Anzahl Urkunden geliefert, so dem Vorfall in vielen Stücken seine wahre Gestalt geben; Dennoch bleibt ein großer Theil davon, und der Zusammenhang der Geschichte selbst, aller von mir angewandten Mühe ohngeachtet, ungewiß und verborgen, bis noch mehr Urkunden, und besonders der erste **Süne-Brief**, dessen in dem Document ap. TENZEL in vita Friderici admorsi ap. MENCKEN Tom. II. p. 965. gedacht wird, ans Licht kommen. Indessen wird ein Geschichtskundiger Kenner aus der Abhandlung finden, daß ich allen Fleiß angewandt, und alle Umstände der Begebenheit genau geprüfet, und dabey gezeiget, daß die bisherige Erzählung und Nachricht fast größtentheils unrichtig und unbrauchbar, obwohl Herr BUCHHOLZ in seiner **brandenburgischen Historie** Tom. II. p. 279. dabey nicht den geringsten

ringsten Zweifel äußert, daß diese Begebenheit noch sehr dunkel und ungewiß, auch daher einer kritischen Untersuchung bedürfe. Dieses giebt ein Beyspiel, wie die Geschichtschreiber zum Theil zu Werke gehen, wenn sie einmal angenommne Meynungen vor sich haben, wie selten solche geprüfet, und die besondern einzelnen Data, so zu dem Umstande gehören, untersuchet werden, um aus den vorhergegangnen und folgenden Vorfällen durch Verbindung und Gegeneinanderhaltung das Wahre von dem Falschen zu entdecken. Einer schreibt es dem andern getrost nach, und so wird es aus einem Geschichtbuche in das andre verschleppet, und für die richtigste Wahrheit angegeben.

Die Abhandlungen sub No. VII. VIII. und IX. gehören einigermaßen zusammen, und betreffen eigentlich die wichtigen Begebenheiten, so nach Absterben des Markgrafen Waldemars, bey Verlöschung des Brandenburg-Ascanischen Stammes, die brandenburgische Geschichte damaliger Zeit erheblich machen. Der komische Auftritt **des falschen Waldemars** gab mir Gelegenheit (No. VII.) die Zeit und den Tag, an wel-

welchem Markgraf Waldemar gestorben, genau zu untersuchen; und obwohl der letzte nicht zu bestimmen, so ist doch dieses außer Zweifel gesetzet, **daß er zwischen dem 15. August und dem 16. September 1319 gestorben.** Das Betragen des Herzogs Rudolphs von Sachsen, innerhalb der Zeit, daß die Mark ohne Herren, und bevor der Kaiser sie als ein dem Reiche eröffnetes Lehn an seinen ältesten Prinzen Ludewig vergeben, ist wieder eine Begebenheit und Folge, so mit der vorhergehenden in völliger Verbindung steht, und also hier am rechten Orte (No. VIII.) zu untersuchen war. Der Herzog bewies durch seine Handlungen in der Mark deutlich, daß er damals von dem wirklichen Tode des M. Waldemars überzeugt gewesen, obwohl er hernach ohnstreitig einer der vornehmsten war, so den Betrüger unterstützet, und das Gegentheil, nämlich, daß er wirklich **der rechte** sey, vorgewandt und behauptet. Die Haupt-Rolle, so Kaiser Carl der IV. mit Beyhülfe des Herzogs und der übrigen Anhänger dabey spielete, und worinn eigentlich der wahre Grund und die Triebfeder von dem ganzen komischen Auftritte des Betrügers zu suchen, ist wiederum mit dem vorigen

rigen genau verbunden, und also in der dritten Abhandlung (No. IX.) untersuchet, und in ihrer wahren Gestalt beschrieben.

Der Kaiser und das bayrische Haus waren bekanntermaßen Todtfeinde, und einer suchte den andern zu stürzen. Von beyden Seiten wurden die gehäßigsten Mittel angewandt, den Endzweck zu erreichen, und Carl der IV. dachte wohl nichts weniger, als daß der Entwurf, durch den Betrüger den Markgrafen Ludewig aus der Mark zu verdrängen, fehlschlagen sollte. Der Plan war zu gut gemacht, und von so vielen benachbarten Fürsten unterstützet, daß es wirklich ein Wunder ist, daß der Markgraf sich aus der schlimmen Sache so gut gezogen. Die Denkungsart des Kaisers zeigt sich bey dieser Handlung in seiner völligen Blöße, obwohl die Handlung selbst schwarz und ihm wenig Ehre macht. Innerhalb zwey Jahren erklärt er einen nichtswürdigen Menschen und Betrüger zum Fürsten, nennet ihn in seinen kaiserlichen Urkunden **den Hochgebornen unsern lieben Schwager,** belehnet ihn mit der Mark und Churwürde ꝛc. und kurz darauf, nachdem die Scene und sein

Interesse sich verändert, sagt er, es ist ein Betrüger, und hebt alle diese Handlungen wieder auf. Was kann deutlicher seinen Charakter bilden?

Ich halte diese Geschichte für eine der wichtigsten in der alten brandenburgischen Historie, und glaube daher keinen Undank zu verdienen, daß ich selbige umständlich und kritisch untersuchet habe, zumal der Vortrag des Herrn BUCHHOLZ davon nicht in gehöriger Ordnung abgefasset, und mit verwegnen Muthmaßungen ganz verunstaltet ist. Den Fehler aber habe ich dabey nicht vermeiden können, daß ich in den beyden Abhandlungen sub No. VIII. und IX. öfters eine Sache doppelt vorgebracht, so sich aber nicht anders hat schicken wollen, um den Zusammenhang der Sache deutlich zu machen. Es erkläret doch eine Abhandlung die andre, und gemeinschaftlich die Absichten des Kaisers und des Herzogs, mithin hoffe ich dieserwegen einige Nachsicht.

Die X. Abhandlung ist aus der braunschweig-lüneburgischen Geschichte genommen, und betrifft den Umstand und die Frage, ob der Herzog Wilhelm von Lüneburg wirklich

die Intention gehabt, das Erbfürstenthum Lüneburg seinen Agnaten zu entziehen, und an Chursachsen zu bringen. Ich halte dieses Vorgeben verdächtig, und noch lange nicht genug erwiesen, indem der einzige Beweis aus dem sehr parteyischen Schriftsteller des Chronici Luneburgici ap. LEIBNITIUM Tom. III. S. R. B. mich nicht davon überzeugen will. Vielmehr finde ich den Grund auch von dieser Begebenheit abermal in dem eigennützigen Charakter des Kaisers Caroli IV, und daß er nach Absterben des Herzogs das Fürstenthum Lüneburg, als ein dem Reiche erledigtes Lehn, ansehen wollen, womit er dem Herzog Rudolph von Sachsen seine Kosten, so er bey Gelegenheit des falschen Waldemars, und mit zum Besten des Kaisers in der Mark verwandt, ersetzen, und den Verlust dieser Provinz selbst ihm dadurch entschädigen wollen. Die kaiserlichen Urkunden von diesem Umstande geben zu der Vermuthung hinlängliche Data, und der Zusammenhang der Geschichte damaliger Zeit bestärket es.

Die folgende XI. Abhandlung nenne ich mit Fleiß einen Versuch, und gebe sie nicht höher

aus;

aus; vielleicht aber mache ich Gelegenheit, daß diese Materie von einem andern gründlicher untersuchet wird.

Den Schluß macht eine kurze Nachricht von der Bedeutung des Worts Frusti, so in unsern märkischen Urkunden so häufig vorkömmt. Weil sie zur Erläuterung der Urkunden, auch öfters zum richtigen Verstande der Lehnbriefe gereichet, so wird sie auch nicht ohne Nutzen seyn.

Den Beyfall der Leser bey allen diesen Abhandlungen zu erhalten, würde eine sehr eitle Grille seyn, den ich nicht einmal wünsche, vielweniger verlange. Ich werde gern zufrieden seyn, wenn nur eine oder die andre gefällt, und entweder in der Historie, oder in der Rechtsgelahrheit Nutzen schafft. Habe ich irrige Meynungen geäußert, und von den vorgetragenen Sachen nicht allemal den rechten Begriff gehabt, so werde mit Vergnügen mich eines Bessern von gelehrten Männern belehren lassen. Hierdurch wird der streitige Punkt gründlicher untersuchet, und die Wahrheit gewinnet dabey.

Es sey ferne von mir, und billig von einem jeden Schriftsteller, daß man, in seine Meynungen eigensinnig verliebt, keinen Widerspruch leiden mag. Die Wahrheit der Sache, und nicht der eitle Ruhm, muß die Absicht des Schriftstellers seyn.

Geschrieben Salzwedel am 10. December A. 1770.

Innhalt
des ersten Theils.

No. I. Vorläufige Nachricht von der streitigen Rechtsfrage: Ob eine Wittwe ihr dotalitium verliert, wenn sie sich wieder verheyrathet. S. 3

II. Von dem vormaligen rechtlichen Gebrauch des Wittums in der Mark Brandenburg, c. App. Documentorum. 12

III. Untersuchung aus dem Lehnrechte, von der gesammten Hand, wie weit selbige nach sächsischer Art bey den märkischen Lehngütern statt gefunden. 41

IV. Beytrag zur Erläuterung des ehemaligen Einlagerrechtes c. App. Documentorum. 63

V. Anmerkungen über die alte stendalsche Münze und deren Werth, von Herr C. E. Hoppen. 86

VI. Nachricht von der großen fürstlichen Zusammenkunft zu Rostock A. 1311. und dem darauf erfolgten Kriege zwischen M. Waldemar von Brandenburg und M. Friedrich von Meißen, worinn der letzte gefangen und unter sehr harten Bedingungen wieder frey gelassen worden. 124

VII. Untersuchung der Nachrichten von der genauen Bestimmung der Zeit und des Tages, an welchem M. Waldemar A. 1319 gestorben. 149

VIII. Beurkundete Nachricht von dem Betragen Herzogs Rudolphs des ältern von Sachsen gegen die

Mark

Mark Brandenburg nach Absterben des M. Waldemars, und seinen Absichten auf die Mark, wobey zugleich das Verhalten des Kaisers Ludewigs von Bayern in Ansehung der dem Reiche damals eröffneten Mark ohne Parteylichkeit gerechtfertiget wird, c. App. Docum. S. 157

No. IX. Kritische Prüfung der Geschichte von dem komischen Auftritt des falschen Waldemars in der Mark Brandenburg und der darauf erfolgten Aussöhnung des M. Ludewigs mit dem Kaiser Carl dem IV. wobey die letzten Absichten genau entwickelt, und der Vortrag des Herrn BVCHHOLZ von diesem Umstande gründlich untersuchet wird. 189

X. Untersuchung, ob die bisher angenommene Meynung, daß Herzog Wilhelm von Lüneburg circa A. 1355 gesucht, das Erbfürstenthum Lüneburg an Chursachsen zu bringen, völlig gegründet und gar keinen Zweifel leide? 208

XI. Versuch einer Abhandlung, zu welcher Zeit ohngefähr die teutschen Fürsten angefangen, das Ius Fisci in ihren Landen auszuüben. 216

XII. Frustum, ein Stück Geldes. Kurze Erklärung von der Bedeutung dieses Worts, welches so häufig in brandenburgischen Urkunden und Lehnbriefen vorkömmt. 226

No. I.

No. I.

Vorläufige Nachricht

von der streitigen Rechtsfrage:

Ob eine Wittwe ihr Dotalitium verlieret, wenn sie sich wieder verheyrathet.

§. 1.

Es ist unter den Rechtsgelehrten eine sehr streitige Rechtsfrage: Ob eine Wittwe ihr Dotalitium verlieret, wenn sie sich anderweitig verheyrathet, oder ob sie dem ohngeachtet solches Zeitlebens behält? Der Vice-Canzler ESTOR *in Libello de Dotalitio propter secundas nuptias cessante* behauptet das erste mit vieler Wahrscheinlichkeit, und hat auch hierinnen viele Anhänger, wogegen der Reichshofrath von SENCKENBERG *in Meditat. Juris Obseruat. III. p. 42.* das Gegentheil sehr gründlich erwiesen.

Eine jede Meynung hat ihre Verfechter, und es ist hier nicht der Endzweck, sich auf diesen Streit directe einzulassen, sondern nur von dem vormaligen rechtlichen Gebrauch des Dotalitii oder Wittums in der Mark Brandenburg

burg eine gründliche Nachricht zu ertheilen. Es gereichet diese Materie nicht allein zur Erläuterung der alten deutschen Rechte, sondern sie verbreitet auch auf einige dunkle Stellen unsrer Brandenburgischen Geschichte ihren Nutzen, wie ich in der Folge zeigen will.

§. 2.

Ohne mich in den Streit, wie vorgedacht, einzulassen, muß ich doch vorher beyderseitige Meynungen, worauf das Dotalitium den Rechten nach sich gründet, kürzlich anführen, und meine Gedanken davon beyfügen.

ESTOR *l. c.* §. 56 u. 57. will naturam dotalitii hauptsächlich darinn gründen: Quis non videt, sagt er, hanc fuisse Germanorum mentem, ut uxoribus viduitatis solitudinem tolerantibus alimenta necessaria et digna suppeterent, quibus vitam honeste sustentare possint, ut defuncti mariti tueantur dignitatem neque huic sint dedecori. Quum vero finis hic et totius instituti ratio cesset uxoribus ad secundas transeuntibus nuptias, ipsa quoque dotalitii constitutio cesset, necesse est. Haec enim cura, hoc officium secundi mariti est, ut uxorem satis digne alat, et necessario victu sustineat. Proinde sequitur, ut formula generalis: zu Leibgeding ita sit exponenda, ut intentioni Germanorum conueniat significatio vocis Leibgeding. Vnde liquet, *dotalitium ad dies vitae nequaquam extendendum, sed de viduitatis statu* esse intelligendum.

Dieser Grund ist sehr scheinbar. Wenn wir aber das Dotalitium nach deutschen Rechten und seinen wahren Begriff genau bestimmen, so werden darunter eigentlich diejenigen *alimenta* und Einkünfte verstanden, so der Wittwen nach dem Tode ihres Mannes wegen ihres Eingebrachten, so in den Gütern desselben verbleibt, zu ihrem standesmäßigen Unterhalt ausgesezt sind. Hat dieses seine Richtigkeit, wie ich gewiß glaube,

so

so folgt daraus: weil das Dotalitium wegen des Eingebrachten ein Gegenvermächtniß des Mannes zu dessen Vergeltung ist, und jenes in seinen Gütern zurück bleibt, daß selbiges kein beneficium mariti, sondern die Wittwe diese alimenta, so lange sie lebt, wenn sie auch sich verändert, dennoch zur Vergeltung ihres Eingebrachten, und aus dem wahren Grunde, daß ihre *illata* in des Mannes Gütern verbleiben, mit Recht zu fordern hat. Nach des ESTORS vorgebrachter Beschreibung aber kann man es unmöglich anders als ein beneficium mariti ansehen, und alsdenn würde solches vernünftiger Weise bey anderweitiger Verheyrathung wegfallen. Er will §. 16 und 18 auch damit seine Meynung bestärken, daß vormals die Aussteuer oder dos filiarum illustrium et nobilium sehr gering gewesen, mithin daß dotalitium sich darauf wenig gründen können; ich will in der Folge aber beweisen, daß nach Verhältniß des Geldes damaliger Zeit der Brautschatz mehrentheils nicht geringer wie itzo gewesen.

§. 3.

Ich hoffe nicht, daß jemand den Satz in Zweifel ziehen wird, daß das Dotalitium als ein Gegenvermächtniß und zur Vergeltung des Eingebrachten anzusehen ist, bin auch nicht der Meynung, daß dieses nur allein in Sachsen hergebracht. Ich will daher von beyden gehörigen Beweis führen.

In des MARTENE Collect. ampl. vet. script. Tom. IV. p. 136. ist die Instruction befindlich, welche der Kaiser Rupertus an seine Gesandten gegeben, so er A. 1406 nach Engeland geschickt, für seinen Prinzen Johann eine königliche Prinzessinn zu werben, selbige giebt hievon deutlichen Beweis: — Si de *redotatione* indagarent, dicetis, Dominum meum Johannem, velle illi, *quantum ipsa in pecunia dedit, tantum assignare* in terris et populis ac arcibus in Bauaria *pro dotalitio.* — Si autem Dux Johannes ante

ipsam e vivis decederet, *ipsa tamen toto vitæ suæ spatio illas terras arces et populos possidebit illisque fruetur.* — Wie der König Adolff A. 1292. seinen Prinzen Rupertum mit einer böhmischen Prinzessin verheyrathen wollte, so wurden folgende pacta dotalia verabredet — Promittentes eidem Natæ regis nomine dotalitii — decem millia Marcarum argenti dare et soluere — pro quibus opidum nostrum Wisebaden — ipsi puellæ obligauimus, et presentibus pignori assignamus. — Ipse autem Wenceslaus rex Bohemorum filio nostro predicto *in dotem* filiæ dictæ decem millia Marcarum argenti dabit similiter. — Inter alia etiam conuentum est, quod altero conjuge sublato de medio superstes conjux retinebit premissa XX. millia marcarum temporibus vitæ suæ. *Quo mortuo dotalitium redibit* ad nos — dote ad regem Bohemie redeunte. Cum vero heredem habuerint, et filius noster de medio sublatus fuerit, ex tunc Relicta ipsius *diebus suis* dimidium fructus usum et utilitatem habeat, *siue ad alia vota conuolauerit siue non* [a]). Hier war also das Gegenvermächtniß oder dotalitium eben so stark wie der Brautschatz, und deutlich bestimmet, daß sie selbiges, so lange sie leben würde, und *NB.* auch bey anderweitiger Verheyrathung behalten sollte. A. 1493. reversirte sich der Churfürst Johannes von Brandenburg, bey dem Vergleich wegen des künftigen Anfalls von Pommern an die Markgrafen, gegen den Herzog Bogißlav unter andern auch, wegen der herzoglichen Wittwen dahin: — Weren ok welke Wedewen in den Landen von obgenanten Herschoppen, de noch nicht boliuet und *unvorlifgedinget,* de schalen und willen wy unse Eruen und nakamende Margrauen to Brandenborch *na antal eres ingebrachten Brutschattes,* als in der Mark und in den Landen Stettin Gewahnheit is, boligen und *verlifgedin-*

a) Doc. A. 1406. *ap.* GVDENVS *in Cod. dipl. Mogunt.* Tom. I. p. 860.

gedingen — *ap.* SCHOETGEN *S. R. G. Tom. III.* p. 199. In dem Ehevertrag, welchen Herzog Albrecht III. von Bayern A. 1437. mit seiner Braut der Prinzeßinn Anna von Braunschweig errichtet, ist festgesetzt: — das wir der obgenanten unser lieben Gemahln die *Widerleg* gen ihren *Heürat-Gut* verschreiben und vermachen sollen auf Pfaffenhouen — und ye vom tausend Gulden Reinisch ein hundert Gulden Frankforther werung jerlicher Gülte — so vermachen wir unser eelichen Gemahlin vorgenant zehen tausend Reinischer Gulden auf der Stad Pfaffenhouen &c. — vielleicht wir mit Tod vor unser lieben Gemahl abgeen und keinen leiplichen Erben nach unz lassen, oder das wir leiplich erben von uns baider leiben geborn nach uns liessen — alle dieweile dan unser Gemahlen an ihren Wittiben stul sizet, alle dieweile solln sij unser Erben bei der vorgeschribnen Stad — one alle irrung volgen lassen. Wer aber sach, *daz sie ihren Wittiben Stul verkehren, und einen andern Man nemen wurde, so mogen unsere nächste Erben — die vorgeschriben Stad — von unser Gemaheln vm zehen tausend Rh. Gulden wol losen — und ihr die antwurten in ihr sicher Gewalt* — und auf ander Geslosſ verschreiben — Ob aber das unser Gemaheln nicht gefiel, so mag sie dieselben zehen tausend Gulden in dem Land ze Bayern selbs anlegen auf Geslos und Gülte b). — Hier ist das Gegenvermächtniß, die Wiederlege des Brautschatzes genannt, und obwohl die Wittwe, wenn sie sich anderweitig verheyrathen würde, die Stadt Pfaffenhofen ꝛc. so ihr wegen 10000 Rh. Gulden Gegenvermächtniß verschrieben war, abtreten sollte, so behielte sie doch die 10000 Rh. Gulden als die Wiederlege oder Dotalitium, und war befugt, diese Summe auf andre

A 4 Güter

b) Doc. A. 1437. *ap.* AETTENKHOVER *in der kurzgefaßten Geschichte der Herzoge von Baiern in den Beilagen*, pag. 335-340.

Güter in Bayern zu belegen. Herzog Gerhard von Gülich verspricht in der Eheberedung, bey Verheyrathung seines Sohns Herzog Wilhelms mit der gräflich Nassauischen Erbtochter Elisabeth 1463. — dat wir nu vur vns unse Erven ind Nakomlinge die obgenante Elisabeth Junggreuinne zo Nassauwe *zo wederflurongen yres Hylichsgutz ind Medegauen* vurgecliert an unsen lieuen Son Herzouch Wilhelm zo brengen *belyfzuchticht ind bewedomt hauen*— an unse dry deil unser Burch — *Caster* — also dat dieselue Elisabeth na unses lieuen Soens Herzouch Wilhelms Doide *off sy in ouerleuende* na yre samen byleigen, derseluer dreyer Deyle unser Burch Stat Lanz ind Ampt van *Caster* mit yren zubehorungen *yre Leuenlanck geniessen gebruychen* die inne hauen ind besizzen sall ind mach zo alle yrme nuze urber ind besten c). — In dem Landtags-Abschied von A. 1572. giebt der Churfürst Johann Georg von Brandenburg, auf die von den Ständen eingegebne Beschwerden, unter andern auch diese Versichrung — Wir wollen auch keines verschuldeten von Adel Weib *über den Wehrt ihres Einbringens* nach Landes gebrauch in fraudem creditorum sonderlich bei Leben ihres Mannes *beleibdingen*. „Welches hernach in dem Landtags-Abschied von A. 1602. durch den Churfürst Joachim Friederich mit eben diesen Worten wiederholet worden. In einem Rescript des Churfürsten Johann Georgs von Lehns-Sachen de A. 1628. steht ausdrücklich„— Jedoch im Leibgedinge können wir es geschehen lassen, dass die Confirmation *usque ad concurrentem quantitatem pecuniæ dotalis realiter illatæ* gegeben werde, weiter aber nicht, *ap.* MYLIUM *in Corpore Conflit. Marchic. Part. II. Sect. V. p. 26.*

Wer

c) Doc. A. 1463. *ap.* KREMER *in den Beyträgen zur Gülch und Bergischen Geschichte, in den Vrkunden,* p. 122.

Wer siehet aus diesen angeführten Documenten nicht klar, daß bey Bestimmung des Dotalitii, nicht sowohl auf den künftigen Unterhalt der Wittwe, als vielmehr auf den eingebrachten Brautschatz, Rücksicht genommen worden. Dergleichen Beyspiele auch von freyherrlichen und adlichen Geschlechtern findet man unter andern in Menge in des Herrn von GUDENUS *Codice diplom. Moguntiaco.* Bey dem Herrn von SENCKENBERG d) reversirt Graf Wilhelm von Virneburg bey Verheyrathung seiner Tochter A. 1456. sich also: — Were auch Sache, das unser Dochter Jrmgard, Melchior ihren Huswirth überlebete, sunder libs gebord, *und sie darnach einen andern Mann gewonne,* der Mann und die Kinder sollen an der Herschaft zu Falkenstein nit zu fordern haben, *sundern sie soll sich mit ihrem Wedem wie der verschrieben ist ihr lebtage genugen lassen.* Ich würde eine sehr überflüßige Sache thun, wenn ich aus den diplomatischen Sammlungen noch mehr Beweisthümer hievon anführen wollte.

§. 4.

Schon in den alten LL. Saxonum Tit. VIII. §. 1. steht deutlich: Ostfalai et Angarii volunt, si femina filios genuerit, habeat dotem, quam in nuptiis accepit, *quam diu vivat* filiisque dimittat und §. 4. apud Westfalos, postquam mulier filios genuerit dotem amittat, *si autem non genuerit, ad dies suos dotem possideat,* post decessum ejus dos ad dantem, vel si deest ad proximos heredes ejus revertatur e). Nach aller Wahrscheinlichkeit ist an der so sehr unterschiednen Meynung der Rechtsgelehrten in dieser Sache, der an sich so sehr unterschiedne Begriff inter dotem Romanam et Germanicam wohl hauptsächlich schuld. So-

d) Doc. A. 1456. *Tom. I. Selector. jur. et Histor.* p. 715.

e) *ap.* GEORGISCH *in Corp. Jur. Germ.* p. 460.

bald wir aber den vorher (§. 2.) bestimmten Begriff von dem Dotalitio annehmen, daß selbiges zur Vergeltung der eingebrachten Güter und aus dem wahren Grunde, daß diese *illata* in des Mannes Güter zurückbleiben, der Frauen ausgesetzet und versichert worden, so wird einem jeden der große Unterscheid in die Augen leuchten. Andre hat der unrichtige Begriff von dem Worte Wittum verführet, weil sie solches mit dem lateinischen Wort *vitalitio* übersetzt, und geglaubt, daß dasjenige, was aus den Gütern zu dem Endzweck ausgesetzet, nicht anders als für eine Wittwe bestimmt sey. Allein dieses Wort hat eine ganz andre Bedeutung. Withem hat seinen Ursprung aus dem Angelsächsischen Wituma, und bedeutet nach dem SCHILTER f) so viel wie Dos. Daher kommt das alte deutsche Wort Wedeme, und die davon abstammenden Wörter, wedemen, bewedemen, so in unsern alten niedersächsischen auch andern Urkunden sehr oft vorkommen, und *dotiren* ohnstreitig bedeuten. Der alte deutsche Ausdruck Lipgeding und Lyfgeding ist hier besser passend. Bey dem OTFRIDO und NOTKERO g) heißt Lip, Lib, so viel wie Leben, und giebt uns von dem Worte Liebgeding die beste Erklärung, nämlich, daß es Zeitlebens gelten solle. A. 1283. verlieh Graf Gerhard von Holstein an Conrad von Estorff den Zehenden zu Wennoe mit dieser Bedingung: Quod Dna Druda relicta prefati Dni Tyderici *dotalitium vite sue*, quod *Lyfgedinge* dicitur, obtineat in eadem *ap.* SCHEIDT *in Mantissa*

f) *in Thesauro Antiq. Teuton. Tom. III.* p. 881.

g) *ap.* SCHILTER *l. c.* p. 538.

Thar ist *Lib* ana tod
Licht ana Finstri.

Ibi est *vita* sine morte,
Lux sine tenebris.

Mantissa Doc. p. 316. Was ESTOR l. c. §. XLVII. dagegen eingewandt, ist gegen die Natur der Bedeutung.

§. 5.

Indessen kann ich nicht läugnen, daß, weil die Ehestiftung eigentlich ein pactum zwischen beyden Ehegatten ist, so muß man dabey allemal auf verba pacti genau sehen, und verstehet es sich von selbst, daß, wenn darinn das Leibgeding nur so lange, als die Wittwe unverheyrathet bleibt, bestimmet ist, daß alsdenn eine Ausnahme zu machen h). Wenn aber ganz unbestimmt Zeitlebens solches verschrieben, so halte dafür, daß aus vorher angeführten Gründen (§. 2.) allemal die rechtliche Vermuthung für die Meynung streite, daß selbiges ihr Zeitlebens gehören soll, wenn sie auch den Wittwenstand verändern sollte. Ihr Eingebrachtes war in des Mannes Gütern zurückgeblieben, und dieses ihr zur Vergeltung desselben ohne Bedingung verschrieben.

Nachdem ich also diese kurze Abhandlung vorausgeschickt, so kann ich mit mehrer Deutlichkeit in der folgenden, von dem ehmaligen rechtlichen Gebrauch des Wittums in der Mark Brandenburg handeln, und diesen Umstand zugleich zur Erläuterung der Brandenburgischen Geschichte anwenden.

No. II.

h) ESTOR *l. c.* p. 53 seq. hat davon einige wenige Documenta vorgebracht, so aber insgesammt nicht sehr alt sind, sondern schon in die Zeiten reichen, da man bereits eingesehen, daß sonderlich bey fürstlichen Personen die Doralitia, wenn sie, wie mehrentheils, in Ländern bestanden, bey anderweitiger Verheyrathung der Wittwen zu schlimmen Folgen Gelegenheit gegeben, wie in der gleich folgenden Abhandlung erwiesen werden soll.

No. II.

Abhandlung

von dem

vormaligen rechtlichen Gebrauch des Wittums in der Mark Brandenburg.

§. 1.

Unsre Geschichtschreiber quälen sich darüber nicht wenig, aus welchem Grunde die Wittwe des Markgrafen Waldemars ihr Wittum die Alte Mark bey ihrer Verheyrathung an Herzog Otten von Braunschweig behalten, und auf selbigen übertragen hat. Bald machen sie diese Provinz allodial, und sehen die Agnes als eine Erbtochter an [i]), bald aber soll sie ein Weiberlehn [k]) seyn, und dieser Prinzeßinn Gerechtsame daher rühren. Beydes ist falsch, wie ich in der Folge zeigen will. Häten sie von der Natur und dem rechtlichen Gebrauch des Wittums in der Mark einen richtigen Begriff gehabt, so würden sie auf diese Ungereimtheiten nicht gefallen seyn, sondern das Recht vorgedachter Prinzeßinn in einer besser gegründeten Ursach leichtlich gefunden haben. So geht es, wenn der Geschichtschreiber nicht auch zugleich ein Rechtsgelehrter ist, und die dahin einschlagenden Fälle zu beurtheilen weis.

Ich

i) LENZ in den Histor. Samml. von M. Waldemar und seiner hinterlass. Wittwe, p. 288.
BUCHOLZ, Gesch. der Marck Brandenb. Tom. II. p. 306. 307. 363.

k) LENZ, *l. c.* p. 289. und BUCHOLZ *l. c.*

Ich habe in der vorhergehenden Abhandlung die Gründe vorgebracht, woher eine Wittwe von Stande ihr verschriebenes Dotalitium Zeitlebens behalten, und auch bey Verrückung ihres Wittwenstuhls nicht verloren hat. Hier will ich also diesen Satz auf die Mark Brandenburg anwenden, und beweisen, daß daselbst dieser rechtliche Gebrauch von uralten Zeiten in völliger Uebung gegolten.

§. 2.

Von den markgräflichen Wittwen soll Anna, des Markgrafen Hermanni longi Wittwe den Anfang machen. Selbige war eine österreichische Prinzeßinn, K. Alberti I. Tochter, und an vorgedachten M. Herrmann zu Ende des XIIIten Jahrhunderts l) vermählet. Ihr Gemahl hatte ihr die Vogtey Arneburg mit den Städten Seehausen und Werben, und also die so genannte Wische, als den besten und fettesten Theil der Alten Mark zu ihren Wittum ausgesetzt, wovon sie auch nach seinem A. 1308. erfolgten Tode Besitz genommen. Sie verheyrathete sich um das Jahr 1310, oder kurz vorher m), aufs neue an Herzog Heinrich von Breßlau, und blieb deswegen doch in dem ruhigen Besitz ihres Wittums. Sie schreibt sich in einer Urkunde de A. 1325, so in meinen *Fragmentis March. Part. I. p. 55.* ediret ist — Anna

l) Unsre Schriftsteller geben zwar alle das 1295ste Jahr an, allein ich habe in FRAGMENT. MARCHIC. Part. I. p. 52. gezeiget, daß die gleichzeitigen Geschichtschreiber überall verschieden, einige A. 1395, andre 98, und noch andre ein späteres Jahr angeben.

m) Doc. M. Woldemari de A. 1310. *ap.* OELRICHS *in Diss. de Lodding et Bodding in App.* p. 8. und obwohl SOMMERSBERG *Tom. I. S. R. S.* in Tabb. Genealog. p. 299. das Jahr 1310 positiv angiebt, dem alle unsre Geschichtschreiber gefolget, so hat er doch in den probationibus der Tabelle solches mit nichts erwiesen.

Anna dei gratia Ducissa Wratislauiensis et *Domina de Arneborch* — quia venerabilis pater — *in nostro dotalitio siue territorio circa Arneborch* in villa, que Konigesmarke nuncupata. Diese ist nicht die einzige Urkunde, sondern es beweisen selbiges noch mehrere, so in meinen diplomatischen Sammlungen befindlich sind. Sie ist zwischen A. 1325 und 1327. gestorben, weil der Herzog ihr Gemahl in einem Document de A. 1327 [n]) — Conjugis nostre Dne Anne *felicis recordationis*, schreibt. Ihr Dotalitium fiel nach allem Recht, nicht an die Herzoginn von Braunschweig, als damalige Besitzerinn der Alten Mark, sondern an seinen rechten Herrn der Mark, nämlich an M. Ludewig. Dieses kann ich urkundlich erweisen. A. 1329. überließ M. Ludewig das Haus Arneburg an den Probst und Rath zu Stendal für 800 Mark Silbers. Ich füge davon die Original-Urkunden aus dem Archiv der Stadt Stendal hiebey [o]). A. 1333. verpfändete er abermal an Betken von Dequede einige Einkünfte aus den Dörfern Plez und Lichterfeld [p]), so in der Vogtey Arneburg und in ihrem Dotalitio belegen, und übergab dem von Quitzou einen Hof in Konigesmark [q]), worüber 1334 [r]) eine nochmalige Veränderung von ihm geschehen. Es ist eben das Dorf, worinn A. 1325. die Wittwe eine Schenkung gemacht hatte, wie vorher erwähnet ist. Mit einem Wort, es überzeugen alle Urkunden in dem Diplomatario Ludouiciano *ap.* LVDEVIG *in Reliq. T. VII.* daß M. Ludewig nach dieser Wittwe Tod und nicht die braunschweigische Agnes Herr der Vogtey Arneburg geworden;

n) Doc. A. 1327. *ap.* SOMMERSBERG *S. R. S. Tom. I.* p. 340.

o) Doc. A. 1329. *in Appendice No. I.*

p) Doc. A. 1333. *ap.* LVDEVIG *Tom. VII.* p. 3.

q) Doc. A. 1333. *ap.* LVDEVIG. *l. c.* p. 3.

r) Doc. A. 1334. in FRAGMENT. MARCHIC. *Part. I.* p. 57.

den; ein Umstand, den alle brandenburgische Schriftsteller nicht bemerket haben.

§. 3.

Die zwote markgräfliche Wittwe ist die erste Agnes, des Kaisers Ludouici Bauari Schwester und M. Heinrichs ohne Land Gemahlinn. Daß dieser Herr Landesberg und Sangerhausen im Besitz gehabt, und sich davon genannt, ist aus der brandenburgischen Historie bekannt. Sein Tod wird von unsern Schriftstellern A. 1315. angegeben, und sie sind hierinn dem sel. GEBHARDI [s]) gefolget. Es ist aber damit nicht völlig richtig, wenigstens noch zweifelhaft.

Es thut hier indessen nichts zur Sache, ob diese Agnes A. 1315. oder ein bis zwey Jahr später Wittwe geworden, sie war es wenigstens schon A. 1318, und es ist hier hinreichend, wenn ich erweise: 1) daß sie, so lange sie gelebt, Sangerhausen und Landesberg als ihr Dotalitium besessen, und 2) so gar ihre Tochter Sophiam an Herzog Magnum von Braunschweig damit ausgesteuret, welcher A. 1347. die Mark Landesberg endlich an M. Friederich von Meißen verkauft, wodurch dieser schöne Strich Landes von der Mark, des Kaisers Ludouici Bauari Vorsorge ohngeachtet, auf ewig abgerissen worden. Das erste bezeuget der Kaiser

s) Welcher aber davon in *Marchionib. Aquilon.* p. 154. keinen gewissen Beweis führet, sondern nur aus einer Vermuthung, die aus dem Continuatore Alberti Stadensis, p. 68. genommen, dieses Jahr angiebt, weil er ad A. 1315. von M. Woldemar schreibt — qui solus tori Marchie dominabatur. Allein der Ausdruck ist zu allgemein, und Markgraf Heinrich war eigentlich in der Churmark selbst kein regierender Fürst, sondern besaß die Mark Landesberg bey Leipzig, und in Thüringen Sangerhausen und Altstedt als ein abgetheilter Herr. Wenigstens bleibt es noch ungewiß, ob er schon 1315, oder nicht etwas später gestorben.

Kaiser Ludouicus Bauarus selbst von der Urkunde, worinnen er A. 1329. diese Länder wieder mit der Mark vereinigen wollte [t]), wenn er schreibt:— Saluis tamen in omnibus et per omnia juribus *Mechtildi* (soll Agnes heißen) sorori nostre in donatione propter nuptias per illustrem Henricum Marchionem Brandenb. et dilecto nostro Swagero *Magno* Duci Brunsuicensi habente filiam dicte sororis nostre in uxorem *pro dote* vel *nomine dotis* in dicta Marchia Landisbergensi factis vel alias legitima constitutis.— Eine anderweitige Urkunde des Kaisers de A. 1320. *ap.* BECKMANN *in Chr. Anhalt. Tom. I. p. 529.* bestärket solches gleichfalls, und noch deutlicher der Lehns-Revers Herzogs Magni de A. 1341, woraus gegen die allgemeine Meynung, daß diese Agnes A. 1328. bereits gestorben, zugleich erhellet, daß sie noch A. 1341. gelebet [u]).

Daß aber die Tochter der Agnes damit ausgesteuret, und ihr Gemahl, der Herzog Magnus, einen Theil davon verkauft, davon hat HORN *in der Hand-Biblioth. Part. II. p. 222 und 235.* die Original-Urkunden, wie sowohl Landesberg als Sangerhausen an Sachsen gekommen, vorgebracht.

Diese Wittwe beweiset also mit dem größten Schaden der Mark, daß man das Dotalitium öfters gar als ein Eigenthum angesehen, und obwohl solches gesetzwidrig ist, auch der Kaiser, wie zuvor gedacht, diesen Verlust ersetzen wollte, so kamen doch die Markgrafen niemals wieder in den Besitz dieser

t) Doc. A. 1329. *ap.* LUDEVIG *Tom. II. Reliq.* p. 287. Wegen Sangerhausen und Zubehör ist ein merkwürdiger Vergleich zwischen Erzbischof Burchard von Magdeburg und dieser Agnes von Sangerhausen de A. 1321. *ap.* SCHEIDT *in Cod. dipl. zu Mosers Br. Lüneb. St. Recht* p. 471. befindlich.

u) Doc. A. 1341. *ap.* SCHEIDT *l. c.* p. 445.

dieser Länder, indem M. Ludewig alle Kräfte anwenden mußte, nur dasjenige zu erhalten, was er wirklich im Besitz hatte, und solches gegen die Angriffe der Nachbarn zu schützen. Und hierinn ist auch wohl der Grund zu suchen, wodurch diese Länder eigentlich auf eine so unregelmäßige Art verloren gegangen. Wiewohl ich auch dabey nicht verschweigen kann, daß der Kaiser bereits A. 1333 Herzog Magnum, und euentualiter auch Ottonem Largum mit diesen Ländern beliehen [w]), und Herzog Magnus sich in Urkunden Dux in Brunswich et Marchio in Landesberg genannt, *vid.* SCHEIDT *in Cod. dipl. zu Mosers Br. Lüneburg. Staats-Recht, p.* 454.

§. 4.

Hierauf folgt die zwote Agnes, welche den brandenburgischen Schriftstellern so viele Mühe gemacht. Sie war eine Prinzeßinn des Markgrafen Hermanni longi, und wenn gleich der sel. GEBHARDI [x]) und andre sie als eine Tochter M. Henrici sine terra angeben, so hat doch LENZ in BECKMANNO enucleato p. 124 das Gegentheil bewiesen. M. Woldemar hat sie um das Jahr 1311 geheyrathet, und A. 1319 als Wittwe hinterlassen.

Zu ihrem Wittum war ihr die ganze Alte Mark, ohne was ihre Mutter die Herzoginn von Breßlau, Hermanni longi Wittwe (§. 2.), davon im Besitz hatte, verschrieben, und wahrscheinlich auch die Stadt Rhatenou. Weil M. Woldemar unbeerbet, so konnte ihn dieses gegen seine Gemahlinn, die er ohnedem sehr lieb hatte, leichtlich freygebig machen. Schon ein Jahr vor ihres Gemahls Absterben bestätigte sie vorläufig der Stadt Stendal ihre Gerechtigkeiten [y]), und setzte sich schon damals gleichsam in den Besitz

w) vid. den Lehnbrief *ap.* SCHEIDT p. 455.

x) *March. aquilonal. Tab. VI. et in probat.* p. 157.

y) Doc. A. 1318. aus dem Original des Stendalschen Archivs *in App. No. II.*

Besitz ihres Wittums. Die Stadt hatte vermuthlich darum angehalten, weil sie wohl voraus sehen konnte, daß nach M. Woldemars Tode sich mehr Liebhaber zu dieser schönen Provinz finden würden. Herzog Rudolf von Sachsen machte zwar eigentlich auf die Alte Mark keinen Anspruch, allein auf die Mittelmark hatte er desto stärkere Absichten. Gleich Anfangs gerirte er sich als Vormund der Agnes, und unter dieser Decke bestätigte er schon am 14ten October 1319 der Stadt Rathenou ihre Privilegien [z]), welches im vorigen Monat bereits die Agnes selbst gethan hatte [a]). Ob sie im Anfang einverständig gewesen, daran zweifle sehr, weil sie in allen ihren andern Urkunden, so sie vor ihrer zwoten Verheyrathung ausgestellet, keinen Vormund gebraucht hat, auch in ihrem Dotalitio keinen nöthig hatte. Sie hat vermuthlich wohl gemerket, daß der Herzog ganz andre Absichten hege, wenigstens hatte sie große Ursach, gegen ihn mißtrauisch zu seyn, und dieses ist auch vielleicht der Grund, warum sie so geschwind zur andern Ehe geschritten. Denn im December [b]) dieses Jahrs war sie schon des Herzogs Ottonis largi von Braunschweig Gemahlinn, und ihr erster Gemahl kaum vier Monat todt.

Von dieser Zeit an schreibt sie sich in vielen Urkunden: Agnes dei gratia Ducissa Brunsuicensis et *antique Marchie Domina*, und der Herzog einige Jahr nachher: Otto Dux Brunsuicensis *Antique Marchie Dominus* [c]).

Aus

z) Doc. A. 1319. *ap.* LVDEVIG *Tom. IX. Reliq.* p. 518.

a) Doc. A. 1319. *ibidem* p. 520.

b) Am 22sten December (in crastino B. Thome apostoli) 1319. war Herzog Otte schon mit seiner neuen Gemahlinn in Stendal, und versicherte der Stadt seinen Schutz, *ap.* LENZ *Histor. Saml.* p. 370. Die Hochzeit war also schon vorbey.

c) Doc. A. 1327. 1328. *ap.* SCHEIDT *in Cod. dip. zu Mosers Br. Lüneburg. Staats-Recht*, p. 447. 449 seq. Doc. A. 1329.

Aus einer Urkunde, worinn er A. 1324 der Stadt Stendal ihre Privilegien bestätiget, ist erweislich, daß die altmärkischen Städte ihm auch gehuldiget, und sogar versprochen gehabt, nach Absterben der Agnes bey ihm zu bleiben — und sunderliken dorch de huldinghe de se us ghelouet hebben und gesworen, bi uns to bliuende na dem Dode der edelen Vorstinn Agnesen *user leuen Beddegenoden to useme lieue* d). Der Herzog war also nunmehro völliger Herr und Mitregente in der Alten Mark. Die Ursach, worauf sich dieses gründet, und daß er auch noch nach der Agnes Tode die Provinz zu behalten sich angemaßet, will ich in der Folge klar machen. Ein Umstand, der unsre Schriftsteller besonders verlegen gemacht, und zu der ungegründeten schlechtern Vermuthung, daß diese Provinz allodial gewesen, Gelegenheit gegeben hat. In einem Schutzbriefe, worinn er im Jahre 1319 der Stadt Stendal zugleich verspricht, sie bey dem, was seine Gemahlinn ihr versprochen, zu handhaben, restringiret er solches nur — ad tempora vitæ Agnetis — *ap.* LENZ *Hist. Sam. p. 370.* und nun spricht er schon in einem andern Ton.

§. 5.

Seitdem stelleten sie beyde entweder zusammen oder auch einzeln Urkunden nach Gefallen aus, und ihr Besitz war in der Alten Mark fest gegründet. Die mittelmärkischen Städte und auch Rhatnou verwies sie bereits am Freytag vor Lichtmesse 1324 an den K. Ludouicum Bauarum und seinen ältesten Prinzen M. Ludewig, unter Entlassung der ihr gethanen Huldigung e). Aus welchem Grunde sie sich

 hier

1329. 1330. *ap.* LENZ *Hist. Samml.* p. 291. 385. und in verschiednen Urkunden mehr.

d) Doc. A. 1324. vom Original aus dem Archiv der Stadt Stendal *in App.* N. III.

e) Doc. A. 1324. *ap.* SCHEIDT *in Cod. dipl. zu Mosers Br. Lüneb. Staats-Recht*, p. 452.

hier huldigen lassen, und auch der Regierung angemaßet, läßt sich nicht anders erklären, als daß sie geglaubt, sie sey, mit Ausnahme des noch allein übrig lebenden minderjährigen Prinzen Heinrichs, eben so nahe wie andre Competenten, und die mittelmärkischen Städte hatten ihr gleich Anfangs deswegen gehuldiget, um dadurch einem fremden Prinzen vorzubeugen. Ihre Liebe zu dem verstorbnen M. Woldemar und seiner Gemahlinn hätte sie hierzu leichtlich bringen können.

Nunmehro aber, da der Kaiser die Mark als ein dem Reich erledigtes Land an seinen ältesten Prinzen Ludewig verliehen, und dieser zum Besitz der Mark gelangte, so mußten alle diejenigen, so sich ein Recht angemaßet, zurücktreten, worunter also auch die Agnes war.

Das entscheidende Treffen bey Mühlberg, worinnen Kaiser Ludewig den 28sten Sept. 1322 seinen Gegner überwunden und gefangen gemacht, hatte ihm Zeit und Gelegenheit gegeben, auf die Vortheile seines Hauses zu denken. Es war ihm nicht schwer, auf dem im Frühjahr 1323 zu Nürnberg gehaltenen Reichstag die Einwilligung der Reichsstände für seinen Prinzen auf die erledigte Mark zu erhalten, mithin war die Provinz wieder mit einem neuen Herrn unter starkem Schutz versehen, obwohl die Belehnung selbst sich bis zum 24sten Jun. 1324 verzogen f).

§. 6.

Auf dem großen Reichstage, so der Kaiser, wie vorgedacht, im Frühjahr 1323 zu Nürnberg gehalten, war auch Herzog Otto von Braunschweig, der Gemahl unsrer Agnes, gegenwärtig. Weil der neue Markgraf noch minderjährig, die Mark selbst gänzlich von den Nachbarn und der Agnes occu-

f) Doc. A. 1324. *ap.* LUDEVIG *Reliq. Tom. II.* p. 270.

occupiret, und die Provinz von den kaiserlichen Erblanden sehr entlegen, so war der Kaiser gezwungen, gleich Anfangs seinem Prinzen einen mächtigen Nachbar zum Bundsgenossen zu verschaffen, wenn gleich die Freundschaft auch theuer erkauft werden mußte. Hier war also der Ort, wo der Kaiser mit dem Herzog wegen der Mark den wichtigen Vergleich schloß, worauf sich die Rechte des letztern in der Alten Mark gründen, welche den Schriftstellern so schwere und doch vergebliche Mühe gemacht haben.

In diesem Vergleich, so quarto Non. Maji 1323 datiret ist g), verbindet sich der Herzog, dem Kaiser und seinem Prinzen gegen alle diejenigen beyzustehen, so sie an dem Besitz der Mark hindern wollten, wogegen der Kaiser ihm die Gnade gethan, daß er dasjenige, was seine Gemahlinn von der Alten Mark besessen, und wovon sie ihm die Mitherrschaft überlassen, auch nach ihrem Tode, so lange er leben würde, behalten sollte, jedoch mit der Bedingung, daß dem Markgrafen gleichfalls die Erbhuldigung h) als Oberherrn geleistet, und der Rückfall versichert würde. Ich muß die Worte des Vergleichs selbst anführen, weil die Sache wichtig ist, et ut nos, heißt es, per fidem deuotionis et promptitudinis suis et sacri imperii obsequiis amplius obliget, *nobis dono concessit gratie specialis,* quod opida

 Tan-

g) Diese höchst wichtige Urkunde hat Hr. SCHEIDT *in Tr. von hohen und niedern Adel* &c. (*Hanover*, 4. 1754.) p. 222. bekannt gemacht. Hätte Hr. BUCHOLZ selbige gekannt, wie er sie doch billig hätte kennen sollen, so würde sie ihn bey diesem Umstand von vielen irrigen Muthmaßungen abgehalten haben.

h) Daß auch dem Markgrafen zuerst gehuldiget worden, und dieser darauf das Land angewiesen, dem Herzog auf seine Lebenszeit gleichfalls zu huldigen (so auch in Octaua Agnetis 1324 geschehen), erweiset die Urkunde *Tom. I. Cod. dipl. Brand.* p. 286.

Tangermunde cum castro, Stendal, Gardelege, Osterburg, Soltwedele cum castro, cum terris judiciis theoloneis — que inclita Agnes conthoralis nostra karissima nunc tenet jure proprietario, *post decessum ejusdem nos simili jure proprietario tenere debemus per omnia tempora vite nostre*, et dictorum castrorum et opidorum homines et vasalli nobis ex nunc tenentur promittere et jurare, quod post obitum dicte nostre conthoralis parebunt nobis fideliter et intendant. Primum tamen *ante omnia supradicto Marchioni fidelitatem facient et jurabunt, quod post mortem nostram et Agnetis Conthoralis nostre memorate, sibi tamquam vero Dno suo obedient in omnibus ac intendant.* —

Der Vergleich sagt deutlich *dono gratie specialis* concessit, es ist also hier an kein Erbrecht der Wittwe zu denken, und daß der Herzog den Besitz der Alten Mark nach ihrem Tode daher behauptet. Ferner sagt er: Ad hoc ut suis obsequiis reddamur promptiores et *ex factis nobis libertatibus* sibi fortius teneamur, castra Bezendorp, Gardeleghe et Borgstall cum eorum pertinentiis, *que nostra et fratrum nostrorum pecunia conquisiuimus* nobis idem Dns noster Rex concessit possidenda pacifice ad tempora vite nostre, ita sane, quod post mortem nostram ab heredibus nostris, si quos habuerimus, vel a fratribus nostris, ea Dns noster Rex et Marchio prefati pro summa quinque millium et quingentarum Marc. arg. Stendal. redimere et absoluere libere valeant, woraus die Rechte des Herzogs noch deutlicher werden, indem man auch zugleich hierinn den Grund findet, warum die altmärkischen Städte A. 1348 den Brüdern des Herzogs drey tausend Mark bezahlet. Hinwider verspricht der Herzog in dem Vergleich, daß seine Gemahlinn die Mittelmark und andre Oerter, so Herzog Rudolff von Sachsen und Fürst Heinrich von Mecklenburg eingenommen, resigniren, und er den Markgrafen mit aller Macht zum Besitz derselben verhelfen wollte. —

Agnes

Agnes vero Conthoralis noſtra predicta, ex nunc reſignabit opida et caſtra inferius annotata videlicet Berlin, Spandoue, Middenwalde, Leuenwalde, Kopenik, Landesberg, territorium Telfoue et Rathenoue — libere et ſpontanea voluntate, que illuſtris princeps Rodolfus Dux Saxonie et Dns Hinricus Magnopol. Ds occupent et detineant occupata. Quecunque vero opidorum — aut vaſalli facta reſignatione reniterentur, vel ſe opponent Marchioni, *contra hec vel illos nos eidem Marchioni adjutor erimus cum omni poſſe et virtute noſtra auxilio.* — Auf das erſte beziehet ſich der Revers der Agnes, worinn ſie alle dieſe Oerter der ihr gethanen Huldigung entlediget, und ſie an den Markgrafen verweiſet, welchen bereits (§. 5.) angeführet.

§. 7.

Hier haben wir alſo den Aufſchluß von dieſer dunklen Sache, welche nach ihren Hauptumſtänden kurz darinn beſtehet: daß

1) der Kaiſer mit dem Herzog als Gemahl der Agnes ein Bündniß gemacht, daß dieſer ihm und ſeinem Prinzen, dem Markgrafen, zum Beſitz der Mark verhelfen ſollte, wogegen jener ihm ex gratia und zur Vergeltung verſprochen, daß er auch nach Abſterben ſeiner Gemahlinn, ſo lange er leben würde, die Alte Mark behalten ſollte. Es iſt alſo der titulus poſſeſſionis des Herzogs hieraus klar, und alle übrige angebliche Muthmaßungen unſrer Schriftſteller fallen dadurch weg;

2) der Herzog die Oberherrſchaft des Markgrafen anerkannt, und ihm primum et ante omnia, wie es im Document heißt, die Huldigung geleiſtet worden, woraus alſo alle diejenigen jura [i]) zu erklären, ſo der

i) Wovon wir in dem Diplomatario Ludouiciano *ap.* LVDEVIG *Tom. VII. Reliq.* und in meinen eignen Sammlungen ſo

Markgraf bey dem Leben der Agnes sowohl als des Herzogs in der alten Mark ausgeübet, worinn sich einige unsrer Schriftsteller auch nicht finden können;

3) der Herzog wegen der Schlösser Bezendorff, Gardelegen und Burgstall, so er titulo oneroso an sich gebracht, eine starke Geldforderung auf die Alte Mark gehabt, die gleichfalls nicht eher als nach seinem Tode abgetragen und eingelöset werden sollte. Und hierzu sind eigentlich die Gelder verwandt, so von den altmärkischen Städten durch eine allgemeine Landbeede aufgebracht, und an des Herzogs Brüder lange nach seinem Tode A. 1348 und 49 bezahlet sind [k]). Welches man bisher dafür ansehen und ausgeben wollen, als wenn diese Gelder für die Abtretung der Alten Mark, und also pro jure cesso an Herzog Otten versprochen worden, so aber grundfalsch ist [l]).

Aus

so viel Spuren finden, davon sich sonst kein Grund angeben läßt.

k) Doc. A. 1348. 49. *ap.* LENZ *Hist. Samml.* p. 477. 78. und in meinen FRAGMENTIS MARCHIC. *Part. V.* p. 26. 27. Daß dieserwegen die Städte Seehausen und Osterburg verpfändet gewesen, wie alle unsre Schriftsteller angeben, ist gänzlich irrig. Gesammte altmärkische Städte hatten sich nach dem Document de A. 1343 in solidum verschrieben, wie denn die Urkunden, so ich *Tom. I. Diplomatar. Vet. Marchiæ* p. 72 — 80. aus dem stendalischen Archiv ans Licht gebracht, diesen Umstand überall erläutern.

l) *vid.* LENZ, *histor. Samml.* p. 476. und die neuen Geschichtschreiber so ihm gefolgt sind.

Wie will es sich reimen, wenn nach dem itzt weitläuftig angeführten Vergleich de A. 1323 bey des Herzogs Tode die Provinz ohne die geringste Bedingung unentgeltlich (die Schlösser Bezendorff, Gardelegen und Burgstall ausgenommen) an den Markgrafen zurückfallen mußte, warum sollte derselbe noch 3450 Mark Silbers bezahlen pro jure

cesso

Aus diesen drey Punkten läßt sich alles Dunkle und Zweydeutige bey diesem wichtigen Umstand unsrer brandenburgischen Geschichte erklären und deutlich machen, wovon aber hier der Ort nicht ist, solches weiter als geschehen, auszuführen.

§. 8.

Die Agnes starb im Jahre 1334, und vermöge des angeführten Vergleichs von A. 1323 blieb ihr Gemahl, Herzog Otto, in dem ruhigen Besitz der Alten Mark. Und obwohl Markgraf Ludewig gegen den Herzog heimlich machinirte, auch den altmärkischen Adel nach und nach auf seine Seite zog, so kam es doch lange nicht zum öffentlichen Bruch, sondern beyde Herren exercirten in der Provinz allerley Gerechtsame durch einander, und gebrauchten einer von dem andern in ihren Urkunden die liebreichsten Ausdrücke. In einem Document, worinnen M. Ludewig A. 1339 Johann von Buch die kleine Heide an der Tanger verleihet, *ap.* LVDEVIG *Tom. VII. p.* 57. schreibt er: Reseruamus tamen nobis nemus Tanger Slauicalemque villam Scheldorp cum ceteris bonis nunc in ipsa merica vacantibus et nobis pertinentibus et *per decessum generosi principis Ottonis Ducis Brunsuic. auunculi nostri carissimi ad nos libere deuoluendis.* Hier gestehet er also mit der größten Höflichkeit, daß nach des Herzogs Tode ihm erstlich der Rückfall

cesso für die Abtretung, und NB. solches vergleichsweise versprechen, zu einer Zeit, da er den Herzog in der Gardeleger Heide geschlagen, und eine große Anzahl von seinen Vasallen gefangen hatte? Und wenn gleich der Kaiser in seinen Consensbriefen an die altmärkischen Städte *Tom. I. Diplomatar. Vet March.* p. 78 79. den Ausdruck zu der Losung der Alten Mark — gebraucht, so werden doch darunter nur die Oerter verstanden, so in dem ersten Vergleich von A. 1323 benennt sind, womit die ganze alte Mark frey und los gemacht war, welches die kaiserlichen Worte nur sagen wollen.

zustehe. Endlich aber brach nach und nach diese gezwungene Freundschaft, und es kam A. 1343 zu einem öffentlichen Kriege, worinn der Herzog den Kürzern zog. Hier berufen sich alle unsre Geschichtschreiber auf einen Vergleich, so damals zwischen beyden Herren geschlossen, worinn der Herzog die Provinz gegen eine Vergütigung von 3450 Mark Silbers abgetreten. Niemand aber hat den Vergleich gesehen, sondern dieses ist nur eine Vermuthung daraus. Daß damals ein Vergleich geschlossen, ist wohl zu glauben, und ich wünschte selbst ihn zu sehen, daß aber diese Gelder, so lange nach des Herzogs Tode 1348 bezahlet worden, aus diesem Vergleich und für die Abtretung der Alten Mark herrühren, ist irrig, wie bereits (§. 7.) erwiesen. Der Herzog selbst starb in dem folgenden Jahr, und nunmehro war der Rückfall außer allem Streit.

Ich muß gestehen, daß ich bey diesem Umstand etwas weitläuftig und in die Geschichte ausgeschweifet; jedoch wird es in der brandenburgischen Historie selbst nicht ohne Nutzen seyn, wenn man hiemit zusammenhält, was Hr. LENZ *in histor. Samml. p. 288 seq.* und *p. 461. 62. 475. 77.* und Hr. BUCHOLZ *Brand. Gesch. Tom. II p. 306 seq.* davon angeben. Ich hoffe wenigstens zum Endzweck dieser Abhandlung erwiesen zu haben: daß

1) die Agnes, M. Woldemars Wittwe, ihr Dotalitium, nämlich den größten Theil der Alten Mark, Zeitlebens besessen und bey ihrer Verheyrathung nicht verloren hat;

2) der Herzog, ihr neuer Gemahl, nach ihrem Tode selbiges ex pacto mit dem Kaiser und M. Ludewig vergleichsweise und sonst aus keinem andern Recht besessen, auch die Gelder, so an des Herzogs Brüder ausgezahlet worden, nicht für die Abtretung des Dotalitii, sondern aus einer andern Ursache herrühren und bezahlet sind.

§. 9.

§. 9.

Nun komme ich, nach Ordnung der Zeitfolge, auf die Ingeburg, M. Ludewig des ältern Wittwe. Sie war eine mecklenburgische Prinzeßinn, des Herzogs Albrechts Schwester, und um das Jahr 1351 an M. Ludewig verheyrathet, von dem sie entweder A. 1364 oder 1365 m) Wittwe geworden. Von ihrem Gemahl hatte sie ein sehr starkes Gegenvermächtniß und Wittum erhalten, nämlich die ganze altmärkische Wische mit den Städten Seehausen, Werben und Arneburg, und noch dazu in der Prignitz Perleberg n). Sie war also eine reiche Dame, und kein Wunder, daß sie nicht lange Wittwe geblieben. Und ob ich wohl das Jahr ihrer Verheyrathung zum andernmal nicht genau bestimmen kann; so ist dieses doch desto gewisser, daß sie als Wittwe Graf Heinrich von Holstein zur Gemahlinn gehabt. Den Beweis hiervon habe ich in der kleinen Abhandlung von der Markgräfinn Ingeburg in meinen FRAGMENTIS MARCHIC. *Part. V.* §. *8. 9.* 10. geführet, worauf der Kürze halben mich beziehe. Dieses aber muß ich hier nothwendig belegen, daß sie als Wittwe ihr Dotalitium, so lange sie gelebt, auch bey dieser Verheyrathung behalten. Die erste Nachricht hiervon findet man in K. Caroli IV. Landbuch, so A. 1375 u. f. von der Churmark aufgenommen, wo von der Stadt Werben registriret: *Werben,* orbeta XX. marcarum *Dotalitium Comitisse de Holzten.* Judicium supremum obligatum Hinrico Bast pro XL. marcis argenti. Judi-

m) Man beruft sich auf eine Sterbetafel im Franciscaner Kloster zu Berlin, so das Jahr 1365 angiebt, aber sie ist sehr verdächtig, *vid.* meine Abhandl. von der Ingeburg in FRAGMENT. MARCHICIS *Part. V.* p. 108. 114.

n) Doc. A. 1352. *ap.* KUSTER *in Antiq. Tangermund.* p 168. Doc. A. 1360. *ap.* LUDEVIG *Tom. IX. Reliq.* p. 531. Doc. A. 1384. *ap.* KUSTER, *l. c.* p. 170.

Judicium infimum obligatum Consulibus ibidem pro XXXVI. marcis. Ferner schenkt sie A. 1378 der Pfarrkirche im Dorfe **Schoeneberg** nahe bey der Stadt **Seehausen** das Eigenthum einiger Lehnstücke aus dem Dorfe Neukirchen, und nennet sich in dem zu Arneburg gegebenen Schenkungsbriefe: Nos Ingeburgis *quondam Marchionissa Brandenburgensis* nunc autem dei gratia *Comitissa Holsatie et Stormarie* o). In einem andern Schenkungsbriefe, womit sie A. 1384 einen Hof in **Schlüden** der Stadt **Arneburg** übergeben, gebraucht sie diesen Titel: Wir Jngeborg etwan Marggräfin zu Brandenburg nun von G. G. Gräfin zu Holstein und zu Stormarn, *Frau zu Arneburg, zu Perleberg, zu Seehausen und zu Werben* p), welches also zusammen genommen hinlänglich seyn wird, zu beweisen, daß sie ihr Wittum auch bey Verrückung des Wittwenstuhls behalten. Sie hat noch 1390 gelebt, in welchem Jahr sie aber gestorben, ist ungewiß.

§. 10.

Die letzte Wittwe aus dem markgräflichen bayrischen Hause ist die Gemahlinn des Markgrafen Ottonis, von welcher alle neue brandenburgische Geschichtschreiber den Namen unrichtig angeben, und sie **Elisabeth** nennen, da sie doch ganz gewiß **Catharina** heißt q). Der K. Carl IV. ihr

o) Doc. A. 1378. in FRAGMEHT. MARCHIC. *Part. V.* p. 115.

p) Doc A. 1384. *ap.* KVSTER *in Antiq. Tangermundensibus* p 170.

q) Hr. BVCHOLZ *Tom. II.* p. 484. schreibt mit dem größten Zutrauen: „Churfürst Otten Gemahlin Elisabeth „K. Carls *IV.* Tochter, die bey vielen Anna auch „wohl Catharina wiewohl irrig heißen muß„. Und Hr. PAVLI *Tom. I.* p. 535. dem jener nachgeschrieben, sagt dieses gleichfalls. Was zu dem Irrthum Gelegenheit gegeben, habe ich *Tom. I. Diplomatar. Vet. March.* p. 155. und in dem *Cod. dipl. Brandenb. Tom. I.* p. 71. gezeiget.

ihr Vater, hatte sie vorher an Herzog Rudolff von Oesterreich verheyrathet, und als dessen Wittwe hat sie um das Jahr 1366 M. Otto zur Ehe bekommen [r]). Die Stadt Rathenou und umliegende Gegend war ihr zum Wittum verschrieben, und A. 1369 hat sie euentualiter den Eingesessnen ihre Gerechtigkeiten bestätiget— weret dat die Land, dy uns gehuldet hebben to Lypgedinghe in der Marke thu Brandenborg an uns quemen storuen oder velen nach dode oder Afgand des hochgebornen Fürsten und Hern Hern Otten Marggrafen darsülues tho Brandenborg unses lieuen Werdes . . . unde vründes [s]).— K. Wenzeslaus hat über dieses ihr bestimmte Wittum A. 1730 seinen Consens gegeben [t]), und diese beyden Documente nebst dem aus dem SCHEIDT angeführten erweisen zugleich klar, daß sie wirklich Catharina geheißen und nicht Elisabeth. Wie es ihr nach M. Ottens Verlassung der Mark gegangen, und ob sie bey ihrem Wittum ruhig lange gelebt, liegt alles in völliger Dunkelheit, bis uns die Archive Licht geben.

§. 11.

Den Beschluß will ich mit der Wittwe Markgrafen Friederichs des jüngern, der den Beynamen des Fetten hat, machen. Sie hieß Agnes, und war eine Tochter Herzogs Barnimms von Pommern Stettin. In welchem Jahr sie mit ihm verheyrathet, ist noch nicht völlig gewiß, obwohl man das 1450 angiebt; desto zuverläßiger aber, daß ihr Gemahl A. 1463 zu Tangermünde verstorben, und sie als Wittwe hinterlassen.— In der brüderlichen Theilung hatte er

r) vid. die kaiserliche Verschreibung hierüber de A. 1366 *ap.* SCHEIDT *in Mantissa Doc. Tr. von hohen und niedern Adel*, p. 409. Es fällt also die Angabe des Hrn. PAVLI, daß sie A. 1364. geheyrathet, weg.

s) Doc. A. 1369. *in Cod. dipl. Brand. Tom. I* p. 70.

t) Doc. A. 1370. *in App. No. IV.*

er A. 1447 die Alte Mark und Prigniß zu seinem Antheil erhalten [u]), es war ihr also ihr Leibgeding Anfangs auf die Stadt Lenzen mit der Vogtey Arneburg, und auch einigermaßen auf Salzwedel versichert, nach ihres Gemahls Tode aber verglich sich der Churfürst Friederich II. dem nunmehro das ganze Land zugefallen, mit ihr auf andre Weise, darüber die neue Leibgedings-Verschreibung A. 1464 ausgestellet ist [x]). In derselben begiebt sie sich aller Ansprache auf ihre vorige Verschreibung, und der Churfürst überläßt ihr dagegen — to lifgedinge dy Wonung up unsem Slote to Soltwedel mit Orboren tynsen und Renten in den Steden Soltwedel, mit dem tolle und den Mollen darsülvest, mit den Gerichten in den Steden, mit broken mit holten — ok die Leger up dem Lande in der Vogedie to Soltwedel, doch dat sie mit den Steden Soltwedel vnd mit der Manschap nichts schal to donde hebben. — Es war ihr ferner der halbe Elbzoll in Lenzen verschrieben, und auf dem Fall, wenn die von Bartensleben den Zoll in Salzwedel, so sie in Anspruch genommen, erhalten sollten, der ganze Elbzoll daselbst. Und alsdenn verordnet der Vergleich — Vnd wenn sie na den Willen Gotes versteruet, so scholen sodane renthe — wedderfallen an uns und unse Herschop mitsampt den bouenschreuen Lyfgedinge on alle Geuerde. — Vnd weret ok, dat sy sik wedder vorandern und einen andern Hern nemen wolt, *deith sie denne dat mit unsem willen,* dat wy sie vorgeuen, *wo wy sie danne versorgen edder wat wie ehre vor ehre Lifgedinge mit louen und geuen*, dat het sie gesettet in unsen willen, *so scholen wy* — wenne uns dat denne euen und bequem is, ehr *vor dat Lyfgedinge geuen 7000 gude Rh. Gulden, darmit*

u) Doc. A. 1447. in *Diplomatar. Vet. Marchiæ Tom. I.* p. 650.

x) Doc. A. 1464. *Tom. I. l. c.* p. 657.

darmit schal sie des Lyfgedinges — afgeloft sin, und sy schal dat gegen der betalung der 7000 Rh. Gulden aftreden. —

Hier war also auf gewisse Maaße mit dem bisher üblichen Gebrauch des Dotalitii in dem brandenburgischen Hause, so viel ich weis, die erste Veränderung vorgenommen. Man hatte endlich die üblen Folgen eingesehen, wenn die Wittwe sich an einen auswärtigen Herrn wieder verheyrathet, und dennoch die verschriebenen Leibgedings-Güter behält. Es war also dem Churfürsten nicht zu verdenken, daß er auf den Fall das Leibgeding auf eine gewisse Geldsumme festgesetzet, um diesen schädlichen Folgen vorzubeugen. Und vielleicht kann es auch seyn, daß der Churfürst in die vorige Leibgedings-Verschreibung seines verstorbenen Bruders für seine Gemahlinn nicht consentirt gehabt, womit ihm bey dem Rückfall des Landes die Hände um so weniger gebunden waren.

Dem sey wie ihm wolle, die Wittwe sollte doch statt der Leibgedings-Güter ein verhältnißmäßiges Geld erhalten, mithin cessirte bey anderweitiger Verheyrathung das Dotalitium (wie doch ESTOR l. c. §. 56. 57. behaupten will) auch auf diese Weise keinesweges, weil das Geld ein Surrogatum des Dotalitii, und jenes zu verändern, ratio status des Fürsten verlangte, damit er einer fremden Herrschaft in seinem Lande vorbeugen konnte. Und seit dieser Zeit wird es wohl auf diesem Fuß geblieben seyn, so ich aber aus Mangel sichrer Nachrichten dahin gestellet seyn lasse.

Ob diese Agnes sich anderweitig an Fürst Georg den IIten von Anhalt gleich nach A. 1470 wieder verheyrathet, wie man vorgiebt, ist noch gänzlich ungewiß, wenigstens hat sie noch A. 1474 auf dem Schloß zu Salzwedel ihre Residenz gehabt, und als Wittwe dem Probst des Klosters zum heil. Geist vor Salzwedel ein Privilegium gegeben y), und ich vermuthe auch, daß sie als Wittwe daselbst gestorben ist.

Dieses

y) Doc. A. 1474. in FRAGMENT. MARCHIC. *Part IV.* p. 71.

Dieses wird also hinreichend seyn, zu überzeugen, daß in damaligen Zeiten die markgräflichen Wittwen ihre Dotalitia auch bey ihrer anderweitigen Verheyrathung nicht verloren, sondern Zeitlebens behalten haben, dafern in den Eheverträgen nicht expresse das Gegentheil ausbedungen worden z).

§. 12.

Nun ist noch übrig, daß ich auch von den adlichen Wittwen, wie es mit ihrem Dotalitio in der Mark gehalten worden, einige Nachricht gebe. Alle Documente, so ich hiervon gesehen, lauten durchgängig allgemein ad dies vitæ ohne Bedingung, und kein einziges ist mir bis itzt zu Gesicht gekommen, worinn die Bedingung, daß es bey Verrückung des Wittwenstuhls zurückfallen sollte, festgesetzt worden. A. 1333 conferirte M. Ludewig der ältere — honeste matrone Jute strenui militis Berchtoldi de Wiltberg conthorali

z) Ich finde z. E. in des Hrn. Bibliothecarii SPIES Brandenb. Münzbelustigungen de A. 1769. p 76. eine Verschreibung des Churfürsten Albrechts von Brandenburg de A. 1474. worinn er seiner Gemahlinn außer dem ihr in dem ersten Ehevertrag 1458 verschriebenen Gegenvermächtniß von 4000 Rh. Gulden Nutzung noch die Städte und Schlösser Neustadt an der Aisch, Beyerstorff, Erlangen rc. auf Lebenszeit zur Besserung versichert, mit der Bedingung — *dass sie sich nach unsern tod zu ihren Wittibstuhl unverändert halten und ihr lebtage ganz aus keinen ehelichen Gemahel nemen*, sunder alles das sie von Kleinoten, claydern, gebennden — unser beeden eelichen werntlichen Sönen zu gut halten und ine das alles nach ihren tode verlassen wöll. — Diese Besserung sollte also auf dem bedungenen Fall gänzlich aufhören; von dem rechten Gegenvermächtniß aus dem ersten Ehevertrag de A. 1458 ist zwar hier nichts deutlich bestimmet, jedoch aus den Worten der letzten Verschreibung das Gegentheil so lange wahrscheinlich, bis dieser selbst zum Vorschein kömmt und eines andern uns belehret.

rali legitime lacum siue stagnum Pretzimar et intra oppidum dictum *Rynoue VI.* frustra denariorum Brand — *nomine dotalitii quoad vixerit* a). Markgraf Otto belieh A. 1370 die Wittwe Bußen von Alvensleben mit XIII. Mark und VI. Wispel Rocken Pacht ꝛc. zu rechten Leibgeding — alse sie der ergenante Busse von Aluensleuen seliger vor von uns gehabt hat, von uns zu einen rechten Lipgedinge zu habene und *die wiele sie lebt* zu genizene und gerulichen ane alliz hinder zu besizzene b).

Ich habe ein altes Protocoll aus dem königlichen Archiv in Händen gehabt, so von A. 1483 und folgenden Jahren bey der Landeshauptmannschaft Wilhelms von Pappenheim in der Alten Mark registriret, worinn ein besonders Kapitel von Leib-Zuchtsverschreibungen adlicher Wittwen befindlich. Zur Probe will ein Paar daraus auszugsweise anführen. A. 1484 ward Margaretha von Krosegk Achims von Treßkou Wittwe von vorbenannten Wilhelm von Pappenheim als Hauptmann der Alten Mark im Namen M. Johanns beliehen — to einem rechten Lifgedinghe als Lifgedinghs recht is mit dem ganzen dorp Parey mit allem rechte so id die Treskouen von M. G. H. to Lehne hebben *die tyd öhres leuendes to gebruken* — vor eynen ydermann unverhindert und unverkortet c). Selbiger beliehe auf gleiche Weise 1486 Bußen von Arnsted nachgelaßne Wittwe — to einen rechten Lifgedinghe als Lifgedinghs recht mit dessen hir nah beschreuenen Gudern — des hebbe ik öhr to einen Inwieser gegeuen den duchtigen Henrik Swartenholt und öhm befahlen sie in sulk Gud to wiesende *sik der to gebrukende de tyd öhres leuendes* vor einen ydermann ungehindert. — Und nach eben diesen For-

a) Doc. A. 1333. *in Cod. dipl. Brand. Tom. II. p. 531.*
b) Doc. A. 1370. *in Cod. dipl. Br. Tom. II. p. 650.*
c) Doc. A. 1484. *in App. No. V.*

Formalien lauten die Leibgedings-Verschreibungen Lüdken von Kundsted, Bolden von Jeez, Heinrich Schwartenholts, Heinrich Köften, Heinrichs von Bertkou Wittwen oder Ehefrauen und sehr vieler andern mehr. Es bleibt also auch hier die rechtliche Vermuthung, daß, wenn der Ehevertrag ganz allgemein auf Lebenszeit und ohne die geringste Einschränkung lautet, das Dotalitium der adlichen Wittwe bey Verrückung des Wittwenstuhls nicht weggefallen.

Appendix Documentorum.

No. I.

Marckgraff Ludeuig von Brandenburg giebt die Stadt Arneburg an den Probst und den Rath zu Stendal für 800 Mark Silbers zum pfande, A. 1329.

Ex Orig. Tabularii Stendal.

Wi *Lodeuich* von der Gnade Godes *Markgreue tu Brandenborg* bekennen openbar in disme jegenwordigen Breue, dat id mit Useme ganzen Willen vnde Vulbord is gescen, dat her *Seger de Prouest van Stendal* unde de Ratman van *Stendal* innemen unde holden use Hus tu *Arneborg* vor achte hundert Mark Brandenb. Siluers und Gewichtes. Scheghe ok dat desseluen Prouestes to kort worde binnen der tyd, so sculle wi dat vorbenumde Goed unde Sculde gheuen unde bereyden den Ratmannen tu *Stendal* von syner weghe, er dat Hus tu *Arneborg* von en queme. So wan dat Gheld vnde Sculde worde gheuen vnde betalet, so scol man dat Hus to *Arneborg* antwerden usen Steden *Sehusen* unde *Werben* unde den Mannen in deme Lande de ere Gheld daran hebben liggen. Worde ok deselue Hus bestalt vnde benodiget von jennicheme Heren, dat schulle wi weren und keren sunder allerlei

allerlei argelist mit aller user macht. Ginge ok dat selue Hus mit vnghere de af, des God nicht en wille den Proueste und den Ratmannen unde den jenen de ere Gheld daran liggen hebben, unde us dat Hus wedder worde, so schulle wie en dat mit willen wedder antworden. Dede wi des nicht, so schulle wi den Prouefte und den Ratmannen tu *Stendal* dat vorbenomde Gheld und Sculde darna bi jahre und daghe bereyden unde betalen sunder allerleie boginge. Dat wi dit ding stede vnde ganz holden, so hebbe wi dessen breef darup ghegeuen besegelt mit vsem Jnghesegele. Desse breef *is ghegeuen tu Berlin na Godes bord dusend Jar drihundert Jar negen und twintig Jar in user Vrouen Auende to Wortmissen.*

No. II.

Agnes, Markgræfinn von Brandenburg, bestætiget der Stadt Stendal ihre Gerechtigkeiten euentualiter] auf den Fall ihres künftigen Leibgedings, A. 1318.

Ex Original. Tabularii Stendal.

Wi *Agnes* van Gods gnaden *Marggrauinne tu Brandenborch* bekennen und betüghen in desseme opene brieue dat wi die trouwen Lüde borghere tu *Stendal* die nu sind und noch werden moghen, scolen laten by alle der fryheit unde by alle deme rechte als unses lieuen Hern des edelen Fürsten *Marggrafen Woldemars* unde syner Elderen brieue spreken. Des hebben wi tu einer betuginghe darouer dessen brief gegeuen besegelt met useme Insegele. Desser dinghe sind tughe die *Edele mann Greue Günther von Keuernberg, her Conrad von Redern, her Droysseko, her Shloteko, her Broseko unse Schenke, her Heinrich von Schenkendorp, her Gerike von Kerkou unse Kammermeister* die riddere. *Her Heinric die Decan was*

tu Stendal, her Seger prouist darsülueft, her Thideman prouist tu Granzoy, her Euerd prouist tu Stolpe, her Christianus perrer tu Morin, Meister Jan van Halberstad unse Arzste vnd *Hermannus van Luchoue* unde andere gude Lude den man wol louen mag. Dit ding is geschehn und dese bref is *gegeuen tu Tangermunde na der Gebord unses Hern Gods dusend jar dry hundert jar in deme achteinden jare des Mydwekens in den Paschen.*

No. III.

Herzog Otto von Braunschweig bestætiget der Stadt Stendal ihre Gerechtigkeiten und priuilegirt sie aufs neue, A. 1324.

Ex Original. Tabularii Stendal.

In Godes namen Amen. Von der Gnade Godes we *Otte Hertoghe to Brunsuic* bekennen und dun witlik alle den de dessen bref sen oder horen, dat we dorch truwe user ghemene borghere von *Stendal* und sunderliken *dorch de Huldinghe de je us ghelouet unde gesworen hebben bi us to bliuende na deme Dode der edelen Vorstinnen Agnesen user leue Beddegenoden to useme Lieue,* so hebbe we mit gudeme Willen unde mit Rade user Ratgeuen den vorbenomeden usen borgern von Stendal di nu sin, unde noch to komende sin ghegeuen unde bestediget in dessem gegenwerdigen briue alle die Vriheit alle de Gnade alle ere Recht alle ere Len alle ere Erue alle ere guden Wonheit vnd alle er Eygen geistlik unde werlik unde alle dat se in rechter Were hebben an Velde an Marke in deme Lande unde in der Stad. We stedegen en ok alle redelike Stüke de se bewisen mogen met olden unde mit nigen briuen de en ghegeuen sint von den Vorsten, de vor us in deme Vorstendome to Brandenborch gewesen sin. Ok gheue we usen vorbenomeden borghern unde alle de in

dem-

deme Lande sin unde ok de von buten to komende sin vrie alles unrechten Tollen und Gheleides up Water unde up deme Lande. We willen ok unde günnen, dat se de Eininghe halden de se to samende hebben ghelouet unde sworen mit dem Lande unde mit den Steden in der Marke. We willen ok dat jewelk Mann, he sie Ridder oder Borgher scal Bede nemen, alse se de Herscop nimt. We ok Gerichte hoghest oder sidest unde Denest heft in deme Lande, de scal sine Vndersate mit deme Deneste und Gherichte to Vnrechte nicht vorderwen. We scholen ok breken alle de Vesten, de ghebuwet sind in dat Land na deme Dode des edelen Vorsten *Markgreuen Woldemars von Brandeborch* mit Rade mit hülpe user Mann und user Stede in deme Lande, wanne dit Orloge ende heft dat wie nu hebben mit deme Biscope von Meideborch an die Slot de wie hebben. Wie scolen ok laten Riddere unde Knechte bi ereme Rechte, Borghere bi ereme Rechte, unde Ghebure bi ereme Rechte alse et von Alders heft gestan. We scolen ok nemande scaden se to hindernde und beswerende an ereme Liwe an ereme Gude an eren Luden an ereme rechte mit jennigen unrechte. Dede dat jeman des scole we en recht Richtere wesen. Worde ok enich Riddere oder jennich *Knape* vor jenegeme usen Borghern beklaget umme Sculde vor useme Landrichtere den we setten, unde de Klage volrichtet worde, also dat en Pand ghedelet worde deme Klegere, unde dat Pand ghewygert worde, so scal de Klegere dat vor us bringen, unde we scolen denne beden useme Voghede oder useme Ambachtmanne dat he dat pand utpande. Scege denn des nicht, so mag de Klegere denne wol sulk Pand eruolgen mit sulkeme Rechte, dar de Stad mede besat is, alse ere breue spreken, dat scal denne wedder us nicht sin. Wanne ok de Lenwahre an us komet, so scale we usen vorbenomeden Borgheren ere erste Len lehnen ohne allerlei beschattinghe. Wanne we

ok jennich Rof hus mit hülpe des landes vnde der Stede in der Marke, dat scole we breken unde se scolen uns use Kost unde usen Scaden erleggen. To eyner openbaren bekantnisse aller deser dinghe hebbe we desen bref ghegeuen unde beseghеln laten mit usen Jnghesegele. Dar hebbet ouer wesen use trouwe Man unde Riddere, *Geuehard von Aluensleue, Gunzelin, Werner, und Bosse von Bartensleue, Conrad von Rorstorp, Hinric von Bouenten, Conrad von Osterborch, Ludolf von Hollege, Albrecht von Lyderiz de junghe, und Thiderik use Scriuer.* Dit is gesceen und desse Brief is ghegeuen *na der Bord Godes dusend und drey hundert in deme ver und twintigsten Jar des achten Dages sünte Agneten der hilgen Jungfrowen.*

No. IV.

Wenceslaus, Kœnig zu Bœhmen und Markgraf zu Brandenburg, consentiret in das Leibgeding, so Markgraf Otto seiner Gemahlin Catharinen verschrieben, A. 1370.

Ex Arch. reg. Berol.

Wir *Wenzlaw* von G. G. *Kunig zu Behem Marggraf zu Brandenburg und Hertzog zu Slezien* bekennen und tun kunt offentlich mit diesem briefe allen den die in sehen oder hören lezen, das wir mit wolbedachten mute mit gutem rathe willicl.g und mit rechter wissen zu dem leibgedinghe das der hochgeborne Fürste her *Otte Markgraf zu Brandenburg* unser lieber Suager der hochgebornen Vrouen *Katherinen* seiner ehelichen Vrowinnen unser lieben Schwester uf diesen Steten *Arnswalde, Kungesberg, Drawenburg, Vrydeberg, Waldenburg, Jankou, Landisberg, Nuuen Berlin, Lypin, Soldin, Schonenflyz, Moryn, Bernwalde, Custeryn, Bernow, Calyz, Nürnberg, Retz,* und uf andern Steten Vesten Ritter Knechten

ten bürgern Lantsezzen und allen zugehörunghen nach seine briefe laute gemacht hat unse willin Gunst Wort und laube geben für uns unser Erben und Nachkomen Kunge zu Behem mit solcher bescheidenheit, daz sulches leibgedinghe dem allerdurchlugtigsten Fürsten und Herren Herren *Karln Rom. Keiser* zu allen zeiten Merer des Richs und *Kung ze Behem* unsern lieben gnadigen Herren und Vater alz eynem *Kunge ze Behem* uns und dem hochgebornen Fürsten Herren *Johansen Margrauen ze Merhern* unsen lieben Vettir und unser allir Erben und Nachkomen *Kunge ze Behem* und *Margrafen ze Merhern* unschedlich sein sol *an der Erbhuldunge die uns vormals Grafen Herren Ritter Knechte Stete und Lantsezzen in der Marke ze Brandenburg wissentlig getan und vorbriefet haben.* Mit urkunt diz briefes versiegelt mit unser Kunglichen Majestet Jngesiegel, *Geben zu Prage nach Christs Geburde Dreizehen hundert jare darnach in dem sybenzigsten jare an S. Johanns tag des heiligen Taufers, unsers Kunigreichs in dem siebenden jære.*

No. V.

Des Hauptmanns der Alten Marck Leibgedings-Verschreibung für der Wittwe Achims von Treskou über das Dorff Parey, A. 1484.

Ex Protocollo Sæc. XV. Arch. reg. Berol.

Jck *Wilhelm to Pappenheim des hyligen Rom. Reichs erffmarschalck* ritter, des irluchten hochgebornen fürsten und herren herren *Johannses Marggrauen to Brandenborg &c. Houetmann der Olden-Marke* bekenne offintlich in und mit diesem mynen apen breue vor allermennig-lich die em sehen horen oder lesen dat ick *die woldughtige und erbar froue Margarethe von Kroseke Achim Treskouen ehelike husfroue* von wegen M. G. H. genedelich beliehen

 hebbe

hebbe und in crafft dieses brieues gnedichliken liege to einen rechten lifgedinghe als lifgedinghs recht ist dat ganze dorp *Parey* mit allen rechte *so idt die Treskouen van V. G. H. to lehne hebben* d) *die tydt öhres leuendes to gebruken* utgenomen den dienst den sick die *Treskouen* sulues daran beholden hebben, und liege ock der vorgescreuen frouen solck vorgescreuen dorp mit allen gnaden und gerechtigkeiten als ick öhr van wegen M. G. H. daran to liegen hebbe unschedliken M. G. H. und eynem ydermann an syner gerechtigkeit und geue öhr des to *Jnwiesern den edeln Otto von Plotou mynen besondern guden fründ* and *Henrick Dusdouen* M. G. H. *geborne gudemanne* in düssem brieue beuelende sie in solck gud to wysende sick der *vorgescreuen güdere to gebrukende die tydt öhres leuendes* vor eynen ydermann unverhindert und unverkortet wo vorgescreuen is. Des to orkunde und mehrer bekäntniss hebbe ick *Wilhelm to Pappenheim* &c. myn Jngesegel an diesem breue witlich hangen laten, *die gegeuen is to Tangermünde am Sonnauende nach Cantate A. 1484.*

d) Hieraus veroffenbaret sich zweyerley: 1) Daß die von Treßkou das Gut Pärey, so itzo die Freyherren von Ploto besitzen, damals zu Lehn gehabt, und zwar von den Markgrafen von Brandenburg; und daß 2) solches damals zur Alten Mark gehöret.

No. III.

No. III.

Untersuchung
aus dem Lehnrecht
von der gesammten Hand,
und wie weit
selbige nach Sächsischer Art bey den Märkischen Lehngütern statt gefunden.

§. 1.

Seitdem der berühmte SCHILTER angefangen, das Lehnrecht zu bearbeiten, und etliche tausend Urkunden aus den Archiven ans Licht gekommen, seitdem hat selbiges auch ohnstreitig zuerst seine rechte Erläuterung und wahre Gestalt erhalten. Man halte die alten Rechtslehrer in ihren Commentarien über das Lehnrecht mit unsern itzigen zusammen, so wird man den Unterscheid und zugleich auch den Nutzen sehen, so die Urkunden vorzüglich in diesem Fach gestiftet haben. Gewiß, wir würden noch im Finstern tappen, und öfters aus Unwissenheit und irrigen Begriffen in Lehnssachen dies- oder jenen um sein wohlgegründetes Recht bringen. Als gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts der Streit wegen der Sachsen-Lauenburgischen Succeßion seinen Anfang genommen; so kam auch sonderlich die Materie von der Simultanea inuestitura zur nähern Untersuchung. Man hatte seither davon sehr unrichtige Begriffe gehabt, und geglaubt, daß nur allein in Sachsen selbige hergebracht, in dem übrigen Deutschland aber keine andre Lehens-Succeßion statt gefunden, als die, so ex jure sanguinis herrühret. Noch sogar in unsern Zeiten hat der Canzler von LVDEVIG

in Iur. feudor. Cap. VI. Quæst. VII. p. 324 seq. uns dieses überreden wollen; man ist aber dergleichen schon von ihm gewohnt, und unsre vorgedachte viele Urkunden-Sammlungen überzeugen von dem Gegentheil. Der sel. GUNDLING hat schon in seinen *Gundlingianis Part. III. Art. 1.* bewiesen, daß die gesammte Hand vormals in ganz Deutschland e) und nicht in Sachsen allein im Gebrauch gewesen, und daß der Satz: **Es vererbe niemand ein Lehn denn der Vater auf den Sohn**, daher sowohl in das Schwäbische als Sächsische Lehnrecht geflossen. Und obwohl seit Kaisers Conradi II. Zeiten der Sohn und Enkel zur Lehnsfolge gelassen wurde, so konnten doch Brüder und Vettern nachdem nicht anders als durch die Mitbelehnschaft succediren.

Wie A. 1231 Markgraf Johannes von Brandenburg (Albrechts II. Sohn) von dem Kaiser Friederich II. mit der Mark Brandenburg beliehen ward, so nahm er zugleich seinen Bruder Otto in die Mitbelehnschaft — Johannes Marchio Br. culmini nostro supplicauit, quatenus Marchiam Brandenburgensem — eidem Johanni et Ottoni fratri suo, *si ipsum Johannem premori contigerit*, ac heredibus utriusque concedere — dignaremur. Nos — predictam Marchiam — prenominatis Johanni Marchioni et Ottoni fratri ejus, *si premori contigerit eundem Johannem* ac heredibus eorum concedimus f). — Wer sieht hieraus nicht klar, daß, obwohl ihr Vater M. Albrecht II. für sich und seine Lehnserben mit der Mark beliehen war, der jüngere Bruder Otto

e) Wenigstens in einem großen Theil, z. E. die Mecklenburgische und Pommersche Lehne gebrauchen, wenn sie altväterliche Lehne sind, eigentlich keiner gesammten Hand, sondern es ist hinreichend zur Lehnsfolge, wenn das jus agnationis erweislich. Allein, diese sind überall feuda anomala, und haben in vielen Stücken naturam allodii &c.

f) Doc. A. 1231. *ap.* DREGER *in Cod. dipl. Pomeran. Tom. I.* p. 149.

Otto dennoch nöthig gehabt, bey der Belehnung des ältern Bruders die Mitbelehnschaft zu suchen, und der gesammten Hand zu folgen, auch daß die Succeßion des Jüngern auf die Bedingung, und alsdenn erst, wenn der Aeltere vor ihm versterben würde, festgesetzet worden.

§. 2.

Der Hr. Prof. HELLFELD in Diss. de simultanea inuestit. in terris Br. Luneb. (Jenæ, 1761.) erkläret diese Materie sehr gründlich, wenn er §. 38. schreibt: Juris *patrii* et Longobardici quoad collateralium hæc est differentia, quod Longobardico jure omnes ab acquirente descendentes habiles *jure sanguinis* suis succedant agnatis. *Patrio* vero *jure* collaterales non ex sanguinis sed *communis dominii jure* per simultaneam inuestituram reseruato ad successionem admittantur. Simultanea igitur inuestitura ad successionem collateralium in feudis necessaria est juris Germanici. Diesen Hauptbegriff hat schon vorher der Reichshofrath von SENCKENBERG *in Medit. jur. et hist. Medit. III. de successione ex simult. inuestit. jure feud. imp. communi* geäußert und die Ursachen angeführt, woher man auf die Gedanken gerathen, daß seit dem XVIten Jahrhundert nur allein in Sachsen die Simultanea inuestitura aufgekommen.

Nach deutschem Lehnrecht ist der wahre Grund der Erb- und Lehnsfolge der Seiten-Verwandten in dem jure communis dominii per simultaneam inuestituram reseruato zu suchen. Diesen Grundsatz hat niemand besser ausgeführt und bewiesen, als der Badendurlachsche geheime Rath REINHARD in einer Deduction, so er für das Rheingräflich Grumbachsche Haus abgefaßt g). Er schreibt unter andern

g) Sie ist A. 1755 in fol. unter dem Titel herausgekommen: Die Gemeinschaft, als ein wahrer Grund der Erbfolge, und der einzige Grund der Lehnsfolge der Collateral-Erben.

andern *l. c. p. 38.* davon also: „Wer das *Dominium* nur „zu einem Theil hat, der stehet mit demjenigen *in* „*Condominio*, der den Rest des *Dominii* hat, und da „die Mitbelehnschaft zeiget, daß es bey den Mitbe„lehnten stehet, die Wirkungen des Eigenthums zu „verhindern, so folget, daß die *Simultanea inuestitura* „einen Grund haben müsse, der dem *Condominio* eben „so sehr gleicht, wie ein Tropfen Wasser dem an„dern„.

Die Hauptsache steckt in dem Condominio, die Mitbelehnschaft war also aus dem Grunde unumgänglich nöthig, daß, wenn die Gemeinschaft des Eigenthums, so den Söhnen des Vasallen im Ganzen zugehörte, durch Theilung des Lehns aufgehoben worden, die Söhne dadurch das Erbrecht und die Lehnsfolge einer an des andern abgetretenen Antheil verloren hätten. Durch die gesammte Hand mußten also schlechterdings auch die Seiten-Verwandte ihr Erbrecht und die künftige Lehnsfolge an den Lehngütern, deren Besitz und Genuß noch nicht auf sie verfallen war, zu bewahren suchen. Die Herren von Alvensleben beliehen A. 1399 die Gebrüder von Chüden, und zugleich auch die Gebrüder Vormester mit dem vierten Theil des Dorfes Döbberkou rc. zur gesammten Hand in der Maaße — unde scal en an der sameden Hand nicht schelen, *dat sie scheiden Rook und Brod hebben*, unde efte erer enich aueginge ane Liu Eruen, so scal dat vorbenomede Gud bi den andern vorbenomeden bliuen und by eren rechten Eruen h). — Es sollte ihren Lehnleuten also an der gesammten Hand über das ganze Lehnstück nicht schaden, wenn sie gleich solches theilen, und separate Haushaltung (scheiden Rook und Brod) führen würden, das heißt, sie sollten deswegen doch in dem Condominio des ganzen Lehnstücks bleiben,

h) Doc. A. 1399. *ap.* LENZ *Br. Urk.* p. 985.

ben, und dieses ihnen durch die simultanea inuestitura gesichert seyn. A. 1307 beliehe Herzog Johannes von Sachsen die Gebrüder Grafen von Holstein, mit dem Lande Holstein und Stormarn auf folgende Weise — totam terram Holsatie et Stormarie — contulimus *manu unanimi*, que *sambte Hand* in vulgo dicitur, jure seu titulo feudali, et non obstante eo, *quod precedentes terre et dominia sine diuidantur aut saltem inter hos dominos Comites maneant indiuisa*, nihilominus *cuicunque heredi* dicti Dni Comites aut eorum heredes *aliquam partem terrarum assignare et diuidere voluerint*, eidem conferimus jure feudale, *seruata et obtenta manu unanimi*, sicut superius est expressum i). Deutlicher ist wohl nicht leicht in einem so alten Lehnbriefe die Nothwendigkeit der Mitbelehnschaft, bey getheilten Gütern die Lehnsfolge zu bewahren, bestimmet werden.

§. 3.

In wie weit diese simultanea inuestitura communis von der Sächsischen gesammten Hand unterschieden, ist eine bekannte Sache, so alle Handbücher des Lehnrechts lehren. Diese verlangt ohne Ausnahme, daß der Agnat und Gesammthänder, wenn es auch gleich ein altväterlich Stammlehn, in dem Lehnbriefe nicht allein wirklich benannt, und bey der Investitur des Besitzers zugleich mit belehnet worden, sondern daß er auch hiernächst dieser gesammten Hand von Fällen zu Fälle, sowohl *in casu mutati domini*, als *in casu mutati vasalli*, jedesmal gehörige Folge gethan, wenn er bey eröffneten Fall in das Lehngut succediren will. Dieses letzte ist also das wesentliche, womit sie sich von der gemeinen gesammten Hand unterscheidet, wozu aber noch dieses kömmt, daß auf dem erledigten Fall alle Mitbelehnte zugleich ohne Absicht auf den nähern Grad, zum Besitz des Lehns

i) Doc. A. 1307. *ap.* BOEHMER *in Obseruat. jur. feud.* p. 231.

Lehns kommen, es sey denn, daß die Bedingung in dem Lehnbriefe steht, nach rechter Sipzahl, alsdenn die näheren Vettern die weitläuftigeren ausschließen. BAVER *in Diss. de origine et progressu comm. Saxon. manus* schreibt §. LXXII. Renouatio simultaneæ inuestituræ toties est repetenda, quoties vel Dominus vel Vasallus mutatur principalis. Qua repetitione post mortem patris simul inuestiti hujus filii non minus habent opus.

Es scheint zwar diese Einrichtung hart, und man hat es verschiedentlich als eine große Beschwerde der Lehnleute angesehen. Der berühmte Mecklenburgische Rechtslehrer, ERNEST. COHTMANN k), schreibt daher: Rigida et dura est simultanea Saxonum inuestitura, quae ad incautos vasallos eorumque heredes feudis emungendos est comparata, und sie ist auch wirklich in vielen Stücken beschwerlich, indem sie überall vigilante Vasallen verlangt, deswegen auch die Landstände verschiedener Fürsten um derselben Abschaffung oftermals angesucht. Indessen hat sie doch den großen Vortheil, daß in eröffnetem Fall, bey Absterben des letzten Besitzers, die nächsten Gesammthänder ohne Weitläuftigkeit zur Succeßion gelangen, und nicht nöthig haben, ihre Lehnfolge ex jure agnationis durch schwere Processe zu erweisen.

Daß sie auch außer Sachsen noch in der Mark Brandenburg, dem Fürstenthum Anhalt, Herzogthum Magdeburg im Gebrauch, und auf gewisse Maaße auch in Hessen l) und Herzogthum Lüneburg m) hergebracht ist, will ich hernach erweisen; obwohl die Lehns-Verordnungen in einem und dem andern Stück nach diesen verschiednen Provinzen von

k) *Vol. I. Consil. No. XVI.*

l) HELLFELD, *in Diss. de simult. inuestit. in terris Brand. Luneburg. Jen.* 1761.

m) ESTOR, *Tom. I. der kleinen Schrift. Part. I. Cap.* 2.

von einander unterschieden sind, in der Hauptsache kommen sie doch mehrentheils überein.

§. 4.

Nachdem ich also diesen allgemeinen Begriff voran geschickt, so kann ich nunmehro die Specialabsicht dieser Abhandlung mit mehrer Deutlichkeit und Kürze behandeln. Sie soll nämlich den Gebrauch der gesammten Hand nach sächsischer Art bey unsern märkischen Lehngütern gewiß und außer Zweifel setzen, und erweisen, daß sie nicht so ganz neu, sondern schon seit dem XVten Jahrhundert in unserm märkischen Lehnwesen üblich gewesen. Der Kanzler von LUDEVIG n) will überhaupt den Anfang der sächsischen gesammten Hand in ganz neue Zeiten setzen, und unterstützt nach seiner gewöhnlichen Weise bey dieser Gelegenheit einige hierinn einschlagende Nebenumstände, so bey genauer Prüfung nicht Stich halten.

Ich bleibe für itzo bey dem märkischen Lehnwesen allein, und dieses erweiset schon von alten Zeiten, daß die Mitbelehnschaft ein nothwendiges Mittel gewesen, die Lehnsfolge der Vettern an den Gütern zu bewahren o), woraus folgt, daß die Succeßion vor Einführung der sächsischen gesammten Hand nicht ex jure agnationis allein ohne Mitbelehnschaft gesichert war, wie doch LUDEVIG sowohl in seinen *Iurib. feudor.* als in der *Dissert. de different. jur. comm. et Saxon. in Simultanea inuestit.* uns bereden will. Wie Herzog Wratislav von Pommern als Vormund des Markgrafen Heinrichs A. 1319 den Vasallen im Lande Lebus rc. ihre Gerechtigkeiten bestätigte, versprach er ihnen unter andern

n) *in Iur. feudor. Cap. VI. de Inuest. simult.* p. 338.

o) Von dem Herzogthum Lüneburg beweiset es sehr genau HELLFELD *l. c.* und von Hessen ESTOR *l. c. kleiner Schriften Tom. I. Cap.* 2.

dern auch dieses: Weret dat enich Ridder oder Knecht störue *sinen rechten Erfnamen scal man dat Gud liegen mit samender hand* p). Succedirten die Söhne und Vettern ex jure agnationis allein, und war dadurch schon ihre Lehnsfolge völlig gesichert, wozu brauchten sie die Mitbelehnschaft und gesammte Hand als ein Privilegium? Noch deutlicher ist der Censens, womit M. Ludewig A. 1343 den Gebrüdern von Bredou erlaubt, ihre Güter der gesammten Hand ohnbeschadet zu theilen: — dat wie dorch Gnade willen hebben gegunt und gunnen unsen trouwen Mannen Her Peter, Copekin, Willekin und Mathias *brudern* heyten von *Bredowe, dat sie ihre Kost und ihre Gut mogen encwei setten und deylen wo sie willen. Dat en schal en an irer samenden Hand nicht hindern und lyhen en eyn recht anegeuelle* — in meinem *Cod. dipl Brand. Tom. II. p. 562.* Das letzte von dem Angefälle ist wohl zu merken. Was kann wohl schärfer die Wirkung der gesammten Hand und ihre Nothwendigkeit, die Erbfolge bey getheilten Gütern dadurch zu bewahren, erweisen? Der Lehnsconsens, so ihnen M. Ludewig der Römer 1354 wegen der gesammten Hand bey Theilung ihrer Güter gegeben, den ich hier in der Beylage anschließe, wird solches noch deutlicher machen. A. 1369 beliehe Markgraf Otto von Brandenburg die Herren von Schulenburg zur gesammten Hand mit allen Gütern, so sie und ihre Vettern zu Lehn hatten — dat wy den vesten Lüden Bernde von der Schulenburg Rittere — Hansen sinen Broder und ohren rechten Eruen *in einer gesamden Hand mit allen öhren Veddern geheiten von der Schulenburg hebben gelegen und lien ok mit dussen breue alle öhre Len Gud* q). Als A. 1472 Churfürst Albrecht von Brandenburg an Werner und Geuerd von Alvensleven über ihre Güter einen

p) Doc. A. 1319. *in* FRAGMENT. MARCHIC. *Part. II.* p. 42.

q) Doc. A. 1369. *ap.* LENZ *Br. Vrkund.* p. 387.

einen Lehnbrief gab, so gab er — von besunder Gnade unsen lieuen getreuen Bussen, Ludolf und Geuerd von Aluensleuen to Calue geseten an dessen bouen screuen Len Gudere *die gesamte Hand* — also dat sie dauon dhun scholen alse Manlehns *und gesamter Hand Recht und Gewonheit is* [r]). Markgraf Johannes beliehe A. 1479. — Friederich und Hans Gebruder, Hans und Henning Gebruder, Hinrik und Boldeuin Gebruder und Veddern von Jeez — mit dessen hirnach gescreuenen Lehen und Guder die ohre Olderen von der Margrauescha p to Brandeborg to Lehne gehat — to rechten Manlehne *und gesamter Hand*, mit dem Zusatz — uns ok dareuon holden don und dienen scholen als Manlehns und *gesamter Hand Recht und Gewohnheit is* [s]). — Noch mehr Urkunden hievon anzuführen halte überflüßig, da unsre Lehnbriefe in Menge hievon zeugen, daß ich also glaube, niemand wird an dem Satz mehr zweifeln, daß die gesammte Hand zur Lehns-Succeßion in der Mark schon in damaligen Zeiten nothwendig gewesen.

§. 5.

Dieses also vorausgesetzt, so kommt es nunmehro darauf an, zu zeigen, in welchem Jahrhundert diese gesammte Hand nach Sächsischer Art bey uns in der Mark aufgekommen. Hier sollte nun wohl die Hauptfrage vorher ausgemacht seyn, wie lange überall selbige nach ihrer itzigen Art in Gebrauch gewesen, nämlich, daß die Lehnsvettern schuldig, es mag ein altväterlich Stammlehn seyn oder nicht, von Fällen zu Fällen sowohl bey Veränderung des Lehnherrn als Vasallen der gesammten Hand Folge zu thun, wenn sie in

r) Doc. A. 1472. in meinen DIPLOMATARIIS *Vet. March. Tom. II* p. 521.

s) Doc. A. 1479. *ibidem Tom. I.* p. 679.

in das ihnen durch den letzten Besitzer eröffnete Lehn succediren wollen. Allein, hiervon muß ich meine Unwissenheit gestehen, obwohl ich vermuthe, daß sie in Sachsen wenigstens älter ist, als vorgedachter LUDEVIG und andre vorgeben. Der berühmte Hr. Prof. BAVER in Leipzig hat A. 1746 vier starke Dissertationes de Communi Saxonum manu, und die erste de origine et progressu derselben geschrieben, und dennoch finde ich den eigentlichen Zeitpunkt darinn sehr unbestimmt und unrichtig angegeben [t]). Man wird es also auch mir vergeben und zufrieden seyn, wenn ich zu meinem Endzweck die ersten Spuren davon nur in der Mark entdecke.

Das Lehnwesen erhielt hieselbst unter Regierung Markgraf Albrechts, so A. 1470 zur Regierung kam, in vielen Stücken eine neue Einrichtung. Dieser Herr war überhaupt von der itzt regierenden Linie die erste, so die landesherrliche Gerechtsame genau hervorsuchte, und sie auch mit Nachdruck in scharfe Ausübung brachte. Wir finden in den Urkunden damaliger Zeit hievon deutliche Spuren, und damals vermuthe ich auch hiervon die erste Anlage. Ich leiste aber nicht die Gewähr, ob sich nicht ältere Spuren finden, sondern sage, daß es nur eine Vermuthung ist, weil vielleicht künftig meine eigne im vorigen Jahr angefangne Urkunden-Sammlung mich in der Folge widerlegen könnte, dafern es nicht durch andre geschieht.

So viel hat indessen seine völlige Richtigkeit, daß sie schon zu Ausgang des XVten Jahrhunderts in der Mark üblich gewesen. Der hierinn sehr merkwürdige Lehnbrief des Churfürsten

t) Die Vermuthung, so er l. c. §. 74. angiebt, daß schon im XIIIten und XIVten Jahrhundert selbige nach itziger Art im Gebrauch gewesen, ist von dem XIIIten gewiß falsch und von dem XIVten noch sehr zweifelhaft, man müßte denn gegen das Ende desselben Spuren finden, wovon mir aber noch nichts vorgekommen ist.

fürsten Johanns, den ich in Diplomatariis Vet. Marchiæ Tom. II. p. 550. aus dem Alvenslevischen Archiv ediret, worinn er A. 1494 die Herren von Alvensleven zu Gardelegen, Calve, Callförde und Erxleven zur gesammten Hand mit diesen Gütern beliehen, hat hievon den richtigsten Beweis — Wir haben, heißt es in demselben, ihn auch die sundere Gunst und Gnade getan, so ofte und dicke der oldeste von Aluensleuen us dem Geschlecht todes hal-uen abgeet und stirbet, das alsdenn der Oldeste nach ihm *mit sampt den andern des Eltern verstorben sein die Lehen und gesamte Hand von uns entfahen sol* — als der genante *Busse ritter unser Ober-Marschalk* der eldeste von wegen ander seiner Vettern obgenant *neben dem vorgenanten Gebhard und Dieterich von Aluensleuen der gesamten Hand am Slosse Gardelegen* mit seiner Zubehorunge und andern Güthern *Volge getan und die zu Lehn entfangen hat.* — Dieser Bußo zu Calve hatte erstlich A. 1472 an den Gütern der Gardelegischen Linie, wie oben (§. 4.) angeführt ist, die gesammte Hand erhalten [u]), und hier hatte er A. 1494 bereits derselben wirkliche Folge gethan, und war damit investiret. Es lebten noch Gebhard und Dieterich von Alvensleven, eben diejenigen, so A. 1472 beliehen, und an deren Gütern Bußo damals die gesammte Hand erstlich erhalten, und waren noch in dem Besitz der Güter Gardelegischer Linie, dennoch hatte Bußo zu Calve schon die gesammte Hand daran verfolgen müssen. Wer wird sie hier nach Sächsischer Art mißkennen? obwohl sie damals noch nicht so weit ausgedehnet war, wie hernach in der Folge geschehen.

§. 6.

Das folgende Jahrhundert giebt hierinn schon deutlichere Kennzeichen. Die Freyherren von Putliz fragten A. 1586

u) *Tom. II. Diplomatar. Vet. March.* p. 521.

bey dem Cammergericht zu Berlin an, bey Gelegenheit eines Afterlehns, so Achim von Beverneß von ihnen zu Lehn getragen, wie es der Succeßion und gesammten Hand halber in altväterlichen Stamm-Lehnen in der Mark üblich gehalten würde, und erhielten zur Antwort: Dass es in diesen Landen *in üblichen Gebrauch gehalten auch darnach geurtheilet und gesprochen wird*, dass kein Vetter oder Agnat ungeachtet er de communi stipite und es ein altuäterlich Stamlehn sei dem andern succediren könne, *er habe dann an solchen verlegten Lehn die gesamte Hand gehabt und derselben von Fällen zu Fällen bis auf den lezten Fall in gebührender Zeith der Rechten die Folge getan* [x]). Das Lehns-Edict des Churfürsten Johann Georgs von A. 1591 bestärket diesen Saß gleichfalls [y]), und alle übrige Lehns-Verordnungen und Bescheide damaliger Zeit sind hierinn einstimmig.

Indessen versuchten die märkischen Landstände gleich Anfangs der Regierung des Churfürsten Joachim Friederichs sich von dieser beschwerlichen Sache zu entledigen. Der Churfürst hatte eine sehr große Schuldenlast von seinen Vorfahren, sonderlich von dem Churfürst Joachim II. vorgefunden, und die Stände wollten ungern aufs neue selbige zu bezahlen übernehmen. Endlich aber erklärten sie sich auf dem im Frühjahr 1602 gehaltnen Landtage, außer den bereits übernommenen alten noch itzo 600000 Thaler neue Schulden zu bezahlen, wobey sie also in dem Landtags-Abschied sich hinwieder einige Privilegia und Vortheile ausbedungen, die ihnen bey solcher Gelegenheit nicht leicht abgeschlagen werden konnten. Hierunter war auch der Punkt, wegen Verfolgung der gesammten Hand, davon ich aus dem Land-tags-

x) Doc. A. 1586. *ap.* MYLIVM *in Corp. Constit. March. Part. II. Sect. V.* p. 15.

y) Lehns-Edict de A. 1591. *ap.* MYLIVM *l. c.* p. 18.

tags-Abschied z) selbigen wörtlich anführen will: „Als auch von unsern Lehnleuten für beschwerlich angezogen, das von ihnen begehret worden, *der Gesamten Hand Folge zu thun auf alle und jede Fälle die sich in einem Geschlecht zu tragen.* Ob nun wol *solches beständig in unsern Landen hergebracht,* so sein wir doch auf beschehnes Ansuchen gnedigst zu frieden, dass solches hinführo so genau in dem puncto nicht zu obseruiren, und lassen uns demnach gefallen, *wenn sich eine Veränderung mit des Lehnherren Person zuträgt, dass alsdenn alle diejenige welche Gesamte Hand gehabt und zu behalten gedenken derselben in gebührlicher Frist Folge thun, und die gewönhliche Pflicht leisten sollen.* Wenn aber ein Lehen Mann verstürbe, *sollen allein der oder diejenigen, die Lehen zu suchen schuldig sein, welche des Verstorbnen nechste Anwärter gewesen, und durch den Fall zum würklichen besiz der Lehen kommen seind*„. Welches hernach der Churfürst in einem besondern Edict vom 1sten December A. 1602 a) nochmals wörtlich wiederholet und bestätiget hat. Indessen finden sich so viel Data in unsern Lehns-Sachen damaliger Zeit, woraus man schließen muß, daß diese Lehns-Verordnung von A. 1602 niemals recht zur Observanz gekommen, indem die folgenden Lehns-Edicte das völlige Gegentheil erweisen. Ich will unter andern nur die Verordnung des Churfürsten Georg Wilhelms an die Lehns-Canzley vom 4ten Jun. 1628 b) anfüh-

z) Landtags-Abschied de A. 1602. Art. XVII. *in Msto.*

a) Lehns-Edict de A. 1602 *ap* MYLIVM *l. c.* p. 21 und bey dem SCHEPLIZ *in Consuet. Marchic.* p. 457. *nov. edit.*

b) Rescript Churfürst Georg Wilhelms de A. 1628 *ap.* MYLIVM *l. c.* p. 27. Der Churfürst Georg Wilhelm hat die Lehns-Canzley überall scharf instruiren lassen, und die landesherrliche Gerechtsame bey dem Lehnwesen in genaue Obacht gehabt. Ich finde z. E. wegen der Apertur selbige A. 1628 also instruiret *l. c.* p. 26. — „Vors andere wollen wir

anführen, worinn ausdrücklich steht: „Vnd wann es auch gleich wäre, dass mit dem ersten Acquirenten seine Brüder oder Vettern alsofort vom Anfange wären beliehen worden, und sie oder ihre Descendenten hätten auch bey allen Fällen die gesamte Hand verfolget, (*denn wo das nicht wäre, so würden sie billig ganz abgewiesen*) und es verfiel darauf des ersten Acquirenten Stamm, und wolten also ex progenie fratrum oder Agnatorum, so zu Anfangs mit beliehen oder versammlet worden, ad successionem adspiriren, so hättet ihr sie doch billig an uns selbst zu verweisen, und *da wir alsdenn solche Motiuen finden, dass wir sie zur Succession zu zu lassen hätten*, können wir es doch leichtlich nachmalen dazu richten, und also die Leuthe so vielmehr und öfter obligiren„. Und obzwar der Churfürst Friederich Wilhelm wegen der Gesammthänder in einem Edict vom 10ten May 1683 [c]) die vorher angeführte Verordnung de A. 1602 zu bestätigen scheinet, so ist doch solches auf geschehne Anzeige der Lehns-Canzley durch eine anderweitige Verordnung vom 31 Dec. 1683

wir auch nicht, dass bey Erkauffung einiger Lehen des Käuffers Vettern ohne sonderbaren unsern Befehl an den erkauften Lehen versammlet werden sollen, sondern die Kinder und Brüder allein, es wäre denn, dass bey dem Verkäuffer gar viele und mehre Vettern als der Käuffer hat, versammlet gewesen wären, *und dass also unsere Condition durch den Kauf verbessert würde, auch das Lehn der Apertur dadurch näher käme*„. Ferner in einer andern Instruction vom 14 Jun. 1628. *l. c.* p. 28. heißt es wegen Ertheilung der Consense also: – „Jedoch werdet ihr wohl in acht haben, *wo eine probabilis spes Aperturæ, dass ihr da auch so viel langsamer zu Ertheilung der Consense euch verstehet, und insgemein dieselbe mehr difficultiret als leicht dazu verstehet*„.

c) Edict Churf. Friederich Wilhelms de A. 1683. *ap.* MYLIUM *l. c.* p. 34.

1683 genugsam declariret und darinn deutlich festgesetzet: „Was das Lehn-Edict vom 1. Decemb. 1602 betrifft hat die Lehns Cancelei schon vorhin berichtet, *dass erwähntes Edict von A. 1602 so viel die Gesamte Hand anginge, nicht zur Observanz gekommen,* sondern vielmehr über Menschen Gedenken alle Gesamt Händer nicht allein bei sich begebenden Fällen wegen der Hohen Lehnsherren, *sondern auch wenn die Vasalli possessores verstorben die Gesamte Hand verfolgen müssen.* Wann nun auch die Landstände in erwähnten ihren Memorial bezeugen, dass erwähntes Edictum nicht publici juris geworden, haben S. C. D. sich gnädigst erklähret, dass sie der von gedachter Lehns Cancelei angezogner und *vorher angefürten Observanz vermöge welcher die Gesamt Händer auch wann die Vasalli possessores abgegangen die Gesamte Hand verfolgen müssen,* durch das neüligst den 10. Maji publicirte Edict und darinn gesezte Worte, dass sie es bey dem jure communi und dem Edicto de A. 1602. verbleiben liessen, *keinesweges derogiren wollen, sondern sie die Lehns-Cancelei sowol in Casibus preteritis als futuris, so lange kein anders verordnet wird, sich nach der erwähnten Observanz richten solle* d).„

§. 7.

Nach Absterben des Churfürsten Friederich Wilhelms sind die Churfürstl. Lehnleute durch ein allgemeines Ausschreiben vom 8ten May 1688 zur Lehnspflicht auf den 14ten Junii convociret. In dem Ausschreiben ist befohlen, daß die Lehnleute ihre Original-Lehnbriefe mit zur Stelle bringen, und dabey gebührend bescheinigen sollten, ob und welcher Gestalt sie den Lehen auch der gesammten Hand Folge geleistet e). Hierauf haben die Land-

d) Edict vom 31sten Decemb. 1683. *l. c.* p. 37.

e) *ap.* MYLIUM *l. c.* p. 47.

stände durch ein Memorial vom 25sten May 1688 um einen allgemeinen Landtag angesuchet, und dabey vorläufig einige Grauamina übergeben, worunter das erste die Verfolgung der gesammten Hand betrifft. Sie schreiben darinn also: Es wäre im Churfürstl. Ausschreiben enthalten, daſs jeder Vaſall und Mitbelehnter bescheinigen solte, *ob und welcher gestalt der Gesamten Hand Folge geleistet,* wenn dem stricte nach gegangen werden solte unsern bedünken nach die Gesamthänder periclitiren würden, indem diese quæstio noch nicht völlig erörtert ist, *ob nemlich die Gesamt Händer nur allein in casum mutati Domini nicht aber in casum mutati vasalli* (ausgenommen wenn einer zur würklichen succession gelangt) *die Gesamte Hand zu verfolgen schuldig sind,* wie solches ab seiten der Stände aus, der alten Obseruanz, den Landtags Recessen in specie de A. 1602, aus den gemeinen Lehnrechten, den Doctoribus Marchicis *Schepeliz, Köppen, Stryk* und *Herr von Rhez* in Commentariis ad jus feudale behaupten, dem aber von der Churfürstlichen Lehns Cancelei wiedersprochen werden will, dannenhero wenn gleich die kürze der Zeith nicht in Wege stünde, die Gesammt Händer dennoch E. C. D. befehl nicht würden erfüllen können. Dahero E. C. D. das Ausschreiben dahin moderiren würden, daſs die Vasallen besonders die Gesammt Händer nicht sollen übereilet noch ihnen das genommen werden was in den gemeinen Lehnrechten und Landes Recessen ihnen zu guthe verordnet ist f). Worauf in der Churfürstl. Resolution vom 10ten August dahin geantwortet worden, daß die Lehns-Canzley bereits instruiret, den Gesammthändern wegen der angeführten Fälle Dilation zu geben, und sie nicht zu übereilen. Und ob die Gesammthänder auch *in casum mutati vasalli* die Lehne zu verfolgen schuldig ꝛc. Darüber wollten S. C. D. eine allgemeine Declaration und Edict,

f) Lehns-Acta de A. 1688. *in Archiuo Stat. Vet. March.*

Edict, worinn die Dubia völlig decidiret werden sollten, publiciren lassen. Diese ist den 19ten März 1689 erfolget, und die zweifelhafte Frage weitläuftig also entschieden: Weil man angemerket, dass unmöglich die Lehns Registratur noch auch eine Rigtigkeit bei der Lehns transferirung beobachtet werden, oder man eigentlich wissen könne, dass derjenige welcher ein Lehn wegen pretendirter Gesammter Hand suchet, ex primo acquirente oder von demjenigen, so nebst demselben versammlet descendire, wann nur bei dem einen Fall des Lehnherren die Erneuerung der Gesamten Hand gesuchet wird, insonderheit da lange Regierungen und in denselben sich viele Fälle zutragen. So sezen ordnen und wollen wir, dass nicht allein bei den Todesfällen des Lehnherren, *sondern auch so ofte die Vasalli possessores verstorben, die Gesammte Hand von allen denen, so dieselbe prætendiren, oder haben, verfolget werden solle und müsse.* — Damit aber unsere getreue Stände sich gar nicht zu beklagen haben, ob könten sie hiedurch gefähret oder in Vnkosten gesezet werden, so verordnen wir ferner, dass bey dem Fall eines Lehnherren alle Agnati etiam remotiores, so die Gesamte Hand haben, selbige verneüern und den Lehn Eid abstatten sollen. *Bei den Fällen der Vasallen aber sollen nur diejenige, welche die nächste Agnati sind, und nach Abgang der besizenden Linie zu den Lehen kommen, die Lehen wie sichs gebührt muthen und Lehns Eid ablegen.* — Die remotiores Agnati aber sollen zwar nicht gehalten sein, *den Lehn Eid zu prestiren*, sie sollen sich aber dennoch bei begebenden Fällen zu rechter Zeit nemlich in Jahr und tag angeben, und die Güther, worinn sie die Gesamte Hand suchen, specificiren, *damit solches den Lehnbriefen eingeruckt*, auch in der Lehns registratur verzeichnet werde g). — Diese Declaration ist nun zwar

g) Edict *ap.* MYLIVM *l. c.* p. 51.

sehr deutlich, indem sie mit klaren Worten die remotiores agnatos in den Fällen, wenn der Lehnmann verstorben, von wirklicher Ableistung des Lehns-Eides ꝛc. befreyet und festsetzet, daß es hinreichend seyn sollte, daß nach eingegebener Specification solches den Lehnbriefen einverleibet worden; weil aber doch in eben der Declaration expreß stehet: Wir erinnern uns gnedigst, was unsere getreüe Stände deshalb gebethen, und wie sie in der Meinung gewesen, ob habe diese unsere erneüerte Verordnung bei der Gesamten Hand nicht statt gehabt, sondern es sey vielmehr darunter nach den gemeinen Lehn rechten und nach dem Edict de A. 1602 gehalten worden. Weil aber aus der Lehns Registratur, insonderheit aus den Verordnungen, so unser Gros Herr Vater Churfurst Georg Wilhelm ergehen lassen, klärlich erhellet, *dass jetz erwähntes Edictum de A. 1602 noch auch was sonsten die gemeine Lehnrechte vermögen mochten, in der Chur und Mark Brandenburg nicht zur Observanz kommen,* sondern vielmehr denselben derogiret und es nach dem Einhalt dieses Edicti gehalten werden sollen „ — und also ohne die geringste Einschränkung das Edict von A. 1602 für nichtig erkläret wird, hiernächst auch der König Friederich I. in einer Verordnung vom 27sten May 1710 h) an die Lehns-Canzley befiehlt, daß indi-

h) *ap.* MYLIVM *l. c.* p. 75 — Dass in den neu auszufertigenden Lehnbriefen zwar alle Namen der Gesammt Händer oder wenn solche nacher verstorben die Descendenten derer welche in den vorigen Lehenbriefen gestanden wieder ohne Vnterschied inseriret, solche insertio aber für keine abolitio ihrer Fehler gehalten werden, sondern sie dessen ungeachtet ihr jus succedendi auf alle und jede im Lehnbrief enthaltne Güther ohne Ausname zu dociren schuldig sein, *auch an keine andere Güther kommen sollen, als woran die Gesamte Hand von ihnen bey allen Fällen ohne interruption richtig verfolget* oder daran sie durch unsern pardon in integrum restituiret worden.

indistincte von den Gesammthändern verlangt werden sollte, zu beweisen, daß sie die gesammte Hand bey allen Fällen ohne Interruption richtig verfolget hätten, so bleibt dennoch dieser Fall bey Absterben der Vasallen etwas dunkel. Wozu noch kömmt, daß in der Citation der Vasallen bey dem Antritt der Regierung König Friederich Wilhelms alle diejenigen Lehnleute, so unter voriger Regierung in Verfolgung der gesammten Hand auf der verstorbnen Vasallen Fälle auf eine oder die andre Weise etwas versehen oder versäumet haben, pardonirt sind [i]), woraus schlechterdings folget, daß die Verfolgung der gesammten Hand auf der verstorbnen Vasallen Fälle (es sey denn, daß die remotiores Agnati hierunter nicht gemeynet sind) allerdings nothwendig gewesen, sonsten keine Ursach vorhanden, solches als einen Lehnsfehler zu pardoniren.

Auf diesem Fuß ist es mit unserm Lehnwesen geblieben, bis A. 1717 die große Lehns-Veränderung geschehen, wodurch bekanntermaaßen die bisherigen Lehngüter in Erbgüter verwandelt, und damit sowohl die gesammte Hand als andre Lehnsbeschwerden gänzlich aufgehoben worden, jedoch nur abseiten des Lehnherrn, indem auf Seiten der Vasallen sowohl die gesammte Hand, als die sonst hergebrachte Lehnsfolge im geringsten dadurch nicht verändert ist, sondern die Gesammthänder gelangen bey eröffneten Fall zur Succeßion, ohne daß sie weiter Gelegenheit haben, wegen Verfolgung der gesammten Hand bey dem Lehnsherrn zu periclitiren [k]).

§. 8.

i) Patent *ap.* MYLIUM *l. c.* p. 78.

k) Die bisherigen Lehngüter sind nur lediglich respectu Domini directi zu Erbgütern gemacht, ratione Vasalli haben sie gänzlich naturam feudi in der Maaße, wie sie bisher in der Mark beschaffen gewesen, behalten, mithin ist unter den Familien selbst und ihren Agnaten wegen ihrer Lehnsfolge und Succeßion alles, wie es bisher üblich gewesen, gänzlich

§. 8.

Aus den der Länge nach angeführten Lehns-Verordnungen veroffenbaret sich so viel, daß obzwar das Lehns-Edict von A. 1602 nicht zur wirklichen Observanz gekommen, die Landstände dennoch beständig sich auf den Landtags-Receß von eben dem Jahr bezogen, und behauptet, daß die Frage: Ob der Gesammthänder nur allein schuldig *in casum mutati Domini directi*, oder auch *in casum Vasalli* die gesammte Hand zu verfolgen, noch zweifelhaft und unentschieden, wobey sie auch die damalige märkische Rechtslehrer zugleich auf ihrer Seite haben; wogegen die Lehns-Canzley und die mehresten Edicte das Gegentheil behaupten. Weil nun dieser Umstand wenigstens dadurch etwas zweifelhaft und streitig ist, so bleibet doch dieser Grundsatz fest, daß die Gesammthänder beständig zur Pflicht gehabt, bey Veränderung des Lehnherrn auf jeden Fall die gesammte Hand zu verfolgen, und daß kein Agnate zur Lehnsfolge gelangen mag, er sey denn namentlich in dem Lehnbrief benannt [1]).

Es

lich geblieben, dergestalt, daß kein Vetter zur Lehnsfolge noch itzo kommen kann, er oder seine Vorfahren haben denn nach den letzten Lehnbriefen die gesammte Hand gehabt, und daß sie auch namentlich in den Lehnbriefen benannt sind.

Ich habe dieses um so mehr hier in der Note deutlicher machen müssen, weil ich finde, daß die mehresten Lehnrechts-Lehrer in Wahrheit von dieser bekannten Lehns-Vererbung de A. 1717 einen unrichtigen Begriff haben.

1) Auf eben diese Art ist die gesammte Hand noch itzo bey verschiednen Lehnhöfen in völligen Gebrauch. Z. E. bey dem Anhaltschen, vid. den Lehnbrief des Herrn von Münchhausen über das Schloß Dorneburg *ap.* BOEHMER *de simult. Inuest. euent. App. No. VIII.* bey dem Heßischen, *vid* ESTOR *kleine Schriften Tom. I.* p. 86. und KORTHOLT *Diss. de Simult. Inuestit. Hassiaca Cap. II.* §. 27.

Es unterscheidet sich aber doch die hiesige von der Sächsischen gesammten Hand, so wie sie itzo in Sachsen selbst üblich ist, unter andern hauptsächlich noch darinn, (wenn man auch sonsten die zweifelhafte Frage zugeben wollte, daß nämlich die Agnaten in casu mutati vasalli jedesmal auch die gesammee Hand zu verfolgen schuldig gewesen) daß nach Sächsischer Art alle Mitbelehnte ohne Absicht der Sippzahl (dafern diese nicht expresse in dem Lehnbrief benannt ist) auf dem ledigen Anfall succediren, so daß der weitläuftigste Vetter sowohl als der nächste dazu gelanget [m]), wo hingegen nach märkischen Lehnrecht nur allein die nächste von gleichen Grad zur Lehnsfolge kommen, und die entferntere ausschließen.

§. 27 *seq. Giess.* 1755, und im Herzogthum Br. Lüneburg. Von dem letztern hat solches vor andern am besten ausgeführt der Herr Prof. HELLFELD *in Diss. de Simult. inuest. in terris Br. Lüneburg.* §. 70 – 74 wobey er zuletzt mit diesen Worten schließt: Satis ex his patere puto, vigere adhuc in terris Br. Luneburg. inuestituram simultaneam agnatorum descendentium a primo acquirente *ad eum effectum, ut qui eam neglexerit, excludatur a successione.* Hanc Saxonicam dicere velis an Germaniæ communem erit idem. In Sachen der Herren von Schade gab das Ober-Appellat. Gericht zu Celle A. 1681 auf geschehne Anfrage diese Antwort: Es sey das *jus simultaneæ inuestituræ* hiesiger Lande im Schwange, und daraus folge, daß die *non nominati*, wenn sie schon von dem *primo acquirente* herstammen, *pro exclusis* zu halten, l. c. §. 71.

m) BAVER, *Diss. de origine et progressu comm. Saxon. manus*, §. 72.

Beylage.

M. Ludewig der Römer versichert den Gebrüdern von Bredow die Gesamte Hand, der Theilung ihrer Güter unbeschadet, A. 1354.

Ex Copiario Sæc. XIV. Arch. reg. Berol.

Wir *Ludewig die Romer* &c. bekennen vor uns und unsen Bruder Marggrafen *Otten* in disem openen briefe, dat wy hebben gegünnet unde günnen unsen truuen Mannen *Peter, Copkine* rittern, *Wilkin* und *Mathis* brudern geheyten von *Bredow* und iren rechten Erben, dat si ore Kost unde ore Gut mogen entwey setten und deylen, und auch algereyte geteylt unde von eynander gesat hebben; wu sie willen tu allen tyden, *dat en sal en an ore samende hant nicht hinderen* und lyen en und irn erben eyn recht angeuelle und samende hant irer Vesten *Vrysak* Hus und Stad und *Bredowe* und alle ores Gudes. Sturue *Willekin* oder sine Eruen ane Eruen, *so sal sin Gut vallen und steruen an den vorgenanten Peter und sine Leen Eruen. Sturue ane Eruen die egenante Peter oder sine Eruen fürbaz ane Eruen, so sal sie Gut steruen und vallen an Willekinen und sine leen Eruen, die wile dat sie in samende Gute sitzen. Deylen sie sich auer, so sal dat Peter und sine Eruen nicht hindern an der samende Hant und an dem Angeuelle,* als vor gescriben stet. *Ez sol auer an deme vorgenanten Peter stan und an sinen Eruen, die des volle Macht und vryen willekur sullen haben und beholden. Deylen sie ire Vesten und Gut mit Willekine oder mit sinen Eruen, oder deylet Wyllekin oder sine Eruen mit yn, daz sie danne ire Vesten und Gut mugen schaffen welkerm des vorgenanten Peters bruder sie wellen oder irn Eruen. Vnd teden sie des nicht, so sullen ez des vorgenanten Peters bruder oder ire Eruen mit eynander beholden und undersik glich deylen. Sturue ok Peter und Willekin und ire Eruen ane Eruen*

Eruen, so sal ir Gut an Copkin und Mathis und an ire Eruen steruen und vallen. Sturue aber Copkin oder Mathis oder ire Eruen ane Eruen, so sal ir Gut an Petern und Willekinen und an ire Eruen steruen und vallen. Sturue auer wir er, da God vor sie, er ire eyn, dat sal yn nicht schaden an deme vorgenanten Angeuelle und samende Hant, die wir yn gelygen haben. In cujus presentibus, *Grifkone, Johanne de Wantzsleue, Nycolao de Kokeriz, Bussone de Aluensleue, et Mornero preposito* cum ceteris. *Actum Kunigesperg Anno LIV°. feria IV. ante Michahelis.*

No. IV.

Beytrag
zur
Erläuterung des juris Obstagii,
oder des Einlager-Rechts.

§. 1.

So viel ich weis, ist diese Materie am ausführlichsten von POTTGIESSER *de Obstagio s. pignore personali,* so seinem Tr. de natura pignoris German. angehängt ist, abgehandelt. KNORRE *in den rechtl. Abhandl.* hat zur Erklärung dieser Sache auch etwas beygetragen, so mir aber nicht zu Gesicht gekommen. Ich will dasjenige also noch ausfüllen, was ich davon in Urkunden gefunden, oder sonsten angemerket habe.

Das *Obstagium* oder Einlager ist eigentlich ein *pactum accessorium,* worinn sich der Schuldner oder Bürge schriftlich verbindet, daß auf dem Fall, wenn

zu gesetzter Zeit die Zahlung nicht geleistet werden sollte, er so bald er dazu gefordert, an dem bestimmten Ort mit so viel Pferden und Leuten, als versprochen, in eine gemeine Herberge einreiten, und allda so lange auf seine Kosten verbleiben wolle, bis die Schuld bezahlet oder der Creditor ihm das Einlager erlassen. Diesen Hauptbegriff muß ich voraussetzen, weil einige Umstände daraus ihre Erläuterung erhalten, obwohl sonsten nur einzelne Fälle zu dieser Materie vorbringen will.

Daß diese alte rechtliche Gewohnheit schon aus den ältesten Zeiten seinen wahren Ursprung genommen, bin ich gewiß überzeugt. Ich will nur die einzige Stelle aus den Capitulis Caroli M. ad Legem Salic. §. VIII. (*edit. Eccardi p. 172.*) anführen: Liber qui se loco Vuadii (*i. e. pignoris*) in alterius potestatem commiserit, ibique constitutus damnum aliquod cuilibet fecerit, qui eum in locum *Vuadii*, suscepit, aut damnum soluat aut hominem in Mallo perductum dimittat, *perdens simul debitum propter quod eum iu Vadio suscepit.* Nach und nach ist dieses mit mehrern Umständen solennisiret, und in Deutschland schon zu Anfange des XIIIten Jahrhunderts n) auf gewisse Maaße unter den nach-

n) vid. Doc. A. 1212. in ORIGINIBVS GVELFICIS *Tom. III.* p. 812. worinn der Kaiser Otto IV. sich mit Markgraf Albrecht von Brandenburg auf folgende Art vereiniget: — „E contra Marchio promisit Dno Imperatori in terminis sibi finitimis — fideliter seruire. Idem etiam XX. familiares Marchionis quorum nomina subscripta sunt jurauerunt. — Si in probatione Marchio defecerit *ab inde infra sex septimanas XX. sacramentales ipsius Brunswik intrabunt, et inde non exibunt nisi per consensum Dni imperatoris.* Sine vinculis tamen et captiuali custodia manebunt„. Außer Deutschland finde ich schon ein älteres Exempel in des GVICHENON *Bibl. Sebus. Cent. I. No* 24. *ap.* HOFFMANN *Tom. I.* p. 63. worinn Wilhelmus de Sabrano A. 1156 verspricht, daß, wenn das Schloß Trencatallia nicht übergeben würde: —

nachher gewöhnlichen Formalitäten in Gebrauch gewesen, bis in dem folgenden Jahrhundert das eindringende römische Recht den Gebrauch allgemein gemacht, und die pacta obstagialia aus Haß gegen die Weitläuftigkeiten und Subtilitäten dieses Rechts dergestalt im Schwange gekommen, daß von dieser Zeit an fast alle Schuldverschreibungen und Verpfändungen unter dieser Hauptbedingung ausgestellet und formalisiret worden. Die Urkunden-Sammlungen geben hiervon den besten Beweis, und ich will daraus nur einige Singularia vorbringen.

§. 2.

Zuförderst bemerke ich, daß die pacta obstagialia bereits zu Anfange des XIVten Jahrhunderts genauer bestimmet, und die Zahl der Personen und Pferde, womit der Schuldner oder Bürge einreiten soll, ausdrücklich beschrieben worden. In einem Verkauf-Brief einiger Güter an den Bischof von Freisingen de A. 1315 setzt der Käufer Bürgen unter dieser Clausel: — Vnd darumb han ich ihn ze Borgen gesazt zu mir hern Berchtold den Truchsessen von Chültal, hern Chunrad von Weiss — und habent ihm die gelobt — swen danne der Bischoff oder sein Nachkommen die vorgenanten Bürgen mant mit boten oder mit briefen, die sullen darnach in acht tagen swenne sie gemanet werdent swelich zwen er des ersten mant einuaren ze Frising und sollen da leisten in rechter Geiselschaft. Vnd als die zwen viertzehen tage geleistent, wird in der Frist

würde: — „Ego Wilhelmus de Sabrano veniam in potestatem vestram ad decem ex quo a vobis commonitus fuero in Volubricis insula sicut undique clauditur Rhodano, ita tamen quod ibi securus sim a vobis per omnia preter *Ostaticum* tenendum sine vestro Enganno, quod inde aliquo modo egrediar, donec supradicti — reddant vobis X. millia solidos Melgoriensis monete —„

Frist nicht auzgericht, als im gelobt ist, so mag er aber zwen manen der Borgen und sullen die einvahren zu den vorden zweien — Wird er dennoch nicht auzgericht, so hat er Gewalt je nach viertzehen tage der Borgen zwen zu manen, und als sie alle alsó gemahnet werden, so sollen sie alle zu einander einvahren und sullen nimmer auzchomen, unz dem Bischoff und dem Gozhaus nach seinem willen abgelegt werde aller der schade der ihm von der Saümung wegen aufgelaufen ist. Ez sullen auch die vorgenanten Bürgen die mit ihr selbes Leib nicht leistent, ob es zu schulden chumt, *iglicher einen Ritter oder einen ehrbaren rittermässigen Chnecht an siner stat inlegen mit zwein pherden* — Vnd als oft der Bürgen einer nicht ist, so sol man im einen als guten Borgen sezen an des toten stat den er genehm o). — Hieraus sind also die wesentlichen Stücke des Einlager-Rechts, wie solches nach Art des XIV. Jahrhunderts beschaffen gewesen, zu ersehen. Nämlich: 1) Daß die Bürgen, wenn sie gemahnet, schuldig gewesen, nach acht Tagen an dem bestimmten Ort einzureiten; 2) weil acht Personen zu Bürgen gesetzt, so ist dem Käufer frey gegeben, erstlich zwey davon einzufordern, und wenn alsdenn die Kaufmängel nicht gehoben sind, nach vierzehn Tagen abermal wieder zwey, bis alle achte eingefordert, und sie so lange allda bleiben zu lassen, bis aller Schaden und Mangel völlig gehoben; 3) wenn der Bürge in Person nicht erscheinen kann, so soll er einen andern Ritter oder rittermäßigen Knecht mit zwey Pferden an seiner Statt schicken; 4) wenn einer von den Bürgen mit Tode abgeht, so muß der Verkäufer einen andern anständigen an dessen Stelle schaffen.

Es ist hier das mehreste schon ziemlich genau bestimmt, so, daß in der Folge nicht viel mehr wesentliches hinzugekommen.

o) Doc. A. 1315. *ap.* MEICHELBECK *Histor. Frising. Tom. II. P. II. in Cod. dipl.* p. 150.

kommen. Ich muß aber auch hinzufügen, daß ich noch kein älteres pactum obstagii gesehen, das so förmlich, wie dieses, abgefaßt ist.

§. 3.

Wenn die Sache von großer Wichtigkeit, Schuldner oder Bürgen von hohen Stande, so sind verhältnißweise auch eine große Anzahl Ritter ꝛc. und Pferde zum Einreiten bestimmet worden. Ich habe §. 2 bereits das Exempel vom Markgraf Albrecht mit XX. Rittern als Bürgen angeführt, und bey dem POTTGIESSER *l. c. p. 330.* ist ein Pfandbrief des Erzbischofs von Cölln de A. 1450, worinn er funfzig reisige Knechte mit funfzig reisigen Pferden einreiten zu lassen versprochen. A. 1472 verpflichtet sich der Churfürst von Sachsen Ernst gegen Herzog Johann von Schlesien — inzureisen in ein erber Gasthus wir selbst schuldigen vor unser person mit zwenzig pherden, und wir Burgen iglicher personlichen mit vier pherden und dreien Knechten — und alda ein rechte Jnlage zu halten p). —

Wenn ein Edelmann sich zum Einlager verbunden, so ist die Anzahl von Knechten und Pferden nicht allemal gleich, sondern sehr unterschieden festgesetzet worden. Jedoch findet man nicht leicht, daß sie höher als mit drey Knechten und mit vier Pferden sich dazu verpflichtet. Z. E. in einem Schuldbrief des Churfürsten Joachims II. von Brandenburg an Albrechts von Sundhausen Wittwe de A. 1560 haben die Bürgen versprochen: Ein jeder mit seinem selbst Leibe 3 Knechten und 4 guthen leistbaren pherden einzureiten q). Am häufigsten findet man, daß zwey Knechte und drey Pferde bestimmet sind, auch öfters nur ein Knecht und zwey Pferde. In einer andern Schuldverschreibung an

E 2 Jürgen

p) Doc. *ap.* MULLER, *Staats-Cabinet III Eröff.* p. 22.

q) Doc. A. 1560. *in Archivo Stat. Vet. March.*

Jürgen von Barby zu Louborch über 5000 Rh. Goldgülden de A. 1538 haben sich eine große Anzahl Vasallen sub Obstagio dergestalt verbürget, daß ein jeder in Magdeburg mit zwey leistbaren Pferden und einem Knecht einreiten solle [r]). Eine anderweitige Schuldverschreibung des Churfürsten Johann Georgs an Mathias von Saldern über 7000 sächsische Thaler de A. 1571 bestimmet das Einlager der Bürgen also: — auf Mathias von Saldern erste Manunge alsbalde, ein jeder mit seinem selbst Leibe, 3 reitbaren pherden und 2 Knechten, aufs längste inner 8 tagen, nach angekündigter forderung in einer Stadt und Wirthshaus, so sie uns etwa inner 3 Meil weges weit ausserhalb oder innerhalb Landes gelegen namkundig machen werden, keiner auf den andern verziehende einzureiten [s]). Der Creditor hatte also die freye Wahl, wenn der Ort des Einlagers nicht benannt, selbigen vorzuschreiben, nur war ihm dieses gemeiniglich dahin eingeschränkt, daß selbiger nicht gar zu weit entfernt seyn durfte von der Gegend, wo die Bürgen seßhaft waren, jedoch hatte der Schuldherr auch die Freyheit, einen Ort in seiner Nähe zu wählen. Am gewöhnlichsten aber findet man, daß zwey Städte festgesetzet worden, und wenn dieses geschehen, so ist die freye Wahl auf Seiten der Bürgen geblieben, dafern nicht in der Verschreibung selbst dem Schuldherren selbige deutlich vorbehalten. In unsern Altmärkischen Obstagial-Verschreibungen sind die beyden Städte Braunschweig und Magdeburg am häufigsten vorgeschrieben, wiewohl auch andre Städte in der Provinz selbst vorkommen.

§. 4.

Nach der Regel war derjenige, so sich zum Einlager verbunden, auch gehalten, in eigner Person selbiges zu leisten, in

r) Doc. A. 1538. *in Archiuo. Stat. Vet. March.*

s) Doc. A. 1571. *in eod. Archiuo.*

in gewissen Fällen konnte er auch an seiner Stelle einen andern rittermäßigen einreiten lassen.

Als A. 1548 die Altmärkische und Prignitzsche Ritterschaft durch ihre Deputirte von Jürgen von Barby zu Lohburg 2000 Goldgülden zinsbar aufgenommen, und letztere sich dabey zum Einlager verpflichtet, haben sie die Clausel angehängt: Weil sie mit Herren Dienst behaftet, dass sie einen ehrlichen von Adel mit 2 reisigen Knechten ein jeder vor sich selbst in die angezeigte Herberge einschicken wolten [t]). Die Geistlichen waren gleichfalls, vermöge ihres Standes, von dem persönlichen Einlager befreyet, sie waren aber gehalten, einen oder mehr rittermäßige Vasallen mit einer stärkern Anzahl von Knechten und Pferden, wie sonst gewöhnlich, für sich einreiten zu lassen. Die Die landsäßigen Bischöffe der Churmark reversiren sich A. 1540 nebst den übrigen Deputirten der Landstände gegen diejenigen, so zum Behuf der Bezahlung von der übernommenen Schuldenlast Gelder aufnehmen, und sich dafür verbürgen wollen, sub lege obstagii, also: — Ob aber solches von uns nicht geschege — so mugen die ihrigen — aus den Prelaten Herren und Ritterschaft so diesen brief versiegelt in eine Stadt ihres Gefallens — in eine gemeine und ehrliche Herberge einmanen, daselbst sollen und wollen *wir von den Prelaten einen von Adel mit 4 Pherden und 3 Knechten*, und wir von den Herren Ritterschaft ein iglicher *in eigner Person* mit einem Knecht 14 tage nach der Einmanung ein recht Einlager halten wie gewöhnlich [u]). — Von dem Churfürst von Cöln habe ich §. 3. bereits ein Beyspiel angeführt. Die weltlichen Fürsten hergegen verpflichteten sich zum Einlager entweder durch eine bestimmte Anzahl ihrer Vasallen, oder auch, wiewohl

 selten,

t) Doc. A. 1548. *in Archiuo Stat. Vet. March.*

u) Doc. A. 1540. *in Cod. dipl. Brand. Tom. I. p. 107.*

selten, mit ihrer eignen Person. In dem letzten Fall verspricht Markgraf Ludewig der ältere von Brandenburg dem Erzbischof Otten von Magdeburg, bey dem Vergleich, so sie unter sich 1336 geschlossen x) — tete wir des nicht, so solde wir inrithen zu Tangermunde bi der Elbe und sollen dar liegen als Legers recht ist, und sollen nicht von dannen komen, wir en hetten die briefe geschicket oder tetens mit seinen willen. — Eben derselbe reversirt sich A. 1350 gegen K. Carl den IVten, daß er ihm die Reichs-Kleinodien ausliefern wolle mit dem Anhange — und wo wir des nicht teten — so globen wir mit guten trouwen an Geuerde und mit dem geswornen Eide den wir darüber ze den Heiligen getan haben, daz wir mit sampt unsern Bruder *Ludewig dem Römer* und mit zehen rittern uns nach dem vorgenanten tage, inwendig XIV. tagen in die Stad zu Dresden inriten wollen, und doselbist inliegen als Jnlegers und Gyselschofte recht ist, von dannen nicht komen noch uzriten in derchein wiz, wir haben danne des ersten dem vorgenanten unsern gnedigen Hern die ehgenante Kleynot und Heylgetum des Richs genzlich ingeantwortet an Geuerde y). — Noch ein älteres Exempel aus dem Brandenburgischen Hause habe ich vergessen anzuführen, nämlich wie der Bischof Hermann von Camin A. 1276 das Land Lippen an die Markgrafen Johann, Otto und Conrad für 3000 Mark Silbers verkaufte, so verpflichteten sich letztere dahin — quod si in solutione cessauerint principes sæpe dicti, unus Marchionum eorundem cum militibus qui secum promiserunt et promittent XV. diebus post monitionem nostram ciuitatem *Poswalk* intrabunt, inde minime recessuri, nisi de pecunia memorata et dampnis, si aliqua inciderimus, occasione

x) Doc. A. 1336. *ap.* LVDEVIG *Tom. VII. Reliq.* p. 35.

y) Doc. A. 1350. *in Cod. dipl. Brand. Tom. I.* p. 308.

casione pecunie in premissis terminis non solute nos reddant indempnes liberos et solutos z). In dem nämlichen Fall verbinden sich der Churfürst und Herzog Albrecht von Sachsen gegen den Herzog von Schlesien, wegen des ihnen verkauften Herzogthums Sagan — Wer es aber sach, das wir den gedachten Johanns Herzog — der vorgeschriebnen Summe Geldes uff den vorgezelten Bezahltag nicht bezahlen, so geben wir unsern Sachwaldern und Globern ganz Macht mit zweinzig pherden einzureithen wo es ihne eben und bequeme sein würde und uns selbstschuldigen und Bürgen neben sich einzumanen — so globen wir Selbstschuldigen bei unsern Fürstlichen Treüen von stund — wen wir ermanet werden inzureithen, wo es unsern Sachwaldern oder Globern am bequemsten sein würde, in dem Reiche, in dem Königreich zu Beheim, oder in Slesien in ein erber Gasthus *wir Selbstschuldigen vor unser Person mit zweinzig Pferden* und wir Bürgen — und aldo ein rechte Jnlage zu halten a). —

Diese angeführten Stellen erweisen zwar, daß die Fürsten in Person zu erscheinen angelobt, ob sie aber in der Folge, wenn der Fall vorgekommen, das Versprechen auch persönlich erfüllet, dafür kann ich nicht Bürge seyn, noch weniger bin ich im Stande, ein Exempel anzuführen, daß ein großer Fürst in eigner Person das Einlager wirklich abgeleistet, vermuthe es auch nicht, weil er vermöge der Landeshoheit seine Vasallen allemal dazu anhalten konnte. Indessen muß ich doch den besondern Fall anführen, so ich von ungefehr in des HOFFMANNS *Samml. ungedr. Vrkund. Tom. I. p. 143.* vorfinde. Nämlich A. 1393 haben sich die Herzoge von Br. Lüneburg Berend und Heinrich mit der

z) Doc. A. 1276. *ibidem* p. 229.

a) Doc. A. 1472. *ap.* MVLLER *im Staats-Cabin. III. Eröff.* p. 24.

Ritter- und Landschaft vereiniget und verglichen. Dieser Hauptvergleich ist unter dem Namen des Sateboks bekannt. In demselben verpflichten sich beyde Fürsten zu einem förmlichen Einlager in eigner Person in Hannover einzureiten, dafern sie ihrer Seits den Vergleich nicht erfüllen würden. Hier würde also der vorige Satz, daß der Fürst seine Vasallen eingesandt, nicht füglich angehen, wiewohl auch dieserwegen anderweitig eine Auskunft zu treffen war, und es überhaupt wohl ein sehr seltner Fall ist, daß der Landesherr sich gegen seine Unterthanen zum Einlager verbunden, wovon ich jedoch in unsrer Brandenburgischen Historie auch ein Exempel von Markgraf Ludewig dem Römer anführen kann, so sich A. 1354 wegen einer Summe von 235 Mark Silbers gegen einige Bürger in Frankfurth zum persönlichen Einlager verpflichtet b).

§. 5.

Wenn der Ort zum Einlager bestimmet, so mußte solches daselbst in einer gemeinen öffentlichen Herberge und nicht in einem Privathause gehalten werden. Es war diese Einschränkung aus vielerley Ursachen nöthig, hauptsächlich aber deswegen, damit die Schuldner durch den Aufwand von sehr starken Zehrungskosten bewogen würden, desto eher an die Zahlung zu denken, oder sich sonsten auf andre Weise von ihrer Obliegenheit zu entledigen. Daß aber derjenige, so in die Herberge eingeritten, auch dem Wirth die Kosten allein bezahlen mußte, ist außer Zweifel, und schon in der Natur der Sache an sich gegründet, ohne daß ich nöthig habe, diesferwegen urkundliche Beweise anzuführen, obwohl man öfters findet, daß die Bedingung angehängt worden, den Wirth zu bezahlen, wenn etwa mit Bewilligung des Schuldherrn das Einlager auf eine gewisse Frist wieder erlassen, und Nachsicht gegeben, wie z. E. Appendice No. I.

b) Doc. A. 1354. *in Append. No. VII.*

No. I. geschehen. Ja, um es ihnen recht schwer zu machen, und sie desto eher zu ihrer Schuldigkeit zu bringen, so war auch dem Schuldherrn, oder demjenigen, so den Schuldner oder Bürgen eingemahnet, erlaubt, mit seinen guten Freunden in eben die Herberge zu ziehen, und sich auf jenes Kosten lustig zu machen c), wiewohl ich hiervon nur in neuern Zeiten Beweis finde. Eben die Schmausereyen und viele andre Unordnungen, so zuletzt mit dem Einlager verbunden waren, wodurch die Schuldner und Bürgen öfters in Armuth geriethen, haben auch Gelegenheit gegeben, daß fast in ganz Deutschland, Holstein ausgenommen, diese sonst an sich gute Gewohnheit abgeschafft worden. Die Herberge selbst zu wählen, ward auch nicht allemal dem Schuldner freygestellet, sondern wurde ihm auch wohl gar vorgeschrieben, wie in Append. Doc. No. VI. erweislich.

§. 6.

Wenn die Einmahnung geschehen, und derselben keine Folge in der angesetzten Frist geleistet worden, so ward selbige noch einigemal d) unter Bedrohungen von schärfern Mitteln wiederholet, und der Schuldner oder Bürge seiner adlichen Ehre und guten Namens erinnert. Wenn dieses aber doch von keiner Wirkung, und allem ungeachtet zur Leistung nicht eingeritten wurde, so stand demjenigen, gegen den das Einlager verschrieben war, frey, den Obstagial-Bürgen oder Schuldner mit Schandgemälden oder Schmähschriften an seiner Ehre anzugreifen, solche öffentlich an Kirchen, Rathhäuser, auch sogar an Galgen und Rad schlagen zu lassen, und ihn darinn als einen ehrlosen und untreuen Menschen, für dem jedermann zu warnen, auf daß häßlichste

 und

c) *vid.* BESOLDI *Thes. practic. sub. voce Leistung.*

d) Doc. A. 1588. *in Append. N. II.*

und öfters unter sehr harten unsaubern [e]) Ausdrücken zu beschreiben, wie wir davon häufige Beyspiele haben. Ich will unter andern ein Document, so unsre Alte Mark angeht, hievon anführen. Als A. 1589 Fürst Johann Georg von Anhalt von den altmärkischen Landständen 30000 thlr. aufgeliehen, so sezte er dafür von seinen Vasallen dreyßig adliche Bürgen, sub lege obstagii, mit dieser beygefügten Clausel: — „Da wir auch solcher guten ehrbaren Bezahlung oder der Einleistung, so sich vermöge unserer Brief Siegel und hohen Verpflichtung eignet und gebühret, nicht nachkommen würden, so soll auf solchen fall Dieterich von Schulenburg und seine Mitbenante noch weiter *volle Macht und Gewalt haben uns an Kirchen Clausen Rhathaüsern und andern öffentlichen Orten do es ihm gefällig mit Gemählden und Jnnschriften anzuschlagen, zu schmähen und zu schelten und bei männiglichen aufs ärgste auszuruffen,* wie solchen Leüthen die ihre ausgesezte Ehre Brief und Siegel *nicht wiederum einlösen sondern phandesweise stehen lassen* und vergessen gebühret, daran sie dann nichts gefreuelt oder Vnrecht getan haben sollen [f]). „

§. 7.

Daß wegen verschiedner Mißbräuche die pacta obstagialia endlich in Abgang gekommen, habe schon (§. 5.) erwähnet; in dem Reichs-Abschied von A. 1577 sind sie bereits gar verboten. Man hat aber diesem ungeachtet in den mehresten Provinzen hiesiger Gegend sie noch lange nachher beybehalten, und es ist sehr irrig, wenn unsre Brandenburgischen

e) Z. E. will nur aus einem Document de A. 1510 den Ausdruck anführen: — und do se uns ehre Segel und Brefe geuen, scholden se einer olden eisken Sögen den stert upgeböret hebben und dar öhre falske bedreglike Jngesegel upgedruckt — s. v. v.

f) Doc. A. 1589. *in Archivo Stat. Vet. Marchiae.*

schen Schriftsteller vorgeben, daß sie gegen das Ende des XVIten Jahrhunderts hier gänzlich aufgehört. Ich kann vielmehr bezeugen, daß ich noch sehr viel Verschreibungen gesehen, so bis A. 1620 nach dieser Art ausgestellet sind. Noch A. 1615 hat Reimar von Karsted an Achaz von Jagou zu Aulosen eine Schuldverschreibung über 4000 thlr. sub lege obstagii ausgestellet g), und diejenigen Schuldbriefe, so die Altmärkschen und Prignitzschen Landstände in den Jahren 1610 und 1611 ausgegeben, sind fast alle unter Obstagial-Versicherung ausgereicht, wovon ich eine große Anzahl in Händen gehabt. Nach dieser Zeit aber verschwindet diese Art von Verbürgung in den Schuldbriefen, und es kann seyn, daß solches, wie in Sachsen und andern Ländern geschehen, durch landesherrliche geschärfte Verbote gänzlich aufgehoben worden. In dem Codice Constitut. Saxonicar. Part. II. No. XXII. setzt der Churfürst August deswegen deutlich — Wir wollen auch das Einreithen und Leisten in denen Herbergen, dadurch nicht anders denn mehr Schaden Schulden und sonst viel Vnrahts verursacht, und dem Glaübiger derentwegen destoweniger Bezahlung folget, gänzlich verbothen haben, und der Schäden Zehrung und Kosten halben, so aus Leistungen und Einreithungen künftiger Verschreibungen entstehen, keine Execution und Hülfe thun und leisten lassen. Es schreibt daher SCHEPLITZ h) A. 1617 ganz recht — apud nos quidem *adhuc tolerantur,* sunt tamen minus in usu, quia ipsi fidejussores qui se ad id obligarunt non facile sistunt se, sed alio modo cum creditore potius transigunt, videntes quam graue dispendium illis inde creatur. Wenn also dieserwegen ein förmliches landesherrliches Verbot vorhanden seyn sollte, so muß selbiges nach A. 1617 publiciret seyn.

Zum

g) Doc. A. 1615. *in Archiuo Stat. Vet. Marchiæ.*

h) in Consuetud. Electorat. Brandenb. *edit. Lips.* 1617. p. 379.

Zum Schluß dieser kleinen Abhandlung will ich noch einen kurzen Auszug aus einem Convolut von Documenten, so die Art und Weise, wie die Einforderung zum Einlager geschehen, erläutern, beyfügen. Es hatte Heinrich von Jagou zu Aulosen eine Geldpost von der Altmärkschen Landschaft aufgeliehen, wofür sich **Wolff Ernst, Edler Herr von Putliz** sub obstagio verbürget. Die Landschaft gebrauchte A. 1588 das Capital selbst, und verlangte es wieder, wie aber der von Jagou die Zahlung unterließ, so ward der Freyherr von Putliz zum Einlager eingemahnet. Dieser machte allerley Einwendungen, und schrieb den 7 Febr. an den landschaftlichen Einnehmer **Jochen Göetzen**, daß er nach Berlin bey Hofe gefordert, mithin zur bestimmten Zeit nicht einreiten könnte, sondern seinen Vetter **Medigo Reimar von Putliz** für sich einreiten lassen wollte, wenn die Landschaft darauf bestünde. Diese bewilligte solches, weil aber auch von demselben um Aufschub gebeten, und dem Hauptbürgen bis zu seiner Wiederkunft von Berlin Frist gegeben worden, so verzog sich die Sache bis im April, da der Herr von Putliz in Person zu Stendal eingeritten. Indessen hatte er bey der Landschaft und dem damaligen Landes-Hauptmann, **Dieterich von Schulenburg**, um der Erlassung des Einlagers bis zu der Landschaft Zusammenkunft angehalten, so ihm auch nach der Beylage i) am 19 May verwilliget worden, jedoch unter dieser Bedingung, daß er den **Wirth der Leiste Kosten halber** befriedige. Weil unterdessen die Bezahlung dennoch nicht erfolgte, so ward der Freyherr von Putliz unter dem 21 Jun. abermal zum Einlager scharf eingemahnet k), worauf er aber geantwortet, daß diese **Einmahnung** einem gewissen **Vergleich** und dem Abschied mit **Reimar von Winterfeld** nicht gemäß

i) Doc. A. 1588 *in Append.* No. I.

k) Doc. A. 1588 *in App.* N. II.

gemäß sey, und möchte er gerne diejenigen wissen, die so hart in die Leistung drängen rc. [l]), mithin unterblieb das Einlager. Es ward also im Monat Julio die Einmahnung wiederholet, worauf er hinwieder geantwortet, daß er sich alle Mühe gegeben, das Geld anzuschaffen, aber vergeblich, er hätte aber Hoffnung an einem gewissen Ort. Es verblieb aber dennoch die Zahlung, und unter dem 24 Aug. ergieng von dem Landes-Hauptmann wiederum eine scharfe Einmahnung [m]), dem ohngeachtet geschah weder Zahlung, noch ward das Einlager bezogen. Der Ausschuß von Deputirten der Landschaft wiederholte also die Einmahnung noch etlichemal unter sehr harten Ausdrücken, und zuletzt am Mittwoch nach Exaudi A. 1589 [n]), bis dahin sich die Sache schon verzogen hatte. Wie sie endlich beendiget, kann ich nicht nachweisen, weil die Documente nicht weiter reichen, so viel aber sehen wir aus dem angeführten, daß damals schon die Schärfe, womit vormals das Einlager und Einfordern betrieben, merklich nachgelassen.

Appendix Documentorum.

No. I.

Des Landes Hauptmanns der Alten Marck Schreiben, worinn er den Herren von Putliz erlaubt, aus dem Einlager zu ziehen, mit der Bedingung, sich auf Erfordern wieder einzustellen, A. 1588.

Ex Orig.

Mein freündlich Dienst zuuor, Erbar Weiser und Vornehmer besonder günstiger gueter Freünd. Eür Schreiben habe ich emphangen und den Jnhald daraus vernom-

l) Doc. A. 1588. *in App. No. III.*

m) Doc. A. 1588. *in App. No. IV.*

n) Doc. A. 1589. *in App. No. V.*

vernommen. Was nun des *Hern von Puttlist* Einleistung anlangen thut, derentwegen weiss ich mich, dass ihme bis uff der Landschaft Zusammenkumft, *doch dass er mit dem Wirthe der Zerunge halben richtigkeit mache,* und sich alsdenn bei der Landschaft auch einstelle, aus der Herberge zu ziehen gewilliget worden, wol zu erinnern. Demnach wollet ihr dem *Hern zu Puttlist* bis uff der Landschaft Zusammenkumft auszuziehen erlauben. Doch so bescheidentlich, *dass er den Wirth befridige* und uff die Zeith wann die Landschaft zusammen kommen wird vor sie einzustellen anlobe. Welches ich euch in Antwort hinwieder nicht wollen verhalten, und bin euch zu dienen erböthig. *Dat. Stendal d. 19. Maj. A. 1588.*

Dieterich von Schulenburgk
Leuins S. Sohn.

Inscriptio literarum.

Dem Erbaren Weisen und Vornehmen Joachim Götzen der Altmerkschen Landschaft verordneten Einnehmer und Rhats Cämrer in der Neüen Stad Salzwedel meinem besondern günstigen guten Freünd.

No. II.

Einmahnungs-Schreiben zum Einlager an den Freiherren von Putliz, A. 1588.

Ex Orig.

Wolgeborner und Edler gnediger Herr, negst Erbietung meiner ganz willigen Dienste soll noch kann E. G. ich hiemit unuerhalten nicht lassen, Dass die Hern Verordneten dieser Altmerkischen und Prignizirischen Landschaft in keinen Zweifel sezen E. G. sei allenthalben wol eindegtigk uff was weise und masse ihrer beschenen Bitte Zusage und Erbieten Sie vorrukter Zeith *der gephlognen Leistung erlassen.* Vnd ob nun wol dieselben verhoft es

würde

würde deme allen derogestalt gebürliche Folge geschehen sein, so were doch solchs dessen ungeachtet vorplieben, darumb wolten sie mir uferlegt und beuohlen haben S. G. angesichts ihrer Vorwilligung und der Landschaft Vorbehalt nach *in die Leistung wiederumb zu fordern.* Wann mir denn obleit und gebühret demselben vermittels meiner phlicht zu gehorsamen, so will ich wegen obgedachter Landschaften Altmarck und Priggeniz und aus genugsamen Beuelighe derselben E. G. dahin ermahnet vor meine Person aber dienstlich gebeten haben *E. G. wollen sich uff ihre inhabende vorige und jüngste Vorphlichtung von stund än ohne einige Vorwendung auch in eigner Person erheben und sich mit samt zweyen reisigen Knechten und dreyen leistbaren pherden hieher in die Herberge wider einstellen auch nummer daraus weder tags noch nachts nicht gescheiden wolberürte Landschaften seint den vor ersten ihrer Anforderung sowol der Wirdt der Leiste Kosten halber aller dinge richtigk erbarlich und volnkomlich zur Genüge bezalt.* Vnd wollen E. G. sich in deme *als eine herrliche hohe adliche und Sigelmessige Person der solches Ehren und Glaubens halber anders nicht gebühret und zustehet dermassen erzeigen,* dass in Vorpleibung dessen keine andere ungelimpfliche Mittel mögen verursachet werden, und ich habs E. G. uff emphangen beuelich unvorhalten nicht sollen lassen, bin deroselben meins theils zu angenehmen Diensten ganz willig. Datum Salzwedel d. 21. Junii A. 1588.

E. G.

Dienstwilliger

Joachim Göeze.

Inscriptio literarum.

Dem Wolgebornen und Edlen Hern Wolff Ernst Gansen, Edlen Hern zu Putlist uff Wolfshagen meinem gnedigen Herren.

No. III.

No. III.

Des Freiherren von Putliz Bescheinigung über vorhergehende Einmahnung, A. 1588.

Ex Orig.

Zeiger hat ein Schreiben von Joachim Goetzen an mich gebracht und sol demselben mit Verleyhung göttlicher Hülfe gebürliche Folge geleistet werden, *und mögte gerne wissen wer diejenigen seind die so harte in die Leistung dringen.* Diejenigen bei welchen ich gewesen und zu den Sachen mit gehören die wollen ja nichts darumb wissen, so ist es auch dem Abschiede so *Reymar von Winterfeld* und *Christoff von Dorstad* mit dem Hauptmann der Altenmarck meinetwegen genommen nicht gemäs. So habe ich auch die Herren Verordnete nicht . . . . das sie meinetwegen ehe zu sammen kommen solten als es ihre Gelegenheit ist, ich mus es aber geschehen lassen.

Wolf Ernst Herr zu Putlist.

No. IV.

Des Hauptmanns der Alten Marck Antwort-Schreiben auf vorhergehende Bescheinigung und dessen abermalige Einforderung zum Einlager, A. 1588.

Ex Orig.

Meine freündliche Dienste zuuorn, *Wolgeborner und Edler* freündlicher lieber Oheim. Eür Recepisse so ihr jüngst mals uf *Joachim Göetzen* an eüch abgegangnes und beuolnes Schreiben *die Bürgschaft für Heinrich von Jagow betreffend* hinwieder getan ist mir in meiner jezigen Zuhausekumft von demselben zugeschicket worden, und befinde daraus so viel, dass ihr euch darinn beswеren wolt als solte solche Einforderunge deme mit Reimar von Winterfelden und Christoff von Dorstaden negst genommen

nen Abscheide nicht gemäs sein. Nun weis ich mich wol zu erinnern, das der Anstand dieser sachen bis an der domals vorgewesenen und anbestimten Landschaft-Rechnung das kurz nach dem negst abgelaufnen Pfingsten gehalten werden sollen bewilliget, weil aber dieselben nicht vorgengig blieben und nichts weniger der Landschaft noturfft erfordert sich hernacher dauon abzuhelfen, wird es ein jeder neben mir gewis dafür zu achten und zu halten haben, das uf solchen Fall, wolermeldeter Landschaft frei gestanden, das sie in verbleibung dessen das zur sache nichts fruchtbarlichs getan wieder ihm zu ihrer forderunge geschritten, angesehen das die Bewilligung damit ihre Endschaft erreicht. Will derowegen freündlich gebeten haben mich nicht allein hinfüro mit solicher Vnfreündlichkeit weiter zu verschonen, sondern vielmehr dahin zu trachten, das die verschriebne verphlichte Leistunge von eüch nochmalen in eigner Person allso fort und in ferner unvorlengbar Zeith bis zur bezalunge Brief und Siegel an geforderten Ort und stelle dermassen möge bezogen und gehalten werden, wie euch dasselbe will eignen und gebüren, und dadurch andre Vngelegenheit möge vermieten pleiben. Dasselbe gereicht eüch selber zum besten und ich bin euch sonsten zu dienende erbötigk, Stendal d. 24. August A. 1588.

Dieterich von der Schulenburg
Leuins S. Sohn.

No. V.

Wiederholte Einforderung zum Einlager an den Freiherren von Putliz, A. 1589.

Ex Orig.

Wolgeborner und Edler, gnediger Herr, negst Erbietung meiner ganz willigen unverdrossnen Dienste sol aus beueligh der Hern Verordneten der Landschaft

E. G. ihrer notturfft nach ich unuerhalten nicht lassen, welchergestalt sie die Hern Verordneten nicht zweifeln E. G. werden aus ihrer nehesten Schrift so sie vorn Jahre an Dieselbe abgehen lassen gnugsame Vrsachen ersehen und befunden haben, worumb sie bei E. G. wegen der geleisteten Bürgschaft vor *Heinrich von Jagou* widderumb anhalten und Dieselbe in die Leistung fordern müssen. Nun hetten wolgedachte hern Verordneten wol verhost E. G. würden demselben vermöge ihrer Verphlichtung allerseits nachgekommen sein, weil aber solches nicht allein nicht geschehen, sondern auch bis dahero noch keine gebürliche richtigmachung darauf erfolget, welches ihnen dann zum höchsten befremdet, so wollen sie E. G. hiemit nochmals und mehr als überflüssig ihrer bei diesen Landschaften ausgesazten brief und Siegel so weit erinnert ermahnet und dieselben vor Augen gestellet haben, dass E. G. den zu schuldiger und verschriebner rühmlicher folge ihnen von dato innerhalb 14 tagen die wirkliche bezalung an hauptsumme und Zinsen einmal gewislich leisten und beschaffen *oder in Manglung dessen sich selbst eigner Person in berürter frist samt zweien reisigen Knechten und dreien leistbaren pherden gein Stendal bei Benedict Sassen daselbst unseümlich in die Leistung widder begeben*, in derselben nicht alleine leisten und halten wie sichs gebühret sondern auch weder tags noch nachts daraus nicht scheiden wollen, vorwol ermeldete Landschaften seind dan vor erst ihrer forderungk *sowol der Wirth der Leiste Kosten halber durchaus rigtigk bezalt* und zufrieden gestalt. Mit dieser angehengten Vorwarnung, da dasselbe widder ihr hoffen und E. G. vorphlichtung dergestalt nach wie vorhin vorpleiben und deren keines geschehen solte, dass E. G. sie alsdenn nicht wollen verdenken dass sie zu andern zulessigen Mitteln, womit sie aber E. G. verschonet sehen mögten werden schreiten und die widder sie vornemen müssen. Sie wollen gleichwol noch der Hof-

nung

nung sein E. G. werdens dazu nicht kommen lassen, solchs gereicht Ihr fürnemblich selbst zum besten, und ich bin E. G. —

Salzwedel, Mittwochs nach Exaudi A. 1589.

dienstwilliger
Joachim Goeze.

Dem wolgebornen und Edlen Hern Wolf Ernst Gans Edlen Hern zu Putliz uff Wulfshagen &c. meinem gnedigen Herren.

No. VI.

Einforderung zum Einlager an Leuin von Lindsted, A. 1585.

Ex Orig.

Mein freundlichen Dienst zuuor, Edler und Ehrenuester freündlicher lieber Oheim. Du hast dich aus meinem jüngsten Schreiben zweifels ohne zu bescheiden, was ich vorschienen Sontags in den heiligen Weinachten aus beuelich der Verordneten beider Landschaften *Altemarck* und *Prigniz* wegen deines vor *Gert von Luderiz* gethanen Gelübdes der nicht bezalten 500 fl. hauptgeldes versessen zinses und uffgegangen Jnteresse halben an dich gelangen lassen, und wofern du mitler zeith die wirkliche Zalung derselben nicht thun würdest den vorschienen Sunnabent nach dem neüen Jahrstage in *Benedict Sassen behausung zu Stendal* vormuge einhabender brief und Siegel zum Einlager eingefordert. Nun hetten zwar wol gemeldete Hern Verordnete wol gemeinet, du würdest zum wenigsten dieweil keine wirkliche Erlegung des Geldes erfolget dich deiner Obligation nach in Leistung eingestellet und deine ausgesazte Hand und Siegel besser in geacht gehabt haben. Es erfahren aber dieselben nicht ohne sonderlichen Vnwillen und Verdruss, das der keines

von dir erfolget, und derowegen mir anderweit an dich zu schreiben beuolen. Weil ich — Als will ich demnach kraft meines habenden beuelichs dich hiemit anderrmalig uff Erinnerung deines ein vor alle beschenen Gelübdes eingemanet haben, das du numehro in betrachtung deiner hohen Verphlichtungen und ausgesazter adelicher Ehre Treüe und guten Namens *dich eigner Person samt zweien reisigen Knechten und mit dreien pherden erhebest und zu Stendal in Benedicts Saffens behausung zwischen dato und den künftigen Dingstag nach Trium Regum wirt sein der 12 Monaths tagk Januarii ohne ferner Verzugk und hinterdenken zur Leistung einstellest und aldo ein rittermessig Einlager wie unter denen von Adel üblich und gebreüchlich haltest* und dar aus nicht weichest, es seyn dann vor erst wohlgemeldete Landschaften der Hauptsumme Zinsen Interesse und was in der Leistung verzehret genzlich und zu voller Genüge contiret und befridiget, mit dieser Vorwarnung, wo du über Zuuersicht in benanter frist keine Richtigkeit machen oder dich berürter massen abermal nicht einstellen würdest, das die Verordnete uff ander Mittel so zu Erlangung des ihren dienlich *dir aber aller dinge nicht gelimpflich und gelegen sein mogten* gedenken werden. Vnd ich habe dieser uff habenden beuelich dir nicht verhalten sollen und bin dir zu dienen erpötigk.

Dat. Eikstedt den 5. Januar. A. 1585.

Paul von Eikstedt.

An Leuin von Linstedt zu Linstedt Erbgesessen.

No. VII.

No. VII.

Marckgraf Ludewig der Römer verbindet sich in einer Schuld-Verschreibung über 235 Marck Silbers gegen die Gebrüder Hokman in Francfurth zum Einlager, A. 1354.

Ex Codice chart. Arch. reg. Berol.

Wir *Ludewig der Römer* &c. bekennen &c. daz wir mit den Ersamen wyesen Luten *Kunen* &c. *Hokman* bürgern zu *Vrankenfurt* unsern lieben getrewen also gesprochen und geteidingt haben, daz ez um zwei hundert und fümf und drizig Marg Brandenb. Sülbers und anderthalben vierding, der wir yn noch recht und redelich schuldig sin und gelten sullen, also blieben und gestan sol, daz sie uns hie zwuchsen und S. Michels tag der nu schirst kumpt dar um nicht emanen sullen in dchevnerlei wiese und daz gutlichin die Zit lazzen bestan. Hir umb haben wir yn globt und globen yn auch mit diesem brife, daz wir sie des vorgenanten Geldes in der obgeschriben frist, und Zit entrichten und bezalen wollen und sullen gar und genzlichen. Wer aber daz wir sie in der Zit nicht gewerten noch entrichten, *so sullen und wollen wir yn nach der vorgenanten Frist wanne die vergangen ist halden und leisten* eyn recht Inleger in unser *Stat zu Vrankenfurt als Inlegers recht ist, unde dar uz ane iren willen nicht sceyden, wir haben sie denne des vorgenanten Geldes bericht, also daz sie dar an benugen mak.* — Dar zu haben wir yn globt und loben auch mit diesem briefe den vorgenanten *Hokmannen* um die vier hundert Marg der wir yn auch schuldig sein und die wir yn uff *Lebus* verbriefet und vormacht haben — ob daz were daz wir yn daz — nicht entrichten noch volzugen als wir yn daz globt und vorbrifet haben, *so sullen und wollen wir yn um die vorgenante vier hundert Morg auch eyn Inleger halden,*

 und

und leysten in unser Stat zu Vrankenfurt gleicher wiese als obgescriben stat. In cujus — Testes *Swarzburg, Swarzburg, Lochen, Grisko, Kokeriz, Wanzleuen, Arxleuen, Ost, Bornbrecht, Bredowe, Rochowe, Valko, Slyuen, Bysmark,* cum ceteris. *Datum Vrankenfurt anno L°IV° feria secunda post Reminiscere.*

No. V.

Anmerkungen

über die ehemalige

Stendalische Münze

und deren Werth.

§. 1.

Die Markgrafen zu Brandenburg vom Anhältischen Stamme hatten in der Mark verschiedene Münzstätte angerichtet, wovon die zu Berlin, Brandenburg, Prenzlow, Königsberg in der Neumark, Kyritz, Stendal und Salzwedel die vornehmsten waren o). Eine jede dieser

o) Vid. *Docum. in Appendice No. I.* Die meisten dieser Münzstätte kommen schon zur Zeit der Anhältischen Markgrafen vor. Königsberg und Kyritz findet man zwar erst unter Markgr. Ludwig des Aeltern Regierung erwähnet *ap.* LVDWIG *Reliqu. MSC. med. ævi Tom. VII.* p 89 u. 120. Sie mußten aber ihrer völligen Einrichtung und ihrer Lage und Districte halben schon unter den Anhältischen Markgrafen angeleget seyn. Die Salzwedelische Münze war schon seit 1315 an die Stadt und dazu gehörigen Landstände verkauft, daher konnte sie in oben angeführten Documenten sub No. I. unter den andern landesherrlichen Münzen nicht mit vorkommen.

dieser Münzstätte hatte ihren gewissen District Landes, so zu ihrer Münze gehörte, und sich derselben in Handel und Wandel bediente. Die Münze zu Stendal war eine der beträchtlichsten, weil die Städte Stendal, Gardelegen, Seehausen, Tangermünde, Osterburg und Havelberg nebst denen in ihren Kraisen gelegenen Ritterschaft und Dörfern, folglich der größte Theil der Alten Mark und ein Theil der Prigniß gehörten p).

§. 2.

Der erste Anfang der Stendalischen Münze ist unbekannt. Die älteste Nachricht davon finde ich in einem Document de A. 1269, worinn Herzog Mestwinus von Pommern in einem Vergleiche mit denen Markgrafen von Brandenburg sich 100 Mark Stendalschen Silbers versprechen läßt q). Dieses war zu damaliger Zeit keine geringe Summe Geldes, und beweiset wenigstens so viel, daß die Münze zu Stendal schon um diese Zeit in guten Stande gewesen. Eben so wenig ist man im Stande, genau zu bestimmen, zu welcher Zeit man zu Stendal aufgehöret habe zu münzen. Man weis nur so viel, daß solches gegen die Mitte des XVIten Jahrhunderts geschehen seyn müsse r).

p) Oder nach dem Ausdrucke der Urkunde über den Verkauf der Berlinischen Münze A. 1369 die in das Muntzyser zu Stendal gehorten in Hr. GERCKEN *Cod. Dipl. Brandenb. Tom. II.* p. 645. Drey von diesen Münz-Districten sind uns aus Urkunden bekannt, als der Berlinische in eben angeführten Documente; der Salzwedelische in LENZEN Brandenb. Urkund. No. LXXXXI. p. 196. der Stendalische endlich so wie er oben beschrieben, stehet eben daselbst No. CXCII. p. 395.

q) GERCKEN *Cod. Dipl. Brandenb. Tom. I.* p. 209.

r) TENZEL hat in seinen Monatl. Unterredungen mense Julio 1695. p. 519 seq. einen Stendalischen Groschen de Anno 1523, und BEKMANN *in seiner Histor. Beschreibung der* Chur-

Während dieser Zeit hat die Stendalische Münze zwo Haupt Veränderungen erlitten. Erstlich A. 1369, da sie vom Markgr. Otten aus dem Bayrischen Hause an die zur dasigen Münze gehörigen Städte und Landschaft verkauft [s]), und zweytens A. 1488, da die Stadt wegen eines Aufruhrs vom Churfürsten Johann zur Strafe starke Einschränkungen in ihrem Münzrechte leiden mußte [t]).

§. 3.

In dem ersten Zeitraume vor A. 1369 gehörte die Stendalische Münze, so wie alle übrige Märkische Münzen, denen Markgrafen als Landesherren, und scheinet es, als wenn sie, wenigstens anfänglich, nach einerley Vorschrift in ihren Landen hätten münzen lassen. Daher die Stendalischen Münzen unter der Benennung der Brandenburgischen Marken, Pfunden, Schillingen und Pfennigen mit begriffen worden, weil unter diesen Namen mehrentheils die Brandenburgische Landesmünze und nicht die Münze der Stadt Brandenburg verstanden wird [u]). Am deutlichsten erhellet dieses aus der Urkunde

Churmark Brandenburg P. V. Lib. I. Cap. II. p. 171 seq. einige Groschen von A. 1502 bis 1530 angeführet. Dies sind die letzten Stendalischen Münzen, und führen alle des Churf. Joachim I. Brustbild und Wappen, mit dessen Regierung, oder doch kurz hernach, die Stendalische Münze zugleich ihr Ende erreichet zu haben scheinet: Denn warum ich die späteren Pfennige de Anno 1621 nicht für eine Fortsetzung der alten Münze halte, will ich unten anzeigen.

s) LENZ *l. c.* p. 395.

t) BEKMANN *l. c.* p. 168 et 226.

u) Nach der Regel hätte die Brandenburgische Münze, so wie die Stendalische, Salzwedelische, Berlinische ꝛc. von der Stadt ihren Namen, die oben angeführte und noch mehrere vorkommende Exempel aber überführen uns von dieser Ausnahme. Indessen war in der Stadt Brandenburg dennoch auch eine berühmte Münze, die diesen Namen mit der Landes-

Urkunde Markgraf Ludwig des Römers de Anno 1360, darinnen er unter andern verordnet: die Pfennige die man macht zu Brandenburg vnd zu Premslow sall man in vnsern lande der Marcke (das ist in der Alten Mark) nicht nemen, und dennoch eben daselbst die Stendalische Mark eine Brandenburgische Mark nennet x). Ferner, als die Städte der Alten Mark die Abfindung des Braunschweigischen Herzogs Otten von diesem Lande übernommen hatten, so drucket Markgraf Ludewig in dem Document de Anno 1343 diese Summe Geldes also aus: drie dusend Marck Stendalschen suluers und Gewichtes y). Eben diese Summe Geldes heißt in einer andern Urkunde des folgenden Jahres: trie tusend Marck Brandenb. Silbers z).

F 5 Ueber-

Landesmünze gemein hatte. Im Anfange des XIIIten Jahrhunderts findet man sonst die Münzen in den Brandenburgischen Urkunden noch alle ohne Benennung der Münzstätte angeführet.

x) GERCKEN *Dipl. Vet. March. P. I.* p. 133 seq.

y) *Ibid.* p. 72.

z) *Ibid.* p. 78. Unterdessen findet sich dennoch schon im Anfange des XIVten Seculi ein Unterscheid unter den Münz-Verordnungen einiger Brandenburgischen Münzstätte und der Stendalschen. Denn Anno 1322 verglichen sich die Städte Berlin und Brandenburg unter sich, daß sie wollten Pfennige schlagen lassen, davon 29 Schillinge eine Mark wägen, und die bey 1½ Lothen fein, das ist von 14½ löthigen Silber seyn sollten, vid. *Append. Doc. No. II.* Eben diese Vorschrift ertheilet Markgraf Ludwig der ältere der Stadt Brandenburg Münze A. 1334. *ap.* GERCKEN *Cod. Dipl. Brandenb. Tom. II.* p. 536. Hingegen verordnet eben gedachter Markgraf Ludewig bey der Stendalischen Münze A. 1333, daß sie 15 löthig seyn, und 28 Schillinge und 4 Pfennige eine Mark wägen sollen, *ap.* LUDWIG *Reliqu. MSC. med. ævi Tom. VII.* p. 5. und wiederholet diese Verordnung bey der Stendalischen und Kyritzischen Münze A. 1343. *l. c.* p. 89. Nichts desto weniger

Ueberdies sind fast alle Abgaben in der Alten Mark, so man um diese Zeit angeführet findet, selbst in denen von der Stadt Brandenburg am weitesten entlegenen Orten nach Brandenburgischer Münze bestimmt, welches sonderlich dem Landmanne anzuschaffen, nach damaliger Einrichtung, sehr beschwerlich, wo nicht unmöglich gewesen wäre, wenn er solche nicht mit Altmärkischen Münzen hätte abtragen können.

§. 4.

Zu gleicher Zeit war auch die jährliche Erneuerung oder Umprägung der Pfennige bey der Stendalischen Münze gebräuchlich. Diese sonderbare Einrichtung bey dem Münzwesen mittlerer Zeiten ist noch wenig von den besten und neuesten Schriftstellern des deutschen Münzwesens berühret und noch weniger erläutert worden, sie verdiente also eine besondere Abhandlung. Voritzo aber will ich nur so viel davon anmerken, als zu einiger Aufklärung dieses Umstandes bey der Stendalischen Münze dienen kann. A. 1333 verordnete Markgraf **Ludwig** bey Verleihung derselben an gewisse Bürger: Cumque antiqui denarii prohibentur ex tunc per circulum illius anni nullus debet emere cum denariis antiquis sed cum denariis nouis, qui noui denarii exire debent octauo die ante festum Jacobi [a]). Es werden aber schon A. 1305 in einem **Lenzischen** Documente die noui denarii Brandenburgenses erwehnet [b]), daß also diese Gewohnheit in der Mark weit älter zu seyn scheinet. Es geschah aber diese jährliche Erneuerung der Pfennige nicht ohne Vor-

niger wird die Stendalische Mark um diese Zeit zum öftern eine Brandenburgische Mark genennet, ohne Unterscheidungs-Zeichen. Dieses Räthsel aufzulösen, sind noch nicht Nachrichten genug aus den Archiven vorhanden.

a) LUDWIG *Reliqu. med. aevi Tom. VII.* p. 5.

b) GERCKEN *Fragm. March. P. III.* p. 25.

Vortheile und reichlichen Schläge-Schatze: Denn gemeiniglich verlor man an diesen Pfennigen, als damaligen einzigen Silbergelde, alle Jahr den vierten Theil, wenn man dafür neue einwechselte c), wie die Verordnung, welche Herzog Wratislaus von Pommern als Vormund des jungen Markgr. Heinrichs A. 1319 gab, beweiset: de münte meister scolen XVI olde Pennighe Brandenborgsch nehmen vor enen nyen Schilling d). Das ist: 16 alte Pfennige für 12 neue e). Eben diese Einrichtung war auch bey der Berlinischen und Brandenburgischen Münze A. 1322 nach angehängten Documente sub No. II.

§. 5.

Indessen kömmt noch ein Umstand in den beyden oben erwehnten Verkauf-Briefen der Stendalischen und Berlinischen Münzen vor, der nicht füglich anders als durch die jährliche Erneuerung erkläret werden kann, als beym Verkauf der Stendalischen Münze heißt es unter andern: Wie ok tins oder rente in steden dorperen oder anderswo hebben

c) Denn keiner konnte sie bey der Handlung höher ausbringen, weil der Empfänger, oder in wessen Hände sie auch kamen, gegen das Ende des Münz-Jahres allemal den vierten Theil daran verlor.

d) GERCKEN *Fragm. March. P. II.* p. 43.

e) Daß ein Schilling in der Mark und sonderlich zu Stendal 12 Pfennige ausgemacht, wird unten vorkommen. In der Stadt Braunschweig, wo gleichfalls die Erneuerung im Schwange gieng, wurde eben diese Proportion zwischen den alten und neuen Pfennigen beobachtet, jedoch mit dem Unterschiede, daß die alten Pfennige nicht abgesetzt und verboten, sondern auf $\frac{3}{4}$ Pfennige heruntergesetzet wurden, oder 3 Vierlinge, wenn das Jahr um war, galten, da die Braunschweiger nicht nur halbe Pfennige oder Scherfe, wie in der Mark, sondern auch Viertel-Pfennige oder Veerlinge schlugen.

ben an pennighen den scol man geuen *achttein pennighe vor einen schilling* vnd vor dat punt als darna behöret f). In dem Verkauf-Briefe der Berlinischen Münze ist dies fast mit eben den Worten wiederholet, jedoch mit dem Zusatze: dem schall man geben achczeyn nuwe phennige vor eynen schilling der alden phennige g). Bey dieser letzten Stelle hat der Hr. Autor in der Anmerkung schon die Muthmaßung geäußert, daß dies von der jährigen Erneuerung der Pfennige herrühren müsse, und daß vielleicht der Schläge-Schatz von A. 1319 bis 1369 von 16 Pfennigen bis auf 18 Pfennige für den Schilling gestiegen. Es wird auch diese Muthmaßung durch eine ähnliche Bemerkung bey ersterwehnter Braunschweigischer Münze zum Theil bestätiget: Denn REHTMEYER führet in der Vorrede zu seiner Braun-

f) LENZ *Brandenb. Urkund.* p. 399.

g) GERCKEN *Cod. Dipl. Brand. P. II.* p. 648. Hieher gehöret, was eben daselbst S. 642 in einer Stendalischen Münz-Verordnung de Anno 1354 vorkommt: vnd die alden Pfennynge sal man tzu silber slan *ie drie pfunt vor die Margk* vnd sol also betzalen nach silber tzal. Nach der Einrichtung bey der jährlichen Erneuerung der Pfennige, waren die, so ein Jahr vorher geschlagen worden, schon alte Pfennige, und folglich noch vielmehr die von A. 1352. Von diesen heißt es nun in einer Urkunde Markgraf Ludwig des Aeltern de A. 1352. *ap.* GERCKEN *Dipl. Vet. March. P. I.* p. 117. *twei pund vor eine marck to rekene.* Zwey Pfund machten 40 Schillinge, und da die Stendalische Mark unter der Benennung, Brandenburgische Mark, wie §. 3 gezeiget worden, öfters vorkommt, so bedeutet sie hier in diesem letztern Documente um so mehr die Stendalische Münze, da die daselbst gedachten 300 Pfund Brandenburgische Pfennige von der Stadt Stendal vorgeschossen, und von ihrer Ohrbede, so sie jährlich an den Markgrafen gab, wieder abgezogen werden sollte. Die Mark blieb also auf 2 Pfund, wofür man 3 Pfund alter Pfennige, so, wie aus den Worten zu schließen, für alt Silber angenommen wurden, rechnete.

Braunschweigischen Chronik S. 28 aus einem alten libro Coenobii S. Crucis folgende Berechnung an:

1 Pfund Braunschweigisches Neues	2 Gulden
1 Pfund Altes . . .	1 ½ Gulden
1 Mark Altes . . .	2 Gulden
1 Mark Neues . . .	3 Gulden
1 Alt Schilling . . .	16 Scherf ꝛc.

Man verlor also daselbst von einer Mark altes den dritten Theil, und von einem alten Schillinge oder 12 alten Pfennigen auch den dritten Theil, indem man nur 16 Scherfe oder halbe Pfennige neue Münze dafür wieder bekam. Dieses macht auf 18 alten Pfennigen 12 neue Pfennige oder einen neuen Schilling, wie oben bey der Stendalischen und Berlinischen Münze den Gläubigern bezahlet werden mußte, daß sie bey aller jährlichen Veränderung der Münze ihren Schilling oder 12 neue Pfennige gewiß hätten. Da man aber in Braunschweig von einem Pfunde alter Pfennige zu gleicher Zeit nur den vierten Theil verlor, wie bey den Mittelmärkischen Münzen circa 1319 und 1322 (im vorigen §pho) üblich war; so rühret dieser Unterschied vielleicht daher, daß, wenn die Pfennige nach Marken eingewechselt wurden, sie ein gewisses gesetzmäßiges Gewicht haben mußten, wenn sie aber nach Pfunden sie umsetzten, der Wechsler sie nur zuzählen durfte. Da nun um diese Zeit und vorher fast in allen Urkunden, so der Stendalischen Münze erwehnen, solche nach Marken berechnet werden; so kann dadurch dieses Aufgeld bey ihnen entstanden und üblich geworden seyn, obgleich im angeführten Documente de Anno 1369 auch des Pfundes gedacht wird [h].

§. 6.

h) Daß das Gewicht der Pfennige bey der Stückelung derselben nicht allemal genau ausgefallen, siehet man aus dem Verbot Markgr. Ludwig des ältern de Anno 1333 und 1343

§. 6.

Wie lange die jährliche Erneuerung der Pfennige zu Stendal gedauret, und wenn sie eigentlich aufgehoben worden, davon findet man wiederum keine deutliche Nachricht. Sie muß aber dem Lande endlich beschwerlich gefallen seyn, daher schon Markgr. Ludwig der ältere bey Bestätigung der Privilegien der Stadt Stendal de A. 1351 diese Worte mit einrücken lassen: Ok bekenne wi, dat wi vse getruwe Borger tu Stendal begnadet hebben dorch not vnser lande willen in der Oldenmarke: Wer dat se met rade vnde volbort vser radmanne des vorbenumeden Stede die Brandenborchsse munte vorändern oder verwisselen kunden in den *ewighen pennyng* des dat geschege met volbort vnd willen alle der, die renthe vnd lehen oder gut in der muntye hebben, so schole wi sie dar tu behelpen sin [i]). Eben diese Worte sind in Markgr. Otten Privilegio für die Stadt Stendal de Anno 1360 [k]) wiederholet. Daß es aber weder das erstemal zu Stande gekommen, zeigt das angehängte Document de Anno 1356 sub No. I. und daß es hernach A. 1360 gleichfalls nicht ins Werk gerichtet worden, läßt sich aus Markgr. Ottens Münz-Verordnung, so ein Vierteljahr hernach in eben diesem Jahre herausgekom-

1343 die schweren und leichten Pfennige nicht auszuwägen oder auszuwippen, *ap.* LUDWIG *Reliqu. med. ævi Tom. VII. No. V.* p. 6. und *No. CV.* p. 90. nach der Emendation, so sich in den oft citirten *Dipl. Vet. March. P. II.* in fine findet. Daß auch Eigennutz dabey öfters vorgefallen, erhellet aus dem Eingange der bekannten Hällischen Münz-Verordnung de Anno 1276, so LUDWIG *in seiner Erläuterung des teutschen Münzwesens* &c. p. 266 zuerst edirt. Daß also der Unterschied zwischen gezählten und gewogenen Pfennigen damals allerdings merklich gewesen.

i) GERCKEN *Dipl. Vet. March. P. I.* p. 104.

k) LENZ *Brandenb. Urk.* p. 334.

kommen [l]), schließen: Denn darinn wird befohlen, daß die Münze von 12 löthigen Siber seyn, aber alle Jahre etwas feiner gemacht werden sollte, bis sie im dritten Jahr auf den alten Gehalt (nämlich zu 15 Loth fein) käme. Sie sollten also alle Jahr neue Münze schlagen, und noch dazu sie verbessern, welches ohnedem nicht ohne der bey der jährlichen Erneuerung gewöhnlichen Zubuße und Aufgelde geschehen konnte. Aber nach 1369 blieb die Mark beständig auf eine gewisse Zahl Schillinge und Pfennige bestehen, und stieg nicht mehr wie vorher an Anzahl, ungeachtet die Pfennige immer geringer und schlechter werden mußten, wie aus ihrem beständig abnehmenden Werthe zu erkennen. Es muß also A. 1369, oder doch kurz hernach, die jährliche Erneuerung abgeschafft, und der beständige oder ewige Pfennig aufgekommen seyn.

§. 7.

Durch die jährliche Erneuerung suchte man dem Verfall der Münze vorzubeugen, und dennoch die Kosten, nebst einem ansehnlichen jährlichen Ueberschuß zu erhalten, wie man denn hin und wieder in den Urkunden dieser Zeit starke jährliche Einkünfte auf die Münzen haftend oder darauf assigniret findet. Anfänglich wurde auch diese Absicht, die Münze in ihrer Güte zu erhalten, so ziemlich erreichet, daher die Stendalische Münze viele benachbarte übertraf [m]) und in angränzenden Ländern beliebt war, welches der häufige

l) GERCKEN *loc. cit.* p. 134.

m) Nur ein Exempel anzuführen, so zeiget GRASHOF in seinen *Originibus Muhlhusanis* p. 120. daß zu Mühlhausen A. 1286 die marca vsualis argenti, oder vermischte Mark 28 Schillinge, und A. 1302 30 Schillinge gehalten: Da die Stendalische doch noch A. 1333 beynahe fein war, und nur 28 Schill. und 4 Pf. wog. Daß ihre Pfennige feiner als die Mittelmärkischen gewesen, ist oben §. 3. not. 4. angeführet.

fige Gebrauch derselben bey wichtigen Kauf-Summen, Abgaben und dergleichen bezeuget [n]). Als aber Markgraf Ludwig der ältere anfieng, die Münzen zu verpachten [o]); so verfiel auch das Stendalische Münzwesen dergestalt, daß ungeachtet der oben angeführten Münz-Verordnungen de Anno 1333 und 1343, nach welchen die Münze von 15 löthigen Silber seyn, und 28 Schilling und 4 Pfennige nur auf die Mark an Gewicht gehen sollten, die Pfennige schon A. 1352 so leicht waren, daß 40 Schillinge oder 2 Pfund auf die Mark giengen, und an Feine hatte die Mark A. 1360 so viel abgenommen, daß sie bey der damaligen Verbesserung nur 12 löthig Silber hielte.

§. 8.

Dies bewog endlich die zur Stendalischen Münze gehörigen Landstände, die §. 1. bereits angeführet worden, dem Markgr. Otten aus dem Bayrischen Hause Anno 1369 die Münze gänzlich abzukaufen und an sich zu bringen. Die Kauf-

n) Z. E. Anno 1274 kaufte der Bischof von Havelberg das ganze Ländchen Bellin für 2000 Mark Stendalischen Silbers, KUSTER *Collect. Opusc. March. P. XVI. XVII.* p. 125 seq. In Mageburg. Urkunden kömmt die Stendalische Münze häufig vor, vid. WALTHERS *Singular. Brandeb. P. IV.* p. 76. *P. VI.* p. 110 111. LENZ *Magdeburg. Stifts-Hist.* p. 235. Im Quedlinburgischen vid. KETTNERI *Antiquitat. Quedlinb.* p. 350. 380. 464. Um Marienberge im Braunschweig schen vid. MEIBOM. *Chron. Marienb.* p. 35. ja gar in Thüringen zu Codersleben vid. SCHOETTGEN *Dipl. et Script. med. ævi,* p. 733 et 735.

o) Wovon die oft angeführten Diplomata, so beym LUDWIG *Tom. VII. Reliqu. med. ævi* p. 5 et 90 stehen, zeugen, und diese Verpachtungen daureten bis zum Verkauf der Stendalischen Münze. Von der Münze zu Brandenburg sind ähnliche Verpachtungen vorhanden, *ap.* GERCKEN *Cod. Dipl. Brandenb. P. II.* p. 532. 540. 560. und *Cf.* unten §. 17. not. 1.

Kauf-Summe betrug 5700 Mark Silbers, eine zu der Zeit ansehnliche Summe Geldes, und der Bewegungs-Grund dazu wird vom Markgr. Otten in der darüber ausgestellten oft allegirten Urkunde folgendermaßen angeführet: Wie Otte &c. bekennen dat wie merklich betrachtet vnd angezeen hebben manchvoldige beſwerniſſe ſcaden vnd gebreke darmede vnſe land vnd lude vnd Stede in der altenmark &c. in diſſe iegenwordige tyd *von mancherleye ſcaden dorch de münthe wegen darſulueſt* bekummert vnd beſweret vnd dorch dat ok grote nod vnd *doppelten ſcaden* gemeynlike geleden vnd genomen hebben. Der doppelte Schaden, so das Land nach Markgr. Otten Geständniß erlitten, rührte vermuthlich daher, daß sie bey der jährlichen Erneuerung einen starken Schläge-Schatz und Aufgeld geben mußten, und dennoch die Pfennige von den Pachtern an Schroth und Korn, wie oben erwehnet, so stark verringert worden p).

§. 9.

Nach A. 1369 findet man so wenig Nachrichten von der Stendalischen Münze und ihrer Einrichtung, noch was dieserhalb unter den Ständen, so diese Münze gekaufet, verabredet worden, daß man nicht im Stande ist, zu bestimmen, nach welchem Gehalt sie gemünzet. Nur ist so viel aus dem folgenden zu schließen, daß die Münze während ihrer Administration

p) Daß die jährliche Erneuerung dem Lande wirklich zu beschwerlich gefallen seyn müsse, siehet man auch aus einer Stelle des oft gedachten Verkauf-Briefes der Berlinischen Münze de Anno 1369, da gleich nach den Worten den ſall man geben achtezeyn nuwe pfennige vor eynen ſchilling der alden phennige hinzugesetzet wird: Were aber das vnſere man vnd ſtede des egenanten Muntzyſers erkennten das ſolche werunge dem lande czu ſchwere weren, ſo ſullen vnd mogen ſie des wandelen &c.

nistration in 100 Jahren dergestalt geringer worden, daß sie gegen das Ende des XVten Jahrhunderts kaum den dritten Theil so viel als 100 Jahr vorher gegolten, welches unten bey dem Werthe derselben wahrscheinlich gemacht werden soll. Es ist merkwürdig, daß binnen dieser Zeit auch Gardelegische Pfennige vorkommen, denn in einem Fragment von einer Salzwedelischen Policey-Ordnung des XVten Jahrhunderts aus dem Salzwedelischen Archiv wird ihrer also gedacht: Item de Gardelegschen (Pfennige) IIII penninge vor III Soltwedelsche penninge Den Stendalschen penning wen vor dre scherff (1½ Pf.) Soltwedelsch. Nach dieser Verordnung waren die Gardelegischen Pfennige am Werthe halbe Stendalische Pfennige oder Scherfe. Es ist aber in dem Kaufbriefe der Stendalischen Münze de A. 1369 ausdrücklich verordnet: Vnd also dane Pennighe mit den Affteiken scal men nergent in Steden vp sloten vp vesten, in dorpern noch anderswo macken noch slan ewichlich wen in vnser Stad Stendal alleine. Daher wird es wahrscheinlich, daß die Stadt Gardelegen diese Art von Pfennigen oder Scherfen zur Bequemlichkeit ihrer Einwohner in der Stendalischen Münze mit ihrem Stadtwappen schlagen lassen, zumal keine weitere Nachricht vorhanden, daß in Gardelegen eine eigene Münzstätte angerichtet gewesen.

§. 10.

Aber A. 1488 litte die Stendalische Münze eine starke Veränderung. Die Stadt hatte sich der Hebung der Bierziese widersetzet, und einen Aufruhr erreget q), daher mußte sie,

q) Die Bierziese war zwar bereits 1467 jedoch nur auf sechs Jahre bewilliget, auf jeder Tonne einen Stendalischen Schilling oder 12 Pfennige, GERCKEN *Dipl. Vet. March. P. I.* p. 539. Churfürst Albertus aber erhöhete die Bierziese A. 1471 auf 2 Märkische Groschen für die Tonne, welches 16 Pfennige machet, *Idem ibid. P. II.* p. 376. worüber

sie, außer andern Strafen, bey ihrer Münze die Einschränkung leiden und versprechen: Wir sollen vnd wollen auch forder vnnſs der Müntz nit weyter gebrauchen oder müntzenn, es müntze dann der genannt vnnser gnedigster Herr oder nachkommende Herschafften vnd auf *die weyse form vnd grad wie Jr gnadenn Pfenning vnd Scherff slahenn* vnd for Jr gnaden nit müntzenn werdenn soll alsdenn vnnser hamer auch still liegen, wo wier aber do wieder thetenn vnd anders hiltenn wollen wier aller vnnser gerechtigckeit so wier der Müntze halben haben, verlustig und verfallen sein [r]). Ja A. 1510 bestellte Churf. Joachim I. einen Münzmeister zu Stendal, und befahl der Stadt, denselben und die Seinen als andre Churfürstl. Hofgesinde und Diener zu schützen [s]). Endlich gieng die Stendalische Münze gar ein, und die letzte, die man bis itzt gefunden, ist der Groschen de A. 1529 und die Hälfte eines Groschen-Stempels mit der Jahrzahl 1530 [t]). Nachher findet sich weder eine Münze noch Nachricht von einer wirklichen Ausmünzung zu Stendal mehr, daher es wahrscheinlich, daß entweder mit Churfürst Joachim I. Tode oder beym Anfange der nächsten Regierung die Stendalische Münze aufgehöret haben müsse [u]).

G 2 §. 11.

über endlich die Stadt Stendal nebst einigen andern Altmärkischen Städten schwürig wurden, weil sie nicht auf beständig bewilliget war.

r) BEKMANN *Hist. Beschreib. der Chur-Mark P. V. L. I. Cap. II.* p. 226. aus dem Aussöhnungs-Receß, so Dienstags nach Misericord. Dom. 1488 datiret.

s) *Idem l. c.* p. 168.

t) *Idem l. c.* p. 170 et 171.

u) Dieses wird noch wahrscheinlicher daraus, daß die Stadt Salzwedel, welche an diesem Aufruhr mit Theil genommen, und eben so wie Stendal eine eigne Münze hatte, woran sie vermuthlich gleiche Einschränkung erlitten, vor A. 1537.

§. 11.

Allein, es finden sich noch Stendalische Pfennige de A. 1621, und BEKMANN hat einen *Tab. II. No. X. P. V. L. I. Cap. II. p. 171.* in Kupfer stechen lassen und beschrieben, also sollte man gedenken, daß die Münze nicht schon gegen die Mitte des XVIten Jahrhunderts aufgehöret haben könne. Ich finde aber im Salzwedelischen Archiv die Auflösung dieses Räthsels in folgenden Worten, die in einer alten Nachricht daselbst verzeichnet sind: Anno 1621 den 14ten Juij hat ein Ehrbar Rath beyder Städte Soltwedel auf Anordnung Churfürstl. Gnaden *zu Entscheidung der leute* sich verglichen kupferne Pfennige zu müntzen. Vermuthlich hat die Stadt, wie vorher A. 1537, den Mangel an Scheidemünze vorgestellet, und Stendal desgleichen gethan x). Ich kann aber diese Pfennige nicht für eine Fortsetzung der alten Stendalschen Münze ansehen, weil solche 1) nur eine Scheide-Münze der damaligen cursirenden Churfürstlichen Landes- und andrer Herrenmünze gewesen, die alten Stendalischen Pfennige hingegen waren wenigstens bis zu Ende des

A. 1537 ihr münzen bereits angeben, oder gar anstehen lassen müssen, weil im Anhange einer Churfürstl. Verordnung wegen der Brau-Erben in ihrem Archiv de A. 1537 stehet, daß der Churfürst auf ihr unterthäniges Ansuchen ihnen gnädiglich vergönnt und nachgegeben, ohngefehr für 200 Gulden Scherfe zu schlagen, damit der gemeine Mann sich desto besser zur täglichen Ausgabe des Orts zu schicken wisse ꝛc.

x) Wenn man die damalige meist kupferne Landes-Münze z. E. die 12 Gr. 6 Gr. 3 Gr. Stücke, welche hernach auf 2 Gr. 1 Gr. und 6 Pf. Stücke reduciret worden, betrachtet, so müßten die dazu gehörigen zweyseitigen Pfennige ganz unansehnlich ausgefallen seyn, und fast mehr Kosten, als ihr schlechter Werth, betragen haben zu münzen, daher es den Städten desto eher vergönnet werden können, ihre Bracteaten oder Pfennige zur Scheide-Münze zu prägen.

des XVten Jahrhunderts die einzige hauptsächlich cursirende Silbermünze, deshalb heißt es in dem oft allegirten Kaufbriefe der Stendalischen Münze de Anno 1369 von diesen Pfennigen: vnd mit den Penninghen und Scherven (½ Pf.) scal eyn eslich den andern beyde Man vnd Frowen geystlich vnd werltlich bereyden gewerеn vnd betalen &c. Wie ok dem andern Suluer sculdig is die scol met denseluen penninghen bereyden vnd betalen &c. 2) die Pfennige de A. 1621 bloß zur Nothdurft des kleinen Handels, folglich in keiner großen Anzahl geschlagen, auch keine Contracte vorkommen, so darinn geschlossen; 3) auch der ehemalige Werth der Stendalischen Mark dadurch weder gestiegen noch gefallen, ungeachtet sie allem Anschein nach in Proportion des damaligen schlechten Kupfergeldes ausgemünzet worden. Es war also bloß ein außerordentlicher Fall und Begnadigung des Landesherrn, und kann diese Ausmünzung nicht über ein oder Paar Jahren gewähret haben, weil man hernach weder Münzen noch Nachrichten weiter davon antrifft.

§. 12.

Dies wäre ein kurzer Abriß von den Schicksalen der Stendalischen Münzen, so weit es der Mangel und Unvollkommenheit der vorhandenen Nachrichten verstattet haben. Ehe ich aber von dem Werthe der Stendalischen Münze rede, muß ich vorher etwas von der verschiedenen Eintheilung der dortigen Pfennige bemerken. In den ersten Zeiten rechnete man die Pfennige sowohl in der Altenmark als Mittelmark nach Pfunden (Talentis oder Libris). Ein Pfund hielt 20 Schillinge y), ein Schilling 12 Pfennige, folglich 240

y) Mir ist zwar noch kein Document aus den ersten Jahrhunderten zu Gesichte gekommen, darinn das Stendalische Pfund zu 20 Schillingen gerechnet würde, allein der allgemeine alte Gebrauch in ganz Nieder-Teutschland und bey den benachbarten Brandenburgischen Münzen selbst rechtferti-

Pfennige, und ich werde im folgenden wahrscheinlich zu machen suchen, daß im Anfange das Pfund und die Mark Silbers wenigstens nach gemeiner Schätzung für gleich gehalten worden. Hernach kamen die Marken auf, und wurden die Pfennige nach dem Gewichte berechnet, des Pfundes aber sehr selten mehr gedacht, so doch in der Mittelmark noch weit häufiger geschah. Das Pfund, als eine gewisse Anzahl Pfennige, blieb auf 20 Schillinge und 240 Pfennige stehen, und wurde bloß gezählet; die Mark hingegen gewogen [z]), oder doch ihr Gewicht gesetzmäßig bestimmt. Sie wurde

get diese Vermuthung. Denn z. E. in Bisch. Heinrichs von Brandenburg Document de A. 1269 werden 6 Talenta oder Pfunde in 3 volle Talente und 4 mal 15 Solidos oder Schillinge eingetheilet, GERCKEN *Brandenb. Stifts-Hist.* p. 477. und in einer Salzwedelischen Urkunde de A. 1350 machen 10 Schillinge und 6 Pfennige alle Schaltjahre oder 4 Jahr zusammen 2 Pfund und 2 Schillinge, *ap.* LENZ *Brandenb. Urk.* p. 282. Hr. BEKMANN führet eine alte Aufschrift zu Stendal de A. 1373 an, wornach 1 Pfund und 30 Schillinge 2½ Pfund machen in seiner *Histor. Beschr. der Chur-Mark P. V. B. I. Cap. II.* p. 223. und in einem Documente de A. 1517 machen 3 Pfund, 2 Rhein. Gulden und 6 Schillinge Stendalisch, zusammen 5 Rhein. Gulden zu 22 Stendalische Schillinge oder 110 Schillinge. Drey Pfund und 6 Schillinge mußten folglich 66 Schillinge machen, GERCKEN *Fragm. March.* P. VI. p. 99.

z) Idem *Cod. Dipl. Brandenb. P. II.* p. 480. pro XII Marcis Brandenb argenti, quas ab eisdem in *pleno pondere* recepisse profitemur. Doc. de Anno 1339. It. Doc. de A. 1317. *ap.* Eundem *in der Brandenb. Stifts-Hist.* p. 527. pro C marcis Brandenb. argenti et ponderis *nobis iam libratis* et traditis. Es kommen zwar in den *Dipl. Vet. March* desselben *P. II.* p. 199. Anno 1350. LXXII marcæ Stendalgensis argenti nobis ab ipsis promte *ponderatis in argento* et in *nummis numeratis* vor. Daß also das wägen nur beym rohen Silber üblich zu seyn geschienen,

wurde in 4 Virdungen, Verdingen (Fertones) oder Viertelmarken [a]), auch in 16 Lothen [b]) eingetheilet. So, wie der Silberpreiß stieg und die Pfennige geringer wurden am Gewichte, so nahm auch ihre Anzahl auf die Mark zu; deswegen stiegen die Marken nach und nach von 20 bis 24 Schillingen, so sie im XIIIten Jahrhunderte galten bis auf 40 Schillingen, welche am Ende des XIVten Jahrhunderts darauf gerechnet wurden, worauf sie stehen beliebe [c]), und

schienen, es mußte aber dies rohe Silber von den Stendalischen Münzmeistern gezeichnet seyn, sonst hätte man ja nicht gewußt, daß es eine Stendalische Mark Silbers wäre. Allem Vermuthen nach können auch die in Silber gewogene alte Stendalische silberne Pfennige, so nicht mehr galten, das gezählte Geld aber neue Pfennige seyn, wovon das Gewicht bekannt war, oder die auch nach der Wehrung oder dem gesetzten Silberpreiße ihnen zugezählet wurden.

a) GERCKEN *Fragm. March. P. VI.* p. 104.

b) Daß bey der Stendalischen Mark auch nach Lothen zu rechnen gewöhnlich, siehet man aus GERCKEN *Dipl. Vet. March P. II.* p. 13. wo tres marcæ cum tribus lotis befindlich. Daß aber um diese Zeit schon gewöhnlich gewesen, die Marken in 16 Lothen einzutheilen, ersiehet man aus einem Document de A. 1270. *ap.* LUDWIG *Reliqu. med. ævi Tom. I.* p. 105. wo 5 Fertones oder fünf viertel Mark, aus einer halben Mark, 1½ Fertones oder Viertel-Marken und 6 Lothen bestehen; diese 6 Loth mußten also 1½ Viertel-Mark ausmachen, folglich die ganze Mark 16 Loth. Ein gleiches läßt sich aus einer Urkunde de Anno 1338 schließen, darinn 3 Mark Stendalischen Silbers in eine Mark 4 Viertel-Mark, 15 Loth und 8 Groschen eingetheilet werden, SCHOETTGEN *Diplomatar. et Script. med. ævi* p. 733. Zu der Zeit waren breite und schmale Groschen üblich; der breiten giengen 64 auf die Mark, folglich 4 auf ein Loth, wenn nun die schmalen halb so viel werth gewesen, so kommen 8 auf ein Loth, und die Stendalische Mark hielt 16 Loth.

c) Anno 1369 beschlossen die Städte, so zur Stendalischen Münze gehörten: Vnd desser pennighe (ihrer Stendalischen Münze)

eine bloße Zahlmark geworden, weil man vermuthlich überdrüßig wurde, die Münze jedesmal nach dem Gewichte zu bestimmen, weil der einreißende Zusatz an Kupfer diese Vorsorge unnütze machte.

§. 13.

Der Stendalische Schilling bestand aus 12 Pfennigen, und war eine bloße Zahlmünze, es findet sich auch nicht, daß Schillinge in ganzen Stücken dort gepräget worden d). Es wird zwar in dem oft erwehnten Kaufbriefe über die Stendalische Münze de A. 1369 verordnet, daß man denen, so Zinsen zu fordern hätten, 18 Pfennige für einen Schilling geben

Münze) schal me twe punth geuen vor das Marck syluers, *ap.* BEKMANN *Hist. Beschr. der Chur-Mark P. V. L. I. Cap. VIII* p. 41. A. 1441 wurde eine Stendalische Mark ebenfalls zu 40 Schillingen gerechnet, nach einer Urkunde, so wir §. 13 anführen werden, und bey einem Document de A. 1492, worinn einem Bürger zu Stendal eine Mark Stendalischer Wehrung verkauft wird, ist hinten angehängt Von desser marck schollen de Juncfrowen to Sante Catherinen I. punt hebben und Sante Annen Juncfrowen ock I punt. GERCKEN *Fragm. March. P. VI.* p. 104. Da die Stendalische Mark über 100 Jahr unverrückt auf 40 Schillingen oder 2 Pfund geblieben, so kann man es desto sicherer glauben, wenn die Stendalische Mark in hiesigen rathhäuslichen Nachrichten nachher beständig zu 40 Schillingen berechnet wird.

d) Die Schillinge in ganzen Stücken sind überhaupt erst späte in Teutschland aufgekommen. Einen der ältesten Brandenburgischen Schillingen von Churfürst Friedrich I. verspricht Hr. SPIESS in seinen *Brandenb. Münz-Belustigungen* beyzubringen. Daß die Stadt Braunschweig ihre Pfennigmünze gerne erhalten wollen, und wider die einreißenden Groschen und andre grobe Currant verschiedene Verordnungen gemacht, ersiehet man aus den Auszügen von 16 Münzbefehlen, so der Autor Anon. der von REHTMEYER ausgezogenen *Braunschw. Chronic in MSC.* aufbehalten, bis sie endlich

geben sollte. Dieser außerordentliche Fall ist aber oben §. 5. angeführet und wahrscheinlich gemacht, daß solches von der jährlichen Erneuerung der Pfennige hergerühret. Es konnte also dem ohnerachtet der Schilling im gemeinen Leben hier, so, wie an andern Orten zu 12 Pfennigen gerechnet werden, und daß dieses wirklich geschehen, ergiebt sich aus einem Documente de A. 1441 e), denn da werden eine Mark und 5 Schillinge, so aus verschiedenen Hebungen bestanden, folgendergestalt nachgewiesen, als:

Aus 6 Höfen im Dorfe Insel, davon jeder 2½ Schillinge gab, macht	15 Schill.	
Aus einem Hofe daselbst . . .		22½ Pf.
Noch aus einem Hofe . . .		7½ Pf.
Aus 5 Höfen, jeder zu 2½ Schillinge, macht . . .	12½ Schill.	
Noch aus einem Hofe . .	15 Schill.	
Summa	42½ Schill.	30 Pf.

Rechnet man nun 12 Pfennige auf einen Schilling, so machen die 30 Pfennige gerade 2½ Schilling, und mit denen 42½ Schill. zusammen 45 Schill. das ist eine Mark zu 40 Schillingen und 5 Schillinge. Die Pfennige also, die man zu Stendal münzete, waren zu der Zeit die einzige gangbare Silbermünze f). Es wurden aber ganze und halbe

G 5 Pfen-

endlich im Anfange des XVIten Jahrhunderts Groschen zu schlagen angefangen. In allen diesen Münzbefehlen wird der Stendalischen Pfennige verschiedentlich gedacht, von 1477 an bis 1501. Man findet aber weder Stendalischer Groschen noch Schilling-Stücke darinnen erwähnet.

e) GERCKEN *Dipl. Vet. March. P. II.* p. 28 seq.

f) Wenn auch einige daselbst fremde Münzsorten besaßen, so galten sie doch nicht im Handel und Wandel, sie mußten sich erst Stendalische Pfennige dafür anschaffen oder kaufen,

Pfennige geschlagen. Die halben Pfennige hieß man Scharfe-Pfennige oder Scharse, und waren vermuthlich von Silber und einerley Gehalts mit den ganzen Pfennigen g). Die Groschen wurden erst zu Anfange des XVIten Jahrhunderts zu Stendal gepräget h).

§. 14.

Der Werth der alten Münzen gegen die neuere ist sehr schwer zu bestimmen i). In den ersteren Jahrhunderten der

sen, das ist, sie hatten ihren Werth nach dem Silberpreiße. Eben dieses galt auch bey der Goldmünze, welches nicht anders, als nach einem gesetzmäßigen Preiße eingetauschet oder gekaufet werden konnte, laut Churfürst Friedrich II. Verordnung de A. 1466 in MYLII *Constitut. March. P. IV. Sect. I. Cap. V.* p. 1149.

g) LENZ *Brandenb. Urk.* p. 398. Ok scal man pennige slan vnd maken der man two vor einen geuen scal die dar *heten Scherfe pennighe* vnd mit den pennighen vnd Scherven scal eyn eslich den andern &c. bereyden, geweren vnd betalen. Hieraus ist deutlich, daß diese Scherfe keine bloße Scheidemünze waren, sondern auch zur Bezahlung in Summen gebrauchet wurden, daher es glaublich, daß sie mit den Pfennigen von einerley Gehalt und von Kupfer gewesen.

h) BEKMANN *Hist. Beschreib. der Chur-Mark P. V. Lib. I. Cap. II.* p. 171.

i) Wie willkührlich und unzuverläßig öfters die alten Münzen auf neue reduciret werden, kann man aus Hrn. Hofr. LENZEN *Bestimmung der Brandenb. und Stendal. Mark* sehen. Denn aus einem nicht recht verstandenen Zerbstischen Document de Anno 1364 rechnet er die Brandenburgische Mark zu 80 Schillingen: Ein Schilling alter Pfennige wurde im XVIten Jahrhundert 9 Pf. damaliger alter Reichsmünze gleichgeschätzet, also machen 80 Schill. 60 Gr. d. i. 2 thlr. 12 gr. Wenn er mit der Stendalischen Mark eben so verfahren hätte, so würde diese, so 40 Schillinge hatte, halb so viel betragen haben. Allein, er weis sie höher anzuschlagen. Sie wird A. 14?9 zu 3 Rhein. Gulden gerechnet,

der mittlern Zeit trifft man die Münz-Verordnungen sehr sparsam an, und kaum findet man unter 100 Documenten eines, woraus man die Eintheilung der Münze erlernen kann, und wenn auch Vergleichungen mit benachbarten Münzen darinnen vorkommen, so sind diese mehrentheils eben so unbekannt, und im Fall es auch zutrifft, daß deren Werth einigermaßen bekannt, so ist noch das schlimmste dabey, daß man nicht einmal sicher auf dergleichen Berechnungen fremder Münze bauen kann, weil damals gewöhnlich fremde Münzen gegen die einheimischen weit unter ihren wahren Werth zu taxiren k). Bey den Marken war überdies die Markwehrung von der gewogenen Mark unterschieden l). Die

net, der Rhein. Gulden hat im XVIten Jahrhundert einmal 21 Gr. gegolten, also halten 3 Rhein. Gulden oder eine Stendalische Mark 2 thlr. 15 gr. ungeachtet die Rheinischen, oder wie sie im Edict heißen, Meißnische Gulden, erst 1556 von Churfürst Joachim II. eingeführet worden, so aber noch darzu in der Alten Mark niemals in in Observanz gekommen, LENZ *Brandenb. Urk.* p. 121.

k) Dies beweiset die Sächsische Münz-Ordnung de A. 1444, so in MULLERS *Reichstags-Theatro* C. X. p. 144. stehet, worinn der Silberpreiß einer Mark Silber zu 7 Schock alte Groschen, die 14 Loth fein Silber hielten, festgesetzet, und die benachbarten Münzsorten, so eine Mark Silber enthielten, zu 7 Schock alter Groschen u. s. w. nach Proportion alle um $\frac{1}{8}$ geringer nach Sächsischem Gelde angeschlagen werden, daher kommen die Redensarten: Münze kaufen, Geld kaufen, so man um diese Zeit öfters findet.

l) Die Markwehrung war eine gesetzte Anzahl Schillinge und Pfennige, welche man für eine Mark Silbers im gemeinen Leben schätzen, und die Münzmeister einem jeden für eine Mark Silbers von gleichem Gehalt, als des Landes Silber in Münzen hielte, geben mußten. Dieses siehet man unter andern aus dem Münzvergleich, den Erzbischof Friedrich von Magdeburg mit seinem Dom-Kapitel A. 1460 aufrichtete, nämlich: Zwanzig Jahre lang eine Münze zu schlagen, davon 48 Schillinge eine Mark Magdeburgischen

Die Münz-Verordnungen lehren uns also nicht allemal den äußerlichen Werth der Mark erkennen. Ueberhaupt fiel die Münze von Zeit zu Zeit am innerlichen und äußerlichen Werthe, bald langsamer und bald schneller, so, daß sich diejenigen sehr irren, welche den Werth einer Münze aus dem mittlern Alter, nach einer einzigen Bestimmung des Werths, so sie etwa ausfündig machen, auf alle vorhergehende und nachfolgende Zeiten, wo sie auch vorkömmt, gleich schätzen. Die Goldmünze oder der Rheinische Gulden, deren Veränderungen der Herr Autor der **Gründlichen Nachricht vom Teutschen Münzwesen** vom Anfange des XVten Jahrhunderts an ziemlich genau angezeiget, könnte uns wenigstens von diesen Zeiten an zu einem sichern Leitfaden bey Bestimmung des Werths der Silbermünze dienen, wenn nicht die Proportion des Goldes zum Silber im mittleren Alter so sehr von der itzigen verschieden wäre, und nach damaliger Gewohnheit gegen einen gesetzmäßigen Preiß eingetauscht oder gekaufet werden müssen. Zu geschweigen der Dunkelheit, die öfters noch in den alten Nachrichten herrschet. Es ist mir zwar unmöglich gewesen, alle diese Hindernisse zu überwinden, und zu einer genauen Kenntniß des Werths

schen Gewichtes wägen, und 8 Loth feines Silbers halten, 42 Schillinge eine Mark Magdeburgischer Wehrung seyn, und 12 Schillinge einen Rheinl. Gulden gelten sollten rc. LENZ *Magdeb Diplom. Stifts-Historie* p. 438. Nach der hier angehängten Urkunde sub No. II. waren also 25 Schillinge eine Mark Brandenburgische Wehrung, die Mark selbst aber wog 29 Schillinge. Noch deutlicher erhellet dieses aus der berühmten Münzverordnung de Anno 1276 zu Halle: cudique faciat denarios per anni circulum duraturos tam graues tam ponderosos quod 44 solidi ponderent vnam Marcam. Talenta quoque duo (40 solidos) pro vna Marca *dent et recipient vniuersi et singuli in suis contractibus* tam ementes quam vendentes pro suis mercibus commutandis. LVDWIG *Einleitung zu dem teutschen Münzwesen* &c. p. 267.

Werths der alten Stendalischen Münze zu gelangen. Denn z. E. aus Mangel einer Urkunde, worinn das Stendalische Münzgewicht mit einer Cöllnischen Mark oder andern bekannten Gewichten verglichen wird, oder auch eines von den alten Zeiten her aufgehobenen Stendalischen Münzgewichts, muß ich die Stendalische gewogene Mark mit der Cöllnischen Mark, als dem itzigen gemeinen Münzgewichte und die Stendalischen Lothe mit Cöllnischen Lothen für einerley annehmen. Im übrigen habe mich bemühet, dem eigentlichen Werthe dieser Münze so nahe als möglich zu kommen.

§. 15.

Anfänglich und im XIIIten Jahrhundert war das Pfund und die Mark einerley, wenigstens was die Markwehrung betrifft. Denn Anno 1269, in welchem Jahre ich die erste Meldung der Stendalischen Münze gefunden, bedinget sich Herzog Mestwin von Pommern: Centum Marcas Stendalienſis argenti vel *centum choros duri frumenti* tritici XXX, ſiliginis XXXX ordei XXX m). Daß aber ein chorus duri frumenti oder Wispel harten Kornes in diesem Jahrhundert mit dem Pfunde (Talento) gleich gewesen, zeiget sich aus einem Document de A. 1282, worinn die Land-Bede, eine Hauptsteuer des ganzen Landes, bestimmet wird, wo es heißt: Vaſalli noſtri &c. nobis dederunt de manſis, qui *chorum duri frumenti* ſoluebant et de *talento* fertonem n). Und A. 1287 wurden von den Markgr. Ottone und Conrado 8 Fruſta oder Pfunde, jedes Fruſtum zu 12 Mark Silbers verkauft o), und in eben dem Jahre wurde 1 Wspl. Rocken oder harten Korns für 11 Mark Silbers verkauft p). Es

m) GERCKEN *Cod. Dipl. Brandenb. Tom. I.* p. 209.

n) LENZ *Brandenb. Urk.* p. 101 ſeq.

o) *Idem* l. c. p. 133.

p) *Idem* l. c. p. 135.

Es waren also 1 Mark Silbers 1 Wspl. harten Korns und 1 Pfund oder 20 Schillinge einerley. Dies war aber die gemeine Wehrung, und es folget nicht, daß 20 Schillinge auch eine wirkliche Mark Silbers enthalten hätten. Um nun diese Mark auf ihren wahren innerlichen Gehalt zu reduciren, bediene ich mich obgedachter Hällischen Münzverordnung de A. 1276, weil sie nicht nur gleichzeitig, sondern auch ihre Mark von einerley Gehalt mit der Stendalischen gewesen zu seyn scheinet, nämlich: 15 löthig. Nach denen oben §. 14. not. l) angezogenen Worten sollten 44 Schillinge eine Mark wägen, 40 Schillinge aber für eine Mark Silbers von allen im Handel und Wandel angenommen werden. Wenn wir nun dieses auf die Stendalische Münze appliciren; so kommen nach Proportion 20 Schillinge auf die Mark Wehrung, und 22 Schillinge wogen eine Stendalische Mark Silbers, wenn auch die Mark aus 15 löthigen Silber bestanden, wie die Stendalische Münzverordnung de A. 1333 vorschreibet, so würde die feine Mark beynahe auf 24 Schillinge zu stehen gekommen seyn q), folglich nach dem Leipziger Fuß die feine Mark zu 12 thlr. und das feine Loth zu 18 gr. gerechnet r), die Mark Stendalischer Wehrung à 20 Schillinge 10 thlr. der Schilling 12 gr. und der Pfennig 1 gr. betragen haben.

§. 16.

q) LEIBNITZ *Tom. I. Scriptor. Brunsuicens.* p. 748. in Chron. Hildesheim. stehet eine Verordnung von Bischof Adelogo von Hildesheim in der letzten Hälfte des XIIten Jahrhunderts: statuit et banno firmauit vt XXIV solidi Marcæ examinati argenti semper æqualiter respondeant.

r) Den Leipziger Münzfuß habe als den bekanntesten und letzten allgemeinen Reichs-Münzfuß darum erwählet, da ein jeder solche leicht in seine Vaterlandes-Münze verwandeln kann.

§. 16.

Indessen scheinet es doch, daß gegen das Ende des XIIIten Jahrhunderts die Marken sich schon noch mehr von den Pfunden entfernet hätten, ob sie gleich im gemeinen Leben noch immer gleich geschätzet werden mochten. Denn als die Markgrafen Anno 1295. 8 Pfund und 2 Schillinge Einkünfte an das Kloster Chorin für 80 Mark Silbers verkauften, so geschah solches mit folgendem Zusatze: videlicet pro talento quolibet decem marcæ *pecunie numerate* [s]). Der gewöhnliche Preiß der Einkünfte und Nutzung des Geldes war damals 10 vom Hundert [t]), es konnten also die Mönche ohne Schaden nicht mehr als 10 Pfund vor eines geben, daher der Zusatz, welcher bey Marken sonst ungewöhnlich ist, pecunie numerate, und anzeiget, daß zwar im gemeinen Leben noch die Marken nach Pfunden gezählet wurden, der Silberpreiß aber schon zu steigen angefangen. Jedoch, dies geschah in der Mittelmark, wo nach dem Münzvergleich de Anno 1322 *in Append. Doc. No. II.* der Silberpreiß bereits auf 25 Schillinge, also 5 Schillinge über das Pfund gestiegen war. Zu Stendal ist der Silberpreiß wahrscheinlicher Weise niedriger geblieben. Denn A. 1333 gab Markgraf Ludwig der ältere den Münzmeistern zu Stendal noch diese Vorschrift: Ita quod queuis marca subsistat

s) GERCKEN *Cod. Dipl. Brand. P. II.* p. 434.

t) Dies erhellet unter andern aus Markgr. Johannis von Brandenburg Vergleich mit Bischof Volrado von Halberstadt de Anno 1263. *ap.* LUDWIG *Tom. VII. Reliqu. med. ævi* p. 489. in folgenden Worten: ita quod si in bonis nobis examinatam marcam demonstret sibi decem marcas examinatas dabimus et pro vna marca decem marcas. Ja diese Nutzung des Geldes zu 10 pro Cent war sogar noch zu Caroli des IVten Zeiten in der Mark nicht selten, weil gedachter Kaiser solches in seinem Landbuche als gewöhnlich anführet.

sistat pura et alba licet in ipsa vnum lotum et quatuor denarii deficiant et quod XXVIII solidi denariorum Brandenburg. cum quatuor denariis debet Marca in pondere continere [u]). Und Anno 1343 wiederholete er diese Verordnung an die Münzmeister zu Stendal und Kyritz mit diesen Worten: Videlicet quod queuis marca subsistat in puritate per vnius lotonis et IIII denariorum defectum quodque XXVIII Sol. den. Brandenburg. et IIII denarii debent marcam in pondere continere [w]). Die Pfennige sollten also 15 löthig an Feine seyn, und 28 Schillinge und 4 Pfennige sollten eine Mark wägen, wobey aber 4 Pfennige bey der Probe derselben fehlen konnten [x]). Nach dieser Vorschrift war die gewogene Mark nach Abzug der 4 Pfennige beynahe 11 thlr. der Schilling 9 gr. 6 pf. und der Pfennig ohngefehr 9 Pfennige werth [y]). Hier fehlet uns aber die sogenannte Markwehrung, denn diese Münz-Verordnung bestimmt ihren innerlichen, nicht aber ihren äußer-

u) LUDWIG *Reliqu. med. aevi Tom. VII.* p. 5.

w) *Idem* l. c. p. 89.

x) Die Worte dieser beyden Münz-Verordnungen sind dunkel, denn man könnte sie auch so auslegen, daß die Mark ganz fein seyn, und nur am Gewichte ein Abzug von 1 Loth und 4 Pf. paßiren sollte. Allein der Münzvergleich de Anno 1322, so wir in Append. Doc. No. II. liefern, sagt von den Berlinischen und Brandenburgischen Pfennigen ganz deutlich: vnd scolen wit wesen bi anderhaluen lode daß also der Zusatz zum Silber schon 11 Jahr vorher bey den beyden Mittelmärkischen Münzen üblich war, und in den oben allegirten Stendalischen Münz-Verordnungen de Anno 1333 und 1345 wird ausdrücklich verboten: vt nullus audeat denarios in terra nostra antiqua Marchia *comburendo purificare*, welches genugsam anzeiget, daß sie nicht ganz fein gewesen seyn müssen.

y) Wegen der etwannigen Verschiedenheit des Cöllnischen und Stendalischen Mark-Gewichts läßt sich ohnedem nichts ganz genaues bestimmen.

äußerlichen Werth. Nach dem Berlinischen und Brandenburgischen Münzvergleich in Append. Document. N. II. darinn die gewogene Mark zu 29 Schillingen, am Werthe aber zu 25 Schill. festgesetzet wird, sollte man fast schließen, daß damals die Stendalische Mark Wehrung nach dieser Proportion ohngefehr von 24 Schillingen gewesen, folglich deren Werth, nach obiger Bestimmung der gewogenen Mark auf 9 rthl. 12 gr. und der Schilling und Pfennig, wie vorher gedacht, zu schätzen wäre.

§. 17.

Hierauf wurde die Stendalische Münze durch die Münz-Pachter z), denen sie Markgraf **Ludewig** der ältere einem nach dem andern verliehe, in kurzer Zeit so sehr verschlimmert, daß die Pfennige schon Anno 1352 so leichte waren, daß 40 Schillinge auf die Mark Wehrung giengen a), und Anno 1360 selbst nach der Verbesserung nur 12 löthig anstatt 15 löthig an Feine waren b). Die vielen Verwirrungen, so während dieser Zeit die Stendalische Münze betroffen,

z) Daß dieses Münz-Verpachtungen gewesen, kann man aus einigen darüber ausgefertigten Uhrkunden, so *ap.* GERCKEN *Cod. Dipl. Brand.* p. 540 und 560 stehen, schließen. Es geschahen aber dergleichen Verleihungen nicht einmal umsonst, *ibidem* p. 561. Vielweniger haben die damaligen Landesherren ihre ansehnlichen Münz-Einkünfte, ohne ein jährliches Aequivalent weggeschenket.

a) GERCKEN *Dipl. Vet. March. P. I.* p. 117. cf. §. 5. not. (2)

b) Daß diese Verbesserung, wie sie in gedachter Verordnung de Anno 1360 vorgeschrieben wird, nicht in ihrem ganzen Umfange zu Stande gebracht worden, oder doch nur kurze Zeit gedauret, erhellet daraus, daß Anno 1369 die Mark schon wieder zu 40 Schillingen berechnet, ja Anno 1429, wie im folgenden vorkommen wird, schon auf 3 Rheinl. Goldgülden heruntergefallen.

sen, und vorgedachte Münzverbesserung veranlasset haben, lassen sich aus Mangel der Nachrichten nicht entwickeln. Wir müssen uns also lediglich an die Verordnung de Anno 1360, so bey der gedachten Münzverbesserung ergangen, halten, nach welcher die Mark an Feine 12 löthig seyn, und an Gewicht 29 Schill. und 4 Pf. c) austragen sollte. Dies wäre nach neuerer Münze die gewogene Mark 9 rthl. der Schilling 7 gr. 6 pf. und der Pfennig 7½ pf. und wenn wir die Mark Wehrung nach Proportion auf 25 Schillinge schätzen, so würde dieselbe ohngefehr 7 rthl. 16 gr. die Schillinge und Pfennige aber obigen Werth ausgetragen haben. A. 1369 wurde die Mark Wehrung auf 40 Schillinge festgesetzet, wie oben bereits erwehnet worden d). Wenn nun die Mark an Feine so geblieben, wie Anno 1360, da sie 12 löthig war, und man rechnet 46 bis 48 Schillinge nach Proportion auf die gewogene Mark, so würde die gewogene Mark auf 9 rthl. und etwas darüber, die Mark Wehrung zu 40 Schillingen etwas über 7 rthl. 12 gr. die Schillinge beynahe 4 gr. 6 pf. und der Pfennig 4½ Pfennig Leipziger Münze anzuschlagen seyn.

§. 18.

c) Da die Mark in 16 Lothen und 4 Vierdungen oder Viertel-Marken eingetheilet wurde, so erscheinet aus dieser Verordnung so wohl, als der oftterwehnten de Anno 1333, daß die gewogene Mark in der Vorschrift so bestimmet wurde, daß eine gerade Anzahl Pfennige auf das Loth kamen. Z. E. nach der Verordnung de Anno 1333 sollten 28 Schillinge und 4 Pfennige eine Mark wägen, 4 Pfennige aber daran fehlen können, blieben also 336 Pfennige oder 21 Pfennige auf das Loth. Nach der oben angeführten Münzvorschrift de Anno 1360 sollten 29 Schillinge und 4 Pfennige oder 352 Pfennige eine Mark wägen ohne Abzug, dies macht 22 Pfennige auf das Loth.

d) Vid. supra §. 12. not. (y)

§. 18.

Zwischen Anno 1369 bis 1429 findet sich eine starke Lücke in den Stendalischen Münznachrichten. Man möchte denn dahin ziehen, was Kaiser Carolus IV. in seinem Landbuche, so er circa 1375 bis 1377 über die Mark als Landesherr errichten lassen, anführet, daß die Brandenburgische Mark 4 Gulden am Werthe hielte. Ist nun die Stendalische Mark mit den andern Brandenburgischen Münzmarken gleich gewesen, oder zu der Zeit auch im gemeinen Leben gleichgeschätzet worden, wie daraus einigermassen wahrscheinlich wird, daß Carl IV. sich öfters in der Altenmark aufgehalten hat, und also den Unterschied der dasigen Mark Silbers von den übrigen, wenn er beträchtlich gewesen, bemerket haben würde, so würden diese 4 Gulden auch den Werth der Stendalischen Mark bestimmen. Der Böhmische und Rheinische Goldgulden waren zu der Zeit dem Ungarischen Gulden oder heutigen Ducaten gleich, und dieser letztere wird in der Sächsischen Münz-Verordnung de Anno 1444 e) am Werthe $2\frac{2}{3}$ Lothen Silber gleich gerechnet. Allein, zu Caroli IV. Zeiten war die Proportion des Goldes zum Silber noch nicht so hoch, daher man den Gulden oder Ducaten zu seinen Zeiten höchstens auf $2\frac{1}{2}$ Loth feines Silbers schätzen kann, diesemnach würde die Stendalische Mark zu der Zeit ohngefehr den Werth von 10 Loth feines Silbers ausgemacht haben, folglich 7 rthl. 12 gr. neueren Geldes, beynahe wie vorher, ausgetragen haben. Es ist auch leicht begreiflich, daß die Landstände anfänglich genauere Aufsicht auf die Stendalische Münze gehabt, daß sie also in den ersten 8 Jahren beynahe gleich geblieben. Hierauf finde ich in 50 Jahren keine weitere Nachricht von ihrem innerlichen oder äußerlichen Werthe bis Anno 1429, da sie bereits auf 3 Rheinische Gulden am Werthe herunter-

e) MULLERS *Reichstags-Theatrum Cap. X. p. 144.*

gefallen f). Nach der kurz vorher angezogenen Sächß. Münz-Verordnung de Anno 1444 wird der Rheinische Gulden auf 2 Loth fein Silber geschätzet, welches 4 thl. 12 gr. auf die 3 Gulden machet. Weil aber der Rheinsche Gulden de Anno 1429 um den neunten Theil besser an Golde g), wie Anno 1444 gewesen, so kann man die Stendalische Mark sicherer zu 5 rthl. den Schilling zu 3 gr. und den Pfennig zu 3 Pfennigen rechnen.

§. 19.

In den folgenden 20 Jahren muß die Stendalische Münze sehr stark gefallen seyn, denn Anno 1449 galt der Rheinische Gulden schon 18 Schillinge, das ist beynahe eine halbe Mark h). Wenn man nun den Rheinischen nach der kurz vorher erwehnten Sächsischen Münz-Ordnung de Anno 1444 auf 2 feine Loth Silbers rechnet, so käme auf die Mark zu 40 Schillingen $4\frac{4}{9}$ Loth oder 3 rthl. 8 gr. der Schilling wäre 2 gr. und der Pfennig 2 Pf. werth gewesen. Anno 1453, kaum 4 Jahre hernach, rechnete man den Rheinl. Gulden schon zu 19 Schill. und 3 Pf. Stendalischer Münze, welches nach obiger Proportion des Goldes zum Silber auf die Mark 3 rthl. 2 gr. 10 pf. für den Schilling 1 gr. 10 pf. und für den Pfennig beynahe 2 Pfennige bringt i).

Zwischen

f) GERCKEN *Fragm. March. P. V.* p. 54. Diese Bestimmung ist desto zuverläßiger, weil sie in der Ehestiftung Herzogs Friderichs von Braunschweig mit der Prinzeßinn Magdalena von Brandenburg stehet, folglich von beyden Seiten anerkannt ist.

g) *Gründliche Nachricht vom Teutschen Münz-Wesen*, so dem Hrn. von Braun zugeschrieben wird, S. 90. 91.

h) GERCKEN *Dipl. Vet. March. P. II.* p. 242.

i) *Doc. in Append.* N. III.

Zwischen Anno 1453 bis 1488 müssen die Stendalischen Pfennige noch weiter gefallen seyn. Dieses schließe ich aus Churf. Joachim II. Münz-Edict de Anno 1549 k), worinn 190 *gar alte Stendalische Pfennige* zu einem Gulden oder 21 gr. damaliger alter Reichsmünze geschätzet werden, oder nach Leipziger Münzfuß 1 rthl. 4 gr. Dies beträgt auf die Stendalische Mark, die 480 dergleichen Pfennige enthielt, 2 rthl. 22 gr. 9 pf. auf den Schilling 1 gr. 9 pf. und auf den Pfennig 1¾ Pfennige. Der Churfürst nennet deswegen die vor 1488 geschlagene Stendalische Pfennige gar alte, zum Unterschied derjenigen, so nach 1488 gepräget worden, und dennoch schon alt waren; weil sie aber auf den Fuß der Churfürstl. Münze geschlagen worden, so bedurften sie keiner besondern Valvation. Daß sie auch nicht so gar lange nach 1453 geschlagen seyn können, zeigt ihr Werth an, der nicht gar weit von dem Werth der Pfennige de Anno 1453 verschieden ist l).

H 3 §. 20.

k) MYLII *Constitut. March. P. IV. Sect. I. Cap. V.* p. 1162.

l) Dieses bestärket noch mehr dasjenige, was der ungenannte Autor der offterwehnten *Braunschw. Chronic in MSC.* bey dem Auszuge des Münz-Edicts de Anno 1487 meldet: „Hierauf kamen die Unruhen, der Gulden stieg auf eine „halbe Mark (15 Braunschweige Schillinge). Der alte „Lübsche Schilling kam auf 9 Pfennige (Braunschweig.) „der neue auf 7 Pfennige, 2 Stendalsche Pfennige auf 3 Scherf (1½ Pf.)„. Weil 2 Pf. Stendalisch 1½ Pf. Braunschweigisch machten, so galt der Stendalische Schilling 9 Braunschw. Pfennige, und 20 Schillinge waren 15 Braunschweigischen Schillingen oder einem Gulden gleich. Der Gulden wird in einem Braunschw. Münz-Edict de 1501 *ap.* REHTMEYER in seiner *Braunschw. Chronic* p. 841 zu 24 Braunschw. Groschen, so 1⅛ Loth feinen Silbers enthielten, festgesetzet. Die Stendalische Mark hielte also 2 dergleichen Gulden oder 3⅔ Loth fein, welches 2 Rthl. 18 gr. nach dem Leipziger Münzfuß macht; zu geschweigen, daß der

§. 20.

Anno 1517 wird der Rheinl. Gulden zu 22 Stendalischen Schillingen und zu 33 Märk. Groschen gerechnet [m]). Der Rheinl. Gulden an Münze war zu diesen Zeiten noch dem Species-Thaler gleich, wenigstens hier in der Mark. Denn nach dem Churfürstl. Edict de Anno 1549 galt der Thaler erst $22\frac{2}{3}$ gr. und der Goldgülden 24 Groschen [n]), und Anno 1556 wurde der Thaler erst auf 24 gr. der Goldgülden aber auf 26 gr. gesetzet [o]). Rechnet man nun diese 22 Stendal. Schillinge auf einen Species-Thaler oder 32 Groschen nach dem Leipziger Münzfuß, so kommen beynahe 58 gr. oder 2 rthl. 10 gr. auf die Stendalische Mark, 1 gr. 6 pf. auf den Schilling, und $1\frac{1}{2}$ Pfennige auf den Stendalischen Pfennig. Auf diese 22 Schillinge blieb der Gulden beste-

der Goldgülden de A. 1487 noch etwas besser war, als der de A. 1501, welches den obenerwehnten und den itzt herausgebrachten Werth der Stendalischen Mark einander noch näher brächte.

m) GERCKEN *Frag. March. P. VI.* p. 98. Ein Märkischer Groschen war 8 Pfennige nach dem Bier-Receß de Anno 1513. GERCKEN *Dipl. Vet. March. P. I.* p. 247. Also machen 33 Märk. Groschen zu 8 Pf. 22 Stendal. Schillinge zu 12 Pfennigen, weil der Churfürst denen Stendalischen Anno 1488 auferlegt, mit ihm nach einerley Schroth und Korn zu münzen, vid. supra §. 10. so waren 8 Märk. Pfennige gleich mit 8 Stendalischen Pfennigen. Daß aber bereits Anno 1450 wenigstens außerhalb Stendal ein Märkischer Groschen mit 8 Pfennigen Stendalisch übereingekommen, lehret uns ein Document *ap.* LENZ *Brandenb. Urk.* p. 622, worinn acht Schock zuletzt 8 Mark heißen, 60 Groschen machten also 480 Pfennige und 40 Schillinge oder eine Stendalische Mark, cf. *Doc. in App.* No. III.

n) MYLII *Constitut. March. P. IV. Sect. I. Cap. V.* p. 1162.

o) *Ibid.* p. 1169.

bestehen p), und kommt auch so hernach öfters bestimmet vor; allein man weis nicht eigentlich, was der Gulden bis Anno 1553 als eine gewordene Zahlmünze gegolten. Denn in diesem letztern Jahre wurde der Gulden auf ¾ Thaler, oder 18 Gr. alter Reichsmünze in einem Churfürstl. Edicte festgesezet q), und Anno 1556 wiederholet r). Es muß aber der Gulden unterdessen nach und nach gefallen seyn, und mit ihm die Stendalische Mark, zumal da solche kurz vor dieser Zeit bereits gänzlich aufgehöret hatte. Anno 1553, als Churf. Joachim II. den Gulden auf 18 gr. alter Reichsmünze festsetzte, die mit 22 Stend. Schillingen gleich geschätzet wurden, so that die Stendalische Mark à 40 Schillinge ohngefehr 1 rthl. 8 gr. 8 bis 9 pf. alter Reichsmünze, welches nach dem Leipziger Fuß 1 rthl. 19 gr. 8 pf. der Schilling etwas über 1 gr. und der Pfennig etwas über 1 pf. nach dem Leipziger

p) Denn außer dem citirten Exempel de Anno 1517 wird der Gulden noch 1526, GERCKEN *Fragm. P. VI.* p. 101, desgleichen 1540 *Ibid.* p. 113 zu 22 Schillingen gerechnet. Noch kömmt in einem alten Steuer-Register de Anno 1545 vor:

die Gherhoff

„Achim Kemerer hat am haue III^c (300) flor. is

„IcLXV Marck &c.

Diese 165 Mark zu 40 Schillingen thun 6600 Schillinge und 300 Gulden, macht also der Gulden 22 Schillinge. Weil die Stendalische Münze um diese Zeit ohngefehr aufgehöret hatte, und die Rechnung nach Reichsthalern zu 24 Groschen aufkamen, der Gulden auch A. 1553 auf 18 gr. festgesetzet wurde, so ließ man auch die Rechnung fahren, den Gulden nach Stendalischen Schillingen zu bestimmen, obgleich nunmehro die 22 Stendalischen Schillinge den 18 gr. Reichsmünze gleichgeschätzet wurden.

q) MYLII *Const. March. P. IV. Sect. I. Cap. V.* p. 1167.

r) *Ibid.* p. 1170.

Fuß; allein, da die Stendalischen Marken einmal Idealmünzen waren, und man auf der andern Seite immer fortfuhr, auch nachdem der Thaler durch den Leipziger Münzfuß auf 32 gr. erhöhet war, nach Thalern zu 24 gr. zu rechnen, so wird auch noch itzo eine Stendalische Mark in den Seehausischen Cämmerey- und Kirchen-Registern mit 1 rthl. 8 gr. 6 pf. oder 32 gr. 6 pf. in itzigen Courant bezahlet, welches zufälliger Weise die Stendalische Mark noch mehr am Werthe erniedriget.

Appendix Documentorum.

No. I.

Ex Copiario Archivi reg. Berolin. Sæc. XIV.

Dominus permittit omnibus monetariis per totam Marchiam quod cudere debent nouos denarios in festo beati Jacobi apostoli proximo sicut consuetum est ab antiquo.

Wir Ludewig der Romer etc. Bekennen etc. Daz wir globt haben den bescheiden luthen Thilen von Brugghe muntzmester czu Berlin, Mersen muntzmester czu Brandenburg, Heysen Brand muntzmester czu Premslaw, Henninghen Frysen vnd Klawis Lysten muntzmestern czu Konigsberg, Brunen muntzmestern czu Kyritz vnd Engel Hidden muntzmester czu Stendal vnsern lieben getruwen [s]). Daz sie *nuwe phenninghe* machen

s) Die Salzwedelische Münze war schon seit 1314 verkauft, und gehörte also nicht mehr dem Landesherrn, vid. LENZ *Brandenb. Urk.* p. 196. Es kommen aber unter den Anhaltischen Markgrafen noch zwey Münzstäte vor, als moneta Bezkou anno 1314, *ap.* GERCKEN *Cod. Dipl. Brandenb. P. I.* p. 283, und moneta Zuetensis anno 1281, *Ibid. P. II.*

machen vnd ſlan ſullen vf ſant Jacobs tag der nu ſchirſt kommt *als man alle iar phlicht czu thun vnd daz ſal mit nichte abegan,* wan ſie ſullen yo die nuwe phenninghe ſlan in aller wiſe alſe ſie mit vns haben gethedinghet vnd mit uns vberein ſint kommen. Datum Berlin Anno LVI^to^ (1356) feria tertia poſt Letare.

No. II.

Münz-Vergleich zwiſchen den Städten Berlin und Brandenburg und ihren Münzmeiſtern.

Ex originali Arch. Reg. Berol.

Wi Ratmanne von Brandenborch vt der Nyen Stat vnd der Alden vnd die Ratmanne van Berlin vnd Kolne bekennen des in deſme breue dat wi ouer eyn hebben ghe dragen met der muntmeſtere wille van Berlin vnd van Brandenborch dat ſi ere penninge alſo ſcolen holden, *dat negen vnd twintich ſcillinge ſcolen wegen eyne marc vnd ſcolen wit weſen bi anderhaluen lode,* vnd dat gheman nie ſilver ſal vtgeuen he ſi kerſten oder iode. Vortmer dat der muntmeſtere hudere ghene buſſent ſollen heben, wan di em de Ratmanne antwerden, vnd vmme ſcal den hudern ghene buſſen antwerden, hen hebbe erſt gheſworen vor die Ratmanne dar di muntmeſtere wonen, vnd wen di muntmeſtere ſcolen riden tu der rekenſcap ſo ſcolen ſi met ſich wuren tuey ratmann vt der Stat, dar ſi wonen vnd di ſcolen horen ere

P. II. p. 424. Sie müſſen aber nicht beträchtlich geweſen ſeyn, weil ich derſelben weiter nicht erwehnet finde, und mögen vielleicht um die Zeit des vorſtehenden Documents gar eingegangen ſeyn.

ere rekenscap, vnd eyn eysilich burger mach sin siluer vorkopen war he wil in der marke tu den muntmesteren, vnd sie t) dat he sulke penninge vntfa, dat he eyme issliken andern menscen moge gewaren alsso die muntmester deit *vnd die muntmestere scolen se steyne alde penninge vor eynen nigen scilling nemen* vnd wenne die penninge irst vtgan, *so scolen geuen die muntmestere vif vnd tuintich scillinge vor die marc vnd scolen wegen ore penninge eyme issliken manne deme sie siluer auecopen* vnd die ioden scolen ghen siluer copen sie scolen sich eres wukers began vnd scolen ghewaren den luden alsso eyn isslich bederue mensche mut dun vnd ghen kersten oder iode scal sich des muntmesters wissele vnderwinden. Vortmer eyn isslich copmann mach siluer copen vnd wat he wil met den penningen de he met siner waren het ghekoft. Dat desse dinge vnuorwandelet bliuen des hebbe wi dessen breif met vnsen inghesegellen besegellet. Desse ding sint geschen na godes bort dusint iar, drehundert iar in deme tve vnde tvintegesten iare an sunte ypolitus dage tu Berlin.

No. III

Berechnungs-Zettel über die Salzwedelische Landbede und Ohrbede de Anno 1453.

Ex Orig. chart. coævo.

Alsus yss die Landbede mynen gnedigen Herenn Marggreuen Fredricke dem Jungern entrichted Anno Domini LIII.

Dy

t) Sie d. i. sehe vnd sie dat he sulke penninge vntfa, und sehe, daß er solche Pfennige empfahe.

Dy Rat der Alden Stat Soltwedel schall myns herenn gnade von der Orbede u) gewen C Schogk XXXIII Schogk vnd XX Groschen dy maken an Golde IIj^c (250) w) vnd XXVII Gulden vnd XIII penning Stendelsch igliken Gulden gerekent XIX Schilling vnd III penning Stendelsch

u) Dies war eigentlich die in der alten Rubrik genannte Landbede, und die hernach folgende 40 Mark Silbers die eigentliche Ohrbede.

w) Die obenstehende Summe ist also 277 Gulden und 13 Stendalische Pfennige. Die Gewohnheit der Alten durch halben zu zählen und dieselben mit auszudrücken, welche noch bey dem gemeinen Manne üblich, ist zu bemerken; nicht weniger die Art durch eine geschwänzte Zahl, die Hälfte derselben anzuzeigen. Die erste Spur davon finde ich in Caroli IV. Landbuche circa 1377, und also schon im XIVten Jahrhundert. Hier ist ein Exempel aus dem XVten Jahrhundert. Noch häufiger finde ich diese Art zu schreiben in den alten Steuer-Registern in der letzten Hälfte des XVIten Jahrhunderts, woselbst die halbe Zahl auch mit einer durchstrichenen Zahl angedeutet wird, z. E.

[illegible] bedeutet ein halbes, [illegible] 1½ u. s. w.

[illegible] 4½ [illegible] und [illegible] 8½ [illegible] und [illegible] 9½ ꝛc.

In Documenten habe solche, seitdem ich diese Bemerkung gemacht, noch nicht angetroffen. Sollte sie auch darinn vorkommen, so wäre dem Abschreiber derselben sehr nöthig, zur Richtigkeit der darinn vorkommen Zahlen darauf Acht zu haben. Die obenstehende Berechnung selbst anbelangend, so machen 277 Gulden und 13 Pfennige zu 19 Schillingen und 3 Pfennigen für den Gulden, den Schilling zu 12 Pfennigen gerechnet, 5333 Schillinge und 4 Pfennige Stendalisch. Wenn wir nun diese zu Marken à 40 Schillinge reduciren, so kommen 133 Mark 13 Schillinge und 4 Pf. heraus. Dieses dienet zur Bestätigung desjenigen, so ich oben §. 20. not. m) angeführet, daß ein Märkischer Groschen zu 8 Pfennigen, und ein Schock derselben mit einer Stendalischen Mark à 40 Schillingen und 480 Pfennigen gleich

delsch to guder rekenschupp. Hierupp heffet hy entfangen Ij^c (150) Gulden Jtem von der Ohrbede XL Margk Suluers dy Margk gerekent vor III Lubesche Margk Soldwedelscher were, maken an Golde LXXIIII Gulden vnd XVI schilling x) Stend. alletyd to guder rekenschupp.

No. VI.

Nachricht

von der

1311 gehaltnen berühmten Fürstlichen Zusammenkunft bey Rostock 2c. und dem darauf erfolgten Kriege M. Waldemars mit dem M. Friederich von Meißen, worinn der letzte gefangen worden.

§. 1.

Von der bekannten großen Fürstlichen Zusammenkunft und Feyerlichkeit, so der König Erich von Dännemark

gleich gerechnet worden, wenigstens in diesem XVten Jahrhunderte: Denn die 133 Schock machen hier 133 Mark, und die übrigen 20 Groschen zu 8 Pfennigen] machen gerade 13 Schillinge und 4 Pfennige.

x) Hier wird die Mark Silbers anders berechnet, wie vorher; denn nach der ersten Berechnung würden die 40 Mark 83 Gulden 2 Schillinge und 3 Pfennige ausgemacht haben. Der Unterschied dieser Rechnung liegt nicht allein in der verschiedenen Bestimmung der Mark Silbers, sondern auch in dem verschiedenen Werth des Guldens, der damals zu Salzwedel sehr niedrig im Preise gewesen seyn kann.

mark und Markgraf Waldemar von Brandenburg nebst vielen andern Fürsten vor Rostock in dem sogenannten Rosengarten gehalten, schreiben gleichzeitige und diesen sehr nahe kommende Geschichtschreiber, daß selbige A. 1311 vor sich gegangen. Der Continuator ALBERTI TADENSIS *ad A. 1311.* — item *eodem anno* Ericus Danorum rex, Woldemarus Marchio Brandenburgensis et multi principes et nobiles Rotstoke congregati celeberrimam curiam celebrarunt, et dictus Woldemarus ibidem factus est miles a dicto rege, cum XX principibus et comitibus et aliis LXXX personis, per regem ob fauorem eiusdem Marchionis honoratis gloria militari. In hac solennitate rex ad iraçundiam concitatus per ciues Rostochienses, qui sibi et populo ad curiam congregato denegauerunt suæ ciuitatis introitum, conspirauit cum principibus contra ipsos ciues.— *Quo facto, principes nomine regis Danorum occupauerunt portum Warnemunde,* duobus fortalitiis in eo constructis, et flumen Warnoue lapidibus impleuerunt.— Cumque hostium agmina recederent, ciues ipsa fortalitia vallauerunt, et ad solum penitus diruerunt, turrimque ex lateribus fortissimam construxerunt in introitu portus, ad resistendum, ne de cetero hostes portum occuparent. A. 1312 — eo anno rex Danorum veniens *Warnemunde cum principibus* turrim nouiter constructam magno exercitu obsedit, et viri in ea obsessi alimentis sibi deficientibus — turrim regi tradiderunt — Rex vero captam turrim muniuit muris et fossatis fortissimis, et fecit ex eo castrum excellentissimum — Mit diesem völlig gleichzeitigen Schriftsteller kömmt der aus dem Dänischen Archiv schreibende PONTANUS *Lib. VII. p. 404 seq.* im Ganzen völlig überein, nur daß er etwas deutlicher und ausführlicher die Sache vorstellet. Ich muß also auch diesen Auszugsweise vorlegen. Postquam, schreibt er, Nicolaus Verlensis, *qui Rostochii imperium habebat, tradito Daniæ regi Erico priuilegii sui jure,* se totum ejusdem clientelæ submisisset,

misisset, atque inde Rostochienses fidem atque obsequium promisissent, *conuocauerat rex* A. 1311 perplures ad eam ciuitatem Germaniæ principes, ut, habito ibi conuentu, pro more eorum temporum, ludos simul equestres celebraret. Conuenerant eo preter regem *Marchionesque Brandenburgenses* XX ex vicinis principibus aliique dynastæ. Quos omnes eorumque Comitatum, cum non admitterent ciues, veriti libertatis suæ naufragium, extra urbem in loco spatioso, quem hortum rosarum vocabant, explicatis tentoriis conuentum rex habuit. Creatique equites — preter ceteros honorati *Waldemarus Marchio.* — At Rostochienses eam in regem, cui obsequii jure suberant, pertinaciam, quod regi portas urbis suæ non patefecissent, haud impune tulerunt. Nam Ericus, *inita confestim cum Waldemaro Brandenb. societate,* haud leuem illis metum incussit. Cui et Megalopolitanus Henricus accessit — Rostochienses, facta eruptione, — munitionem dejiciunt — turrim extruxere latericiam. At rex Ericus cum his tum priori ignominia incitatus — noua cum principibus aduersus eosdem federa iniit. — Hinc anno proximo (i. e. 1312.) varia in eosdem grauamina ac criminationes publicate, tractusque in federis societatem preter Waldemarum etiam frater ejus Johannes, — cumque iam aliquamdiu ad Varnouiam ac circa Rostochium sedissent principes, expugnata est turris. — Ea capta, aliam eodem loci munitionem principes fecerunt. Huic munimento diuersa imposita præsidia regis, Marchionis et Megalopolitani — interque regem et Marchionem conuenit ita, ut quicquid pacisci cum Rostochiensibus vnusquisque possit, id æqua portione haberetur. Nachdem endlich die Stadt sich ergeben, schreibt er ferner — „Rostochienses in penam peruicaciæ datis codicillis pollicitos, se regi Daniæ Erico, Marchionibus Johanni et Woldemaro Brand. Henrico Megapolit. et Nicolao Verlensi XIV. millia Marcar. argenti intra semestre solutu-

r 0s —"

ros —„ Noch ausführlicher beschreibt diese große Feyerlichkeit und darauf erfolgte Einnahme von **Warnemünde** **Ernst von Kirchberg**, ein Mecklenburgischer Edelmann, so in der Mitte des XIVten Jahrhunderts gelebt, in seinem Chron. Mecklenburg. rhitmic. *ap.* WESTPHAL *Tom. IV. p. 789 seq.* woraus ich aber nur mit wenigen anführen will: 1) Daß diese große Zusammenkunft A. 1311 im Monat May an dem angezeigten Orte gehalten, und daß die Fürsten, außer den Lustbarkeiten, hauptsächlich dieses zum Gegenstand ihrer Berathschlagungen gehabt, wie sie die Macht der See-Städte schwächen, und ihren Stolz vermindern wollten:

Dy Czid ouch vaſt zu Rade gingen,
Dy Fürſten, wy ſy mogten twingen
Dy Stede by der See wart,
Vnd ihre groſzin Hochfart
Daz man die mochte niddern &c.

2) daß, nachdem die Rostocker die Dänischen Festungswerke bey **Warnemünde** eingenommen, und einen starken Thurm von Backsteinen daselbst gebauet, der König **Erich** und die mit ihm verbundne Fürsten A. 1312 auf S. Johanns-Abend (den 24sten August) abermal daselbst angekommen, und **Warnemünde** belagert:

Der König ſich beſamnete rechte
Mit manchen Edelen Geſchlechte,
Vür Warnemünde her da czouch,
Mit ihm ouch manig Fürſte houch
Vf Sant Johanns Abind here,
Den man nennet den Toufere &c.

Nach einer Belagerung von eilf Wochen ist es eingenommen, und darauf am S. Lamperti Tage (den 17ten September) ein großer Aufruhr gegen den Rath entstanden, sobald die Nachricht davon in der Stadt bekannt geworden, welches sich

sich die verbundenen Fürsten zu Nutze gemacht, und die Stadt überrumpelt, die hernach XIV tausend (nicht XL tausend) Mark Silbers an sie bezahlen sollte, vid. KIRGBERG *l. c. p.* 799. 800. Alles übrige stimmet gleichfalls mit dem angeführten PONTANO, und ich habe deswegen aus dem KIRGBERG die Tage so genau angeführt, um davon in der Folge Gebrauch zu machen.

§. 2.

Alle drey gleichzeitige Geschichtschreiber kommen darinnen überein, daß

1) diese berühmte Fürstliche Zusammenkunft und Feyerlichkeit von der Stadt Rostock nicht A. 1310, wie man fast allgemein glaubt, sondern A. 1311 gehalten;

2) daß daselbst gegen die Stadt Rostock und andre See-Städte ein Bündniß zwischen König Erich, Markgraf Woldemar und den Mecklenburgischen Fürsten geschlossen, mithin fällt die Angabe, als wenn solches vorher zu Ribnitz y) geschehen, weg, weil vorgedachte so wenig, als andre alte Schriftsteller davon das geringste melden;

3) sa-

y) Hr. BVCHOLZ *Tom. II.* p. 275 schreibt dieses sehr zuverläßig, und beruft sich daselbst so gar auf den PONTANVM. Wenn er aber diesen gelesen hätte, so würde er daselbst p. 404 gefunden haben, daß das Bündniß König Erichs mit Pommern nicht zu Ribnitz in Mecklenburg, sondern zu Middelfahrt auf der Insel Fünen geschlossen, wobey aber M. Woldemar nicht gegenwärtig gewesen. Er muß also solches aus dem LATOMO *ap.* WESTPHAL *Tom. IV.* p. 269. genommen haben, den er auch p. 276 anführt. Dieser hat zu Anfange des XVIIten Jahrhunderts, als Rector der Schule in Neu-Brandenburg das Mecklenburgische Chronicon geschrieben, wie weit selbiges in alten Zeiten zu gebrauchen, mag ein jeder Sachverständiger urtheilen.

3) sagen sie kein Wort von der daselbst vollzogenen Vermählung M. Waldemars mit der Agnes, wovon auch so sogar CORNERVS *ap.* ECCARDVM *Tom. II. p. 976*, der sonsten diese Feyerlichkeit am ausführlichsten beschrieben, und CRANZIVS schweigen z), imgleichen der Autor Annal. Danor. ab A. 1308 — 1363. *ap.* WESTPHAL *Tom. I. p. 1389.*

4) veroffenbart sich aus den angezogenen Stellen deutlich, daß die Belagerung von Warnemünde nicht A. 1311, sondern A. 1312 vor sich gegangen, und daß sie, nach dem KIRCHBERG, vom 24sten Jun. bis im September gedauret. Daß hiernächst Warnemünde von den verbundenen Fürsten noch mehr bevestiget, und eine gemeinschaftliche Besatzung hinein gelegt worden. Eben dieses Jahr versichert auch PONTANVS *l. c. p. 408.* und sagt deutlich, daß CRANZIVS irrig das 1313 angegeben.

Unsre neuesten Geschichtschreiber haben diesen Umstand nicht völlig ins Licht gesetzt, und besonders hat Hr. BVCHOLZ a) dabey viel Unrichtiges vorgebracht, daher ich alles genau geprüfet, und aus ächten Quellen untersucht habe. Ich bin dazu um so mehr veranlasset worden, weil der Krieg, den

z) Das Chronicon Leobiense *ap.* PEZIVM *Tom. I.* p. 900. *ad A.* 1310 schreibt zwar deutlich, daß die Vermählung allda geschehen, worauf sich auch GVNDLING *im Leben Waldemari in Imperial p.* 83 bezogen. Dieser Oesterreichische Mönch aber ist von dieser Gegend zu weit entfernt, als daß man bey dem allgemeinen Stillschweigen vorgedachter gleichzeitiger Schriftsteller, so in dieser Gegend sich aufgehalten, und auch des PONTANI ihm allein sicher trauen darf, zumal er schon das Jahr unrichtig angiebet.

a) Man halte nur hiemit zusammen, was er *Tom. II.* p. 274 bis 277 davon schreibt, so wird man hier noch weit mehr Unrichtiges, als bey dem Hrn. PAVLI p. 348 — 52 finden.

den M. Waldemar mit M. Friederich dem Gebißnen um diese Zeit geführet, und den ich eigentlich zum Vorwurf habe, mit dieser Geschichte auf gewisse Maaße zusammen hängt, und daraus einige Erläuterung hoffen kann.

§. 3.

Daß Markgraf Waldemar A. 1312 einen Krieg mit dem Markgrafen Friederich dem Gebißnen von Meißen geführet, und ihn gefangen genommen, ist eine bekannte Sache. Die Ursache des Krieges aber und die genauen Umstände desselben, sowohl als der Gefangenschaft sind noch in der größten Dunkelheit begraben. TENZEL *in vita Friderici Admorsi ap.* MENCKEN *Tom. II. p. 963* schreibt daher ganz recht: De ista Friderici nostri captiuitate nobis accuratius. — Inprimis doleo, a nullo veterum recentiorumue, quos hactenus consului, scriptorum, diem mensemue illius adnotatum esse, immo ne Annales in pugnæ occasione conuenire. —

Die Sächsischen Geschichtschreiber beschuldigen Markg. Waldemar, daß er bey Gelegenheit der Thüringischen Unruhen M. Friederichs, die Lausitz an sich bringen wollen, und also den Krieg angefangen. FABRICIVS, PAVLINI und andre mehr sind dieser Meynung, ja selbst WIEDEBVRG *in Antiqu. March. Misnic. Part. II. p. 75.* Hingegen behaupten die Brandenburgischen Historici, besonders GVNDLING *im Leben Woldemari p. 86,* daß M. Friederich ihn angefangen, um sich wegen Landesberg zu erholen; Hr. PAVLI und BVCHOLZ geben die Niederlausitz an, so jener von dem Langrafen Ticemanno an sich gebracht, und dieser bey Gelegenheit der Rostockschen Belagerung wieder erobern wollen. Von beyden Seiten ist das Vorgeben nicht genug bewiesen, und also bleibt die Ursache des Krieges, den er mit ihm angefangen, noch dunkel. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber schreiben von diesem Kriege zu

trocken

trocken und unbestimmt, daß man nicht im Stande ist, etwas deutliches und gewisses heraus zu bringen. Ich will indessen etliche von den besten Auszugsweise vorlegen; die *Additiones ad Lambertum Schafnab. ap.* PISTORIVM *Tom. I. p. 438. ad A. 1312.* schreiben also: Facta est discordia inter Marchionem Brandenburg. Woldemarum et Fridericum M. Misnensem, in qua multa dampna, cades hominum, rapinas, incendia faciebant. Tandem peruenitur ad pugnam, ubi Fridericus Marchio captiuus abducitur apud ciuitatem, que vocatur *Hagen*, quam Idem Marchio ceperat, indeque reductus Marchioni Volmaro presentatur, qui ipsum dirae custodiae tradidit vinculationi. Mit eben diesen Worten und nicht deutlicher, beschreibt solches das *Chronicon S. Petrinum Erford. ad h. a. ap.* MENCKEN *Tom. III. p. 323.* und der *Autor de Landgrauiis ap.* PISTORIVM *Tom. I. p. 1340.* Am ausführlichsten sind noch die mehrentheils gleichzeitige *Annales Vetero Cellenses ap.* MENCKEN *Tom. I. p. 412. seq.* — Friderico intra principatum Thuringiae plurimum occupato et praeliante, *contigit, Woldemarum March. Brandenburg. ciuitates et castra et totam Lusatiam occupare.* Sopita discordia cum Erfordensibus cepit Fridericus pro Marchia Lusatiae cum Waldemaro contendere, et plura placita secum habere. Sed Waldemarus de potentia sua, et quia possessionem Lusatiae jam habebat, confisus, cepit Friderico fortiter resistere, sicque diffidium et guerra maxima inter eos est orta. Vna vice Marchione Friderico in Misna existente, nocte quadam satellites Waldemari clandestine per murum ciuitatis *Haynensis* transcendentes, ciuitatem ipsam clam praeoccupare conabantur, unde ciuibus et vigilibus traditionem presentientibus in irritum cessit conatus eorum. Quin immo XXX circiter, qui ciuitatem jam intrauerant, capti tentique sunt, statimque hoc Dno Friderico principi versus Misnam denuntiauerunt. *Qui gauisus mox*

equo suo insiliens, non exspectata familia, quantocius Haynis properauit mane diluculo —. Accidit proh dilor, quod inclytus princeps praecise in manus inimicorum suorum foris murum ciuitatis incidit, sicque captiuus abductus fuit, et Waldemaro presentatus. Tandem cum inclitus princeps se redimere vellet, in tantum ab eo extorquebant, *quod vtique sic eum depauperarent, vt se in posterum vindicare non posset.* Quare triginta millia Marcarum pro redemptione sua constituit, omnibus captis in Hayn — libertate donatis. *Idem coactus fuit, renuntiare et cedere pro se et suis heredibus omni juris actioni sibi competente in Marchia Lusatiæ, et in castris Landisperg, Eckersberge et Nuemborg, que pater suus dicto Waldemaro obligauerat.* Praeter haec omnia pro redemptione sua *fuit compulsus, dare pro pignore castrum Meissen et ciuitatem Freiberg patruo dicti Waldemari.* Super hoc denique dilectam et vnicam filiam suam coactus fuit despondere in matrimonium Comiti de Anehalt. Sicque pro solutione infaustae huius captiuitatis super centum millia Marcarum vna cum dampnis et expensis feruntur exposita. Libertate potitus patruum Waldemari atrociter persequi cepit, eumque de terra Misnensi et de castris Landisperg et Meissen potenter expulit. „Auf gleicher Art, fast mit eben diesen Worten, beschreibt den Vorfall TYLICH *in Chron. Misn. ap.* SCHANNAT *Vindem. Part. II. p. 85.* so zu Ende des XIV. Jahrhunderts gelebt, und von vorhergehenden Zeiten alles aus diesen *Annal. Vetero Cellensib.* genommen. Der *Monachus Pirnensis ap.* MENCKEN *Tom. I. p. 1467.* giebt kürzlich diese Nachricht: — Dieser Marggraff (Friederich) ward vor dem Hayn in Meissen gefangen, Margrafen Woldemar zu Brandenburg geantwortet, muste sich allen Ansprochs czu dem Lusniczer Land verczeien, XXV tausend Marg Siluers geben, und seine Tochter Elczabeth Grafen Albrechten czu Cöthen vorelichen, aber dorch Gottes Schickung ward er wunderlicher

licher weiss ane Entgeltnus looss bei Aldenborg. „*Johannes Rothe in Chronic. Thuringiae l. c. p. 1778 seq.* geht in einigen Stücken hiervon ab, und hat special Umstände von der Gefangenschaft und Befreyung des Markgrafen. Er schreibt nämlich „daß der Krieg bereits A. 1311. mit einem Einfall M. **Woldemars** in Meißen seinen Anfang genommen, und daß **Friederich**, nachdem er aus Thüringen zurück gekommen, selbigen in der Mark erwiedert. Bey seinem Zurückzuge hätte ihn M. **Woldemar** verfolget, bei dem Hain wäre es zum Treffen gekommen, worinn der erste geschlagen, und gefangen nach Brandenburg geführt worden. In dieser Gefangenschaft hätte er zu seiner Befreyung versprechen müssen, seine Tochter **Elisabeth** an den Grafen **Albrecht** von Anhalt zur Ehe zu geben, und zu ihrer Mitgabe viele Städte im Osterlande und Pleißen 2c. Weil aber die Vögte in Pleissen sich weigerten, die Städte an Graf Albrechten zu übergeben, wenn M. **Friederich** sie nicht persönlich und mündlich dazu anweisen würde, so wäre er aus der Gefangenschaft mit einer Bedeckung von 200 Mann von dem Grafen nach Altenburg gebracht, und bey dieser Gelegenheit von den Pleißnischen Vasallen befreyet worden.„

In dieser Erzählung steckt viel Wahrscheinliches, aber auch noch mehr Falsches, und weil der Autor seine Chronic mit dem Jahr 1440 schließt, so kann man ihm von diesem Vorgang nicht ganz sicher trauen. Alle übrige Chronicanten, so noch jünger sind, übergehe mit Fleiß, weil sie die Sache noch mehr verwirren, und an sich nichts beweisen. Selbst FABRICIVS *in Origin. Saxon p. 631.* erkennet die zweydeutige Erzählungen von dieser Geschichte, und dieses wird sich noch mehr zeigen, wenn wir die Urkunden aus dem Codice Archiui regii, den ich *Tomo I. Codicis Dipl. Brandenb.* habe abdrucken lassen, hiermit zusammen halten werden. Der seel. TENZEL, einer der besten Sächsischen Geschichtschreiber, hat überhaupt wenig von

diesem Umstand in der Lebensbeschreibung dieses Markgrafen, aus Mangel richtiger Nachrichten, und weil die Sache ihm zu verworren gewesen, und GVNDLING *in dem Leben M. Waldemars p. 85. seq.* ist zwar freygebiger mit seinen Nachrichten, aber auch desto unrichtiger in seinen Angaben, obwohl ihm sonst das königl. Archiv offen gestanden.

§. 4.

Aus den angeführten Schriftstellern bemerke ich, daß

1) Die *Addit. ad Lambert. Schafnaburgensem*, das *Chronicon S. Petrinum* und der *Autor de Landgrauiis* nebst einigen neuern diesen Krieg in das Jahr 1312 setzen: Die *Annales vetero Cellenses*, *Tylichii Chronicon Misnense*, und der *Monachus Pirnensis* das Jahr nicht bestimmen, und *Iohann Rothe* den Anfang des Krieges A. 1311 angiebt.

2) Machen sie fast alle den M. Woldemar zum angreifenden Theil, wiewohl sie auch zusammen Sächsische Schriftsteller sind.

3) Kommen sie darinn überein, daß M. Friederich bey Gr. Hayn gefangen, obwohl sie darinn unterschieden, daß die mehresten solches in einer öffentlichen Feldschlacht, die *Annales V. Cellenses* und *Tylichius* aber bey einem Ueberfall von ohngefehr angeben.

4) Schreibt der einzige *Iohann Rothe*, daß er gefangen nach Brandenburg gebracht worden. Ob er hierunter die Stadt, oder überhaupt die Mark Brandenburg versteht, ist ungewiß.

5) Die mir verdächtige Befreyung des Markgrafen zu Altenburg, hat der *Autor de Landgrauiis*, der *Monachus Pirnensis* und *Iohann Rothe*, welche aber auch die jüngsten sind, die ältesten haben kein Wort davon.

Nunmeh-

Nunmehro wollen wir die Urkunden aus einem vorgedachten Codice zur Hand nehmen, und sehen, ob wir sie mit diesen Angaben vergleichen, und alsdenn etwas gewisses von diesen dunkeln Umständen herausbringen können. Ich werde sie nach ihren Datis der Zeitfolge nach Auszugsweise rangiren, und die Nummern, worunter sie in dem *Tomo I. Codic. dipl. Brand.* ediret sind, anführen, damit ich mich desto kürzer in den daraus gezognen Anmerkungen auf sie beziehen kann.

§. 5.

Die erste Urkunde, so hiervon bekannt, *in Cod. sub No. CIX.* ist zu Leipzig die Marci Euangelistae (25. April) 1312 datiret. In selbiger bekennet die Stadt Leipzig, daß sie auf Befehl Markgrafen Friederichs des jüngern den Brandenb. Markgrafen Woldemar und Johann gehuldiget.

Die 2. hat TENZEL *in vita Friderici Admorsi ap.* MENCKEN *Tom. II. p. 965*, so zu Zerbst die inuent. Crucis (3. May) 1312 datiret, worinn beyde vorgedachte Brand. Markgrafen versprechen, daß, wenn M. Friederich und sein Sohn, *NB.* nach den unter ihnen vollzognen Sühne Briefen, Torgou, Rochliz, Gieten und Döbeln ausantworten würde, alsdenn solte an Albrecht und Henrich Knut, die Städte und Schlösser Meißen, Scharfenberg und Brandenstein hinwieder überliefert werden.

Die 3. ist in *Codice l. c. N. CVIII.* und nach dem Original allhier in App. No. I. befindlich, und zu Zerbst an der Auffahrt unsers Herren (im Anfang des Mays) ausgestellet, worinn beyde Markgrafen bekennen, daß sie den vorgedachten beyden Brandenb. Markgrafen die Stadt Leipzig wegen eines Geldvorschusses zum Pfand gesetzet rc.

Die 4. stehet im *Codice No. CXIII.* gleichfalls an eben dem Tage zu Zerbst datiret, und bezieht sich auf die sub 2. aus dem TENZEL angeführte wegen Torgou, Rochlitz, Gieren und Döbeln, daß, wenn die Meißnische Markgrafen diese Oerter nicht vor S. Johannis Baptisten an M. Waldemar ausantworten würden, die Städte und Schlösser Meißen, Scharfenberg und Brandenstein des M. Waldemars lediges Gut seyn sollte.

Die 5. *in Codice No. CXI.* so zu gleicher Zeit in Zerbst ausgestellet, erweiset, daß die Markgrafen versprochen, alle Vasallen, so zu den an M. Waldemar verpfändeten Schlössern gehören, dahin anzuweisen, daß sie die Lehne von ihm empfangen sollten.

Die 6. und letzte, so zu Zerbst an eben dem Tage datiret im *Codice sub No. CXII.* befindlich, ist eine von den wichtigsten zu diesem Behuf. Die beyde Markgrafen Vater und Sohn versprechen darinn, daß sie auf den nächst kommenden S. Jacobstag (25. Jul.) sich in Leipzig stellen, und alda alles Eigen aufgeben, und alle Lehen auflassen wollten von den Städten und Schlössern, so sie M. Woldemar überlassen, mit dem Vorbehalt, daß wenn sie durch erweisliche Ehehaften abgehalten würden zu der Zeit, sie wenigstens gewiß auf S. Bartholomäi sich einfinden wollten.

Nach der 7. haben sie auch wirklich das Versprechen auf dem S. Jacobs Tag erfüllet, *in Codice No. CVI.* zu Leipzig des nächsten Tages nach S. Jacobs Tag datiret. Der M. Friederich hat daselbst vor gehegtem Gericht auf das Eigenthum von Torgou Verzicht gethan, und es Schenkungsweise an die Markgrafen Waldemar und Jan übergeben, mit allen damals gewöhnlichen Formalitäten, und in Gegenwart einer großen Anzahl beyderseitiger Vasallen. Gleich darauf ist die Auflassung der Lehne, wozu er sich nach

No. 6.

No. 6. verpflichtet gehabt, am nächsten Donnerstage nach S. Jacobs Tag 1312. vor sich gegangen, nämlich:

8) Die Erzbischöfl. Magdeburg. und Bischöfl. Merseburgische *in Cod. No. CIII.*

9) Die Fuldische, *in Cod. No. CIV.*

10) Die Hersfeldische, *in Cod. No CV.*

11) Die Naumburgische in Hagen, Ortrant ꝛc. *in Cod. No. CVII.*

12) Endlich folget ein Hauptvergleich zu Tangermünde vor S. Tiburtius Tage (11. August) 1312 datiret, *in Codice No. CXV*, worinn beyde Vater und Sohn sich aller Ansprache begeben 1) an der Lausitz, 2) an der Markgrafschaft Landsberg, und dem Lande zwischen der Elbe und Elster. Ferner übergeben sie 3) an die Markgrafen Waldemar und Jan, Han und Ortrant mit aller Zubehör, und ihr Eigen, Torgou mit dem Lande und Vasallen, so dazu gehören. 4) Versprechen sie in dreyen Terminen für Kosten und Schaden mit Einschluß des Brautschatzes seiner Tochter an M. Woldemar 32000 Mark Silber zu bezahlen, weswegen sie ihnen zum Pfande setzen Grimme, Döebeln, Rochlitz, Gyten, Neuenhoff, Oschatz und Leipzig. Auch alle übrige Puncte wegen der Gefangenen und andern, so mit in dem Kriege befangen gewesen, sind hierinn verglichen. Dieser Vergleich ist die letzte Urkunde, so von diesem Umstand in unserm Codice und sonsten vorkömmt. Von ohngefehr aber erhalte aus dem Magdeb. Dom-Archiv das Original b), worinn Markgraf Henrich von Brandenburg und Landesberg (*Henricus sine terra*) die Versichrung giebt, daß er den Landfrieden, so zwischen M. Waldemar und M. Friederich von Meissen, den Bischöfen von Magdeburg, Merseburg, Naumburg,

b) *Doc. A.* 1314 *in Append. No. II.*

burg, und Meißen von Walpurgis 1313 auf 2 Jahr beschworen, gleichfalls eidlich angelobet habe.

§. 6.

Aus diesen angeführten 13 Urkunden ergeben sich also kürzlich nachstehende historische Data:

1) Daß dieser Krieg nach aller Wahrscheinlichkeit zu Anfang des 1312 Jahrs angegangen, und die Gefangennehmung des Meißnischen Markgrafen zuverläßig noch vor dem 25. April selbigen Jahres geschehen; Weil nach der Urkunde No. I. (*in Cod.* No. *CIX.*) Leipzig bereits am 25. April M. Waldemar gehuldiget, wozu M. Friederich der jüngere die Stadt angewiesen, welches auch mit der Belagerung von Warnemünde und der Expedition M. Waldemars in Mecklenburg, so im Junio 1312 angegangen, (§. 1. 2.) überall passet, weswegen die Nachricht von derselben voran geschickt ist. Diese Anweisung des Sohns giebt zugleich eine starke Vermuthung, daß der Vater damals noch ein Gefangener gewesen, und daß der Süne Brief, dessen in der Urkunde No. 2. (ap. TENZEL) bereits am 3. May gedacht wird, nach dem 25. April erstlich zu Stande gekommen.

2) Beweisen die Urkunden sub No. 2. 3. 4. 5. 6. (*in Cod. No. CVIII. CXIII. CXI. CXII.*), daß M. Waldemar sich zu Anfang des Monat Mayes mit den beyden Meißnischen Markgrafen Vater und Sohn einige Tage in Zerbst aufgehalten, woselbst letztere in der Urkunde No. 6. (*in Cod. No. CXII.*) die Versicherung von sich gestellet, daß sie auf dem bevorstehenden S. Jacobs Tag (25. Jul.) nach Leipzig kommen, und alda alles Eigen aufgeben, und alle Lehen von den Städten und Ländern, so sie M. Waldemar übergeben und gesetzt, auflassen

lassen wolten, mit dem Zusatz *NB.*, daß, wenn sie durch erweisliche Ehehaften abgehalten würden, sie gewiß auf S. Bartholomäi daselbst erscheinen wolten.

Dieser Umstand läßt uns nicht zweifeln, daß der Markgraf, wenigstens von dieser Zeit an, schon in völliger Freyheit gewesen. Ob man solches auch von dem Aufenthalt in Zerbst zu Anfang des Mayes sagen kann, ist noch zweifelhaft. Verdächtig ist es wohl, daß er außerhalb Landes an einem fremden Orte diese Versicherung ausgestellet. Indessen könnte es auch seyn, daß beyderseitige Fürsten auf diesen Ort der Zusammenkunft compromittiret gehabt.

3) Daß der Markgraf, dieses Versprechen, auf Jacobi nach Leipzig zu kommen, auch wirklich erfüllet, erweisen die Urkunden sub No. 7. 8. 9. 10. 11. (*in Cod. No. CVI. CIII. CIV. CV. CVII.*) Er hat daselbst vor gehegtem Gerichte mit allen zu der Zeit üblichen Formalitäten auf das Eigen zu Torgou ꝛc. verzicht gethan, und gesammte Lehen, so er abgetreten, und zum Pfande gesetzt, aufgelassen. Diese feyerliche Handlung würde sich nicht für einen gefangenen Fürsten schicken. Wobey ich noch anmerke, daß alle diese Verzicht und Auflas-Briefe nur allein von Markgraf Friederich dem älteren ausgestellet sind, und seines Sohns des jungen Markgrafen darinn mit keinem Worte gedacht wird, obwohl nach der Urkunde No. 6. auch M. Friederich der jüngere sich dazu anheischig gemacht hatte, und die vorigen Urkunden zu Zerbst in beyder Namen ausgefertiget sind. Es kann ein andrer Zufall an seiner Abwesenheit Schuld seyn. Vielleicht aber mögte man, und auch nicht ungereimt, argwohnen, daß er damals statt des Vaters ein Gefangner oder vielmehr als Geißel in Tanger-

münde

münde gewesen, weil nach meiner sichern Vermuthung, der Vater schon vor dieser bestimmten Zeit, zur Auflassung der Lehne und Verzicht seit dem Monat May sich in völliger Freyheit befunden.

4) Daß endlich zu Tangermünde am 10. August 1312, zwischen M. Waldemar und beyden Meißnischen Markgrafen, der Haupt-Vergleich geschlossen, lehret die Urkunde No. 12. (*in Cod. No. CXV.*). Man muß also daraus schließen, daß beyde letztere damals zu Tangermünde gegenwärtig gewesen. Wie kamen sie aber an einen Ort, der so weit von ihren Staaten entfernet war? Sollte wohl M. Friederich der jüngere sich auf dem Schlosse daselbst, in den Umständen, wie vorgedacht, befunden haben, und von seinem Vater durch diesen Haupt-Vergleich daselbst wieder befreyet seyn? Es ist nur eine Muthmassung, die ich nicht höher ausgebe, indem ich mich gar wohl bescheide, daß der geringste Umstand, so hiervon entdecket wird, selbige über den Haufen werfen kann. Dieses aber ist aus dem Vergleich gewiß, daß 1) beyde Markgrafen auf der Markgrafschaft Laußnitz und Landsberg Verzicht gethan, 2) die Städte und Schlösser Torgou, Han und Ortrant an M. Waldemar und Jan überreignet, und 3) versprochen, in 3 Terminen zum Brautschatz der Tochter M. Friederichs des ältern, und für aufgewandte Kosten rc. 32000 Mark Silbers zu bezahlen, wofür die Städte und Schlösser Grimme, Doebeln, Rochliz, Gyren, Neuenhoff, Oschatz und Leipzig zum Pfande verschrieben worden. Von der Person des Bräutigams selbst, und von den übrigen hieher gehörigen Umständen bleibt hergegen auch hier alles dunkel.

5) Muß man aus der Urkunde No. 13. (*in Appendice*) nicht ohne Grund schliessen, daß der Markgraf von Meißen gesucht, so bald als es nur möglich, sich von den eingegangenen harten Bedingungen zu entledigen, und weil M. Waldemar in Mecklenburg occupirt, hat er vermuthlich die Gelegenheit ergriffen, und die zum Pfande gesetzte Oerter wieder weggenommen, auch sonsten die versprochene Bedingungen nicht erfüllet. Hierauf ist der Krieg, wie ich glaube und auch die ANNALES VETERO CELLENSES bestärken, wieder von neuen angegangen, und hat bis gegen den Monat May 1313 fortgedauret, bis auf Walpurgis 1313 ein allgemeiner Landfrieden von M. Waldemar und dem Erzbischof von Magdeburg, den Bischöfen von Naumburg, Merseburg, Meissen, und Markgraf Friederich von Meißen auf 2 Jahr errichtet und beschworen worden, dem M. Heinrich von Brandenburg und Landsberg nach dieser Urkunde am 13 Julii selbigen Jahres beygetreten. Vielleicht ist bey Einrichtung dieses Landfriedens auch ausgemacht worden, daß Markgraf Jan von Brandenburg den Titel Marchio Misnensis führen sollte, weil ich finde, daß er im Jahr 1314 selbigen wirklich in einigen Urkunden c) gebrauchet, und noch bis jetzo diesen Titel, seit dem zu Tangermünde am 10 August 1312 geschlossenen Haupt-Vergleich, nirgends vor dem 1314 Jahre gefunden.

§. 7.

Zweifelhaft und ungewiß bleibt hergegen noch sehr vieles, ja fast das mehreste von dem Zusammenhang und Folgen

c) Doc. A. 1314 *ap.* LENZ *Br. Vrk.* p. 197. und in meinen *Cod. dipl. Brand. Tom. I. p.* 316.

gen dieses Krieges, wovon ich nur die Haupt-Umstände anführen will:

1) Ist noch ungewiß, wer zu dem Kriege Gelegenheit gegeben, und eigentlich der angreifende Theil gewesen, wozu die Sächsischen Geschichtschreiber unsern Waldemar einhellig machen. Es ist zwar eine einseitige Angabe, jedoch finden sich einige Data, daß der Markgraf von Meißen zu selbiger Zeit, da man den Anfang dieses Krieges vermuthet, noch wirklich in Thüringen genug zu thun gehabt, welches auch einigermassen aus 2 Urkunden des Königs von Böhmen *ap.* GRASHOF *in Orig. Mulhusan. p. 200. 201.* und andern *ap.* SCHANNAT *in Hist. Fuld. p. 227. 228.* eine Bestärkung erhält, mithin möchte der Verdacht wohl auf den Waldemar fallen.

2) In völliger Dunkelheit ist ferner die Zeit und der Tag, an welchem M. Friederich gefangen worden. Man muß zwar solches im Frühjahr 1312 vermuthen, allein der Umstand bleibt doch ungewiß, nur dieses ist sicher, daß es vor dem 25. April selbigen Jahres geschehen. Ob er in einer öffentlichen Feldschlacht, oder bey einem Ueberfall gefangen worden, darinn theilen sich die alten Schriftsteller (§. 4.), die mehresten geben das erste an, es bleibt also auch unentschieden.

3) Ob der gefangne Fürst nach den Brandenburgischen Staaten gebracht, oder M. Waldemar ihn noch eine Zeitlang bey seinem Heer in der Sächsischen Gegend herumgeführet, davon findet man fast gar keine Spur. Ich glaube das letzte, weil schon frühe, nämlich den 3. May 1312 eines Süne Briefes in dem angeführten Document *ap.* TENZEL *l. c. p. 965.* gedacht wird, der wahrscheinlich bey dem Aufenthalt in Zerbst zu Ende Aprils geschlossen worden.

4) Ob

4) Ob ferner der junge Markgraf Friederich, weil er sich um Jacobi zu Leipzig nicht gestellet, wie er doch fest versprochen, als Geißel in M. Waldemars Händen sich befunden?

5) Wer der Bräutigam gewesen, an den der gefangne Fürst seine Tochter mit einem so ansehnlichen Brautschatze versprechen müssen, bleibt in allen Urkunden unbestimmet, obwohl der Haupt-Vergleich vom 10. August 1312 des Brautschatzes deutlich erwähnet. Die ANNALES VETERO CELLENSES, und viele andre Schriftsteller, geben den Grafen Albrecht von Anhalt, einen nahen Verwandten des Waldemars an, welches auch in so weit keinen Widerspruch leidet, nur daß wir ihn nicht namentlich documentiren können.

6) Zu welcher Zeit eigentlich M. Friederich von dem zu Tangermünde am 10. August 1312 geschlossenen Vergleich zurückgetreten, und also den Krieg aufs neue wieder angefangen, davon haben wir nicht die geringste Nachricht. Sehr glaublich ist es, daß dieses so gleich geschehen, wie M. Friederich dazu eine bequeme Gelegenheit gefunden, und sein Gegner etwa in Mecklenburg oder sonsten beschäfftiget gewesen.

7) Und endlich bleibt uns alles dunkel, wie und unter welchen Bedingungen, der auf Walpurgis 1313 abermal geschlossne Friede behandelt, noch weniger wissen wir, was M. Waldemar damals in Meissen behalten, da uns überall die Nachrichten von diesem zweyten Krieg abgehen, und die einzige No. 13. angeführte Urkunde davon keine Auskunft giebt.

Es würde zu völliger Entwickelung dieser verworrnen Sache wohl noch mehr erforderlich seyn, das wir aber in Zukunft aus den Archiven erwarten wollen. Dieses aber muß ich noch zum Schluß bemerken, daß ich die angegebene

bene (§. 3.) abentheuerliche Befreyung des Markgrafen, wie er von seinem bestimmten Schwiegersohn nach Altenburg gebracht worden, für falsch, wenigstens höchst verdächtig halte. Die Geschichte ist zu comisch, will mit den vorgebrachten Urkunden und daraus gezogenen special Umständen auf keinerley Weise passen, und ist überdem der Klugheit des großen Waldemars völlig zuwider. Die ANNALES VETERO CELLENSES und alle übrige alte Schriftsteller (§. 3.) haben kein Wort davon, sondern nur die neuern, nämlich der Pirnische Mönch und Johann Rothe, welchen unsre neueste Geschichtschreiber gefolget. Ich glaube aber, daß man dergleichen Abentheuer bey seiner Befreyung nicht suchen darf, indem er die harten Bedingungen, so ihm der Sieger vorgeschrieben, alle eingegangen, und den besten Theil seines Landes abgetreten hatte, um sich eben damit der Gefangenschaft zu entledigen.

§. 8.

Der auf Walpurgis 1313 (§. 6. No. 5.) geschlossne Friede war von beyden Seiten auf zwey Jahr beschworen. Ob es bis im May 1315 zwischen beyden Parthien ruhig geblieben, kann ich zwar nicht gewiß sagen, vermuthe es aber, weil M. Friederich nach dem TENZEL *l. c. p. 966.* in Thüringen genug zu schaffen gehabt und unser Waldemar in den Pommerschen Krieg verwickelt war. Was hiernächst weiter vorgefallen, liegt alles wieder im Dunkeln, wiewohl ich glaube, daß unser Waldemar den größten Theil von dieser Acquisition behauptet. Sein Gegner war zu sehr mitgenommen, als daß er so leicht wieder zu Kräften kommen konnte, jedoch muß es A. 1316 abermal zum Kriege, wenigstens zu Streitigkeiten gekommen seyn. Ich werde in dieser Meynung um so mehr bestärket, weil eine Urkunde *ap.* TENZEL l. *c. p. 973.* so auf dem Neu-Jahrs Tage 1317 gestellet ist, uns aufs neue wieder einiges Licht giebt. Es ist dieses Document ein vorläufiger

Transact, so bey dem Schlusse des 1316. Jahrs nach vielen Deliberationen durch Schiedsrichter zu Weißenfels abgeschlossen, den beyde Fürsten eigentlich nur persönlich zur bestimmten Zeit in Magdeburg bestätigen sollten. Die Hauptpunkte dieses Vergleichs bestehen darinn: 1) daß Markgraf Johann von Brandenburg seine Schwester an M. Friederich den jüngern verheyrathen, und ihr die Städte Meißen und Freyberg zur Mitgabe geben; 2) M. Friederich hergegen ihr Doebeln und Rochlitz zum Leibgedinge verschreiben sollte. 3) Daß M. Friederich der ältere die Brandenb. Markgrafen in dem Besitz von Dreßden, Hain und Tarant nicht beeinträchtigen wollte, und 4) daß beyde Fürsten am Dienstag nach Reminiscere in Magdeburg in Person zusammen kommen, und dieses alles bestätigen sollten. Diese Zusammenkunft ist auch wirklich geschehen, wie aus einem andern Vergleich zwischen ihnen *Part. II. Fragmentor. Marchic. p. 38.* erweislich, die Magdeburgische Vergleichs-Urkunde selbst aber ist bis jetzo noch nicht an das Licht gekommen. Ob dieser Vergleich überall in Erfüllung gekommen, daran zweifle, wenigstens ist die vorgewesene Heyrath nicht vollzogen, indem von den beyden Schwestern M. Johanns, Jutta Graf Heinrich von Henneberg, und Mechtild Herzog Heinrich von Sagan geheyrathet, M. Friederich der jüngere selbst aber eine bayrische Prinzeßinn zur Ehe gehabt. Soviel aber sehen wir doch aus demselben, daß M. Waldemar und Johann damals einen sehr großen Theil von Meißen im Besitz gehabt, indem außer Dreßden, Meißen, Freyberg, Hain und Tarant hierinn angegeben wird, und daß ihm auch das eigenthümlich abgetretene Torgou noch gehöret gehabt, ist aus der gleich vorher angeführten Urkunde (*Part. II. Fragm. March.*) klar.

So lange M. Waldemar gelebt, hat er vermuthlich die Meißnische Acquisition behauptet, auch Dreßden nicht abgetreten. Das letzte muß man aus dem Vergleich urtheilen, welchen M. Friederich der ältere mit dem Bischof

Wedego von Meißen am Dienstag nach Michaelis 1319 geschlossen *ap.* WECKIUM *Besch. von Dresden p.163.* Indem der Bischof sogleich nach M. Waldemars Tode die Stadt als ein Stift Meißnisches Lehn einziehen wollte. Mithin sollte man auch daraus muthmaßen, daß der vorgedachte Magdeburgische Vergleich so wenig zu Stande gekommen, als die Abtretung von Dreßden geschehen, weil letzteres sich hinwieder auf das erste bezieht, und es nicht so wohl eine Verpfändung für eine gewisse Summe Geldes, wie WECK vermeynet, als vielmehr eine Caution zur Festhaltung des Vergleichs seyn sollte.

Daß nach M. Waldemars Absterben die Brandenburgische Besitzung in Meißen verloren gegangen, ist nach den Umständen damaliger Zeit gewiß, und auch kein Wunder. Da alle Nachbaren zugriffen, auch die, so keinen Vorwand hatten, warum sollte der Markgraf von Meißen, der mehr Recht zu haben glaubte, hiebey stille gesessen haben?

Uebrigens gestehe gern, daß der Zusammenhang dieser Geschichte, meiner Bemühung ohngeachtet, noch immer dunkel bleibt, und sie wird es auch ferner bleiben, wenn uns die Archive nicht in Zukunft Licht geben.

Appendix Documentorum.

No. I.

Die Marckgrafen von Meissen setzen die Stadt Leipzig M. Woldemar zum Phande, A. 1312.

Ex Origin. Arch. Reg. Berol.

Wi *Friderich der Elder* und wi *Friderich sin Sun Marcgrauen zcu Misne und in deme Osterlande* bekennen an diseme offenen briefe, daz *Liptzk* Hus und Stat und daz darzcu gehort stet unsen liben Vetterin *Marcgrauen Woldemare* und Marcgrauen *Jane von Brandenburg* zweytusint Marke mer uber daz Gelt als in den Sune brifen gescriben stet, di si uns sint geligen habin und di wi in geldin schullen uf die selben tage als nach

nach den Sune brifen wi schullen geldin daz ander Gelt: Vnd gebin des disen brief vorsigelt mit unsin Ingesigeln. *Dirre brief ist gegebin zcu Schirwist nach Gotis geburt tusint Iar drihundirt Iar in deme zwelftin Iare an der Vffart unsis Herrin.*

Not. Diese Urkunde steht in *Cod. dipl. Brand. Tomo I. p.* 186. aus einem alten Copiario, so zu den Zeiten Markgraf Ludwigs des ältern geschrieben ist. Hier erscheinet sie von der Urschrift aus dem königl. Archiv, woraus sogleich ein Fehler des Copisten von mir bemerket wird, daß er statt zweytusint Marke in seiner Abschrift zwelf tusind Marke gesetzet. An dem Original hängt ein prächtiges Sigillum equestre des Markgrafen, so aber fast auf die Hälfte schon verlohren, das übrige ist hier nach einer sehr genauen Zeichnung abgestochen. Das Siegel M. Friederichs des jüngern fehlt.

No. II.

Marckgraf Heinrich von Brandenburg verspricht den Landfrieden, so zwischen M. Waldemar und M. Friederich von Meissen &c. auf 2 Jahr geschlossen, gleichfals vest zu halten, A. 1313.

Ex Orig. Arch. Capit. Cathedr. Magdeburg.

We *Henrich* von der ghenade goddes *Markgreue tho Brandeborch unde tho Landesberch* bekennen in disseme jeghenwerdigen breue, Den vrede den unse Herre Bischop *Borchart von Meygdeborch*, *Vlrich von Nuenborch*, *Henrich von Merseborch*, und *Wetege von Misne Bischope* und *Frederich Markgreue von Misne*, *Markgreue Woldemar von Brandeborch* unse Veddere und andere Vrie und Heren der Marke tho *Misne* und des *Osterlandes* und der Lande de dar bi ligget ghesworen und gheloubet hebben, dat we dene mit en ghesworen und gheloubet hebben tho haldene von Sente Walburghe daghe de nu was ouer twey jar also de breue spreket de dar op ghescreuen sin. Dar neme we uth dat Rike und des *Rikes Ammechtman den Konig van Beme.* Vnd also tho disseme vrede sint ghesat *Thiderich de Burchgreue von Aldenberghe*, *Albrechte den Burchgreuen von Aldenburch*, *Hermanne von Wederden* und *Henrich von Koldiz den jungen* dat se scholet berichten na *Minne* oder na rechte efte jenich tweyginge were oder noch wurde dar von disse lantvrede mochte tho storet werden, und efte se tweygeden so schal men dat brengen an unsen *Herren van Meygdeborch*, wat he spricht dat recht si dat men dat halde des volge we und willet dat also halden.

We

We scholet ok volgen tho dissеme Lantfride mit twentig Mannen. Op en orkunde und op ene betuginge disser dinghe so hebbe we dissen breef hir op ghegeuen und beinghesegelet mit unsem Inghesegele. *Disser brief is ok ghegeuen an den Iaren von Goddis borth Dusent jar druhundert Iar an deme dreiteygheden Iare in Sente Margareten Auende.*

N. VII.

Untersuchung der Nachrichten, von der genauen Bestimmung der Zeit und des Tages, an welchem Markgraf Waldemar von Brandenburg A. 1319 gestorben.

§. 1.

Die Zeit und der Tag, an welchem Markgraf Waldemar gestorben, ist eben so ungewiß, und die Nachrichten alter und neuer Schriftsteller so widersprechend, als die übrigen Umstände seines Todes. Weil von diesem Umstand andre hierauf erfolgte wichtige Vorfälle einige Erläuterung und Licht erhalten, so ist es der Mühe werth, davon eine genaue Prüfung anzustellen.

Herr LENZ in der Histor. Samml. Part. IV. p. 276. giebt in einer besondern Abhandlung von M. Waldemar und seiner hinterlassnen Wittwe, von seiner letzten Lebenszeit und Regierung diese Nachricht: „Ich finde

de den Montag vor Johannis A. 1319. war M. Waldemar noch zu Tangermünde, und beschenkte daselbst den Dom zu Stendal — er gieng nachdem nach Wißmar, weil er Händel mit dem König von Dännemark hatte, aber bald von da wieder zurück, weil ihn ein Fieber überfallen, *vid.* GARCAEVS *p. 107.* Er kam in die Neumark nach Berwalde, und hier mußte er *mense Iulio* (soll mense Iunio nach dem angeführten Alberto Argent. heißen) seinen Geist daran aufgeben d), wie *Albertus Argentinensis ap. Vrstisium P. II. p. 121.* mit deutlichen Worten besaget." Diese Angabe seines Todes im Monat Junius ist gänzlich falsch. Viele nachher noch von ihm ausgestellte Urkunden widerlegen solches, daß ich nicht nöthig habe, mich dabey aufzuhalten. Auch unsre Geschichtschreiber Herr PAVLI Brand. Gesch. Tom. I. p. 380. und Herr BVCHOLZ Tom. II. p. 305. haben den Ungrund eingesehen, und sind bereits von dieser Meynung abgegangen.

Daß dies r Fürst im Monat Junius alsonoch gelebt, leidet keinen Zweifel, ob er aber zu Ende dieses Monats und in dem folgenden eine Reise von Tangermünde nach Wißmar gethan, und daselbst mit dem König Erich von Dännemark eine weitläuftige Tagefahrt gehalten, daran zweifle,

d) Hier ist Herr BVCHOLZ abermal durch den LENZ verführet, daß M. Waldemar zu Wißmar von einem Fieber überfallen, und also geschwind von da nach Berwalde in der Neumark gereiset. LENZ beruft sich dabey auf den ALBERTVM ARGENT. ad A. 1319. und dieser schreibt kein Wort davon, sondern ganz unbestimmt — A. 1319. mense *Iunio* obiit Woldemarus Marchio Brandenb. absque liberis Marchionatus dispositione ad imperium deuoluta —. Wenn ihn ein Fieber in Wißmar überfallen, was sollte ihn bewogen haben, einen weiten Umweg nach Berwalde fast an der Gränze seines Landes zu nehmen, da seine Gemahlinn, die er bekanntermaßen sehr lieb hatte, weit näher zu Tangermünde sich damals aufhielte.

zweifle, wenigstens halte die angegebne Zeit noch nicht überzeugend erwiesen, obwohl alle drey vorangeführte Schriftsteller es ohne Bedenken angeben. Wenn ich den aus dem Archiv schreibenden PONTANVM *Histor. Danic. Lib. VII. p. 425.* genau prüfe, so bin ich wenigstens überzeugt, daß diese Tagefahrt und Staats-Handlung mit dem König Erich und den Königen von Schweden und Norwegen im Herbst A. 1318. schon vorgegangen. Er schreibt *l. c. ad A. 1318.* deutlich: Helsingburgi postremum induciæ qualescumque pangi cœptæ, quæ Rotschildiæ exinde repetitæ firmatæque in hanc sententiam. Primum inter Daniæ Regem Ericum et Sueciæ Byrgerum Noruagiæque Haquinum —. Hoc pactum ratum sartumque fore promisere Episcopus Rotschild. Olaus — præter jam dictos seorsum quoque hoc ipsum datis codicillis promisere illustres principes *Dns Valdemarus Brandeburgensis* —. *Hi enim omnes Rotschildiæ ipso die S. Martini conuentui isti præsentes interfuere.* Ferner sagt er daselbst: Tum eodem tempore Wizlaus Rugiæ princeps nec non Henricus Megapolensis fidem suam atque obsequium regi Erico aduersus quoscumque excepto Wizlao — polliciti fuere. Et rex præterea *ipso die Calixti* (nemlich den 14. Octob.) Nicolao Olai regni Mareschallo — *Varnemundam* — pignori reliquit —. *Hujus transactionis testes fuere præter Marchionem Brandenburg.* ac Ducem Megapolensem principes etiam alii. Daß der Markgraf also im Herbst 1318 sich in diesen Nordischen Gegenden aufgehalten, ist offenbar. Von dem folgenden 1319. Jahr wird seiner mit keinem Wort gedacht, außer daß er dabey kurz anzeigt, daß in selbigem der König Erich und sein Widersacher M. Waldemar beyde gestorben. Wenn die vom CRANZIO angebliche große Tagefahrt zu Wißmar A. 1319. wirklich geschehen, und sowohl von dem König Erich als M. Waldemar besucht worden, so würde er gewiß dieses als eine wichtige Sache nicht vergessen haben, da er Sachen von

minderer Erheblichkeit genau beschrieben. Auch der CONTINVATOR ALBERTI STADENSIS, ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, so alle vorhergehende Handlungen des Markgrafen mit den Nordischen Fürsten auf das genaueste aufgezeichnet, gedenket kein Wort davon.

Ich muß gestehen, daß vorgedachter Cranz *l. c. Lib. VIII. Cap. IV.* diesen Umstand weitläuftig und scheinbar vorstellet, ich lasse auch die Sache selbst in ihrem Werth, nur bin ich mit diesem Schriftsteller in Ansehung der Zeit-Rechnung unzufrieden e), (weil ich ihn hierinn schon zu oft unrichtig gefunden), mithin ist es mir sehr wahrscheinlich, daß, wenn ja diese Zusammenkunft in Wißmar wirklich gehalten, sie A. 1318, oder wenigstens im Frühjahr des folgenden gewesen seyn muß. Nimmt man aber die Sache so an, wie sie Herr BVCHOLZ *Tom. II. p. 304.* erzählet, so ist gar kein Zweifel, daß diese Handlung nicht A. 1319. zu Wißmar, sondern A. 1318. zu Rotschild, so wie sie der PONTANVS angeführet, geschehen. Wenn Herr BVCHOLZ die Quellen selbst gesucht, und auf den LENZ sich nicht verlassen, so würde er nicht so oft, wie hier, auf Abwege gerathen seyn.

§. 2.

Alle Umstände zusammen genommen, und die Data der ausgestellten Urkunden damaliger Zeit bestärken diese Vermuthung, wenigstens machen sie es sehr wahrscheinlich, daß diese Zusammenkunft nicht kurz vor des Markgrafen Tode

e) Daß man sich in diesem Stück gar nicht auf den Cranz verlassen kann, wird mir ein jeder, so ihn genau prüfet, Recht geben. Z. E. will ich nur von eben dieser Zeit anführen, daß er *l. c. Cap. VI. ad A.* 1322. schon einen Krieg zwischen M. Ludewig von Brandenburg und Heinrich, Fürsten von Mecklenburg wegen der Gränzen beschreibt, da doch jener noch nicht Herr der Mark war, und überall damals kein Markgraf von Brandenburg existirte.

Tode geschehen, und er von Wißmar nicht krank nach Berwalde gekommen, obgleich Herr BUCHOLZ *p. 305.* mit der größten Ueberzeugung schreibt: Es ist also richtig, daß er zwischen den 29. Junii und den 13. August nach Wißmar gewesen, von da er aber, weil ihn ein Fieber angestoßen f), wieder weg nach seinen Ländern und zwar nach Berwalde gegangen.

Daß der Markgraf noch am 29. Junii in Tangermünde sich aufgehalten, und allda eine Havelbergische Urkunde g) ausgestellet, giebt Herr BUCHOLZ l. c. zu, und auch andre Urkunden bestärken dieses. Nun ist in meinen Händen eine richtige Urkunde M. Waldemars, worinn er den Graf Günther von Revernberg mit der Grafschaft Lüchou A. 1319. beliehen, so datiret: Dat is gescheen by der Garthou und düsse breef is gescreuen vor Arxleue na der Bord Godes *dusend Iar dre hundert Iar negentein Iar am Sontage Marien Magdalenen Auende.* Dieses ist also am 22. Julii vor Errleve geschehen. Eine andre Urkunde, worinn er der Gemahlinn Graf Günthers von Revernberg die Stadt Lüchou zu ihrem Leibgeding versichert, und sie damit per procuratorem investiren läßt, ist ebenfalls datiret: Datum in castris ante Arksleue *in nostra presentia* A. 1319. feria tertia proxima ante diem S. Marie Magdalene h). Das CHRONICON MAGDEBURG. *ap. Meibomium Tom. III. p. 337.* schreibt ausdrücklich, daß

K 5 M. Wal-

f) Aus der einzigen Stelle bey dem CRANZIO *Lib. VIII. Cap. IV.* (denn das was LENZ aus dem ALBERTO ARGENT. angeführt, habe schon §. 1. in der Note widerlegt) dem alle neuere gefolget, ist es wohl nicht ganz sicher erwiesen, daß die Krankheit, woran M. Waldemar gestorben, zuverläßig ein Fieber gewesen. Der Autor ist in alten Zeiten nicht allemal sicher brauchbar, und Coævi sagen kein Wort davon.

g) *ap.* LENZ *Brand. Vrk. p.* 212.

h) *ap.* BOEHMER *in Obseruat. jur. feudal. p.* 253.

M. Waldemar in Person bey der Belagerung des Schlosses Erxleven gewesen, womit die Urkunden also völlig übereinstimmen, nur ist der Chronicant, wie an mehrern Orten, also auch hier in der Jahrzahl irrig. Soviel ist wenigstens dadurch erwiesen, daß M. Waldemar um diese Zeit in der Gegend von Garthou und Erxleven weit entfernet von Wißmar sich aufgehalten. Der Zeitraum vom 22. Julii bis zum 15. August ist sehr kurz, und wenn ich (§. 1.) selbst die Ungewißheit der Tagefahrt zu Wißmar hiermit zusammen halte, so wird mir dieser Umstand noch mehr verdächtig, wenigstens ist aus angeführten Ursachen sehr unwahrscheinlich gemacht, daß M. Waldemar von Wißmar krank nach Berwalde gekommen.

Ich überlasse einem jeden davon zu glauben was er will, und begnüge mich, wenn ich auch eine Gelegenheit gebe, daß man dieses Vorgeben nicht für ein Evangelium halte, sondern weiter nachdenke.

§. 3.

Wenn dieses also noch sehr ungewiß, wo nicht falsch, so ist desto gewisser, daß er am 15. August in Berwalde sich aufgehalten. Ich habe *Tom. II. Cod. dipl. Brandenb. p.* 457. einen Original-Schenkungs-Brief des Markgrafen an das Kloster Chorin edirt, so zu Berwalde in vigilia assumptionis B. Marie virginis, nämlich den 15. August datiret ist. Der Markgraf bedienet sich darinn solcher Ausdrücke, welche es sehr wahrscheinlich machen, daß er damals schon schwer krank gewesen, und an seiner Aufkunft gezweifelt i). Nach aller Wahrscheinlichkeit ist er also, hier

i) Auch der Herzog Rudolph von Sachsen, sein anmaßlicher Nachfolger, nennet in der Confirmation dieser Schenkung an das Kloster Chorin den Schenkungsbrief des Waldemars testamenti sui donationem, *vid. Doc. A.* 1320. *Tom. II. Cod. dipl. Brand p.* 463. Damals glaubte also Herzog Rudolph, daß M. Waldemar wirklich gestorben.

hier oder in dem Kloster Chorin gestorben, und zwar, wie ich glaube, noch in diesem Monat August, oder höchstens im Anfang des Septembers. Den Tag zu bestimmen, wie GARCAEUS, so den 7. September angiebt, ist wohl nicht möglich, weil die Data hiezu fehlen, dieser bleibt also gänzlich ungewiß. In dem Archiv der Stadt Salzwedel liegt liegt noch jetzo das Original k), womit die Agnes des M. Waldemars Wittwe bereits die Euphemie virginis i. e. den 16. September dieser Stadt ihre Privilegien bestätiget, und als Landes-Fürstinn in Person die Huldigung eingenommen. Es ist kaum glaublich, daß, wenn M. Waldemar wirklich am 7. September, nach der Angabe des GARCAEI gestorben, die Wittwe schon den 9. Tag nachher im Lande herum gereiset, und Besitz genommen. Man müßte denn annehmen, daß sie nicht in Berwalde bey ihrem kranken Gemahl sich aufgehalten, sondern zu Tangermünde, wo selbiger in der letzten Zeit mehrentheils Hof gehalten, seinen Tod erfahren, und also geschwinde die Possession ihres Wittums ergreifen wollen, bevor ein Dritter ihr darinn zuvor kommen mögte. Welches bey den angebli-

k) Sie lautet nach der Urschrift des gedachten Archivs also: Nos *Agnes* dei gratia *Brandenburgensis Marchionissa* recognoscimus publice in his scriptis, quod nostros fideles ciues ciuitatis *Saltwedel* vniuersos et singulos tam presentes quam posteros in omnibus juribus et libertatibus ipsorum, quibus intra muros ejusdem ciuitatis hactenus vsi sunt, ex nunc et quoad vixerimus consouere specialiter volumus et fauorabiliter pretueri. Dantes ipsis in hujus rei efficaciam firmiorem presentes literas nostri sigilli munimine roboratas. *Actum et datum in predicta ciuitate Anno domini millesimo trecentesimo decimo nono die Beate Euphemie* virginis et martiris presentibus testibus scilicet *Nobili viro Domino Gunthero de Keuernburg et Luchow Comite Borchardo Gunzelino et Bussone de Bertensleue*, *Gherhardo de Kerkoue*, *Conrado de Osterborch*, et *Broisekino pincerna* militibus cum aliis pluribus fide dignis.

geblichen vielen Competenten zur Mark so ungereimt nicht ist, auch bey diesen Umständen von der Wittwe selbst nicht gegen den Wohlstand gehandelt worden, wie Herr LENZ ihr vorwirft. Indessen wird man doch am sichersten gehen, wenn man den eigentlichen Tag seines Todes in Ungewißheit läßt und sich mit der sichern Nachricht begnüget, daß er zwischen den 15. August und 16. September zuverläßig gestorben.

§. 4.

Daß der Markgraf in dem Kloster Chorin begraben, hat er selbst in dem vorgedachten Schenkungs-Briefe verordnet [l]), und daß es auch wirklich geschehen, bezeugt ALBERTVS ARGENTIN. und der Autor CHRONICI MAGDEBVRG. *ap. Meibomium Tom. II. p. 341* [m]), zwey gleichzeitige Schriftsteller, und niemand hat selbiger Zeit daran gezweifelt. Alle gleich nach seinem Tode vorgefallne Handlungen, so wohl von seiner Wittwe als den angeblichen vielen Competenten zur Mark bestärken seinen gewissen Tod, wovon ich so gewiß überzeuget, daß ich mich über nichts mehr wundre, als wie es möglich, daß vernünftige und der Geschichte damaliger Zeit kundige Leute den Gedanken fassen können, das Gegentheil davon zu behaupten. Der sel. Herr Profess. BECKMANN in Noctibus Ioachimicis (Berol. 1750. 8.) hat sich die größte Mühe gegeben, und alles mögliche zusammen gerafft, die Nachrichten von seinem

l) Doc. A. 1319. *in Cod. dipl. Brandenb. p.* 457. — quod monasterio Korinensi Brandenb. dioecs. *infra cujus septa nostrorum predecessorum corpora requiescunt, et nostrum, cum de medio sublati fuerimus, volumus tumulari.* „

m) His temporibus surrexit quidam vir — qui dixit se esse Waldemarum — Cum tamen verus Marchio Waldemarus ante XXIX. annos fuerit mortuus *et in Coryn claustro ord. Cysterc. presentibus pluribus nobilibus vtriusque sexus fuerit sepultus.* „

seinem wirklichen Tode zu entkräften, und den Betrüger ehrlich zu machen; Ich wünsche aber zu des sel. Mannes eigner Ehre, daß diese viele Mühe auf etwas nützlichers in unsrer brandenburgischen Geschichte wäre verwandt worden.

No. VIII.

Abhandlung

von

des Herzogs Rudophls von Sachsen

angemaßter Herrschaft in der Mark nach Markgraf Waldemars Tode.

§. 1.

Es ist wohl keine Provinz in Deutschland, die so viele Veränderungen mit ihren Landesherren ausgestanden, als die Mark Brandenburg. Eine jede Veränderung ist gefährlich, und die Mark ward dabey allemal ein Raub der Nachbaren.

Nach des Markgrafen **Waldemars** Tode, fanden sich dazu so viel Liebhaber, daß Land und Städte selbst nicht wußten, an welchen sie sich halten sollten. Edelleute und Städte machten Bündnisse unter sich. Die von der Alte Mark sahen Herzog Otten von Braunschweig als ihren Herrn an, die Mittelmark hieng sich an Herzog **Rudolph** von Sachsen, und was an Pommern gränzte, hatte sich Herzog **Wratislav** von Pommern als Vormund des minderjährigen Markgrafen **Heinrichs** ausgebeten. Ein jeder von diesen Herren spielte seine Rolle, so gut er konnte, und das Land kam darüber in die größte Unordnung.

Ich will für jetzo des Herzogs **Rudolphs** von Sachsen Absicht und angemaßte Herrschaft in der Mark zu meinem Endzweck nehmen, und diesen Umstand aus gleichzeitigen Schriftstellern und ungedruckten Urkunden erläutern.

§. 2.

§. 2.

Es ist ohnstreitig, daß nach des Markgrafen Waldemars Abgange, der unmündige Prinz Heinrich, ein Sohn des Markgrafen *Henrici sine terra*, der einzige Erbe der Mark war n). Was die Anhaltischen Geschichtschreiber von einem Testament des Waldemars, worinn er seine Vettern, die Fürsten von Anhalt, zu Erben eingesetzt haben soll, schreiben, ist noch nicht erwiesen, und wenn es auch an sich gegründet wäre, so konnte es doch ohne kaiserliche Bestätigung von keiner Gültigkeit seyn. Daß dieser junge Herr schon bey des Waldemars Leben von der Regierung ausgeschlossen, oder gar darauf Verzicht gethan, wie unsre neuen Geschichtschreiber o) vermuthen, finde ich noch weniger, sehe auch von beyden die Ursachen nicht ein, warum solches geschehen wäre. Man führet zwar an, daß er nicht von der ganzen Mark für einen regierenden Herrn erkannt, und das Land an seiner ächten Geburt gezweifelt hätte. Allein, das erste rührte daher, daß dieser Prinz noch minderjährig, und man sich den bey diesen critischen Zeiten erforderlichen Schutz keinesweges von ihm versprechen konnte, besonders gegen den Herzog Rudolph von Sachsen, mithin war das Land aus Noth gezwungen, denjenigen für seinen Herrn zu erkennen, der sie in Güte und mit Gewalt dazu nöthigte. Noch weniger hat man Ursach an seiner ächten Geburt zu zweifeln, oder zu glauben, daß solches damals geschehen. Der Kaiser Ludewig der Bayer, dessen Schwester die Mutter dieses Prinzen war, vergab nach seinem Tode die Markgrafschaft Landsberg an das Haus Anhalt, und schreibt in dem Document also: — cum omnibus

n) Der angebliche Waldemar II. und Johannes der IV. in des Herrn Hofrath REINHARDS *Entwurf der Brand. Hist. p.* 25. und bey dem Herrn WILKE *in vita Ticemanni p.* 338. 39. sind beyde erdichtet, wovon ich den Beweis allemal übernehme.

o) J. C. Herr PAULI, *Br. Gesch. Tom. I. p.* 389.

omnibus bonis — que nunc inclita Agnetis Marchionissa Brandenburg. *soror nostra carissima* possidet, et que ad ipsam deuoluta sunt ex obitu illustrium Henrici senioris mariti ipsius *ac Hinrici junioris Nati ejusdem Marchionum Brandenburgensium* — p). Und kurz vor des Prinzen Tode hatte er ihn noch für großjährig erkläret q), woraus also wohl zu schließen, daß an seiner ächten Geburt nicht gezweifelt worden r). Meiner Meynung nach hat man hier gar nicht Ursache Scheingründe zu suchen, warum der Herzog sich der Herrschaft anmaßen wollen. Eben jeßo, da ein minderjähriger Prinz vorhanden, da dieser und jener die Vormundschaft ambirte, da die Wittwe des **Waldemars** sich an einen auswärtigen Fürsten wieder verheyrathete, und sich in die Regierung des ganzen Landes mischte, eben damals war es Zeit, diese Rolle zu spielen, wozu er als nächster Agnat den besten Vorwand hatte.

§. 3.

p) Doc. A. 1320. ap. BECKMANN *in Hist. Anhalt. Tom. I. p.* 529.

q) Doc. A. 1320 in meinen FRAGMENTIS MARCHIC. *Part. I. p.* 62.

r) Ich weis gar wohl, daß die alten Schriftsteller fast einhellig den Ausdruck gebrauchen: daß durch Absterben des **M. Waldemars** der brandenburg. Ascanische Stamm ausgestorben (noch jeßo ist uns selbiger sehr geläufig), so gar der Kaiserl. Lehnbrief für seinen Prinzen Ludewig ist in solchen Terminis abgefaßt. Die Ursach von beyden ist leicht einzusehen. Sie hielten den M. Heinrich ohne Land nur für einen abgetheilten Herrn von der **Mark**, so in derselben eigentlich kein regierender Herr gewesen. Es erhellet solches vor andern aus dem CONTINVATORE ALBERTI STADENSIS (*edit. Hoieri*), so schon ad A. 1315. (*p.* 68.) von M. Waldemar schreibt: qui *solus* toti Marchie dominabatur, da doch M. Heinrich damals noch gelebt. Und aus dem Grunde, daß er in der **Mark** kein regierender Herr gewesen, ist der Ausdruck, wahrscheinlicher Weise, auch in den Kaiserlichen Lehnbrief geflossen.

§. 3.

So lange dieser junge Herr also noch lebte, war wegen der Erbfolge noch keine Frage. Herzog **Rudolph** hatte mit dem großen **Waldemar** in gutem Vernehmen gelebt, und sich bey dessen Hofhaltung öfters aufgehalten, wovon die ungedruckte Urkunde in Appendice [s]) vor andern zeuget. Seine Absicht gieng schon damals auf die Erbfolge, und vielleicht glaubte er, daß nach des **Waldemars** Tode die Wittwe ihm in seinen Absichten nicht entgegen seyn würde, weil beyde von dieser günstigen Gelegenheit den besten Vortheil zu ihren Absichten ziehen konnten. Sobald also **Waldemar** gestorben, so gerirte sich Herzog **Rudolph** als Vormund der Wittwe. Ob sie ihn darum ersucht, oder ob er, wie ich fast glaube, dieses nur zum Vorwand gebraucht, laß ich dahin gestellet seyn. Soviel ist richtig, daß er bereits *die Calixti* (14. Octob.) 1319. als Tutor inclyte Principisse Domine Agnete Marchionisse de Brandenburg der Stadt **Rhatenou** ihre Gerechtigkeiten bestätiget, und ihr alle Freyheiten, so **Berlin** und **Spandou** gehabt, versprochen [t]), welches die Wittwe schon im vorigen Monat selbst gethan hatte [u]). Ferner erhielt an eben dem Tage die alte Stadt **Brandenburg** die Bestätigung ihrer Privilegien [x]), und das brandenburgische Domstift einen Schutzbrief [y]); Wie er denn auch am 22. November h. a. an

s) Doc. A. 1317. in Append. No. I. und hiernächst eine Urkunde in POETKERS *Samml. Meklenb. Urk. Part. III p.* 18. wo er bey einem Vergleich zwischen M. Waldemar und Heinrich Fürsten von Mecklenburg sich mit der ersten in Templin aufgehalten, und für ihn verbürget in festo B. Catharine A. 1317.

t) Doc. A. 1319 *ap.* LUDEVIG, *Tom. IX. Reliq. p.* 518.

u) Doc. A. 1319. *feria tertia ante Mathei Apost. l. c. p.* 521.

x) Doc. A. 1319. *Datum Brandenborch die Calixti, in Indice chronolog. Documentorum Archiui Capituli Brandenb.*

y) Doc. A. 1319. *Datum Berlin in die Luce Evangeliste* (*18. Octobr.*), *in Indice chronol. citato.*

an den Bischof von Brandenburg ein sehr gnädiges Schreiben ergehen ließ, worinn er ihm und seinem Stifte allen Beystand in der Streitigkeit mit dem Erzbischof von Magdeburg versprochen [z]). In allen diesen Briefen nennet er sich tutorem Domine Agnetis Marchionisse in Brandenburg, und unter dieser Decke erhielt er also die erste Gelegenheit, seine Absicht zu erreichen.

§. 4.

Aus den Datis der angeführten Documente, so insgesammt in dem brandenburgischen Stifts-Archiv vorhanden, ergiebt sich, daß der Herzog in der Mark herumgereiset, und sich im Herbst zu Rhatenou, Brandenburg, Berlin, Sandou ꝛc. aufgehalten. Ich finde noch ferner, daß er in eben diesem Jahr, am nächsten Sonnabend vor Galli, der Stadt Guben gleichfalls ihre alte Gerechtigkeiten bestätiget, und sie mit neuen begiftiget [a]). Als Vormund hat der Herzog diese Confirmation nicht ausgestellet, und weil der minderjährige Markgraf Heinrich noch lebte, so hatte er wenigstens damals noch kein Recht an der Lausitz, wenn man auch zugeben wollte, daß sie, nach dem ausgestorbenen Ascanischen Stamm der Markgrafen, an den Herzog als proximum agnatum verfallen [b]). Man muß

z) Doc. A. 1319. *Datum Sandow in vigilia B. Catharine (22. Novemb.), in Indice chronol. cit.*

a) Doc. A. 1319. ap. WILKE *in vita Ticemanni in Cod. Doc. p.* 224.

b) Der Herr Appellations-Rath von WILKE behauptet *in vita Ticemanni p. 239 seq.* aus dem Grunde die rechtmäßige Occupation der Lausitz von dem Herzog Rudolph, daß nämlich mit M. Waldemar der ganze Ascanische Mannsstamm der Markgrafen ausgestorben. Ich habe aber §. 2. das Gegentheil erwiesen, und ob ich zwar eigentlich nicht gewiß sagen kann, auf welche Art M. Hermann die

muß also hieraus schließen, daß der Herzog nicht so genau auf die Vormundschaft gesehen, sondern andre Absichten gehabt. Die Wittwe des Waldemars mochte solches wohl einsehen. Sie heyrathete dahero schon im Monat December dieses Jahrs c) Herzog Otten von Braunschweig, und wahrscheinlicher Weise hatte sie sich deswegen so geschwind dazu entschlossen, damit ein mächtiger Herr sie bey dem Besitz ihres ansehnlichen Witthums schützen, und auf alle Fälle gegen die Absichten ihres bisherigen so genannten Vormunds in Sicherheit stellen könnte, zumal sie überdem sich fast im ganzen Lande selbst der Regierung anmaßen wollte d), und also mit dem Herzog gleiche Absichten hatte.

§. 5.

Da die Agnes also Herzog Otten geheyrathet, so wollte sich nunmehro die bisher angebliche Vormundschaft nicht weiter passen. Es war also das beste Mittel, selbige auf den minderjährigen Markgrafen Heinrich zu transferiren, worzu er auch als nächster Agnat berechtiget schien, wenigstens mußte er den Namen dazu hergeben, obwohl Herzog Wratislav von Pommern selbige schon führte e). Indessen

die Lausitz acquiriret, so vermuthe doch, daß diese Acquisition für sein ganzes Geschlecht, und nicht für seine Descendenten allein geschehen, sonsten M. Waldemar, nach Absterben Johannis, des Hermanns einzigen Sohns, diese Provinz gleichfalls nicht erben können.

c) Doc. A. 1319. in crastino B. Thome apostoli (d. 22. Decemb.) *ap.* LENZ, *Hist. Samml. p.* 370.

d) Doc. A. 1319. ap. LUDEVIG *Tom. IX. Reliq. p.* 521. Doc. A. 1320. in welchem sie dem Rath zu Berlin das Schutzgeld der Juden geschenket, ap. KUSTER *im alten und neuen Berlin p.* 429.

e) Doc. A. 1319. in meinen FRAGMENTIS MARCHICIS *Part. II. p.* 40. conf. Doc. A. 1319. *ap.* SCHWARZ *Pommersche Lehns-Histor. p.* 246.

Indessen schenkte Herzog Rudolph unter diesem Namen an die Pfarrkirche der neuen Stadt Brandenburg VII Pfund brandenburgischer Pfennige, und drey Wispel Salz, aus dem Zoll daselbst. In dem Schenkungs-Briefe, so am 11. Junii 1320 datiret, nennet er sich ganz deutlich: Tutorem Henrici Marchionis de Brandenburch f). Auch von diesem Vorwand konnte der Herzog nur einen kurzen Gebrauch machen, indem dieser junge Herr bereits im September 1320 aus der Welt gieng g). GARCAEUS h) schreibt zwar, daß der Herzog sich in brandenburgischen Urkunden von den Jahren 1319. 20. 21. tutorem pupillorum Marchionum geschrieben, und versteht darunter die jungen Fürsten von Anhalt Albrecht und Waldemar, des M. Waldemars Schwester Söhne, welcher Meynung auch Herr PAULI *p. 390.* beytritt, ich finde aber davon keinen Beweis, sondern glaube, daß, da der Herzog sich in der von mir angeführten Urkunde von A. 1320. tutorem Henrici Marchionis genannt, er schwerlich auch für diese Herren eine Vormundschaft in den Jahren 1319 und 1320 vorgeben wollen und können, es müßte denn seyn, daß solches nach des oftgedachten Heinrichs Tode geschehen wäre. Aber auch hiervon äußert sich nicht die geringste Spur, und es scheint mir solches auch daher nicht glaublich, weil es wider die Absicht des Herzogs gewesen wäre, indem er ja selbst als nächster Agnate succediren wollte, auch wirklich um einen Grad näher, als vorgedachte Anhaltsche Herren, mit ihrem gemeinschaftlichen Stammvater M. Albrecht dem Bär verwandt war, wenn sonsten die Erbfolge ex

f) Doc. A. 1320. Dat. Brandenborch feria IV. in die B. Barnabae apostoli. *In Indice chronolog. Docum Arch. Capit. Brandenb.*

g) vid. LENZ, *Beckmannus enucleat. p.* 282.

h) *in rebus gest. March. Brandenb. p.* 108. worauf auch Herr Prof. PAULI *Tom. I. p.* 390. sich gründet.

jure agnationis statt gefunden hätte. Vielmehr hat er sich in einer Urkunde, worinn er beyde Städte Brandenburg wegen verschiedener Streitigkeiten am 3. October 1320 verglichen, nur schlechthin, Ducem Saxonie Angarie et Westphalie Comitem in Bren et Burggrauium Magdeburg. genannt i), auch solches hernach beständig wiederholet.

§. 6.

Der Ascanische Stamm in dem brandenburgischen Hause war nunmehro, wie ich angezeiget, gänzlich erloschen. Herzog Rudolph brauchte also nicht weiter unter der Decke eines Vormunds zu spielen. Er vermeynte nunmehro als nächster Agnat auch das nächste Erbrecht an der Mark zu haben. Alle Urkunden, so er seit dieser Zeit ausgestellet, worinn er landesherrliche Gerechtsame für sich und aus eigner Gewalt ausgeübet, verrathen ganz deutlich seine Absichten. In einem Document, so zu Brandenburg feria sexta post diem B. Martini 1320 datiret, giebt er dem Bischof von Brandenburg und der übrigen Geistlichkeit seines Sprengels die Versicherung, daß er sie gegen die Zunöthigungen des Erzbischofs von Magdeburg schützen, und er und seine Nachfolger das Stift bey ihren Gütern und Gerechtigkeiten bestmöglichst gegen alle Eingriffe erhalten wolle k). Unter den Zeugen nennet er schon den Probst von Bernou, die Herren von Alvensleven und Rochou seine getreue Räthe und Vasallen. In dem folgenden 1321. Jahr, verkaufte er an die S. Peterskirche in Brandenburg die Würstede, einen Strich längst der Havel nebst den Einwohnern, so zur rechten Hand daselbst auf dem Kyz gewohnt, *Datum*

i) Doc. A. 1320. Datum Brandenborch die veneris post festum S. Michaëlis. *In indice Chronol. Documentorum Archiui Capit. Brandenb.*

k) Doc. A. 1320, Datum et Act. Brandenburch feria VI. post diem B. Martini Epi, in meiner *Brandenburg. Stiffts-Historie in Cod. dipl. p.* 528.

Datum in villa Sconebeke A. 1321. feria IV. ante assumptionem virginis [l]). Nach einer Urkunde, so Herr BVCHOLZ *Tom. II. p. 361.* anführet, haben die mehresten Städte in der Mittelmark rc. auf St. Bartholomäi 1321. einen Verein unter sich gemacht, und sich dahin verbunden, bey dem Herzog und seinen Erben zu verbleiben. Wenn man die seltne Gelegenheit hat, freygebig ex alieno zu seyn, so ist es gar leicht jemanden auf seine Seite zu ziehen. Die Städte sowohl als der Adel, versäumten also den günstigen Zeitpunct nicht, bey diesen verwirrten Umständen selbigen auf die vortheilhafteste Art zu benutzen.

Der Herzog mochte auch, seiner Meynung nach, schon ziemlich fest in der Mark sitzen, als am 28. September 1322 das unglückliche Treffen in den Ampfingischen Feldern ohnweit Mühldorf vorgieng, worinn seine Stütze, der König Friederich von Oesterreich bekanntermaßen gefangen ward. Dieser fatale Vorfall machte auch für den Herzog eine schlimme Aussicht auf seinen vorhabenden Plan. Von der Gesinnung und den Absichten des K. Ludewigs von Bayern mußte er schlechterdings alles widrige vermuthen, er suchte daher auf alle Art und Weise durch Schenkungen und Verkaufe seinen Anhang in der Provinz zu vermehren, und damit seinen Besitz zu bevestigen. Am 27. Februar 1323 verkaufte er abermal an das brandenburgische Domstift die Insel, worauf Potsdam und die Dörfer Bornsted, Golme, Grabe, Bornem belegen, für 150 Mark Silbers, Dat. Spandou A. 1323. Dominica Oculi mei [m]), und nicht lange hernach schenkte er an die Peterskirche daselbst das Dorf Parne [n]). Ferner gab er an den Altar der Elenden in der Kirche zu Cölln an der Spree

 12 Schil-

l) Doc. A. 1321. *in Indice chronol. Cap. Brand. Archiui.*

m) Doc. A. 1323. *ibidem.*

n) Doc. A. 1323. Datum Spandou, feria III. post Dominicam Quasimodogeniti, *ibidem.*

12 Schilling und 6 Pfund Pfeffer jährlicher Einkünfte, davon der Brief gleichfalls zu Spandou A. 1323. sexta feria ante festum penthecostes datiret ist o), und kurz vorher hatte er den Städten Berlin und Cölln die Juden als ein Eigenthum geschenket p). In allen diesen Briefen gebraucht er die Titulatur: Rudolphus Dux Saxonie Angarie Westphalie Comes in Bren et Burchgrauius in Magdeborch, mithin ohne allen Zusatz, so sich auf seine Absicht und die Besitzung gründete: daß er sich aber fast die ganze Zeit damals in der Mark aufgehalten, und der Landesherrschaft überall angemaßet, erweisen die Umstände der angeführten Urkunden desto deutlicher.

§. 7.

Die ganze Mittelmark, auch einige benachbarte Städte der Uker- und Neumark erkannten ihn also zuverläßig für ihren Landesherrn zu der Zeit, wie der K. Ludwig von Bayern die Churmark, als ein dem Reich eröffnetes Lehn ansah, und nach dem Beyspiel seiner Vorfahren am Reich Gelegenheit nahm, selbige auf einer bequemen Weise um sein Haus zu bringen. Anfänglich mochte dem König Johann von Böhmen wohl einige Hoffnung dazu gemacht seyn q), weil er dessen Dienste wider seinen Gegner nöthig hatte, wie dieser aber überwunden, und die Gefahr entfernet, so sorgte Ludwig für sich selbst. Auf dem Reichstage zu Nürnberg, so im Monat März 1323 seinen Anfang genommen, äußerte der König seine Absicht hierunter deutlich, und

o) Doc. A. 1323. *ap.* REINBECK *Beschreib. der S. Petri Kirche zu Berlin p.* 28.

p) Doc. A. 1323. *in App. No. II.*

q) Chronicon Bohemiæ *ap.* LVDEVIG *Reliq. Tom. II. p.* 356. 364. conf. Iohannes Abbas in Chron. aulæ reg. *ap.* FREHERVM S. R. B. BALBINVS *Miscell. Tom. VIII. Vol. Epist. p.* 269. Chronicon Bohemicum *ap.* MENCKE *Tom. III. S. R. S. p.* 1757.

und mit leichter Mühe erhielt er auch die Einwilligung der Reichsfürsten r), dergestalt, daß ihn nichts hinderte, die erledigte **Churmark** an seinen ältesten Prinzen **Ludwig** zu vergeben. Die erste Wirkung hievon finde ich schon in einer Urkunde, so am 30. May zu **Bamberg** datiret ist s), worinn der König der alten Stadt **Brandenburg** die Erlaubniß giebt, zwey bis drey Juden zum besten ihrer Stadt aufzunehmen, welches gleich darauf noch mit einer anderweitigen Schenkung an selbige begleitet worden t). Damit er auch seinem Prinzen, dem neuen Markgrafen, einen mächtigen Nachbar, gleich anfangs zu seiner Unterstützung bey Behauptung der Mark verschaffen möchte, so hatte er seine Tochter **Mechtild** bereits (nach vorläufiger Versprechung vom 25. Januar) im Frühjahr an den Markgrafen von Meißen **Friederich** den **Ernsthaften** verlobet u). So gar aus einer unnöthigen Vorsicht, ließ er den jungen Markgrafen von dem Bischof von Halberstadt, mit dem größten Theil der Altenmark, als einem angeblich halberstädtischen Lehn, im August 1323 belehnen x), und nachdem er alles zum Behuf dieser Sache vorgekehret, so erfolgte endlich um Johannis 1324 auch die feyerliche Belehnung des jungen Markgrafen zu Nürnberg y), womit also nunmehro des Herzogs Absichten für diesesmal gänzlich vereitelt waren.

r) Petrus Abbas in Chron. aulæ regiæ *ap.* FREHERUM *S. R. B. p.* 40.

s) Doc. A. 1323. Datum pridie Kal. Iun. in meinen FRAGMENTIS MARCHICIS *Part. III. p.* 47.

t) Doc. A. 1323. Dat. et Act. Arnsted. Non. August. *l. c. p.* 48.

u) Doc. A. 1323. Dat. Regenspurg an S. Pauls bekehrung, *ap.* AETTENKHOVER *in der kurzgefaßten Gesch. der Herzoge von Bayern p.* 232. Petrus Abbas in Chronic. aulæ reg. *l. c. p.* 40.

x) Doc. A. 1323. Dat. in Arensted IV. Idus. Aug. ap. LUDEVIG *Reliq. Tom. VII. p.* 479.

y) Doc. A. 1324. *ap.* LUDEVIG *Tom. II. Reliq. p.* 272.

§. 8.

Ich halte für meine Pflicht, hierbey zu untersuchen, ob das Betragen des Kaisers hierinn ohne Tadel, nämlich, ob er hiezu berechtiget gewesen, oder ob er wirklich dem Herzog und den übrigen Agnaten des Ascanischen Hauses Tort gethan. Ich finde, daß die Geschichtschreiber hiervon sehr verschieden denken, indem einige aus Unwissenheit z), andre aber aus Partheylichkeit, den K. Ludewig einer grossen Ungerechtigkeit und Eigennützigkeit beschuldigen, und damit die Asche dieses braven Kaisers entehren, dessen Andenken für die teutsche Freyheit allemal schätzbar bleiben wird.

Es ist wahr, daß der Herzog ein geschworner Feind des bayrischen Hauses gewesen, und es beständig mit dem Gegenkönig Friederich von Oesterreich gehalten, daher jener wohl Ursach gehabt, sich an ihm zu rächen, welches auch die sächsische und anhaltsche Geschichtschreiber, besonders

z) Wenn Herr BUCHOLZ *Tom. II. Br. Gesch. p.* 362. schreibt: „Man führt unter den Ursachen, warum K. Ludewig den „Herzog nicht bey der Mark gelassen, auch diese an, daß „weder er noch das Haus Anhalt die Lehn gesucht. Allein, „wir sehen hierinn nichts gegründetes„ so wundert mich, daß er als ein Geistlicher, der von dem Teutschen Lehn-Recht nicht die geringste Kenntniß hat, diesen critischen Vorfall so Richtermäßig beurtheilet, da er doch nicht einmal den eigentlichen statum causæ eingesehen, und geglaubt, das Versehen des Herzogs stecke darinnen, daß er, nach Abgang des Brandenburg. Ascanischen Stammes, bey dem K. Ludewig das Lehen nicht gesucht, entschuldiget ihn auch damit, daß der Herzog vor dem Treffen bey Mühlberg nicht wissen können, wer der rechtmäßige Kaiser, bey dem er solches zu suchen, und nachher hätte er ihm keine Zeit gelassen.

Wie wohl hätte er gethan, wenn er nur historisch den Vorfall erzählet, und bey so weniger juristischen Kenntniß des teutschen Lehnwesens sich aller Beurtheilung, was hierbey Recht oder Unrecht, gänzlich enthalten hätte.

ders BECKMANN a) zur Ursache anführen, warum er sie ihres Rechts entsetzet, auch selbiges damit wirklich scheinbar machen.

Wenn ich aber annehme und beweise, daß nach teutschen Lehnrecht, kein Seitenverwandter, *ex jure agnationis* succediren kann, er sey denn wirklich *simultanee inuestitus*, und hiernächst auch überzeuge, daß solches damals bey den Reichslehnen in wirklicher Observanz gewesen, so wird mir ein jeder Unpartheyischer Recht geben, daß diese Schriftsteller dem braven Kaiser zu nahe treten, obwohl ich sonsten gerne zugebe, daß, wenn er ein Freund des Herzogs gewesen, vielleicht conniuendo das geschehen wäre, was de jure nicht geschehen konnte.

Den ersten Satz behaupten die größten Rechtslehrer, worunter ich nur dem SCHILTER, HORN, GVNDLING und den Reichshofrath von SENCKENBERG b) nennen will, womit auch die Obseruantia imperii übereinstimmet. Ich habe den Grund, warum die Mitbelehnschaft schlechterdings nöthig, das Erbrecht und die Lehnsfolge bey getheilten Gütern zu bewahren, in der Abhandlung sub No. III. dargethan, und auch daselbst schon von dem Lehnbrief Kaiser Friederichs des II. worinn er 1231 Markgraf Johann I. von Brandenburg mit der Mark belehnet, und seinem Bruder Otten zugleich die Gesammtbelehnung daran ertheilet, Gebrauch gemacht, muß aber selbigen auch hier nochmals zu Hülfe nehmen. Der Kaiser schreibt darinn: — Iohannes Marchio Brandenb. culmini nostro supplicauit,

L 5 qua-

a) *in Histor. Anhalt. Part. V. Lib. I. Cap. VI. p.* 33.

b) SCHILTER, *de simultanea Inuestitura.* HORN *in Iurisprud feudal. Cap. XII. §.* 27. GVNDLING *in Gundlingian. Part. III. p.* 193. SENCKNBERG *in Meditat. jur. Vol. I. Medit. III. de successione ex simultanea inuestitura jure feudorum imperii communi p.* 581. 82. 84. und viele andre mehr.

quatenus Marchiam Brandenb. et alia feuda, que quondam Albertus Marchio, pater ejus de manu nostra et imperii possidebat — eidem Iohanni *et Ottoni fratri suo, si ipsum Iohannem premori contigerit*, ac heredibus vtriusque concedere — dignaremur. Nos autem — predictam Marchiam — Iohanni Marchioni *et Ottoni fratri ejus, si premori contigerit eundem Iohannem*, ac heredibus eorum *juxta consuetudinem imperii* concedimus „ c). Ich beweise also hieraus 1) daß bey Belehnung des Markgrafen Johanns, dessen Bruder Otto die Mitbelehnschaft suchen, und der gesammten Hand Folge thun müssen, obwohl die Mark an seinen Vater für sich und seine Erben verliehen war, und 2) daß dieses nach des Reichs Herkommen damals üblich und nöthig gewesen.

Als der Kaiser Wilhelm A. 1252 an die Markgrafen Johann und Otten die Anwartschaft auf Sachsen verliehen, so geschah solches auf Ansuchen des Herzogs Albrechts von Sachsen d). Hätten die Markgrafen, weil sie mit dem Herzog Albrecht an Markgrafen Albrecht den Bären einen gemeinschaftlichen Stammvater hatten, schlechterdings in Sachsen ex jure agnationis succediren können, so wäre ihnen diese Anwartschaft unnöthig, und vielmehr wirklich zu ihrem Präjudiz gewesen. Als ferner die Sachsen Wittenbergischer Linie, so mit der Sachsen-Lauenburgischen zugleich von Herzog Bernhard abstammt, durch Absterben Herzogs Albrechts A. 1422 ausgieng, so machten die Herzoge von Sachsen-Lauenburg auf Chur-Sachsen, nicht als nächste Agnaten, sondern aus einer Gesammt-Belehnung Pretension, weil sie aber einen falschen und erschlichnen Lehnbrief

c) Doc. A. 1231. *ap.* DREGER *in Cod. diplom. Pomeran. Tom. I. p.* 149.

d) Doc. A. 1252. *ap.* LVDEVIG *Tom. II. Reliq. p.* 247.

brief vom Kaiser Sigismund vorbrachten e), so war ihre Bemühung vergeblich.

Was hätte sie bewegen sollen, auf eine so unanständige Art ein Recht zu suchen, was ihnen jure agnationis an sich gebührte, wenn sie nicht die Gesammte Hand, als den einzigen Grund zur Lehnsfolge, angesehen hätten?

§. 9.

Wie Herzog Rudolph der ältere von Sachsen-Wittenberg A. 1370 verstorben, so verglich sich dessen Nachfolger Herzog Wenzel mit dem Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg wegen künftiger gemeinschaftlicher Succeßion, und erhielten darüber von K. Carl dem IV. Bestättigung, wovon die Urkunde 1374 bey dem BECKMANN f) befindlich. In derselben schreibt der Kaiser: — wenn scheinbarlich offenbar ist, dass die hochgebornen Wenzlaw — und Erich Herzog in Niedersachsen, den man nennet von Lauenburg, Gevettern — von ihren Vorfahren und Eltern als Herzogen zu Sachsen *von einem Stamme und einer Gebuhrt herkommen sein*, und dass die sich vormals durch Mehrung ihres Geschlechts von einander in ihren Lehen Landen — gesondert und getheilet haben, und also bisher gesondert und geteilet sind. Vnd wann wir — gebethen

e) Doc. A. 1426. *ap.* MENCKE *Tom. II. S. R. S. p.* 1074. worinn der K. Sigismund deutlich schreibt: — Also, dass wir dess alles wol eingedenk sind, und dass wir von demselben Lehnbrief nichts anders wissen, *denn dass wir ihn den nicht haben heissen geben.* Vnd als der von Passou seliger unser Canzler gewesen ist, *dass derselbe Herzog Erich durch furderung und fulword des Edlen Conrads von Weinsperg denselben brief nechst zu Nürnberg hinder uns erkrigt hat — do er ihm das Datum bey acht Iahren hat lassen hinfür sezen*, als wir doch dem von Weinsperg wol eines bessern zugetrauet hatten. —.„

f) *Histor. Anhalt. Part. V. Lib. I. Cap. VIII. p.* 50.

gebethen sein, dass wir dazu dass sie ihre Fürstenthume Lande &c. *wieder zusammen legen mögen* und sich beiderseits damit in ewige ungesonderte und *vereignigte Fürstl. Lehen* Erbschafte und Eigenschafte als sie von Alters herkommen sein, zu einander sezen als ein Rom. Kaiser *ihr oberster Lehnherr* von unserm und des Reichs wegen unsern Willen Gunst und Vollwort zu geben geruheten — „ worauf also diese Zusammenlegung und wieder Vereinigung der Fürstenthümer Ober- und Niedersachsen dergestalt bestätiget worden, daß sie von Dato an als wieder mit einander vereinigte und ungesonderte Lehen angesehen und bey Ermangelung männlicher Lehnserben einer des andern Theil erben, und nach Lehnrecht ihm anfallen sollte. Ob nun wohl HORN g) durch erhebliche Gründe diese Urkunde verdächtig gemacht, so beweiset doch überhaupt das ganze Betragen des Herzogs Erichs bey dieser Handlung, daß man damals fest versichert gewesen, es könne keine andere Succeßion in den getheilten Reichslehnen Platz greifen, als diejenige, so sich auf eine wirkliche Mitbelehnschaft gründet, man mag die angeführte Kaiserl. Bestätigung für ächt oder untergeschoben halten. Die jetzige Reichs-Hofraths-Ordnung *Tit. III.* §. 8. so sich auf das alte Reichs-Herkommen gründet, sagt ausdrücklich: wann einer von den Belehnten, so in den Lehnbriefen vermeldt, verstirbt, solle die Belehnung wieder gesucht und erneuert werden, und MOSER in der Einleitung über den Reichshofraths-Procefs P. III. Cap. III. §. 69. bestärket solches; welches also zusammen genommen, hinreichend seyn wird, das Betragen des Kaisers Ludouici Bauari, bey Vergebung der dem Reich eröfneten Churmark an seinen ältesten Prinzen Ludewig, zu rechtfertigen.

§. 10.

Indessen behauptete der Herzog sich noch eine kurze Zeit in der Mark, und verließ sich vorzüglich auf den Anhang der

g) *Leben Churfürst. Friderici bellicosi, p.* 18.

der Mittelmärkschen Städte, so sich bereits mit ihm A. 1321 verbunden, auch ihm und seinen Söhnen die Huldigung versprochen hatten h). Noch am 28. October 1323 schenkte er an die Peterskirche in Brandenburg vier Pfund Brandenburgischer Pfennige jährlicher Einkünfte aus der Beede der Dörfer Tremmene und Zachou, davon die bisher ungedruckte Urkunde aus dem Original des brandenburgischen Stifts-Archivs zu Nauen feria IV. ante Symonis et Iude 1323. datiret ist i). Wie aber der Kaiser mit aller Macht seinen Prinzen unterstützte, auch den Herzog Otten von Braunschweig auf seine Seite gezogen, und die Stände selbst durch Schenkungen und Drohungen verbindlich gemacht, so mußte endlich der Herzog weichen. Der bayrsche Geschichtschreiber Nicol. BVRGVNDVS *Hist. Bauar. Lib. II. p. 59.* schreibt davon also: Primores gentis (March. Brand.) in contraria studia deducti erant. Alii cum Saxone, alii cum Ludouico consentientes —. Caeterum Saxo intricatum se videns longo et difficili bello, *cum Caesare in gratiam rediit, cessitque prouincia, cujus adhuc erat incerta possessio.* Ob er wirklich mit dem Kaiser damals versöhnet, und gutwillig von der Mark abgestanden, daran zweifle sehr; Er ließ vielmehr geschehen, was er nicht ändern konnte, und wartete auf eine günstigere Gelegenheit. Vielmehr äußert sich das Gegentheil aus einem Schreiben des Herzogs, worinn er von Rense die Wahl Caroli IV. 1346 der Stadt Nordhausen bekannt macht k), und darinn deutlich schreibt, daß er gedachten Ludwig niemals für einen Kaiser erkannt ꝛc. Daß er auch beständig noch einen Anhang in der Mark behalten, zeiget vor andern die Mordgeschichte mit dem zu Berlin verbrandten Probst zu Bernou

h) GARCAEVS p. 108. BECKMANN *Anh. Hist. Part. V. Lib. I.* Cap. VII. p. 45.

i) Doc. A. 1323. *in Append. No. III.*

k) Doc. A. 1346. *ap.* GARCAEVM *p.* 109.

nou [l]), und daß der Markgraf sich noch beständig vor ihm gefurcht, ist aus vielen Umständen erweislich.

Zwar scheinet es, daß der Markgraf sich A. 1328 mit ihm völlig verglichen, indem er ihm die Mark Lausitz mit den Städten Briezen, Beliz, Görzig, Fürstenwalde rc. gegen eine Summe von 16000 Mark brandenb. Silbers auf 12 Jahr wiederkäuflich überlassen, und zwar deswegen, wie in der Urkunde steht: — vor kost und vor schaden, de he wand hefft up die Marke zu Brandenburg [m]). „ Vermuthlich sollte dieses das Versöhnungs-Mittel seyn, womit man ihm seine vermeintliche Anforderung und den daher rührenden Verlust ersetzen wollen. Allein, wir werden in der Folge sehen, daß der Herzog den alten Groll zu verbergen gewußt, und nur auf Gelegenheit gewartet, seinen Endzweck und den einmal gefaßten Vorsatz zu erreichen.

§. 11.

So lange der Kaiser Ludwig lebte, wollte sich dazu keine bequeme Gelegenheit finden, so bald aber dieser den 11. October 1347 gestorben, und Carl der IV. zur völligen Regierung kam, so fand der Herzog an demselben dasjenige, was er schon längst bey des Reichs-Oberhaupte gesucht, nämlich einen Herrn, so ihm zu Ausführung seines Plans behülflich, und mit ihm gleiche Absicht hatte. Carl der IV. bemühte sich aus allen Kräften, das bayrische Haus zu unterdrücken, aus Ursachen, die bekannt sind; der Herzog glaubte, daß ihm der vorige Kaiser die Mark ungerechter Weise entzogen, er wollte daher seinen Prinzen, den Markgrafen, wo möglich, aus der Mark verdrängen, und dadurch seine vermeinte Gerechtsame vindiciren. Was konnte

l) SEIDELS Nachricht *ap.* KVSTER *in Coll. Opusc. Marchic. Part.* XX. *p.* 58. seq. und die Urk. *in App. No. IV.*

m) Doc. A. 1328. *in Codice dipl. Brandenb. Tom. II. p.* 529 seq.

konnte also näher zu dem gemeinschaftlichen Endzweck führen, als diese günstige Gelegenheit? Wie sehr der erste dem Herzog gewogen, und mit ihm einverstanden, erhellet auch daraus, daß er ihn sogleich nach des Kaisers Tode mit der Altemark belehnte, wovon der Lehnbrief am 7. November 1347 datiret ist [n]). Wodurch war Carl der IV. hiezu berechtiget, da es kaum glaublich, daß die Reichsfürsten in so kurzer Zeit nach Ludwigs Tode, über der Rechtmässigkeit des Besitzes von der Mark in Absicht M. Ludwigs eine legale Untersuchung angestellet, und darüber erkannt, ohne welche doch der K. Carl eine offenbare Ungerechtigkeit begangen. Die Ursach, so er in dem Lehnbrief selbst anführt, um dem Herzog und seinen Söhnen ihre Länder zu vermehren, damit sie als Churfürsten desto füglicher bey Ehren und Würden bleiben könnten, ist lange nicht hinreichend, sein rachgieriges Gemüth und andre hierunter verborgne Absichten zu bedecken. Das bayrische Haus und Markgraf Ludewig mußten also nothwendiger Weise auf ihre Erhaltung denken, da jener seinen Thron schlechterdings auf den Ruinen des bayrischen Hauses bevestigen wollte; Mithin wurden alle Kräfte angewandt, den unversöhnlichen Feind ihres Hauses durch einen Nebenbuhler vom Thron zu verdrängen.

Nachdem der erste Vorschlag mit dem König Eduard mißlungen, und der zweyte mit dem Markgraf Friederich von Meißen durch Carl den IV. hintertrieben war, so konnte dieser dem Markgrafen keinen empfindlichern Stoß versetzen, als daß er ihm in der Mark selbst eine Unruhe von Wichtigkeit erregte. Es erschien nämlich ein Betrüger, und gab sich für den A. 1319 verstorbnen M. Waldemar aus. Er spielte bekanntermaßen seine Rolle trefflich, und bewies, daß er aus einer guten Schule gekommen war.

Wer

n) Doc. A. 1347. *ap.* HORN *im Leben Friderici bellicosi p.* 203.

Wer diesen Kerl zuerst in Vorschlag gebracht, bleibt wohl in ewiger Dunkelheit begraben, es sey auch von mir entfernt, jemand damit zu beschuldigen. Daß ihn aber Herzog Rudolph vorher dazu unterrichten lassen, und dieser Fürst deswegen in großem Verdacht sey, dieses äußern viele Schriftsteller, und einige schreiben es ihm deutlich und gerade zu. Scheinbar ist es, wenn man alle Umstände zusammen nimmt, und einige gleichzeitige Schriftsteller versichern es mit dürren Worten. ALBERTVS ARGENTIN. ein glaubwürdiger und wichtiger Geschichtschreiber damaliger Zeit, drückt sich davon also aus: — *Rudolphus* autem *Dux Saxonie* quendam in terra sua, *similem* quondam *Wolmaro* Marchioni in Brandenburg *inueniens, eumque Marchionem fingens esse* (pretensis multis figmentis, qualiter olim Marchio se fingens mortuum a terra clam recesserit, ex causa poenitentie —), multas ciuitates Marchie ad recipiendum eum induxit — o). Der gleichzeitige ANONYMVS LEOBIENSIS p), sagt es noch deutlicher — Do tychtet *Herzog Rudolf von Sachsen*, und gye dorauf, *wie er den von Paiern Marchgrafen von Brandenburg möcht pringen von der March.* Vnd daz was ouch nahe geschehen, und gab für, ez were Marchgraf Woldmer von Brandenburg eyn und dreissig jahr verlohren gewesen, und der were eines Pilgrims weiss als lang umbgangen, *und czukket einen Müilner auf, und jach, er were der recht Marchgraf Woldmer von Brandenburg. Denselben Mülner het der von Sachsen mannig Jahr vor haimlich inne gehabt, und het ihn mit massen und mit andern Zeichen gemacht, so er best chunt, damit er wolt geweren daz der recht Marchgraf Woldmer sein solt.* Hiemit stimmet auch überein der ANON. HISTOR. LANDGRAV. THVRING. *ap.* PISTORIVM *Tom. III. p.* 1346. und

o) *ap.* VRSTISIVM *Tom. II. p.* 146.

p) *ap.* PEZIVM *Tom. I. S. R. A. p.* 959.

und noch besser ein Coæuus, der *Autor Vitæ Alberti Ep. Halberstad. ap.* LEIBNITIUM *Tom. II. p. 152.* Wenn es gegründet, daß er aus der sächsischen Gegend zuerst gekommen, und sich bey dem Erzbischof von Magdeburg gemeldet, so würde der Verdacht dadurch stärker. Allein, den BROTUFF und andre Schriftsteller seines Gelichters, möchte man von sächsischer Seite wohl schwerlich zum Beweis dieses Umstands gelten lassen. Dem sey indessen wie ihm wolle, so bin ich doch davon fast überzeugt, daß Carl der IV. nun alles genau gewußt, und daß dieser, der Herzog, das Anhaltsche Haus, und der Erzbischof von Magdeburg zusammen, dabey unter einer Decke gespielet, und überall in gleich gegründetem Verdachte sind. Wer von ihnen die erste Anlage dazu gemacht, und den Kerl besonders dazu unterrichten lassen, mag immerhin ein Problem bleiben, genug, daß es geschehen, und einer von ihnen gethan haben muß.

§. 12.

Daß dieser Kerl vor Absterben K. Ludwigs schon öffentlich erschienen, und seine Rolle zu spielen angefangen, wie Herr BUCHOLZ behauptet, ist gar nicht wahrscheinlich, wenigstens kein Beweis davon. So lange der Kaiser lebte, und das bayersche Haus in den besten Umständen war, würde der schlaue Carl dergleichen dreisten und sehr mißlichen Schritt nicht gewagt haben. Das aber glaube ich gewiß, daß der Betrüger nach dem auf Jacobi 1348 zu Passou versuchten Vergleich, wobey die Absicht Carls fehlgeschlagen war, von der Zeit an seinen ersten Auftritt gewagt hat. Das Land war der bayrischen Regierung überdrüßig, und der Betrüger hatte einen großen Anhang, es war also eben kein Wunder, daß in kurzer Zeit fast die ganze Mark sich ihm unterworfen hatte (man *confer.* hiebey die Abhandl. *sub. No. IX.* §. 1. u. 2.) Der Kaiser both fast das halbe

Reich wider den M. Ludwig auf q), und rückte mit einem großen Heer selbst in die Mark. Der Pabst drohete mit seinen Bannbriefen allen denen, so dem Markgrafen treu bleiben wollten r), und alle benachbarte Fürsten, worunter Herzog Rudolph der vornehmste war, fielen ins Land. Markgraf Ludewig war also völlig von allen Seiten umringet und gezwungen, sich mit seiner geringen Mannschaft in die Stadt Frankfurt an der Oder einsperren zu lassen, wo Carl der IV. die Belagerung unter Beystand der verbundenen Fürsten selbst übernahm. Alles dieses ist um Michaelis und im Herbst 1348 vorgegangen.

Während der Belagerung beliehe K. Carl der IV. den Betrüger öffentlich mit der Mark, wovon der Lehnbrief im Felde zu Heinrichsdorf am nächsten Sonntag Michaelis 1348 datiret ist s). Den vierten Tag darauf erhielten die Söhne des alten Herzog Rudolphs, der jüngere Rudolph und Otto nach Abgang des falschen Waldemars die eventual Belehnung über derselben gleichfalls, und mit ihnen zur gesammten Hand die Fürsten von Anhalt. Auch hievon ist der Lehnbrief im Lager zu Heinrichsdorf bey Mönchberg am nächsten Donnerstag nach Michaelis, ausgestellet t). Der alte Herzog Rudolph hatte dem Kaiser hiebey viele Kriegesvölker zugeführet, und deswegen einen großen Aufwand gehabt, zu deren Vergeltung und Versicherung jener dem Herzog für 5000 Gulden den Forst bey Frankfurt verpfändet u). Der alte Herr war bey allen diesen Vorfällen beständig in Person zugegen, und überall geschäff-

q) Doc. A. 1348. *ap.* MENCKE *S. R. S. Tom. III. p.* 2021.

r) Doc. *ap.* STRYCK *in Not. ad Brunnemanni jus ecclesiast. Lib. II. p.* 706.

s) Doc. A. 1348. *in m. Codice dipl. Brandenb. Tom. II. p.* 574.

t) Doc. A. 1348. *ibidem p.* 577.

u) Doc. A. 1348. *ap.* LUDEVIG *Tom. X. Reliq. p.* 41.

geschäfftig, einen Prinzen zu verdrängen, der, seiner Meynung nach, die Mark mit Unrecht im Besitz hätte.

§. 13.

So fürchterlich alle diese Anstalten waren, und so bedrängt die Umstände, worinn sich M. Ludewig befand, so ließ die Vorsehung diesen Fürsten auch bey dem größten Zusammenfluß von Staats-Intriguen und Vergewaltigungen nicht sinken. Sein wirklich großer Character zeiget sich besonders bey dieser ganzen Geschichte, wo ein Herr von weniger Einsicht und Entschließung gewiß untergelegen. Carl der IV. mußte die Belagerung im October aufheben, und sowohl seine als des Herzogs, auch aller übrigen Völker, giengen im späten Herbst nach Hause. Hiermit erhielt der Markgraf wieder freye Hände, und Gelegenheit, sich an seinem Hauptfeinde, dem Könige Carl zu rächen. Vergebens und zu schwach konnte er ihm mit Gewalt der Waffen nichts anhaben, das beste Mittel war also, abermal zu versuchen, ob er ihm den teutschen Thron durch einen Nebenbuhler streitig machen könnte. Weil Markgraf Friederich von Meißen den Antrag aufs neue ausgeschlagen, so ward endlich Graf **Günther** von Schwarzburg bewogen, selbigen anzunehmen, und seine Wahl kam am 30. Januar 1349, der Gegenbemühung Herzogs **Rudolphs** ohngeachtet, wirklich zu stande.

Dieser treue Freund des bayrischen Hauses war ein Herr von großer Kriegserfahrung und Muth, mithin recht derjenige, den man Carl dem IV. entgegen stellen mußte. Durch diesen Kunstgriff gewann die Sache des Markgrafen gleich eine andre Gestalt. Carl der IV. hatte alle Mühe, sich seines Gegners zu erwehren, und konnte sich in die märkischen Angelegenheiten nicht mehr mischen. Dieser war ihm zu gefährlich, und sein Anhang zu groß, er ward also wider Willen gezwungen, die Freundschaft des bayerschen

Hauses zu suchen, wozu er durch die Vermählung mit des Pfalzgrafen Rudolphs einzigen Tochter die beste Gelegenheit hatte. Damit war die Partey des braven Günthers geschwächet, und M. Ludwig, der so ziemlich außer Gefahr sich befand, und einem nähern Vergleich mit Carl dem IV. schon entgegen sah, unterstützte ihn nicht auf solche Art, wie es wohl seine Pflicht gewesen wäre. Wie sehr ihn dennoch Carl gefürchtet, zeigt das verabscheuungswürdige Mittel, wodurch er sich diesen gefährlichen Nebenbuhler vom Halse geschafft. Doch ehe das beygebrachte Gift dem Günther das Leben geraubt, kam sowohl mit ihm, als dem M. Ludewig der Vergleich zu Eltvil um Pfingsten 1349 zum Stande [x]).

Nunmehro änderte sich die Scene. In dem Vergleich erkannte Carl der IV. Ludewigen für einen Markgrafen von Brandenburg, verwies den Adel und die Städte an ihn, als ihren rechtmäßigen Herrn (*confer.* die Abhandl. *sub No. IX.* §. 4.) und erklärte den falschen Waldemar für einen Betrüger [y]), nachdem er zum Schein eine Untersuchung von seiner Person angestellet. Der Hauptvergleich kam hiernächst am Sonntag Invocavit 1350 durch den Pfalzgrafen Ruprecht zu Bauzen in völlige Richtigkeit [z]), und Markgraf Ludewig ward gleich darauf am Dienstage mit der Mark feyerlich beliehen, wodurch also die sächsische und anhaltische Absichten völlig vereitelt waren.

Die Gegenpartey unterstützte den falschen Waldemar zwar noch eine Zeitlang, und viele Städte, besonders aus der Mittelmark, ersuchten noch 1350 den Kaiser, sie bey den ihnen angewiesenen sächsischen und anhaltschen Fürsten zu lassen [a]); Allein, die Umstände hatten sich verändert, und

x) Doc. A. 1349 *ap.* SOMMERSBERG *Tom. I. Rer. siles. p.* 980.
y) Doc. A. 1349 *l. c. p.* 980.
z) Doc. A. 1350 in m. *Codice dipl. Brand. Tom. I. p.* 289.
a) Doc. A. 1350 in m. *Codice dipl. Brand. Tom. II. p.* 585.

und des Herzogs Mühe war vergeblich, so sehr sie auch mit Versprechungen und Schenkungen Land und Städte überhäuften, wovon die Stadt Berlin in einer ungedruckten Urkunde, so am 1. May datiret ist b), ein Beyspiel giebt. Markgraf Ludewig der Römer vertrieb zuletzt mit auswärtiger Hülfe die Feinde, und den Betrüger, der Kaiser verwies nochmals 1351 die märkischen Unterthanen an ihren rechtmäßigen Herrn c), und endlich gieng der Betrüger wieder zurück in die Finsterniß, woher er gekommen war.

So endigte sich diese Begebenheit, welche in aller Absicht eine der wichtigsten in der alten brandenburgischen Geschichte ist. Sie zeiget uns mit deutlichen Zügen die Intriguen der Höfe, wie sie nach dem genio Sæculi damals ausgedacht, und gespielet worden. Schwerlich würde jetzo, ein Muster davon zu nehmen, brauchbar, noch rathsam seyn.

Appendix Documentorum.

No. I.

Woldemarus Marchio Brandenb. donat monasterio Lehnin XLIV. talenta annuor. redituum ex piscatura &c. 1317.

Ex Archiv. reg. Berolin.

In Nomine Domini Amen. Nos *Woldemarus* Dei Gratia *Brandenburgensis et Lusacie Marchio.* Recognoscimus in hoc scripto, quod ad honorem Dei omnipotentis in salutem Dominorum *Hermanni* et *Iohannis Marchionum* felicis memorie *Brandenburgens.* et omnium nostrorum progenitorum ac Reuerende *Domine Anne Ducisse Wratislauiensis* nostreque animarum mente pura et remuneratio-

b) Doc. A. 1350 *in App. No. V.*
c) Doc. A. 1351 *ap.* LENZ *Brand. Vrk p.* 309.

nerationis spe secura dedimus et presentibus litteris damus Ecclesie Monachorum in *Lenin Cisterciensis ordinis* cum omni proprietate et hereditate aquas infra scriptas, in quibus vsualiter quadraginta et quatuor talenta redditnum Brandenb. denariorum obueniunt quouis anno et ex istis redditibus antedicte Leninensis Ecclesie ob felicem memoriam Principum predictorum pure propter Deum et testamenti nomine viginti duo talenta dedimus, alia autem viginti duo talenta a nobis pro ducentis talentis Brandenb. denariorum eciam alibi in Elimosina datis, comparauimus, et omnes iste aque pertinebant *illustri Domicelle Conegundi* d) *germane magnifici Domini Hermanni Marchionis*, cum distinctionibus et metis subnotatis, adiunctis nominum significatis. Primo a ponte oppidi *Potsdamp* in longum per stagnum *Zwilow* vsque ad locum dictum *Marggreuenthorn* ad latus villarum adiacentium, scilicet *Caput* et *Verch*. Debet autem modus piscandi in aquis istis obseruari isto modo, quod piscatores dicte Ecclesie habent eorum recia in longum aquarum et propiscaturam habebunt continue ante omnes. Alii autem, quibus piscatio in dictis competit aquis, postremo ex latere aduerso in latum tantummodo piscabuntur. Item stagnum *Glinderfee* et stagnum *Pleso*, *Werfee* cum stagno *Heyde Botzin* et stagnum quod dicitur *Lynewitzerfee* vel *Witterfee*, quod idem est, cum suis piscaturis. Item aliarum aquarum protenduntur termini a ponte oppidi *Werdere* vsque ad villam *Paretz* et vsque ad villam *Schorin*, in quibus aquis duo sunt obstagia, que vulgariter dicuntur *Were*, que specialiter Ecclesie prenotate pertinebant, et in his aquis piscari volentibus, tantum modo cum minimis retibus, que *Puwerde* et *Vloch* vulgariter dicuntur, conceditur, sicut presens

d) Allhier ist wiederum eine Schwester des Marggrafen Hermanns entdeckt, wovon man bishero noch nichts gewußt hat.

presens et communiter modus piscandi ab antiquo obseruatur, debet ab omnibus deinceps obseruari, prenominata etiam quadraginta quatuor Talenta Brandenb. denariorum Ecclesiam in *Lenin* cum libertate, vtilitate, fructu, et generaliter cum omni jure et dictas aquas et stagna cum omni commodo et honore, iusto proprietatis titulo possidebit temporibus sempiternis pacifice et quiete. Abrenunciantes Iuribus, fructibus et proprietati et generaliter omnibus que nobis ex nunc competunt aut nobis et nostris successoribus aut *heredibus, si quos Domino disponente procreauerimus in futuro* competere possent, voce expressa, in aquis et stagnis suprascriptis. Presentibus Patribus Venerabilibus, *Domino Iohanne Brandenb. et Domino Stephano Lubucens. Ecclesiarum Episcopis*, magnifico, *Domino Rudolpho Duce Saxonie*, Friderico de Alvensleue, Conrado de Redere, Ottone de Schenkendorp, Iohanne de Krochere, militibus, Domino Iohanne Gorlitens. Domino Segero Stendaliensi, Domino Nicolao Bernowensi, Domino Euerhardo Stolpensi, nostris prothonotariis, Ecclesiarum Prepositis, Capellanis nostris dilectis, cum aliis pluribus fide dignis. Vt autem predicte proprietatis donatio perpetuo salua consistat, presentibus nostrum sigillum duximus apponendum. *Actum et Datum Spandow anno Domini Millesimo trecentesimo XVII. Nonas Aprilis.*

No. II.

Rudolphus Dux Saxoniæ donat ciuitatibus Berlin et Cöln Iudæos ibidem residentes et proprietatem eorum, A. 1323.

Ex Orig. Arch. reg. Berol.

In nomine Domini Amen. Rudolphus dei gratia Dux Saxonie Angharie Westphalie Comes in Bren et Burchgrauius in Magdeburg omnibus Christi fidelibus presentes

 literas

literas visuris seu audituris salutem in Domino sempiternam. Propter in nobis deficientem memoriam naturalem ea que gerimus vt rata permaneant indigent testimoniorum amminiculo et scripturarum. Notum igitur esse volumus tam presentibus quam futuris, quod nostris civitatibus *Berlyn* et *Colonia* et omnibus nostris ciuibus nunc et in futuris temporibus inibi residentibus vniuersos et singulos nostros Iudeos in predictis ciuitatibus nunc et in perpetuum residentes cum omni proprietate, cum omni jure et vtilitate ac vsufructibus *nec non predictorum Iudeorum proprietatem* quemadmodum ipsos habuimus Iudæos damus et donamus perpetuis temporibus possidendos et habendos pacifice et tranquille. Ne igitur super hac nostra donatione que ex mero nostro processit arbitrio in posterum alicui aliquod oriatur dubium et a nostris non infringatur successoribus presentes literas conscribi jussimus et munimine nostri sigilli fecimus firmiter roborari. Testes hujus rei sunt Dominus *Nicolaus prepositus in Bernowe*, *Pezko senior de Lussowe*, *Iohannes de Glyndenberch*, *Loserus*, *Hince de Warmstorp*, *Hinricus Schenke de Schenkendorph* nostri milites, *Hinricus Mosolf*, *Ebele de Blankenburch* nostri famuli et quam plures alii fide digni. *Datum Spandowe*, *Anno Domini Millesimo tricentesimo vicesimo tertio feria tertia ante festum Pentecosten.*

Es hängt ein vortrefflich großes Sigillum equestre daran mit einer doppelten Umschrift: Rudolphus Dux Saxonie Angharie et Westphalie, Comes in Bren et Burggrauius in Magdeburch.

No. III.

No. III.

Rudolphus Dux Saxoniae donat Capitulo Brandenburg. proprietatem IV. talentorum ex Precaria villarum Tremmene et Zachoue, A. 1323.

Ex Orig. Arch. Capit. Brand.

In Nomine Domini, Amen. *Rudolphus* Dei Gratia *Dux Saxonie, Angarie, Westphalie, Comes in Bren, nec non Burchgrauius in Magdeburk*, vniuersis et singulis Christi fidelibus presentes litteras visuris seu audituris, salutem in perpetuum. Que geruntur in tempore ne simul labantur cum lapsu temporis, expedit vt scripturarum testimonio perhennentur. Notum igitur esse volumus tam presentibus quam futuris, quod ob omnipotentis Dei reuerentiam, et eius Matris Marie Virginis Gloriose, et in nostrorum remedium peccatorum, *Ecclesie Sancti Petri in Brand*, ac *Honorabili viro Domino Iohanni ibidem Preposito*, et toti Conuentui, proprietatem quatuor talentorum denariorum Brandeburgensium, siue *quatuor Frustorum in censuali Precaria Villarum Tremmene et Czachowe*, damus et donamus, dedimus et donavimus perpetuo pacifice possidendam. In cuius donacionis euidentiam presentes conscribi jussimus, et patrocinio nostri Sigilli fecimus firmiter raborari. Testes huius rei sunt, *Dominus Nicolaus Prepositus in Bernowe, Hinricus Schenke de Schenkendorp, Hermannus de Nebedde,* Conradus *Bogelsak, Hince de Warmstorph, Hermannus de Wesenik, Milites nostri, Hinricus Mosoltz, Ebele de Blankenburch, famuli nostri* et quamplures alii fide digni. Datum *Nawen, Anno Domini Millesimo CCC°. XXIII°. quarta Feria ante Symonis et Iude.*

No. IV.

Gerwinus præpositus Bernouensis testatur de Emenda ob cædem Nicolai Præpositi Bernouensis a ciuitatibus Berlin et Cöln sufficienter facta &c.

A. 1347.

Ex Origin. Arch. Reg. Berol.

Nos *Gerwinus* dei gratia *Prepositus ecclesie Bernouensis Brandinborgensis diocesis* publice recognoscimus et presentibus sponte profitemur, Quod honorabiles viri Consules et Opidani opidorum *Berlyn* et *Cölne* dicte Brandinborgensis diocesis pro se et uniuersitatibus dictorum opidorum nobis et ecclesie nostre *Bernowensi* predicte Emendam fecerunt et plene satisfecerunt *de miserabili morte et interfectione quondam Dni Nycolai Prepositi ecclesie Bernouensis predicte in dicto opido Berlyn nuper cremati et interempti*, ipsamque Emendam recepimus et in vsus nostros et ecclesie nostre conuertimus. Et idcirco dictos consules et vniuersitates vtriusque opidi nostro et dicte ecclesie Bernouensis nomine quitamus et absoluimus in hiis scriptis ab omni impetitione nobis vel successoribus nostris competente occasione mortis supradicte, et opida ipsa in quantum nos et dictam ecclesiam Bernouensem contingit totaliter dimittimus quita et soluta. In cujus quitationis testimonium sigilla nostrum videlicet et prepositure nostre presentibus duximus appendenda. Presentibus honorabilibus viris et dominis *Theodorico preposito Berenwoldensi*, *Conrado Preposito Lyuenwoldensi*, *Heysone viceprepostito Berlynensi*, *Wilhelmo preposito Sanctimonialium in Spandow*. Nec non ydoneis viris *Iohanne Vkrou*, *Reynekino de Golz*, *Hinrico Wittem*, *Hinrico Gründal*, *Hinrico Pasche*, *Celkino*, *Bethekino Botyl iuniore*, et *Thoma sutore* ciuibus et Consulibus in dicta *Bernow* testibus ad permissa vocatis et rogatis. Et nos ante-

antedicti prepositi nostra sigilla, nos vero antedicti consules Bernowenses sigillum civitatis nostre majus ad instanciam dicti Domini Gerwini tunc prepositi Bernouensis ac Consulum et Vniuersitatum dictorum opidorum *Berlyn* et *Colne* presentibus appendi jussimus seu fecimus in testimonium omnium premissorum. *Datum Bernow in domo habitationis nostre, Anno ab incarnatione Christi Ihesu millesimo tricentesimo XL°. septimo sabbatho infra octauas assumptionis Marie virginis intemerate.*

No. V.

Die Herzoge von Sachsen und Fürsten von Anhalt machen ein Pactum homagiale mit der Stadt Berlin. A. 1350.

Ex Orig. Arch. reg. Berol.

In Goddes namen amen. Wy *Rudolf dy jüngere* und *Albrecht* unse Veddere von der gnade Goddes *Hertoghen tu Sassen* und wy *Albrecht* und *Woldemar* von derseluen Gnaden *Fürsten von Anhalt* und *Grauen tu Aschanien*, bekennen openbarliken in desseme bryue vor alle dy dy en syhen und horen lesen, dat wy dorch der Erfhuldinghe willen dy uns dy Stat tu dem *Berlyn* ghedan hat na der hochgebornen *Woldemares Markgrefen tu Brandenb.* unses Omen dode scholen unde willen laten all unse Man und Stede riddere und knapen burgere und bure by aller Vryheit rechticheit und alder Wonheit und Gnaden dy sy gehat hebben by erer alden Herschap. Ok schole wy en halden all dy stücke, dy sy mit brieuen bewiesen mogen, dy en dy Fürsten und Heren und Fürstinnen ghegeuen hebben. Ok schole wy der land nicht deylen noch scheiden, und werde Krig oder twydracht twischen uns des Gott nicht engeue, so scholen twe unser

Vründ und Man und Stede unser twydracht weldig syn, wy des nicht folgen wolde, dem scholen sy nicht behulpen syn bet an dy tyt dat hy sick berichten late. Ok scholle wy na unses Omen Markgrefen Woldemars dode dy ersten Leenware lyen unsen Mannen bürgern *und buren* umme süs. Dat scholen dy eldesten twene under uns dun eyn *von Sassen* und eyn *von Anhalt*, und wenn et eyn gelegen hat so schalt mit dem andern ungeuart blieuen, bit dat me tu eme komen mag, und scholen doch unser aller Man blyuen, dar mede schal id ghelegen wesen dy wyle wy vorbenumeden leuen. Ok loue wy Mannen Steden und landen dat wy endrechtliken willen by en blieuen, were dat wy ghedrungen worden von einiger Herschap dat wy dorch neynerleige sake willen uns sundern laten van en, sunder willen Arg und Gut by en lyden alse by unsen Eruen Mannen. Dat selue schollen sy by uns weder dun alse by eren Eruen Herren. Ok all unrecht Geleidhe und Tol up Watere und landen scholen aue gan. Were ok dat unser Voyden ennig Ymand verunrechteden in landen oder in Steden dar umme schal dy Stat oder land nicht van uns keren, sunder wy scholen en van unsen Voyden helpen des recht ist. Were auer dat wy sy seluen verunrechteden des Gott nicht en gheue, so schal man viere Man kysen in jowelker Voydie dar tat inne schüt, twene van den Mannen und twene van den Steden dy uns und en dünken dar tu bequeme syn. Dy scholen uns des berichten, dat wy dat unrecht wedder dun binnen eyme Verndel jahrs dar na dat wy des ghemanet worden. Dede wy des nicht so mugten sy uns wol verklagen vor dy andern Stede und land. Enkunden en dy nicht ghehelpen dat en dat wedder dan werde, so mugte dy Stad oder dy Stede oder dy Man dy vorunrechtet weren, sik holden an eynen andern Herren mit Eren, bit an dy tyt, dat en dat Vnrecht wedder dan worde, unde sy by rechte bleuen,

bleuen, und wen dat wedder dan worde, so scholen dy Stede oder dy Stad oder dy Man von staden an sik wedder an uns halden alse vorgeschreuen stet. Dat wy en dyt stede und ganz halden willen dat vorgeschreuen is, so hebbe wy unse Inghesigele laten hengen an diesem brief. Tüge disser dinge sint dy hochgeborne Furste *Iohan Hertoghe van Mekelingborch* und dy edele Man *Burchard Here van Scrapeloue* und Herr *Gumprecht van Aldenhusen*, Herr *Werner van Amvorde*, Herr *Hans van Wanzleue*, Herr *Fritze van Wederden* riddere und andere vele guder lüde. *Gheuen tu dem Berlyn nach Goddes gebord dritteyn hundert jar in dem veftigsten jare in Sente Walpurgen Auende der heiligen Iunevrouen.*

No. IX.

Nachricht

von

der Aussöhnung K. Carls des IV. mit M. Ludewig von Brandenburg, und der des falschen Waldemars wegen damals angestellten Untersuchung, nebst andern dahin einschlagenden historischen Umständen, wobey der Vortrag des Herrn BUCHOLZ Tom. II. p. 428 seq. von dieser Sache critisch geprüfet wird.

§. 1.

Herr BUCHOLZ trägt die Geschichte von der Aussöhnung des Markgrafen Ludewigs von Brandenburg mit K. Carl dem IV. und der des falschen Waldemars wegen

wegen angestellten Untersuchung 2c. *Tom. II. p.* 428 — 442. nicht in gehöriger Ordnung vor, und menget viele dreiste und ganz ungegründete Vermuthungen hinein, so den an sich dunkeln Umstand noch mehr verwirren.

Die Sache, so er beschreiben will, hängt kurz also zusammen. Weil Carl der IV. das bayersche Haus zu unterdrücken suchte, so bemühete sich dieses hinwieder, Carln den Thron durch einen Nebenbuhler wankend zu machen. Man gebrauchte dabey auf beyden Seiten allerley Ränke, und nachdem, sowohl die Wahl des König **Eduards** von England [e]), als der Vorschlag mit dem Markgrafen von Meissen **Friederich dem Ernsthaften**, rückgängig geworden, so versuchte K. Carl die bayerschen Fürsten durch einen Vergleich einzuschläfern. Herzog Albrecht von Oesterreich übernahm die Vermittlung, und auf den Sonntag nach Jacobi 1348 ward zu Passou eine Zusammenkunft beliebt. Es erschien K. Carl sowohl als M. Ludewig und seine Brüder 2c. weil selbige aber fruchtlos ablief, so ward die Verbitterung noch stärker, und M. Ludewig schwur, daß er die geschehene Wahl des Carls niemals für rechtmäßig erkennen würde [f]).

Aus diesem Betragen des Markgrafen mußte Carl nothwendig glauben, daß jener ihm eine beständige unruhige Regierung machen würde, wenn er auch den sich vorgesetzten Zweck, ihn vom Thron zu stoßen, nicht erreichen sollte. Es war also der beste Weg, ihm in der Mark selbst solche Unruhen zu erwecken, die ihm daselbst genug zu schaffen machten; und hiermit versetzte Carl dem Markgrafen auch wirklich den ärgsten Streich. Ein Betrüger, der mit dem verstorbnen M. **Waldemar** einige Aehnlichkeit von Gesichtsbildung hatte, und von dessen Hofe einige genaue Umstände

e) Doc. A. 1348 *ap.* RYMER *Act. Anglic. Tom. III. Part. I.* p. 34.
f) ALBERTVS ARGENTIN. *pag.* 14.

stände erzählen konnte, kam plötzlich in der Mark zum Vorschein, und gab sich unter einem scheinbaren Vorwand für den Verstorbnen aus. Der Herzog **Rudolph** von Sachsen ist in dem allgemeinen Verdacht g), daß er diesen Betrüger schon einige Zeit vorher, diese Rolle zu spielen, unterrichten lassen, und sehr scheinbar ist solches, wenn man bedenkt, wie nahe es diesem Fürsten gegangen, daß er nach Abgang **Waldemars** von der Succeßion ausgeschlossen, und wie stark die Bemühung, so er sich damals gegeben, sein vermeintes Recht geltend zu machen. Er soll wenigstens von dieser Gegend aus zuerst in der Mark erschienen seyn, und nichts ist zuverläßiger, als daß der **K. Carl** um das Geheimniß und den Anschlag gewußt, wofern er nicht gar die erste Triebfeder davon gewesen. Er fand um so mehr gleich bey dem ersten Auftritt den größten Beyfall, weil das Volk wegen beständiger Unruhen der bayerschen Regierung müde, und M. **Ludewig** in vieler Absicht verhaßt war, dahingegen die vorige Regierung des **Waldemars** noch in dem besten Andenken stund. So toll auch die Larve zu seyn scheint, unter welcher man diesen Betrüger agiren ließ, so war sie doch gewissermaßen auf die Umstände, unter dem Anstrich, so man ihr gab, passend, wenigstens von der besten Wirkung. Die benachbarten Fürsten gedachten dabey im Trüben zu fischen, sie erkannten ihn also nicht allein für den wahren **Waldemar**, sondern unterstützten ihn auch mit aller Macht. Es war also kein Wunder, daß in kurzer Zeit fast die ganze Mark sich ihm unterworfen, und den M. Ludewig verlassen hatte.

§. 2.

Wie die Absicht in so weit erreicht, so rückte der **K. Carl** mit einem starken Heer im Herbst 1348 gleichfalls in

g) ANONYMUS LEOBIENSIS *ap.* PEZIUM. *Tom. I. S. R. A. p.* 969.

in die Mark, verband sich mit den benachbarten Fürsten, und M. Ludewig, so von allen Seiten verlassen war, mußte sich in Frankfurt an der Oder mit seiner wenigen Mannschaft werfen, wo er völlig eingesperret und von Carl und den verbundnen Fürsten belagert ward [h]). Unter der Belagerung trat der falsche Waldemar die Niederlausitz an den König Carl ab [i]), und ward dagegen von ihm mit der Mark den Donnerstag nach Michaelis öffentlich belehnet [k]), nachdem er zum Schein vorher untersuchen lassen, daß dieser der wahre M. Waldemar sey. Die Söhne Herzogs Rudolphs des ältern und die Fürsten von Anhalt erhielten an eben dem Tage zugleich die Mitbelehnschaft [l]). Indessen mußte Carl noch im October die Belagerung aufheben, und M. Ludewig bekam wieder freye Hände. Sobald der Feldzug geendiget, gab sich dieser alle Mühe, den M. Friederich von Meißen nochmals zu überreden, den teutschen Thron anzunehmen, aber vergeblich [m]). Graf Günther von Schwarzburg, so von Jugend auf dem bayerschen Hause treulich gedienet, und ein erfahrner Kriegesheld war, nahm endlich den Antrag an, und ward von Chur-Mainz, Pfalz, Brandenburg und Sachsen-Lauenburg am 30. Januar 1349 auf dem Wahlfelde vor Frankfurt erwählet [n]).

§. 3.

h) ALBERTVS ARGENT. p. 146. H. REBDORF *ad A.* 1348.

i) Doc. A. 1348. *ap.* LVNIG *in Cod. Germ. dipl. Tom. I. p.* 1051.

k) Doc. A. 1348. in einem *Codice diplom. Brandenb. Tom. II. p.* 573.

l) Doc. A. 1348. *ibidem p.* 577.

m) ALBERTVS ARGENT. p. 146. Doc. 1348 *ap.* SOMMERSBERG *Tom. III. S. R. S. p.* 64.

n) Doc. A. 1349 *ap.* OLENSLAGER *in Cod. dipl. p.* 276.

§. 3.

Sobald dieser Kunstgriff ausgeführet, erhielte Markgraf Ludewig seinen Endzweck. Carl, der die Gemüthsart seines Gegners o) genau kannte, mußte nunmehro einen andern Weg einschlagen, und schlechterdings die Freundschaft des bayerschen Hauses suchen. So schlecht er im Felde ein Soldat, so stark war er in seinen Negotiationen, er griff also auch jetzt zu diesen ihm gewöhnlichen Mitteln. Der Tod seiner Gemahlinn gab ihm hiezu die beste Gelegenheit. Weil der erste Vorschlag mit der englischen Prinzeßinn rückgängig worden, so ersetzte er deren Stelle durch die Heyrath der einzigen Tochter des Pfalzgrafen Rudolphs p), in der Absicht, das bayersche Haus dadurch auf andre Gedanken zu bringen. Das Beylager ward, nach den vorher zu Bacherach am 4. Merz 1349 getroffnen Ehepacten, kurz hernach vollzogen. Dieses war also der erste Schritt zu der gezwungnen Versöhnung mit dem bayerschen Hause, wobey es auch sonsten nicht an Versprechungen fehlte, wenn selbiges von der Parthie des neuerwählten Günthers zurück treten wollte. Ueberdem hatte die dänische Hülfe zum Besten M. Ludwigs q) bey ihm einen starken Eindruck gemacht, mithin gab es nur noch die größte Schwierigkeit darinn, wie man mit Ehren von dem falschen Waldemar, der kaum vor sechs Monaten mit der Mark feyerlich beleihnet worden, sobald auf eine schickliche Art zurücktreten, und die Provinz an M. Ludewig hinwieder verweisen könnte. Der schlaue Carl, so überall gewohnt war seine Worte und Ver-

o) Herr von OLENSCHLAGER *in der Geschichte des Kaiserth.* *p.* 399 hat diesen Herrn am besten geschildert.

p) Doc. A. 1349 Mittwochs nach Invocavit *ap.* du MONT *Corp. dipl. Tom. I. p.* 250. Herr BUCHOLZ p. 420 hat den Pfalzgrafen falsch Ruprecht genannt.

q) PONTANI *Histor. Danic. p.* 477. *ad A.* 1349.

Versprechungen nach seinem Interesse einzurichten, und nach erlangtem Endzweck sich eben nicht daran zu binden, fand auch gar leicht hierinn eine bequeme Auskunft.

Indessen war von dem K. Carl ein Reichsheer auf den 1. May bey Frankenthal ausgeschrieben, weil er durch den neuen Anhang nunmehro glaubte seinem Gegner gewachsen zu seyn, und dieser sowohl von M. Ludewig, als der übrigen Gegenparten, schläfrig unterstützet ward. Günther rüstete sich zur Gegenwehr, und indem er aus Frankfurt, seinem Gegner die Spitze zu bieten, rücken wollte, ward er plötzlich krank von einem Gifttrank, den ihm ein Medicus, Namens Freydank, gegeben hatte r).

Der beherzte Günther zog, seiner Schwachheit ohngeachtet, seinem Feind entgegen, und setzte sich im Rheingau bey Eltvil. Sein bester Freund M. Ludewig, auf den er sich verlassen, kam zwar hier bey ihm an, aber wider die Absicht des braven Günthers, brachte er statt der Hülfsvölker nur Vorschläge zur Vermittelung. Dieses mußte nothwendig den guten Günther kränken, da er schlechterdings die Ursach gewesen, daß jener die teutsche Krone unter so bedenklichen Umständen angenommen; der Gift zeigte seine Wirkung in der Folge stärker, mithin blieb ihm nichts weiter übrig, als den ihm angebotnen Vergleich mit dem K. Carl einzugehen, und dieser kam am Dienstag vor Pfingsten 1349 s) zu Eltvil, sowohl mit dem K. Carl, als mit diesem und M. Ludewig auf einem Tage zu Stande.

§. 4.

In diesem Vergleich t) machte sich M. Ludewig anheischig, Carln nunmehro für einen rechtmäßigen römischen König

r) ALBERTVS ARGENT. *p.* 151.

s) Doc. A. 1349. Dingstages vor Phingsten ap. OLENCHLAGER *l. c. in Cod. dipl. p.* 280.

t) Doc. A. 1349. *ap.* SOMMERSBERG *Tom. I. S. R. S. p.* 980. und *ap.* LVNICH *Cod. Germ. dipl. Tom. I. p.* 382.

König zu erkennen, von ihm die Mark aufs neue zur Lehn zu nehmen, und ihm die Reichskleinodien auszuliefern; Wogegen ihm der König nicht nur, mit dem Besitz der Mark, auch die wirkliche Churwürde zugestehen, sondern überdem noch mehr Vortheile einräumen mußte, ja so gar mußte er sich gefallen lassen, auf des Markgrafen Verlangen, sich nochmals wählen, und in Achen zum zweytenmal krönen zu lassen [u]).

Indessen tummelte sich Markgraf **Ludewig** unter dänischer Hülfe mit dem eingeschobnen **Waldemar** und den ihm anhangenden benachbarten Fürsten in der Mark herum. Der Betrüger hatte noch einen starken Anhang, wie denn noch am 6. April 1349 etliche dreyßig Städte der Mark fest versprochen, bey ihm und nach seinem Tode bey dem Fürsten von Anhalt treu zu bleiben [x]). Und weil der K. Carl zur Rettung seiner Ehre diesem Betrüger, den er das Jahr vorher öffentlich mit der Mark beliehen hatte, nicht so schlechterdings die Larve abziehen, und aus der Mark weisen konnte, so mußte, wenigstens zum Schein, abermal ein theatralischer Aufzug gemacht, und eine öffentliche gerichtliche Untersuchung seiner Person wegen angestellet werden. Warum sich diese, und auch die neue Belehnung des Markgrafen, bis in den Monat Februar 1350 verzogen, weis ich zwar nicht, obwohl zu glauben, daß Carl nunmehro damit saumselig gewesen, da sein Gegner todt, und er nunmehro von dem bayerschen Hause nichts weiter zu fürchten hatte, oder es sind auch andre uns bis jetzt unbekannte Ursachen daran Schuld. So viel ist also gewiß, daß der Hauptvergleich am Sonntag Invocavit (15. Febr.) 1350 zu Bautzen, wo alle Interessenten persönlich anwesend waren, durch

u) ALBERTVS. ARGENT p. 151.

x) Doc. A. 1349 in meinem *Cod. dipl. Brand. Tom. II. p.* 583. und *ap.* BECKMANN *Hist. Anhalt P. V. Lib. I. Cap. VI. p.* 34.

den Pfalzgrafen Ruprecht und dessen Ausspruch zur Richtigkeit gekommen y).

In diesem Vergleich hat der Pfalzgraf mit Zuziehung verschiedner Fürsten und Herren ausgesprochen: 1) daß, da einige Fürsten und Herren ausgesagt, und schwören wollten, er wäre nicht der rechte **Waldemar**, M. Conrads Sohn, seinetwegen auf bevorstehenden Ostern ein Gerichtstag zu Nürnberg zur Untersuchung seiner Person gehalten werden sollte; 2) dem M. **Ludewig** und seinen Brüdern die neue Belehnung über die Mark rc. sogleich ertheilet werden sollte; Ferner sollte 3) der König eidlich zusagen, daß er zwischen hier und künftigen Michael allen Fleiß anwenden wollte, dem Markgrafen, und den bayerschen Fürsten mit ihren Ländern aus dem päbstlichen Bann zu helfen, und 4) dem Markgrafen und seinen Brüdern, auch den übrigen bayerschen Fürsten, alle ihre Briefe und Freyheiten, so sie von dem Kaiser **Ludewig** ihrem Vater erhalten, bestätigen, und allen Ansprüchen auf Kärnthen, Tyrol und Görz entsagen. Wogegen der Markgraf die gesammten Reichskleinodien an Carln ausliefern, und auf Bauzen, Görlitz und die Oberlausitz Verzicht thun sollte.

§. 5.

Dem Vergleich zufolge belehnte König Carl am Dienstage nach Invocavit (16. Febr.), also gleich am folgenden Tage, den Markgrafen und seine Brüder in Gegenwart vieler Fürsten und Herren feyerlich mit der Mark Brandenburg und Lausitz, wovon der vortheilhafte Lehnbrief für ihn und seine Brüder feria tertia post Valentini zu Bauzen ausgestellet ist z). An eben dem Tage hat auch Carl dem Markgrafen das

y) Doc. A. 1350 am Sonntag Inuocauit in m. *Codice dipl. Brand. Tom. I. p.* 289. und SOMMERSBERG *l. c. p.* 981.

z) Doc. A. 1350. *Datum Budessin A.* 1350 *feria tertia post Valentini* in CODICE DIPLOM. BRANDENB. *Tom. I p.* 294

das Versprechen wegen Befreyung des Bannes [a]), und eine Bestätigung über die Briefe und Freyheiten seiner Vorfahren an die Markgrafen, durch besondere Briefe versichert [b]), wogegen Ludewig auf die Ansprache von Bautzen, Görlitz ꝛc. Verzicht gethan, und sich sub obstagio reversiret, daß er sich der auf Ostern zu Nürnberg festgesetzten gerichtlichen Untersuchung, wegen der Person des Waldemars, unterwerfen, und daselbst zugleich die Reichskleinodien ausliefern wolle [c]).

Alle diese Handlungen sind also ganz zuverläßig, und ohne den geringsten Zweifel, zu Bautzen gleich nach Invocavit 1350 vorgegangen, und wirklich zu Stande gekommen.

Daß auch die, in dem Vergleich erkannte gerichtliche Untersuchung, in dem gedachten Termin zu Nürnberg wirklich angestellet und vollführet, worinn der Pfalzgraf Ruprecht vor Gericht bewiesen, daß dieser angebliche Waldemar nicht der rechte, noch M. Conrads Sohn sey, davon fehlt uns zwar noch die Haupt-Urkunde, jedoch ist solches aus dem Befehl Caroli IV. [d]), so er an die märkischen Städte unter dem Hofgerichts-Siegel A. 1350 ergehen lassen, hinlänglich zu erweisen. Der K. Carl schreibt darinn, „daß er zu Nürnberg des nächsten Dingstages nach „Quasimodogeniti vor Gericht gesessen, allda wäre der „Pfalzgraf Ruprecht gekommen wegen der Ladung Walde- „mars und seiner Helfer, zu beweisen, ob er es wäre M. „Waldemars Conrads Sohn, da hätte der vorgenannte „Ruprecht vor Gericht mit wahrer Kundschaft bewiesen, „daß er es nicht wäre ꝛc. und befiehlt also bey scharfer Ahn- „dung

a) Doc. A. 1350. de eodem Dato, IBIDEM p. 299.
b) Doc. A. 1350. de eodem Dato, IBIDEM p. 301.
c) Doc. A. 1350. de eodem Dato, IBIDEM p. 303 und 306.
d) Doc. A. 1350. *ap* GRVNDMANN *Vkermärk. Adels Hist.* *p.* 58 und *ap.* DITMAR *Diss. de Pseudo Waldemaro p.* 448.

„dung den Städten ferner, „daß ihr euch nichts mehr an „denselben Waldemar kehret, wann er ungerecht ist, „noch an seine Helfer und der vorgenannte Ludwig „Markgraf zu Brandenburg mit Unrecht aus der „Mark zu Brandenburg geworfen ist ⁊c.„ Hiemit war also nunmehro dieser theatralische Aufzug, und die ganze Handlung gleich nach Ostern 1350 geendiget, und M. Ludewig gab sich alle Mühe, mit Hülfe seiner Bundesgenossen, den Betrüger und seinen Anhang aus der Mark zu vertreiben. Wer sieht hieraus nicht klar, den rechten Grund und die Quelle dieser Staatsbetriegerey in dem unversöhnlichen Haß Caroli IV. gegen das bayersche Haus, und in der großen Begierde Herzogs Rudolphs von Sachsen zur Mark? Die vorhergehende Abhandlung wird in Betracht des leztern diese Wahrheit noch deutlicher machen.

§. 6.

Dieses ist also der wahre Verlauf dieser comischen Geschichte aus Urkunden und ächten Quellen erwiesen, und nun halte man damit die weitschweifige und mit vielen verwegenen Muthmaßungen angefüllte confuse Erzählung des Herrn BUCHOLZ *Tom. II.* von *pag.* 407 — 442. zusammen, so werden sich die Fehler von selbst aufdecken. Ich will indessen die vornehmsten kürzlich anzeigen, und mit Critik behandeln.

1) Schreibt er S. 409 der falsche Waldemar hatte sein Spiel bereits *A.* 1345 angefangen. Aus welcher Quelle Herr B. solches genommen, weis ich nicht, aus einem gleichzeitigen Schriftsteller oder aus Urkunden glaube schwerlich. ALBERTUS ARGENTINENSIS, HENRICUS REBDORFIUS, AUTOR VITAE ALBERTI II. EPISCOPI HALBERST. *ap. Leibnitium*, CHRONICON MAGDEBURGICUM *ap. Meibomium*, so die ältesten und mehrentheils Coævi, gedenken des Betrügers nicht eher, als ad A.

1348

1348, wenigstens schreiben sie, daß er vor 28 oder 29 Jahren weggegangen wäre, mithin kann er höchstens auch nach dieser Bestimmung nicht früher, als A. 1347 die Rolle öffentlich zu spielen angefangen haben, ob ich gleich zugebe, daß er schon vorher zu derselben heimlich unterrichtet worden. Vor K. Ludwigs Tode, so den 11. October 1347 erfolgt, ist solches gar nicht wahrscheinlich; selbst der Lehnbrief, worinn K. Carl am 7. Septembr. 1347 die Altemark an den Herzog Rudolph verliehen, widerlegt dieses Vorgeben am besten. In Urkunden wird seiner im 1348 Jahr zuerst erwähnet, und diejenige, so ich in *Fragmentis Marchic. Part. II. p. 57.* ediret, und den 19. August datiret ist, wird, so viel anjeßt bekannt ist, davon noch die erste seyn, der ich hier in *App.* noch eine ungedruckte aus dem Original beyfüge, worinn er den Städten Berlin und Cöln am 22. Sept. selbigen Jahrs viele Freyheiten ertheilet. Das Mährchen von dem Ringe, so er in den Becher bey dem Erzbischof von Magdeburg fallen lassen, erzählet BROTVFF und kein einziger alter Gewährsmann. Mich wundert, wie Herr B. damit eine ganze Seite verderben kann.

2) Von der Wahl Günthers S. 419 ist die Nachricht dunkel, und zum Theil unrichtig. Günther ist am Neujahrstage 1349 in dem Predigerkloster zu Frankfurt durch die Pfalzgrafen, den Erzbischof von Maynz und in Abwesenheit des Markgrafen von Brandenburg und des Herzogs von Sachsen-Lauenburg in ihrem Namen durch ebendieselbe vorläufig zum Röm. König ernennet, und daselbst der 16. Januar zum feyerlichen Wahltag angesetzet worden. Es hat sich aber damit bis zum 30. Januar verzogen, da selbige auf dem Wahlfelde vor Frankfurt auf das feyerlichste zu stande gekommen, (*vid. Doc. A. 1349 ap.* OLENSCHLAGER *l. c. p. 276. in Codice probat.*) Was also der Autor mit dem Doc. von 7. Decemb. 1348, worinn M. Ludewig bereits Nachricht gegeben, daß Günther schon damals gewählet gewesen, sagen will, weis ich nicht. Wird darunter

ter die Versicherung des Markgrafen an gedachten Günther, so er ihm zu Dreßden am 9. Decembr. 1348 ausgestellet, und in des STRUVII *Histor. Archiu. Part. I. p. 26.* befindlich ist, gemeynet, so ist dieses nur das vorläufige Versprechen, womit der Markgraf zuerst den Günther engagiret, und darinn deutlich fest setzet, daß die förmliche Wahl innerhalb 6 Wochen geschehen sollte. Mit der Wahl selbst ist es also zugegangen, wie ich vorher angezeiget, und M. Ludewig ist in Person bey der wirklichen Wahl am 30. Januar zugegen gewesen, und diese, nicht die Vorwahl, ist unter freyen Himmel gehalten. Herr B. hat die Quellen nicht gelesen, und wirft daher alles durch einander. Weit besser würde er gefahren seyn, wenn er seinem Vorgänger Herr PAULI *Tom. I. p. 465.* gefolget wäre, ohne das geringste an seiner Nachricht zu künsteln. Am wenigsten ist Graf Günther dem M. Friederich von Meissen zum Possen zu einem Röm. König gewählet. Die Absicht war gewiß wichtiger, und Günther war nicht so leicht hiezu beredet, wie der A. glaubt. ALBERT. ARG. p. 150 schreibt: Qui Güntherus primo renuens, tandem *eo pacto* annuit, si in Francfurt per principes et nobiles sententiatum fuerit, vacare regnum et imperium, majorque pars principum, qui similiter per sententiam declarati fuerint jus habere, *ipsum absque omni simonia elegerint propter Deum*, dicens, se expositurum periculis pro Deo et imperio corpus suum. „

3) S. 421. §. 10. schreibt Herr B. „Indem aber „Churfürst Ludewig so bemühet war, K. Carl dem IV. „einen Gegner nach dem andern zu verschaffen, verschaffte „dieser ihm einen viel gefährlichern Mitbuhler um die Mark rc.„ Alles was der A. bisher vorgetragen, geht völlig bis gegen das Ende des 1349. Jahrs, und nunmehro fängt er erstlich an zu erzählen, wie Carl einen Nebenbuhler um die Mark verschafft, und selbigen unterstützet hätte, da doch dieses lange vorher hätte sollen eingeschoben seyn, indem es, nach

der Tour, wie es vorgetragen wird, allemal scheint, als wenn dieser Austritt erstlich nach dem Tode Günthers und seiner Vergiftung (so vorher S. 420. weitläuftig schon erzählet worden) vorgefallen ꝛc. Wie er denn auch nunmehro S. 428. dasjenige von Günthers Wahl ꝛc. was schon vorher S. 419. weitläuftig angezeiget worden, nochmals wiederholet, wie ebenfalls S. 429. die Aussöhnung des K. Carls mit dem bayerschen Hause ꝛc. und der Vergleich mit Günthern, so schon vorher S. 420. beschrieben, hier zum zweytenmal wieder vorgebracht ist. Diese Unordnung hätte man vermeiden können, wenn der Herr A. nur schlechterdings dem Leitfaden der Zeitrechnung gefolget, und alles am gehörigen Orte eingeschaltet hätte.

4) S. 429. hat das falsche Datum der angeführten Urkunde K. Carls an die Stadt Rathenou vom Dingstag nach Quasimodogeniti 1349. *ap.* DITMAR. *in Diss. de Pseudo Waldemaro p. 448.* den Herrn B. verleitet, zu glauben, daß dieser bereits um selbige Zeit zu Nürnberg eine Untersuchung wegen des falschen Waldemars anstellen lassen, worauf er hernach S. 441 noch mehr falsche Muthmassungen gründet. Es ist aber ganz unläugbar, daß diese Untersuchung nur einmal, und zwar am Dienstage nach Quasimodogeniti 1350 geschehen. Wenn Herr B. nur diese Urkunde des DITMARS mit der, so GRVNDMANN l. c. p. 58. vom Original ediret, zusammen gehalten, und die Antwort der Stadt Rathenou auf den kaiserlichen Befehl ap. BECKMANN *Hist. Anhalt. Part. V. Lib. I. Cap. VI. p. 35.* dabey zu Rathe gezogen hätte, so würde er gleich bemerket haben, daß dieser Befehl von der Untersuchung zu Nürnberg im Jahr 1350 herrühren müßte, denn bevor selbige nicht vor sich gegangen, konnte die Nachricht davon nicht bekannt gemacht werden. Daß sie aber bey dem ersten Vergleich zu Eltvil nicht angestellet, noch wirklich geschehen, ist aus der vorangeführten Urkunde und den Nachrichten der damaligen Schriftsteller klar zu erweisen. Diese

rhatenousche Urkunde bey dem DITMAR l. c. ist in allen übrigen, auch in soweit bey dem Dato: am Dingstag nach Quasimodogeniti — im IV. Iahr unser Reiche, ganz richtig, nur in der Jahrzahl ist sie falsch. Ich habe Hoffnung, das Original nächstens zu sehen.

5) S. 430 schreibt er von einer persönlichen Zusammenkunft K. Carls mit M. Ludewig, so zu Eisenach unter Pfalzgraf Ruprechts Vermittlung gehalten, zu welcher Zeit aber solches geschehen, giebt er nicht an, noch weniger, woher diese Nachricht genommen sey. Ich muß gestehen, daß ich davon bis jetzo nicht die geringste Spur gefunden, so wenig bey einem alten Schriftsteller, als in Urkunden. Wenn ich Herr B. recht verstehe, so soll diese Unterredung kurz vor Günthers Tode, so den 14. Jun. 1349 erfolget, vor sich gegangen seyn. Allein, im Maymonat war bereits schon zu Eltvil der Vergleich zwischen K. Carl, Günther und M. Ludewig geschlossen. Sollte Herr B. davon eine richtige Urkunde besitzen, wie ich doch aus den Umständen kaum vermuthen darf, so hätte er sehr wohl gethan, daß er selbige bey einer so unbekannten Sache wenigstens angeführet hätte. Denn die S. 430 angezeigte, worinn K. Carl dem Grafen von Schwarzburg eine Anwartschaft gegeben, will diese Zusammenkunft keinesweges erweisen. Ueberhaupt ist die ganze Seite 430 unbrauchbar, und die Nachrichten, worauf unrichtige Hypothesen gebauet, sind größtentheils falsch.

6) S. 438 — 441. Hier wagt Herr B. eine ungemein dreiste, aber doch ganz ungegründete Muthmaßung. Er will nämlich ganz und gar läugnen, daß die völlige Aussöhnung und der Friedensschluß zu Bauzen am 16. Februar 1350 zu Stande gekommen, sondern behauptet, daß solches am 16. Februar 1351, also ein ganzes Jahr später, geschehen. Seine Gründe sind kürzlich diese: 1) Weil der Pabst noch am 14. May 1350 den Bannbrief gegen M. Ludewig

wig erneuert, da doch Carl versprochen, ihm aus dem Bann zu helfen. 2) Weil er oft bemerket, daß Abdrücke von Urkunden fehlerhaft in Jahrzahlen und andern Umständen geliefert worden, mithin will er die von dem Herrn Hofrath von OLENSCHLAGER und Herr von SOMMERSBERG hievon edirte Urkunden nicht für richtig in ihren Datis halten. Daß diese Gründe ungemein schwach sind, wird ein jeder Sachverständiger leicht einsehen. Hätte der A. den RAYNALDVM *in Annal. eccles. ad A. 1350.* gelesen, wo er *No. 13.* also schreibt: — Non leues de eodem Carolo rege suspiciones aduersas pontifex concepit —. ; Preterea ingratum illi extiterat *Carolum, Ludouico Duci Bauariæ eidemque Marchioni Brandenburgensi antequam censuris apostolicis solueretur beneficiario jure terras suas contulisse* —„, so würde er daselbst die Ursach gefunden haben, warum der K. die Befreyung des Baynes nicht sobald auswirken können, weil die Mißhelligkeiten mit dem Pabst, sonderlich wegen Bestellung der deutschen Stifter, noch fort dauerten, und dieser es sehr übel genommen, daß jener einen gebannten Fürsten von neuen mit seinem Lande beliehen. Dieses war also die Gelegenheit, warum der Pabst den Bannstral erneuert, und irret sich der A. S. 438 darinn sehr, wenn er daselbst vorgiebt, daß Carl mit dem Hofe zu Avignon sehr wohl gestanden.

Der andre Grund ist gewissermaßen in thesi richtig, daß viele Urkunden sehr fehlerhaft, auch oft in den Jahrzahlen und Datis ediret sind. Der A. giebt davon bey eben dieser Sache selbst ein Beyspiel, indem der aus dem DITMAR von ihm S. 249 und 441 angeführten Befehl K. Caroli IV. an die Stadt Rhatenou ganz richtig ein falsches Datum hat. Es ist einem jeden zu rathen, daß er die Urkunden, so er zum Beweise gebrauchen will, jedesmal critisch vorher beurtheile; hätte der A. dieses auch allhier (und an vielen andern Stellen) gethan, und sie mit derjenigen, so GRVNDMANN nach dem Original drucken lassen,

zusam-

zusammen gehalten, so würde er den Fehler in der Jahrzahl gar bald gefunden haben, so ihn zugleich von andern falschen Muthmaßungen, so er darauf gründet, abgehalten.

Wollte man aber dieses so allgemein glauben, und jedwede Urkunde verdächtig halten, ohne die Ursache davon anzugeben, was würde daraus für Verwirrung entstehen, zumal wenn dem Geschichtschreiber erlaubt seyn sollte, alle diejenigen Urkunden, so sich zu seinem öfters nur chimärischen Plan nicht recht passen wollen, verdächtig und falsch zu erklären. Wenigstens hätte dem A. obgelegen, zu beweisen, daß die Jahrzahl, in der vom Herrn von SOMMERSBERG edirten Urkunde, von diesem Hauptvergleich falsch, oder wenigstens verdächtig sey.

Ich gestehe es, daß der Abdruck dieses Hauptvergleichs nicht allerdings so accurat, wie er seyn sollte, und daß er besonders in den Namen der Personen fehlerhaft, allein im Wesentlichen ist er ganz richtig, so wie in der Jahrzahl und seinem völligen Dato. Herr B. wird mir hoffentlich darinn Recht geben, daß, wenn Urkunden und gleichzeitige Schriftsteller in der Jahrzahl übereinkommen, und von eben demselben Umstande, der in dem Dato zweifelhaft ist, noch mehr Urkunden, so sich auf eben die zweifelhafte Urkunde beziehen, ein gleichförmiges Datum haben, daß alsdenn der Verdacht ungegründet, und der Beweis, so weit er sich in historischen Sachen führen läßt, hinreichend ausgeführet ist. HENRICVS REBDORFF (*ap.* FREHERVM *Tom. I. p. 637.*) schreibt ad A. 1350 — Anno Domini M. CCC. L. qui fuit Iubileus VI. *mense Aprili* Ludwicus Marchio Brandenb. insignia imperialia videlicet lanceam — nec non alia que reseruata fuerunt in oppido Monaco per Ludouicum patrem suum, *tradidit Karolo regi in Nurenberg*, qui in Bohemiam in ciuitatem Pragensem ipsa deducit. Daß die Ueberlieferung der Reichskleinodien an K. Carl den IV. eine Bedingung und Wirkung des Hauptver-

gleichs,

gleichs, so zu Bautzen 1350 zu stande gekommen, gestehet Herr B. S. 440 (ob wohl er S. 441. falsch angibt, daß sie am 12. März 1351 zu München an den Bischof zu Ollmütz ausgeliefert worden), daß selbige aber nicht 1351, sondern 1350 wirklich geschehen, beweiset nicht allein vorgedachter REBDORFF, sondern auch die darüber von M. Ludewig (*ap.* OLENSCHLAGER l. c. p. 287.) zu München die Veneris ante Iudica ausgestellte Urkunde, worinn die überlieferten Kleinodien Stück für Stück beschrieben sind, und woraus zugleich ersichtlich, daß Carl der IV. damals selbst in München gegenwärtig, an gedachtem Tage laut desselben Schein (*ap.* LVNICH, *Reichsarch. Tom. XIV. p. 92.*) sie in Empfang genommen, obwohl nach dem bautzner Vergleich die Auslieferung zu Nürnberg acht Tage nach Ostern geschehen sollen, worauf vermuthlich vorgedachter Rebdorff gefußet. Hiermit kann man zusammen halten, was ALBERTVS ARGENTIN. (*ap.* VRSTISIVM *Tom. II. p. 156.*) von diesem Reichstage, so zu Nürnberg 1350 gehalten, anzeiget. Conuenerunt Rex, sagt er ad A. 1350, et Ludovicus Marchio *in Nurenberg mense Aprili* concordantes omnino. Et cum Rex non posset concordare occupatores Marchionatus cum Marchione, quod cederent, ipse Marchioni adhærens alias coram se citavit, *Factumque Marchionem* cum suis bannauit. Beyde sind zwey völlig gleichzeitig und glaubwürdige Schriftsteller, so mit den Angaben der Urkunde übereinkommen. Die Urkunden selbst haben alle das Datum: Budessin A. 1350 zum Theil feria III. post Valentini, zum Theil aber Fer. III. post Dominicam Inuocauit. Eine Anzahl von zwölf Stück, so diesen Umstand betreffen, und von mir *Tom. I. Cod. dipl. Brandenb.* von *No. CLXXVII-CLXXXV,* wie auch von dem Herrn von SOMMERSBERG edirét sind, wird wohl schwerlich in den Verdacht kommen, daß sie insgesammt in ihren Datis falsch, oder unrichtig abgeschrieben sind. Ich getraue mir aber, wenn es nöthig wäre,

wäre, bloß aus den historischen Datis und dem Zusammenhange der Geschichte damaliger Zeit, diesen Umstand allein, auch ohne Urkunden zu erweisen.

Und hiermit hoffe ich nunmehro den Herrn BUCHOLZ zu überzeugen, daß er ohne hinreichende Ursachen und gültigen Beweis die Urkunden bey dem SOMMERSBERG für falsch in ihren Datis angegeben, und durch eine dreiste Muthmaßung eine Sache, so wirklich A. 1350 vorgefallen, ohne allen Grund in das folgende 1351 Jahr verschieben wollen. Die ganze Erzählung von S. 439—442 ist also unrichtig, und überall unbrauchbar.

Alle verwegne Muthmaßungen in rebus facti sind in der Historie sehr gefährlich, und verursachen wegen ihrer Folgen öfters den größten Schaden. Herr PAULI *Tom. I. p. 460*—474. hat diese Geschichte, wie in vielen andern Stellen, also auch hier, weit ordentlicher und richtiger aus einander gesetzt und vorgetragen.

Appendix.

M. Waldemar (der falsche) giebt den Städten Berlin und Cölln einige Freyheiten A. 1348.

Ex Orig. Arch. reg. Berol.

Wye *Woldemar* von der Gnade Goddis tu *Brandenburch tu Lusiz, tu Landesberg Markgreue unde des hilghen Rumeschen rykes ouerste Kemerer* bekennen openbar unde betügen in desseme briue, dat we dorch Got und dorch bede unser lieuen fründ *Greuen Albrechtes von Anehalt, Hertoghen Rudolfs von Sassen des jüngern* unde durch ander unser frünt und Rhatgeuen willen unde durch unser getruwen bürger bede willen gemeyne beider Stede *Berlyn* und *Cölne* af geleget hebben pennynge, dy man plag

plag tu geuene in unser Mole tu dem *Berlyne* van dem Wischepele vier penninge, unde wat man van entlingen Schepeln hat gegeuen bouen der rechten Matte, dat late we leddig und loos in desseme brieue. Vortmer wille we unsen lieuen bürgern tu *Berlyne* unde tu *Cölne* liegen alle die Leen gheistlik und wertlik die we von rechte liegen schollen. Were ok dat unser vorgenante burgere ennig sin Gud in unseme houe mit rechte wunne, den schole we unde willen genzliken by deme rechte behalden. Ok scholle we und unse Man nymande vorwysen mit sime Leene, alse eyne böse Wohnheit is. Vortmer schole we unde willen umme den schaden den unse vorbesprokene bürger van brande genommen hebben, dun nach Rate unser Ratgeuen unde unser lieuen Ratmanne beider Stede *Berlyn* und *Cölne* alse dat sie unsen Gnaden tu dankene scholen hebben. Vortmer wille wi unsen lieuen bürgern van *alden Berlyn* den nygen Hoff eygenen, wenne sie den mit Gunst unde mit willen irwerwen von den die en nu inne hebben. Tu einer bekentnisse disser vorbeschreuen stücke, so hebbe we dissen brieu unsen vorgenanten bürgern von *Berlyn* und *Cölne* gegeuen besegelt mit unseme Ingesegele, *na Goddes bort dritteyn hundert jar in dem acht und virtegesten jare in sünte Mauritius daghe.*

Es hängt an einer gelbrothen seidenen Schnur, das gewöhnliche Sigillum pedestre daran, so, außer der Umschrift, noch sehr wohl erhalten ist. Ein geharnischter Mann hält in der rechten Hand eine schmale Fahne mit einem Adler darauf, in der linken aber ein Schild, darauf ein mit den Flügeln ausgebreiteter Adler gleichfalls deutlich ist. Von der Umschrift ist noch übrig: S. Woldemari . . . . Burgensis. Es ist selbiges auf dem Titelblatt diesem I. Theil vorgestochen, und um so viel merkwürdiger, weil man sonst, so viel ich weis, noch keinen Abdruck von seinem Siegel findet.

No. X.

No. X.

Untersuchung,

ob die

bisher angenommne Meynung, daß Herzog Wilhelm von Lüneburg um das Jahr 1355 gesucht, das Erbfürstenthum Lüneburg an Chur-Sachsen zu bringen, völlig gegründet, und gar keinen Zweifel leide?

§. 1.

Herzog **Wilhelm** von Lüneburg hatte zwo Töchter und keine männliche Erben. Die älteste Elisabeth war an den Herzog Otten von der Sächsischen Churlinie vermählet, und **Wilhelm** wollte anfangs, nach Angabe der besten Br. Lüneburgischen Geschichtschreiber, dem aus dieser Ehe erzeugten Prinzen Albrecht das Erbfürstenthum Lüneburg zuwenden. Er fand den K. Carl den IV. hierzu geneigt, indem dieser das Braunschweigsche Haus, weil es vormals die bayersche Parthie gehalten, haßte, und hergegen Chur-Sachsen bey aller Gelegenheit etwas zuwenden wollte. Er belehnte auch wirklich am 5. October 1355 zu Prag den Churfürst **Rudolph**, seine Söhne **Rudolph** und **Wenzel** und vorgedachten Albrecht mit dem Herzogthum Lüneburg, auf den Fall, wenn Herzog **Wilhelm** ohne männliche Erben versterben würde, *vid.* den Lehnbrief in den ORIGINIBUS GUELFICIS *Tom. IV. in præfat. p. 22. confer.* CHRONICON LUNEBURGIC. *ap. Leibnitium Tom. III. p. 177.*

Dieser Lehnbrief ist zu Prag III. Non. Octob 1355 datiret, wie der sel. Hofrath SCHEIDT *in Cod. dipl. zu*

den

den Anmerk. über MOSERS Br. Lüneburg. Staatsrecht in præfat. p. 55. anzeigt, und die Richtigkeit des Dati bestreitet so wenig Herr SCHEIDT, als Herr Hofrath von SELCHOV *im Grundriss der pragmat. Geschichte von Br. Luneburg p. 157.* Dennoch ist es zuverlässig, daß vor dieser Belehnung Herzog Wilhelm nicht allein bereits am 23. Junii 1355 einen Vertrag mit Herzog Magno, wegen Rückfalls von Lüneburg an seinen Sohn Herzog Ludewig, geschlossen, *ap.* ERATH *von den Erbtheilungen des Hauses Br. Lüneburg p. 22,* sondern auch durch eine zu Zelle am S. Johannis Baptisten Tage 1355 gegebne Urkunde, seine jüngste Tochter Mechtild dem vorgedachten Herzog Ludewig zur Ehe, und zugleich auch die Erbfolge in Lüneburg, wenn er ohne Erben sterben sollte, versprochen. Diese wichtige Urkunde ist in ORIGINIBVS GVELFICIS *Tom. IV. præfat. p. 25.* nebst noch einer andern unter eben diesem Dato, so auch diesen Umstand betrifft, S. 24. befindlich.

Indessen nennen beyde Schriftsteller, sowohl Herr SCHEIDT *l. c. p. 56.,* und Herr Hofrath von SELCHOV *l. c. p. 157.* auch sonst alle übrige Br. Lüneburgische Geschichtschreiber die Erzählung des CHRONICI LVNEBVRGICI *ap. Leibnitium Tom. III. p. 177.* als wahr an, daß Herzog Wilhelm mit dem Chursächsischen Prinzen Albrecht nach Prag in Person gereiset, und die am 5. October 1355 geschehne Belehnung daselbst bewirket. Es will dieses aber mit den Datis der Urkunden nicht wohl stimmen, indem es unläugbar, daß drey Urkunden vorhanden, woraus klar erhellet, daß, wo nicht früher, wenigstens auf Johannis 1355 Herzog Wilhelm bereits wegen der Erbfolge des Herzogthums Lüneburg, nebst Verheyrathung seiner jüngsten Tochter Mechtild an Herzog Ludewig, wie vorgedacht, völlig zum Stande gekommen.

Entweder das Datum des kaiserlichen Lehnbriefes ist nicht richtig, oder welches am ersten glaube, die Angabe und Erzählung des CHRONICI LVNEBVRGICI *l. c. p. 177.* ist gänzlich falsch. Der sel. Hofrath SCHEIDT gestehet selbst *in præfat. Tom. IV. l. c p. 22*, daß er die Urkunde, worinn Herzog Wilhelm bey dem Kaiser um die Erbfolge für den sächsischen Herzog Albrecht angesuchet, bisher vergeblich aufgespüret, so wie das angebliche Testament desselben, worinn er den Albrecht zum Erben des Herzogthums Lüneburg ernannt haben soll.

§. 2.

Ich muß nur frey gestehen, daß mir aus vielen Ursachen dieser Umstand verdächtig, und noch lange nicht erwiesen scheint, daß Herzog Wilhelm wirklich gesucht haben soll, seine Agnaten um die Succeßion zu bringen, und das Herzogthum Lüneburg einem Fremden zuzuwenden. Eben dieser kaiserliche eventual-Lehnbrief von A. 1355 giebt zu dieser Anmerkung die nächste Gelegenheit. Der Kaiser schreibt darinn *l. c p. 23* — quod illustris Rudolfi senioris Ducis Saxonie S. I. Electoris — claram originem — et sincere fidelitatis obsequia — advertentes, *ac proinde sibi tamquam bene merito gratiam cupientes facere specialem* — vt illustres eius filii *Rudolfus* et *Wenceslaus* nec non *Albertus* quondam illustris *Ottonis* Ducis bone memorie filius tanto melius in principatibus possint permanere, quanto amplius per imperialis Celsitudinis nostre clementiam sua sibi fuerint dominia dilatata — supra dictis *Duci Saxonie auunculo nostro eius filiis et Alberto* — Ducatum et Dominium illustris Wilhelmi Ducis Lunenburgensis cum omnibus et singulis ciuitatibus — *de imperialis plenitudine potestatis* damus conferimus — a nostra majestate et a successoribus nostris imperatoribus tenenda habenda — in perpetuum principatum

tum *seu principale et Ducale feodum* ac in iure — nobilis Ducalis feodi — perpetuis temporibus possidenda, post obitum dumtaxat *Wilhelmi Ducis prefati, si ipsum non relictis heredibus legitimis ab hac luce migrare contingat.* Und in dem Lehnbriefe, so ihm der Kaiser nach Herzogs Wilhelms A. 1367 erfolgten Tode 1370 abermal ertheilet in ORIGINIBVS GVELFICIS *Tom. IV. præfat. p. 38.* sagt derselbe deutlich: Das vor unser Gegenwertigkeit — quamen die hochgeboren *Rudolf* und *Wenzla* gebrüder und *Albrech* ihr Vetter Herzogen zu Sachsen mit fürstlichen Lehenfahnen — und baten uns demutiglichen, Wann vormals von uns — das Herzogthum ze Luneburg yn und yren Erben — do die hochgeborne *Otte* und *Wilhelm* Herzogen zu Lüneburg noch lebten *in Anevalles weise verliehen* —. Vnd wenn nun von dodes wegen der vorgenanten Otten und Wilhelms — *die ehegenanten Herzogthum uns und dem heiligen Reiche als ihren rechten ordentlichen und naturlichen Lehenherrschaft ledig wurden syn,* und uff die ehegenanten Hertzogen zu Sachsen von der Lehen wegen — erblich genallen solden —. Des haben wir angesehen — *und uff das ihre Macht Ere und Wirdigkeit gebreitet werden* — und haben — mit rechter wissen *und Kaiserlicher Mechte Volkommenheit* das Herzogthum zu Luneburg — den vorgenanten unsern Oheimen und Fürsten *Rudolfe, Wenzla,* und *Albrechte* Herzogen zu Sachsen *allen mit einander* mit Furstenlicher Lehenvahnen gnediclich vorliehen verreicht und gegeben —. In beyden Lehnbriefen ist mit keinem Wort gedacht, daß Herzog Wilhelm dieses auf eine oder die andre Art gesucht, sondern die klaren Worte beyder Lehnbriefe geben deutlich zu erkennen, daß der Kaiser, bey dem ersten sowohl als dem letzten, völlig der Meynung gewesen, wenn Herzog Wilhelm ohne männliche Erben abgehen sollte, daß alsdenn das Lehn des Herzogthums Lüneburg dem Reich eröffnet wäre, und er also aus diesem Grunde

 selbi-

selbiges den Herzogen von Sachsen, unter dem scheinbaren Vorwande zuwenden könnte, ihre Churlande, so damals geringe waren, damit zu vergrößern. In der That aber verräth diese Handlung die ganze Denkungsart des Kaisers, nämlich, daß er aus eigenem Triebe gesucht, dieses Land dem Churfürsten Rudolph und seinen Söhnen, accessorie aber nur dem vorgedachten Albrecht zuzuwenden.

Die Reichshistorie damaliger Zeit belehret uns, daß K. Carl der IV. alle diejenigen Fürsten, so gegen ihn die bayersche Parthey gehalten, auf das äußerste gehasset, und gegen sie wider die Reichsverfassung die größten Ungerechtigkeiten begangen. Hergegen hat er alle nur ersinnliche Mittel angewandt, die Fürsten, so es mit ihm gehalten, auf Kosten des Reichs zu vergrößern. Unter den letztern gehört auch bekanntermaßen Herzog Rudolph. Mit welchem Eifer er aus eignem Vortheil sowohl, als auch dem Kaiser zu gefallen, die Gegenparthey von Markgraf Ludewig gehalten, ist in der brandenburgischen Historie bekannt. Dieses zu belohnen, und ihn noch mehr auf seine Seite zu ziehen, bewog den Kaiser ihn und seine Söhne A. 1347 mit der Altenmark zu beleihen o). Wodurch war der Kaiser hiezu berechtiget? Nichts als seine Partheylichkeit und eigner Vortheil war die Triebfeder von diesem ungerechten Verfahren. Er hatte hiezu eben so wenige Ursache, als daß er sich an dem Markgrafen, so die bayersche Parthey gegen ihn gehalten, damit rächen wollte. Und dieses ist auch der Grund bey dem braunschweig-lüneburgischen Hause, zumal Herzog Wilhelms seine Mutter des Kaisers Ludouici Bauari Schwester gewesen. Der zweyte Grund scheint mir auch darinn verborgen zu seyn, daß der Kaiser damit gesucht, dem Herzog Rudolph und seinen Söhnen den Verlust der Mark Brandenburg zu ersetzen. Ich habe in der Abhandlung

o) Vid. der Lehnbrief *ex Orig. ap.* HORN *in dem Leben Friderici bellicosi p.* 203.

lung sub No. VIII. gezeiget, wie sehr der Herzog um die Provinz geworben, und daß der Kaiser seine Söhne bereits 1348 damit eventualiter beliehen. Weil aber das Interesse des Kaisers bald darauf die Freundschaft des bayerschen Hauses nöthig hatte, so war es nach seiner Denkungsart was leichtes, diese Belehnung wieder aufzuheben. Um diesem Fürsten also die dabey verwandten großen Kosten einigermaßen zu erstatten, und zugleich seine geringe Churlande zu vergrößern, ergriff Carl der IV. diese günstige Gelegenheit mit dem Herzogthum Lüneburg, die abermal seinen Charakter bildet.

Ueberdem hatte der Kaiser die Absicht, die benachbarten Provinzen mit Böhmen zu verbinden, und wenn es möglich, sich des ganzen Elbstroms zu bemächtigen. Daß er nach diesem Plan gearbeitet, erweiset deutlich die märkische Geschichte p), auch noch mehr Beyspiele, so der sel. Hofrath KOCH *in der pragmat. Gesch. des Br. Luneb. Hauses p. 242.* anführt, und es ist kein ungereimter Einfall, wenn man vermuthet, daß er gar die Absicht gehabt, Chur-Sachsen von da weg, und nach dem alten Sachsenlande zu verlegen, um den Churkrais mit Böhmen zu verknüpfen. Bey Verleihung des Herzogthums Lüneburg und der Altenmark an Chursachsen ist diese Muthmaßung sehr wahrscheinlich, und dem Charakter dieses Herrn völlig angemessen.

§. 3.

Der Einwurf, daß der Autor des CHRONICI LVNEBVRGICI *ap.* LEIBNITIVM *Tom. III. p. 177.* deutlich schreibt: Do de ergenante Hertog *Wilhelm* de leste to older quam und wol vernam, dat he sunder Manns Eruen van sinem lieue geboren steruen moste, ok wol

p) Doc. A. 1374. *confer.* KVSTER *in Antiq. Tangermündens. p.* 141.

wuste, dat de Herschop Luneborch von ehrer fliehtinge wegen des Rykes Lehen was, *und also wol to den Dochtern alse up de Sons eruen mogte* (wie partheyisch und verdächtig?) *do droch he an mit dem Kaisere und bath daruan, dat he Hertoghen Alberte van Saßen siner Dochter sone mit der Herschop Luneborch na sinem Dode efte he ane sons afginge belehnen wolde*, und Hertog Wilhelm eschede densüluen Hertoghen Albert tho der Herschop tho Luneborch van dem Kaisere &c. Und S. 178. l. c. ferner: „A. 1355 de belehnde de vorbenoruede Kaiser Carol de veerde nha radhe und Vulbort des Rykes Vorsten — to dem Vorstenberge de ergenante Hertoghe Roloff, Wenzlaw und Albert Heren tho Saßen — mit der Herschop Luneborch — *Darna in korten jahren* alse Hertoghe Wilhelm krenkede und in sinen lesten jahren was, *hadde he licht bose Anwiesers, de ehme dat mit quadem rhade androgen* (hier zeigt sich abermal die Partheylichkeit), also dat he to male vorgat, dat de Keiser Herthogen Rudolphe Wenzlao und Alberto — mit der Herschop Luneborch belehnet hedde, also dat Hertoghe Wilhelm süluen mit dem Keiser uthgedragen und angesat — und toch to sick tegen de belehninge des Keisers in dat Hertochdom Lüneborch Iunckeren Lodewich van Brunswik, dem he dat Hertochdom upleet, de to Hand ohne Kinder sterff. Darna nam Hertoghe Wilhelm *na andragende etliker bösen lude* alse vorscreuen Hertoghen Magnus Sone van Brunswik und leht em up dat Hertichdom by synem leuende —.„ Dieses, sage ich, ist lange nicht hinreichend, meine vorhin geäußerte Meynung zu widerlegen. Denn wer sieht nicht offenbar, daß der Chronicant höchst partheyisch für Chur-Sachsen, und ein Feind des Br. Lüneburgischen Hauses gewesen. Wer sich die Mühe giebt, ihn von diesem Umstand im ganzen Zusammenhang zu lesen, und durch Vorurtheile nicht geblendet ist, wird mir hierinn Recht geben. Der Verfasser war ein Bürger der Stadt

Lüne-

Lüneburg, die es mit dem Kaiser und den sächsischen Fürsten gegen ihre Herzogen hielte, und die Absicht hatte, sich ihrer Bothmäßigkeit zu entziehen; Seine ganze Schrift, die überall partheyisch ist, muß also nach diesen Umständen beurtheilet und geprüfet werden, welches schon LEIBNIZ *in præfat. Tomi III. S. R. B. p. 5.* bemerket. Auch so gar in seinen historischen und chronologischen Datis ist er nicht richtig, indem es offenbar falsch, wenn er schreibt: Nachdem die Belehnung der sächsischen Herzoge mit Lüneburg A. 1355 geschehen, so wären darna *in korten jahren* alle Hertoghe Wilhelm kränkede und in sienen lesten jahren was, böse Rathgeber daran Schuld gewesen, und hätten ihn verleitet, daß er von seiner ersten Intention abgegangen, und Herzog Ludewig die Succeßion versichert. Es war aber bereits um Johannis 1355 und also noch vor der ersten sächsischen Belehnung (so erstlich im Herbst erfolget), als Herzog Wilhelm, bey Verheyrathung seiner Tochter an Herzog Ludewig, diesem die Erbfolge in Lüneburg versichert; vielmehr ist zu glauben, daß die hierauf erfolgte sächsische Belehnung eine Wirkung von diesem Vorfall gewesen. Die Urkunden Herzogen Wilhelms de A. 1355, so in den ORIGINIBVS GVELFICIS *Tom. IV. in præfat.* p. 24. 25. 27 seq. nachzulesen, beweisen dieses hinlänglich.

§. 4.

Ueberhaupt muß man vernünftiger Weise schließen, daß, wenn Herzog Wilhelm jemals bey dem Kaiser gesucht hätte, seiner Schwester Sohn, dem Herzog Albrecht, das Herzogthum Lüneburg zuzuwenden, so würde der Kaiser dessen Gesuch, und seine angebliche Disposition in den Lehnbriefen und übrigen Mandaten gewiß erwähnet haben, um damit seine Ungerechtigkeit, womit er die Agnaten um die Erbfolge bringen wollte, zu bekleiden. Besonders aber würde solches in der kaiserlichen Achtserklärung Herzog Wilhelms

von 1363 q), und in der vorhergegangnen Hofrichterlichen Sentenz r) angeführt seyn. Man findet davon nicht die geringste Spur, vielmehr erweisen alle Urkunden und Befehle an die lüneburgischen Städte und Landstände, so Herr SCHEIDT *Tom. IV. in præfat. l. c.* ediret, daß der Kaiser das Herzogthum Lüneburg, nach Absterben Herzog Wilhelms, als ein dem Reich erledigtes Lehn angesehen, und damit die Chursächsischen Herzoge aus eignen Triebe erstlich 1355 Anfalls Weise, und nach desselben erfolgten Tode, 1370 abermal völlig damit beliehen.

No. XI.

Versuch einer Abhandlung von welcher Zeit ohngefehr die teutschen Fürsten angefangen, das Ius Fisci in ihren Landen auszuüben.

§. 1.

Die Römer machten schon einen Unterschied inter ærarium publicum und Fiscum principis. PLINIVS *in Paneg. Trajani C. 36.* schreibt: At fortasse non eadem seueritate *Fiscum* qua *Aerarium* cohibes, imo tanto majore, quanto tibi licere de tuo (fisco), quam de publico (ærario) credis. SENECA *de beneficiis C. 7.* Cæsar omnia habet, *Fiscus* eius priuata tantum ac sua, et vniuersa in Imperio eius sunt, in *Fisco* propria. In den kaiserlichen fränkischen Urkunden kömmt gleichfalls schon das Wort *Fiscus* in eigentlichem Verstande öfters vor, und auch unter eben dieser

q) *ap.* LVDEVIG *Tom. X. Reliq. p.* 47.
r) *ibidem. p.* 66.

dieser Bedeutung des Wort *Camera.* Ersteres gebraucht der Kaiser Ludouicus pius in einem Schenkungsbriefe des Klosters Laureshein de A. 815 [s]) und letzteres in einer Urkunde de A. 828 [t]). Lotharius schreibt in einem andern Schenkungsbriefe de A. 839 — Si quis — violentiam inferre temptauerit, sciat se compositurum auri optimi libras LX. medietatem *palatio nostro* et medietatem parti ejusdem monasterii [u]); Hier ist also *palatium* statt *ficus* gebraucht, welchen Ausdruck ich noch öfter in Caroli crassi Urkunden finde, wiewohl auch das Wort fiscus in seinen Schenkungsbriefen vorkömmt, z. E. in einem Corveischen de A. 882 ap. SCHATENIVM in *Annal. Paderb. Lib. III. p. 190* — quicquid exinde *ius fisci* exigere poterit — eidem monasterio concedimus —.

§. 2.

Was Camera und Fiscus bedeutet, ist bekannt, und gebraucht meiner Erfarung nicht, dieses aber will ich dabey anmerken, daß ersteres von einem weiteren Umfang und nach meiner Einsicht eigentlich ærarium principis überhaupt bedeutet, Fiscus hergegen in etwas engern Verstande genommen worden, wiewohl ich gestehen muß, daß auch dieses oft verwechselt, und beydes promiscue gebraucht worden. Es schreibt z. E. *Ekkehardus jun. de Casib. monast. S. Galli ap.* GOLDASTVM S. R. A. *Tom. p. 15.* (edit. Senckenberg) — Nondum illo tempore (nämlich sub Ludouico infante) Sueuia in Ducatum erat redacta, sed *fisco regio* peculiariter parebat, das heißt, Schwaben war damals noch ein Domainland des Kaisers. *Capitulare de Villis C. 3.* — Franci autem qui in *Fiscis* aut *villis nostris*

s) *in Codice dipl. Laureshein.* ab Academia Palat. A. 1768 edito *Tom. I. p.* 38.

t) *ap.* CARPENTIER *in App. ad Alphabet. Tironianum* (Paris. fol. maj. 1747.) *No. XXXI. p.* 59.

u) *ap.* MVRATORIVM *in Antiquit. Italiæ Tom. I. p.* 917.

commanent —, mithin ist hier das Wort Fiscus im weitläuftigsten Verstande gebraucht worden.

Camera kömmt in kaiserlichen Urkunden seit dem XI. Jahrhundert am häufigsten vor, und ist auch von den Geschichtschreibern der mitlern Zeit in diesem Verstande gebraucht worden. HELMOLDUS *Lib. I. Cap. LXXX. p.* 177. (*Edit. Bangert.*) schreibt an den Kaiser Friederich I. bey seinem Römerzug A. 1155, wie die Römer von ihm große Geschenke gefordert, daß er ihnen geantwortet: Magna requiritis, o viri Romani, de *exinanita Camera nostra,* und vorher *Lib. I. Cap. XXXII. p. 81.* von dem Kaiser Henrico ad A. 1102 — Certe dignitates eæ, magnum quæstum *Cameræ nostræ* referre poterant. In einem wichtigen Privilegio, so der Kaiser Friederich I. 1156 dem Kloster Hilwardeshusen ertheilet, steht deutlich — si quis huius pagine — violator exstiterit, banno nostro subiaceat, et centum libras auri purissimi componat, medietatem *Camere nostre* et medietatem prædicte ecclesie x), und also lauten die mehresten kaiserlichen Privilegia, wovon mehr Beyspiele anzuführen, eine sehr überflüßige Sache seyn würde. Eine merkwürdige Urkunde von A. 1322 *ap.* OEFELE *Script. Rer. Boicar. Tom. I. p. 746.* muß ich aber noch vorbringen, worinn K. Ludewig der Bayer einem Juden die Erlaubniß giebt, in der Stadt Nappurg sein Geldverkehr zu treiben, wofür er ihm jährlich 4 Pfund Regenspurger Pfennige in seine Kammer geben sollte, mit diesem Ausdruck — und schul uns jährlich *dienen in unser Cammer* an S. Michahel tag vier phund Regensp. Phenning. „ Weil die Kaiser die Juden priuatiue zu ihrer Kammer nutzten, so erhielten sie daher auch in den Urkunden den Namen *Cameræ seruos* K. Kammerknechte. Es war damals eine einträgliche Revenüe für den Kaiser.

§. 3.

x) ORIGIN. GVELFIC. *Tom. III. p.* 464.

§. 3.

Hierinn sind die Publicisten einstimmig, daß das Ius Fisci im teutschen Reich von dem Kaiser in ganz alten Zeiten allein ausgeübet worden. In der Hauptsache kann man solches nicht widerstreiten, jedoch ist auch nicht zu läugnen, daß dieses Recht in neuern Zeiten nach und nach weiter ausgedehnet, und vielerley Befugnisse dahin gezogen, so vormals dahin nicht gerechnet worden y). Der berühmte Herr Vicecanzler STRUBEN schreibt davon in dem Vernichtigten Beweiſs der deutſch. Fürſten völliger Landeshoheit vor dem Gr. Interregno p. 132 sehr gründlich. „Was „die interpretes iuris publici heutiges Tages dem Fiſco ins„gemein zueignen, solches alles war ihm vor dem Interregno „keinesweges bereits zugeeignet, noch wollen es unsre Publi„cisten behaupten. Die sogenannte kleinen Regalien haben „die Reichsstände nach und nach theils durch die kaiserlichen „Begnadigungen und theils durch die Uebertragung ihrer „Unterthanen erlanget, welche geschehen lassen, daß man „in einigen Landen der höchsten Obrigkeit Rechte vorbehal„ten hat, die ihr vor Zeiten nicht zustunden.„

Ins-

x) Z. E. bona vacantia gehörten nach dem Schwäbischen Landrecht *Cap.* 2;0. 71. und dem Sächsischen Landrecht *Lib I. artic.* ?8. wenn sie nicht von großer Wichtigkeit, theils dem Unterrichter, theils dem Grafen als Oberrichter, wovon die Gerichtskosten zum Theil bestritten worden. Und ob man wohl Spuren schon in dem ganz alten iure Francorum findet, daß sie ad fiſcum regium gehört z. E. in Charta Ludouici Pii *ap.* CARPENTIER *in App. ad Alphabet. Tiron. p.* 83. steht deutlich: Nemini putamus eſſe incognitum eorum videlicet, quos aliquam iuris Francorum conſtat habere notitiam, quod omnes manumiſſi, qui liberti vocantur, *ſi inteſtati deceſſerint, non alium quam Fiſcum noſtrum rerum ſuarum heredem ſunt relictu-ri*, so ist dieses doch bey den damaligen Franken aus dem Röm. Recht (weil die Römer vorher diese Gegenden im Besitz gehabt) eingeschlichen, und kann auf unsern alten teutschen Staat nicht angewandt werden.

Insbesondre ist dieses Recht seit der Zeit weiter extendiret worden, da das Röm. Recht in Teutschland nach und nach eingerissen, und die Lehre von den Regalien überhand genommen.

Das Recht, starke Geldbussen aus der Reichsstände Landen zur kaiserlichen Kammer einzuziehen, will zwar der Canzler von LVDEVIG auch in den ältesten Zeiten dem Kaiser nicht zugestehen, sondern als eine Wirkung der Landeshoheit den Ständen zueignen. Es gründet sich aber diese Lehre auf seinen bekannten Lieblingssatz, daß die völlige Landeshoheit schon seit Abgang der Carolingischen Kaiser den teutschen Hauptständen eigen gewesen. Er führet unter andern Gründen [z]) hauptsächlich an, daß von dem Recht, Gesetze zu geben, auf das Recht, Strafen wider Verbrecher einzusammlen, ein sichrer Schluß zu machen sey, und jenes gleichwohl allezeit für ein Stück der Landeshoheit gehalten worden. Allein, wenn wir annehmen, daß vor dem großen Interregno die deutschen Fürsten die völlige Landeshoheit noch nicht gehabt, sondern der Kaiser in ihren Landen noch concurrentem iurisdictionem ausgeübet, so fällt auch dieser Grund weg.

Ich finde vielmehr im Gegentheil, daß zu Ende des XII. Jahrhunderts unsre deutschen Hauptstände große Geldstrafen, so sie wider die Uebertreter ihrer Befehle verordnet, noch nicht zu ihrer eignen Kammer eingezogen. Ich will aus unsern brandenburgischen Urkunden davon klaren Beweis führen. A. 1197 schenkte Markgraf Otto II. dem brandenburgischen Domcapitel einige Zehenden mit der zuletzt angehängten Clausel: Quicunque huius nostræ collationis paginæ contraire in posterum vel factum hoc ausu temerario infringere attemptauerit, condignæ poenæ hic et in futurum subiaceat, et *decem libras auri purissimi Cameræ imperatoriæ majestatis persoluat* [a]). Derselbe schenkte abermal

z) *in Commentar. ad A. B. Tom. II. p.* 145. 146.

a) Doc. A. 1197. in meiner *Brandenb. Stifftshistor. in Cod. dipl. p.* 397.

mal A. 1204 gedachtem Domcapitel das Dorf Crelin, und verordnet dabey: Quicunque vero huic meæ traditionis et confirmationis paginæ in posterum contraire vel ea infringere attemptauerit, *XX. libras auri purissimi ecclesiæ Brandenburgensi irremissibiliter persoluat* b). In beyden Fällen hatte er also diese Geldbusse nicht seiner Kammer zugeeignet. Markgraf Albrecht II. bestätigte A. 1209 dem Stift Brandenburg ihre Güter und Gerechtigkeiten, und gegen diejenigen, so das Stift darinn beeinträchtigen wollten, gebraucht er diesen allgemeinen Ausdruck: Donationem ab antecessoribus nostris — dictæ ecclesiæ factam ratam et intemeratam perpetuis temporibus manere volumus, omnibus in contrarium venientibus *penam, quam gloriosus Rom. Imperator Fridericus iam dictæ ecclesiæ perturbatoribus imponit*, intentantes c). Diese Strafe hatte der Kaiser bey Bestätigung der Gerechtigkeiten des brandenburgischen Stifts A. 1179 auf X Pfund auri puri *dimidium Cameræ nostræ* ac dimidium prefatæ ecclesiæ *l. c. p. 367* festgesetzet.

Geringe Geldstrafen und die sogenannten Brüche gehörten auch schon in den ältesten Zeiten zu den Erbgerichten, und kommen also hier nicht in Anschlag.

§. 4.

Wenn ich also nach dieser kurzen Einleitung voraussetze, daß 1) das Ius fisci in alten Zeiten nicht von so weiten Umfang in Teutschland gewesen, wie jetzo, und 2) daß solches damals von den Kaisern größtentheils allein ausgeübet worden, so komme ich nunmehro näher zu dem eigentlichen Endzweck dieser Abhandlung, nämlich, zu welcher Zeit die teutschen Fürsten angefangen das *Ius fisci* in ihren Ländern selbst auszuüben.

Hier behaupten fast alle Publicisten, wenn ich den Canzler LVDEVIG und seine Anhänger ausnehme, daß solches seit der Zeit geschehen, da die Fürsten die völlige Landes-hoheit

b) Doc. A. 1204. l. c. p. 404.
c) Doc. A. 1209 l. c. p. 409.

hoheit über ihre Länder erhalten. Daß sie selbige aber vor dem sogenannten großen Interregno in ihrem völligen Umfang ohne Einschränkung nicht besessen, davon zeugen so viele actus in contrarium, so die Kaiser in ihren Landen ausgeübet, wovon der Herr Viececanzler STRUBEN in dem vernichtigt Beweiss der Deutsch. Reichsstände völliger Landeshoheit vor dem sogenannten gr. Interregno und in seinen Nebenstunden Tom. IV. Abhandl. XXII. und noch ausführlicher Tom. VI. No. XLV. den gründlichsten Beweis geführet.

Wer eine genaue Kenntniß von dem Staatsrecht der mittlern Zeit hat, und von Partheylichkeit unbefangen ist, wird mir Recht geben, daß die teutschen Fürsten nach und nach den Grund zu ihrer völligen Landeshoheit geleget. Es kam in den damaligen Zeiten besonders darauf an, ob ein mächtiger oder schwacher Kaiser regierte, so den Fürsten in Ausübung der Hoheitsrechte (denn daß sie solche größtentheils von sehr alten Zeiten schon ausgeübet, wird wohl niemand streiten) mehr oder weniger freyen Willen gelassen. Die Reichshistorie und die Geschichtschreiber der mittlern Zeit erweisen dieses hinreichend, mithin ist nicht möglich, davon eine genaue Zeit zu bestimmen. So viel ist aber gewiß, daß seit der bedrängten Regierung K. Friederichs II. die königliche Macht durch die innere Unruhen und zwistige Kaiserwahlen gar sehr geschwächet, und die Macht der Stände desto mehr empor gekommen. Von dieser Zeit an, und besonders seit dem darauf erfolgten großen Interregno nimmt man, und nicht ohne Grund, den eigentlichen Zeitpunkt von der erlangten völligen Landeshoheit der teutschen Fürsten, obwohl auch selbiger noch in einigen Fällen eine Ausnahme leiden möchte, und so allgemein nicht angenommen werden kann d). Es bleibt

a) Die Landeshoheit der teutschen Reichsstände ist nachher durch die bündigsten Verträge so fest versichert, daß man nicht Ursach hat selbige nach Ludewigschen Sätzen auf scheinbare erzwungne Auslegungen und auf das Herkommen der ältesten Zeiten

bleibt also auch ungewiß, ob seit dem die Reichsstände schon alle die Befugnisse, so aus dem iure fisci herrühren, ohne Ausnahme priuatiue in ihren Ländern ausgeübt, ohne daß der Kaiser sie darinn weiter gehindert noch vorgegriffen.

§. 5.

So lange die Kaiser in den Reichslanden noch herum reiseten, und curias publicas daselbst hielten, mithin noch concurrentem iurisdictionem in den mittelbaren Reichslanden exercirten, bis dahin haben sie auch ohne Zweifel das ius fisci wenigstens in den meisten Fällen ausgeübet. Daß dieses aber seit Kaisers Ludovici Bauari Regierung erstlich außer Uebung und Gebrauch gekommen, lehret uns die Reichshistorie damaliger Zeit. Denn dieser ist meiner Meynung nach der erste gewesen, so in seinen Erblanden beständig verblieben, und die curias publicas in den mittelbaren Staaten nicht mehr gehalten. Eben diese Unterlassung begründete die Landeshoheit der teutschen Fürsten noch mehr, weil die Unterthanen nunmehro sich schlechterdings an ihre Fürsten allein halten mußten, womit ihnen die ganze Gerichtbarkeit zugefallen ist. Und von dieser Zeit an ist auch wegen des iuris fisci nach seinem ganzen Umfang alle Vermuthung für sie, wenigstens finde ich von diesen Zeiten schon, daß Markgraf Ludewig von Brandenburg in Urkunden von den Jahren 1343 und 44 *ap.* LVDEVIG *Tom. VII. Reliq. p 76. 115.* die Juden Camere nostre seruos nennet, mithin nutzte der Landesfürst schon damals die Juden zu seinem ærario. Einzele Fälle und Eingriffe machen kein Recht.

Ich finde von eben diesem Kaiser einen merkwürdigen Brief, worinn er als Herzog von Bayern A. 1332 die Klöster in seinen Erblanden gegen die Zunöthigungen der Beamten :c. in Schutz nimmt, und selbige bey einer Strafe von X Pfund feines Goldes verbietet, wobey er festsetzet: Wer aber der wär, der sie, ihr Leüt oder Guter hinfür bechrenket oder be-

Zeiten, so nach so vielen Jahrhunderten unmöglich mehr passen kann, zu gründen.

bechümbert, der ist in unser und unser Erben Vngenad gefallen, und *soll in die Chamer des Reichs zehen Pfunt feins Golts geben* [e]). Er sagt nicht, daß die X Pfund Goldes seiner herzoglichen Kammer, sondern der Reichskammer zufallen sollen.

Ich habe mir hiebey alle Mühe gegeben, verschiedne Urkundensammlungen von einigen deutschen Provinzen durchzusehen, ob darinn Documente anzutreffen, worinn unsre Fürsten sich eben dieses Rechts bedienet, große Geldstrafen, so gegen die Uebertreter ihrer Befehle verordnet, zu ihrer Kammer einzuziehen, allein bis jetzo ist meine Mühe vergeblich. Wohl aber finde ich statt dessen die Ausdrücke: Si quis vero hoc factum nostrum ausu temerario duxerit irritandum, divinæ potentiæ vindictam et nostram indignationem se noverit incursurum, oder auch quicunque hanc nostræ — infringere presumserit cum Iuda Christi proditore et cum diabolo — eternæ vindictæ subiacebit — [f]), und dergleichen desto häufiger. Es versteht sich aber von selbst, daß ich dieses nicht von neuern Zeiten verstehe.

§. 6.

Daß aber die Kaiser den teutschen Bischöfen und Klöstern schon in sehr alten Zeiten Emolumenta ex iure fisci geschenket, hat seine völlige Richtigkeit. Z. E. Otto I. schenkte A. 963 dem Kloster Lauresheim — quicquid *ius fisci* exinde exigere poterat ex integero in vsus monasterii cedere precipimus [g]). Eben derselbe bestätiget dem Stift Lüttich A. 972 — in Traiecto quicquid *regalis ius fisci* exigere poterat in moneta in teloneo [h]). K. Heinrich IV. gebraucht A. 1067 in einem Schutzbrief über die Güter des Klosters Lauresheim diesen Ausdruck — liceat memorato Abbati suisque successoribus *res prædicti monasterii* sub immu-

e) Doc. A. 1332. *in Monument. Boicis* vol. IX. p. 513.
f) Doc. A. 1223 1240. *ap.* DREGER *in Cod. dipl. Pomeran.* p. 111. 209.
g) Doc. A. 963. *in Cod. dipl. Laurisham. Tom. I. p.* 124.
h) Doc. A. 972. *ap.* LVNIG *in Spicil. eccles. Tit. XI. p.* 488.

immunitatis nostræ defensione quieto ordine possidere. Quicquid etiam *jus fisci exinde exigere* poterat, in integrum eidem monasterio concessimus — [i]). Wenn man die angeführten Worte in den drey Urkunden selbst in ihrem Zusammenhange betrachtet, so scheinet es noch zweifelhaft, ob damit das eigentliche Ius fisci überlassen, oder vielmehr der Kaiser sich nur bey ihren Gütern und Unterthanen desselben begeben, wenigstens kann ein andrer es so auslegen. Im Grunde ist hier auch kein großer Unterschied, zumal wenn man es so erkläret, daß statt des Kaisers nunmehro das Kloster die aus dem iure fisci fließende emolumenta genießen sollte. Der Ausdruck ist nur zu allgemein, und kann zu Zweifeln Anlaß geben.

Deutlicher hergegen sind die Worte, so Otto III. in einer Hildesheimischen Urkunde de A. 1001 gebrauchet — Fiscum etiam quem huc vsque ad nostras manus de liberis hominibus per eundem pagum (Hassala) recepimus, pari sententia Episcopo perpetualiter largimur [k]). Man mag es nehmen, wie man will, die geistlichen Stifter genossen diese Emolumenta aus kaiserlicher Begnadigung, und eigentlich gehört dieses nicht zu meinem Endzweck.

§. 7.

Zum Beschluß muß ich noch anführen, daß die Ital. Fürsten schon in den ältesten Zeiten iura fisci exerciret: Schon A. 941 heißt es in Doc. Vberti March. Tusciæ — vt nullus iam dicto Episcopio — de prelibatis bonis deuestiat — qui hoc fecerit, predictos duo mille mancosos auri se agnoscat esse compositurus, medietatem *Cameræ nostræ*, et medietatem ipsius Episcopio [l]). In einem andern Schenkungsbriefe Bonifacii Ducis Tusciæ de A. 1048 — sciat se compositurum auri optimi libras C. medietatem *Kameræ nostræ* — [m]).

Ein

i) Doc. A. 1067 *in Cod. dipl. Laurisham. Tom. I. p.* 186.
k) Doc. A. 1001. *ap.* LVNIG *l. c. Tit. IX. p.* 255
l) Doc. A. 941. *ap.* MVRATORIVM *Antiq. Ital. Tom. I. p.* 954
m) Doc. A. 1048. *l. c. p.* 955.

Ein Schutzbrief der Gräfinn Mathildis de A. 1105.[n]), worinn ein Theil der Geldbuße ihrer Kammer und ein Theil der Kaiserlichen zu erlegen verordnet, beweiset daß beyde Recht dazu gehabt. Ueberhaupt schreibt MVRATORIVS *in Antiquit. Ital. Tom. I. p. 939.* von dieser Sache also: Nunc mihi inquirendum restat, an præter *Cameram* seu *Fiscum* aut *Aerarium* regis aut imperatoris ius Cameræ alicui alteri olim in Italico regno fuerit, puta Episcopis, Ducibus, Marchionibus iis nempe qui tunc Italicorum principum chorum constituebant. Nemini autem eruditorum ignotum est, *antiquissimis temporibus vnis regibus ac imperatoribus Fiscum fuisse:* Sed quando Regalia ac iura Fisci transferri cœpta sunt largitione principum in primates regni siue ecclesiasticos siue sæculares, *tunc et isti quadam specie fisci perfrui ceperunt, et Cameram suam peculiarem constituere.* Videtur enim *Cameræ vox latiori significatione patere quam Fisci.*

No. XII.

Frustum, Stück Geldes,

von der Bedeutung dieses Worts in brandenburgischen Urkunden.

§. 1.

Das Wort frustum kömmt in unsern brandenburgischen Urkunden so häufig vor, daß es der Mühe wohl werth, die eigentliche Bedeutung desselben genau zu untersuchen, weil ich finde, daß verschiedene Gelehrte davon einen ganz unrichtigen Begriff haben, z. E. LVDEVIG *Tom. VIII. Reliq. p. 45.*

Nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts kömmt solches, so viel mir jetzo bekannt, in dem Verstande, wie es nachhero gebraucht worden, in unsern Urkunden zuerst vor, und zwar zu den Zeiten, wie die Abgaben von liegenden Gründen alljährlich auf etwas gewisses festgesetzet worden. In einem Vergleich der Markgrafen mit der Stadt Stendal wegen der Beede von ihren

n) Doc. A. 1105. *l. c. p.* 967.

ihren Lehngütern im Jahr 1279 heißt es also: — quod cum honestis Burgensibus nostris de Stendal conuentionem talem fecimus de *precaria*, quam *necessitate compellente* (also nur in Nothfällen) in bonis eorum feodalibus *petiuimus*, quod nullam de ipsis perpetuo dabunt precariam nec seruitium aliquod facient ab eisdem. Pro eo prefati nostri Burgenses dederunt nobis de choro duri frumenti tres fertones et de talento tres fertones *sicut de quolibet frusto duro* o). Ferner ist in dem Hauptvergleich wegen der landesherrlichen Abgaben mit der Altemark von A. 1281 festgesetzet: — item vbi dicti Vasalli nostri tenuerint sigillatim et sparsim bona erorum, licita nobis assignabunt dictum censum recipiendum de bonis eorum *in integris frustis* sitis alias in loco in terminis prenotatis p). Aus diesen beyden angeführten Stellen ergiebt sich soviel deutlich, daß sowohl der Acker als Kornpächte und andre Immobilien, so jährliche Einkünfte gegeben, nach frustis angeschlagen worden. Ob man aber den Acker nach Hufen oder Aussaat dabey gerechnet, ist wenigstens nicht so deutlich, als dieses, daß 1 Wispel hart Korn und 1 Pfund Pfennige gleich hoch zu einem frusto angeschlagen worden.

In dem Stiftungs-Brief eines Altars in der Marienkirche zu Stendal von 1283 datiret der Stifter denselben — cum VIII. *choris* duri frumenti q), welche in der markgräflichen Bestätigung darüber deutlich — VIII. *frusta* duri frumenti r) genannt worden. Alle Geld- und Kornhebungen von liegenden Gründen sind von der Zeit an der Mark beständig nach *frustis* angeschlagen und gerechnet worden. Hievon zeugen unsre Urkunden in sehr großer Menge, wovon ich nur etliche anführen will. A. 1333 verpfändete M. Ludewig an Betken von Dequeden — precariam VI. cum dimidio mansorum in villa Pleze sitorum *ad summam IV. frustorum se extendentium* s), und A. 1345 überläßt er an Heinrich von

P 2 Lüde-

o) Doc. A. 1279 in meinem *Codice dipl. Brand. Tom. II. p.* 351.

p) Doc. A. 1281 in meinen *Diplomatar. Vet. March. Tom. I. p.* 22.

q) Doc. A. 1283. *ap.* LENZ *Brand Vrk. p.* 112.

r) Doc. A. 1283. *ibidem p.* 115.

s) Doc. A. 1333 *ap.* LVDEVIG *Tom. VII. Reliq. p.* 1.

Lüderitz — precarias villarum Grieben et Ierchel cum censu lignorum ville Demker adjacentium *ad XX. frusta annuorum redituum se extendentium* t).

§. 2.

Daß gewisse radicirte jährliche Einkünfte nach frustis angeschlagen worden, ist meines Erachtens hinlänglich klar und erwiesen, daß aber auch ganz ungewiß steigende und fallende Einkünfte darnach in Anschlag gebracht worden, davon bin ich schuldig noch Beweis zu führen. Nach einer Urkunde von A. 1338 überließ M. Ludewig — in recompensam LXXXVI. frustorum nobis per strenuum virum de Kerkou — nobis datorum, XVI. *frusta* in precaria ville Welle *et in theloneo nostro Snakenburg LXX. frusta* annuorum redituum — u). Schon in dem vorhergehenden Jahrhundert verkauften die Markgrafen Otte und Conrad 1287 wiederkäuflich ihren Zoll zu Osterburg rc. nach *VIII. frustis* gerechnet, und jedes frustum zu 12 Mark Silbers Kaufgeld angeschlagen x). Noch deutlicher aber erhellet solches aus einem Document des Bischofs Friedrichs von Brandenburg von A. 1309, worinn er dem Kloster sieben Frauen in Magdeburg das ius patronatus der Kirche zu Schartou überläßt, reservirt sich aber — quandocunque ab Episcopo Brandenb. contigerit fieri in ipsa diocesi Brandenb. in Clericos precariam exactionem seu subsidium generale vel speciale ex nunc prout ex tunc precariam exactionem seu subsidium *ad estimationem XXVIII frustorum* redituum nobis et ecclesie Brandenb. retinemus y). Hier sind also die Subsidiengelder, so die Geistlichkeit des Sprengels dem Bischof in gewissen Fällen zu geben schuldig, aber doch ungewiß waren, auf 28 frusta in Anschlag gebracht. Das Diplomatarium Ludouicianum *ap.* LVDEVIG *Tom. VII.* und meine eigne Urkundensammlungen geben noch weit mehr Beweisthümer, und man wird die Wahrheit nicht verfehlen, wenn man

t) Doc. A. 1345. *ap.* LVDEVIG *p.* 136.
u) Doc. A. 1338. *l. c. p.* 61.
x) Doc. A. 1287. *ap.* LENZ *Br. Vrk. p.* 133.
y) Doc. A. 1309. *ap.* LVDEVIG *l. c. Tom. II. p.* 472.

man sich die damalige Einrichtung der Abgaben, und die Anlage, wornach selbige reguliret worden, so vorstellet, daß sie sowohl bey gewissen als ungewissen Einkünften in Ansehung der landesherrlichen Auflagen nach *frustis* geschehen.

§. 3.

Ein Wispel hart Korn (i. e. Weizen, Rocken, Gersten), zwey Wispel Hafer, und ein Pfund Pfennige war jedes einander gleich, und ein frustum. Unter vielen Urkunden will ich abermal nur den vorgedachten Hauptvergleich von A. 1281 zum Beweis bringen. In selbigem steht deutlich — quod vasalli nostri — nobis dederunt de manso qui chorum duri frumenti soluebat, *de duobus choris auene equipollentibus choro duri frumenti*, et *de talento* fertonem — . Auch des Kaisers Caroli IV. Landbuch überzeuget hievon in sehr vielen Stellen.

In den in teutscher Sprache abgefaßten Urkunden ist das Wort *frustum* mit Stück Geldes ausgedruckt. Z. E. A. 1343 beliehe M. Ludewig die von Slegel — mit *VII Stücken Goldes* to Beliz und groten Ellingen — in dem Dorpe to Plez *III Stücke Geldes*, in dem dorpe Bertkou *II Stücke Geldes* [z]. M. Ludewig der Römer gab den von Itzenplitz A. 1361 — de Bede ouer *XV Stück Geldes* — in dem Dorfe Rademin [a]. A. 1427 beliehe M. Johann die von Schulenburg mit *XII Stücken Geldes* — hebben wir ön ingesampt in dem Dorffe Holthusen *twelf Stücke Geldes* gelegen mit Dinsten ouersten und nedderſten Gerichten und mit allen Gerechticheiden — so einem rechten Angeuelle — [b]. Die Dienste und übrige Einkünfte waren nach *frustis* auf *XII* Stück Geldes angeschlagen. Noch sogar in den Lehnbriefen des vorigen Jahrhunderts ist dieser Ausdruck im Gebrauch, wovon unsre Altmärksche besonders sehr häufigen Beweis geben, wobey es sich öfters zuträgt, daß Richter und Sachwalter bey vorfallenden Streitigkeiten von dem Worte einen ganz falschen Begriff haben.

z) Doc. A. 1343. *ap.* LVDEVIG, *l. c. p.* 94.
a) Doc. A. 1361. *ap.* LENZ *Br. Vrk. p.* 353.
b) Doc. A. 1427. *l. c. p.* 539.

§. 4.

Die Unterthanen in Teutschland sind schon in der Mittlern Zeit mit Steuren und Auflagen von den Fürsten beleget worden, davon wenige ordentlich alle Jahr gewiß, die mehresten aber außerordentlich bey vorfallenden Begebenheiten, so wie es der Nothstand oder das allgemeine Beste erforderte, entrichtet worden. Jedoch geschah solches größtentheils mit Bewilligung der Stände, und war nicht allemal willkührlich.

Durch die Bedruckungen der landesherrlichen Vögte (Advocatorum) und deren Unterbediente c), so die fürstlichen Auflagen einforderten, und durch die dabey gewöhnliche Plakereyen, sind vermuthlich diese nach und nach bewogen worden, statt der bisherigen außerordentlichen und ungewissen Steuren, sich zu gewissen festgesetzten Abgaben zu erklären, und hieraus sind in der Folge die jährliche gemeine Beede, der Schoß, und in den Städten die Orbede d) entstan-

c) Hiervon sind die Urkunden damaliger Zeit voll, daß ich überhoben davon Beweis zu führen.

d) Den Ursprung der Orbede, als einer gewissen festgesetzten jährlichen Auflage bey den Städten, finde ich in dem Vergleich, den die Markgrafen Otto und Conrad mit der Stadt Stendal wegen der Beede geschlossen *ap.* LENZ *Br. Vrkund. p.* 107. In selbigen steht — quod ipsis dedimus libertatem a festo B. Martini proximo nunc venturo per quinquennium irreuocabiliter duraturam, volentes ipsos hoc durante tempore a qualibet exactione siue *petitione exactoria* penitus esse liberos et exemtos. Expleto autem dicto quinquennio *iidem Burgenses centum Marcas Brandenburg. argenti annis singulis perpetuo nobis dabunt duobus terminis ad hoc specialiter deputatis*, in festo Martini videlicet quinquaginta Marcas et in festo Walpurgis proximo subsequente quinquaginta Marcas similiter nobis dabunt. Et debent esse liberi ab omni exactione et petitione exactoria, vel quocunque nomine censeatur. — Diese, auf 100 Mark damals verglichne jährliche Steuer der Stadt Stendal, ist A. 1296 von eben diesen Markgrafen an die Magdeburgischen Domherren aßigniret, und in der Aßignation schon damals genannt *annua pensio nostra, ibidem p.* 148. Unter dieser Benennung kömmt diese

entstanden. Sobald die Steuren also auf einen gewissen ordentlichen Fuß, alljährlich abzugeben, eingerichtet waren, so erforderte die Natur der Sache, daß solches nach einem gewissen Principio regulatiuo angeleget werden muste. Diese Anlage ist also nach *frustis* damals eingerichtet worden, wie in neuern Zeiten die Landescatastra von den Dörfern nach Hufen und andern gewissen bestimmten Sätzen. Die in Sachsen gewöhnliche Anlage nach Schocken hat hiemit völlige Gleichheit, welche auch in alten Zeiten in der Stadt Salzwedel bey der Vermögensteuer üblich gewesen, wie das Register von dem alten Grundschoß e), so von den Areis gegeben wird, und nach dem Vermögen des Besitzers eingericht worden, ausweiset.

Ueberhaupt aber ist auch aus den angeführten und vielen andern Urkunden zuversichtlich, daß nach *frustis* oder Stücken Geldes auch alle andre Einkünfte von noch so verschiedner Gattung in Anschlag gebracht sind, und darnach berechnet worden. Ich wiederhole also noch einmal, daß 1 Wispel hart Korn, 2 Wispel Hafer, und 1 Pfund Pfennige jährlicher Einkünfte, ein jedes von diesen 3 Gattungen ein *frustum* oder Stück Geldes jährlicher Ein-

diese alte Steuer so lange vor, bis sie mit dem eigenthümlichen Namen der Orbede belegt worden. Auf solche Art sind dergleichen Abgaben und Steuren, so ursprünglich nur bey gewissen Gelegenheiten und Nothfällen gegeben worden, nach und nach zu beständigen und unaufhörlichen Auflagen geworden.

e) Daß der Grundschoß, so daselbst von den areis und Häusern noch jetzo gegeben wird, nicht nach der Größe des Platzes, sondern nach der Vermögens Beschaffenheit des Besitzers in den vorigen Jahrhunderten angeschlagen worden, ist unter andern auch daher erweislich, daß nach dem alten Catastro auf einem kleinen Hause öfters viele Schocke, und auf einem großen Hause nur wenige haften, woraus die gewisse Vermuthung, daß in dem kleinen Hause ehemals, wie die Anlage nach Schocken gemacht worden, ein Mann von Vermögen gewohnt rc.

Einkünfte gerechnet worden und bedeutet hat, wornach also die Erklärung, wenn sich diese Wörter in alten Urkunden und Lehnbriefen finden, gemachet werden muß.

§. 5.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß ich außerhalb der Mark Brandenburg diese Einrichtung nicht gefunden, und so viel mich erinnere, auch nicht einmal in Urkunden benachbarter Provinzen die Worte *Frusta* und Stücke Geldes in dem Verstande angetroffen, wiewohl ich für das letzte bey der großen Menge von Urkunden nicht die Gewähr leiste. In des Herrn von ERATH *Codice dipl. Quedlimb.* p. 698 seq. ist ein Registrum bonorum ecclesie Quedlimb. in aurea Marchia (i. e. in der Gegend um Duderstad), daselbst kömmt S. 700 vor: Item villa Bremen sunt *frusta* que dicuntur *Lehen* f) circa XXIV. mansos. Item Wildungen sunt *frusta* que dicuntur *Lehen* circa XX. mansos. Diese Bedeutung ist schon wieder unterschieden, obwohl ich vermuthe, daß unter einem manso eigentlich ein *frustum*, wovon in der Altemark 1 Wispel hart Korn oder 2 Wispel Hafer Pacht gegeben wird, verstanden worden.

f) Doc. A. 1173. *ap.* GRUBER *in Orig. Liuonic. p.* 245. — dotem contulimus LX. *noualia* que vulgo dicuntur *Lehen*. Das Wort Lehen bedeutet hier also *partem agri*, wobey GRUBER die Anmerkung macht, daß in dieser Gegend die prædia nach Lehnen, wie anderwärts nach Aussaat oder Hufen, gerechnet und angeschlagen worden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gercken, Philipp Wilhelm, 1722-1791

Philipp Wilhelm Gercken, ICti. Vermischte Abhandlungen aus dem Lehn- und Teutschen Rechte, der Historie etc mit Archivalischen Original-Urkunden und Siegeln erläutert
Bd.: 1.

Hamburg ; Güstrow (1771)

Feud. 48-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413683-7
VD18 90216822